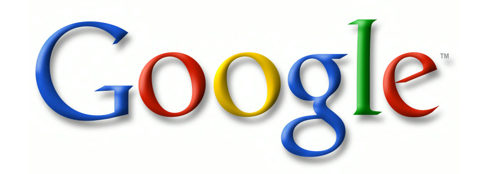

Google


L·O·R·R·A·I·N·E
E·D·W·A·R·D
W·A·L·T·E·R
παντα ῥεῖ

Beiträge für das Studium der Göttlichen Comödie Dante Alighieri's

von

Bernhard Rudolph Abeken.

Berlin und Stettin,
in der Nicolaischen Buchhandlung
1826.



Der

Durchlauchtigsten Fürstin und Frau,

Carolinen Luisen,

gebornen

Prinzessin von Hessen-Homburg,

verwittweten

Fürstin von Schwarzburg-Rudolstadt.

Durchlauchtigste Fürstin,
Gnädigste Frau,

Oft, wenn ich an dem vorliegenden Werke schrieb, lebte in mir die Erinnerung an die Abende auf, wo ich das Glück hatte, Ew. Durchlaucht in die Dichtung des großen Dante einzuführen, wo durch Höchstdero geist- und gemüthvolle Theilnahme an dem, was mich lebhaft beschäfftigte, der Gedanke in mir entstand, was für den Augenblick nur Andeutung und Skizze war, einst weiter auszuführen und zu einem umfassenderen Werke zu gestalten. Dies ist geschehen; und könnte ich doch sagen, es sey ein meiner hohen Gönnerin würdiges Werk entstanden! Aber zu sehr fühle ich, daß ich abermals Höchstdero Güte in Anspruch zu nehmen habe, indem ich es wage, dieses Büchlein Ew. Durchlaucht zu widmen, und demselben durch Vorsetzung eines Namens, der die schönsten Erinnerungen fürstlicher Tugend in mir weckt, eine

Zierde zu verleihen. Mögen Ew. Durchlaucht es huldvoll aufnehmen, und dasselbe als ein Zeichen dankbarer Ergebenheit eines Mannes ansehen, der zu den erfreulichsten Ereignissen seines Lebens das rechnet, daß ihm vergönnt ward, unter der Waltung Ew. Durchlaucht sein erstes Lehramt zu führen, und dieses durch Theilnahme und Sorge einer weisen Regentin gesegnet zu sehn.

Ew. Durchlaucht

Osnabrück, d. 26. August, 1825.

unterthänigster und dankbarster Diener
B. R. Abeken.

Vorwort.

Daß vorliegendes Werk ein etwas fragmentarisches Aussehn hat, erkennt der Verfasser so gut als der Leser es erkennen wird. Er hat es deßhalb auch Beiträge genannt, und bekennt, das dasselbe eigentlich nur aus Bruchstücken eines größeren Ganzen besteht, die gehörig zu verschmelzen und zu einem Ganzen zu bilden, ihm aus Mangel an Zeit nicht vergönnt war. Er hatte eine prosaische Verdeutschung der Göttlichen Comödie gefertigt, und dieselbe mit Excursen und einem Commentare begleitet. Aber dieses Werk war zu umfassend, und stimmte zu wenig zu dem jetzt herrschenden Verlangen nach metrischen Uebersetzungen, als daß es einen Verleger hätte finden können, der natürlich Rücksichten auf das lesende Publicum zu nehmen hat. Daß der Verfasser nicht so glücklich war in der Nähe einer großen Bibliothek zu wohnen, wird man ebenfalls bald wahrnehmen. Wird daher sein Werk dem Kenner mangelhaft erscheinen, und, in Hinsicht auf den literarischen Bestandtheil desselben, nur auf Vorgänger gestützt: so beruhigt er sich damit, daß es zunächst für

solche geschrieben ist, die Dante'n erst kennen lernen wollen; und für diese Leser ist in Deutschland noch kein Werk vorhanden, das mehr und Ausführlicheres böte.

Außerdem lag ihm noch Eins am Herzen. Eine reine Ansicht irgend eines Kunstwerks zu gewinnen, ist in unsern Tagen durch einen frömmelnden, nach Alterthümlichkeit trachtenden und diese überschätzenden Sinn erschwert. Auch die Beurtheilung der Göttlichen Comödie ist durch die an mißverstandener Religiosität und Kunst kränkelnde und dieselben unkritisch vermengende Zeit, wie durch übertriebene Schätzung der Allegorie und Symbolik getrübt worden. An Lobpreisern Dante's fehlt es nicht. Aber lobpreisen und beurtheilen sind zwei verschiedene Dinge. Der Verfasser des vorliegenden Werkes würde seine Mühe reichlich belohnt glauben, wenn ihm auch nur einigermaßen darzuthun gelungen wäre, was Dante'n dem Dichter gebührt, und was in seinem unsterblichen Werke ein natürliches Ergebniß der Zeit ist, in der er dichtete.

Sollten Umstände ihn begünstigen, so wird er noch weitere Beiträge für das Studium der Göttlichen Comödie liefern, und namentlich das philosophische und religiöse System Dante's und in weiterem Umfange die Allegorie des großen Gedichtes darzustellen sich bemühen.

Dante's Zeitalter und sein Leben.

Dante's Zeitalter.

„Keiner Zeit ist es versagt, das schönste Talent hervorzubringen, aber nicht einer jeden ist es gegeben, dasselbe vollkommen würdig zu entwickeln. Denn jedes Talent, dessen Entwickelung von Zeit und Umständen nicht begünstigt wird, so daß es sich vielmehr erst durch vielfache Hindernisse durcharbeiten, von manchen Irrthümern sich losreißen muß, steht unendlich im Nachtheil gegen ein gleichzeitiges, welches Gelegenheit findet sich mit Leichtigkeit auszubilden und was es vermag ohne Widerstand auszuüben." So unser Göthe*), der in diesen Worten auf das schönste den Punkt angiebt, von dem wir ausgehn müssen, indem wir uns das Leben Dante's und die Zeit desselben, insofern sie auf den merkwürdigen Dichter Einfluß hatte, zu beschreiben anschicken.

Einem aufmerksamen Betrachter der Geschichte der Poesie, wie jeder andern Kunst, kann es nicht entgehen, daß es gewisse reiche Zeiten giebt, in denen, zum Genuß der Gleichzeitigen, zur Verwunderung der Nachwelt, die Dichtkunst — von dieser besonders ist hier die Rede — sich mächtig erhebt, und, wenn auch auf mancherlei Vor-

*) Ueber Kunst und Alterthum, 2. Bandes 1. Heft. S. 156. 147.

übungen gestützt, diese so weit übertrifft, als der Gesang der Nachtigall sich über die Töne der andern Kinder des Frühlings emporschwingt. Ein Homer konnte nur in einem Volke erstehen, dem der Sinn für die Schönheit angeboren war, das auf einer mächtigen, der Dichtkunst günstigen Heldenzeit ruhete, so weit von dieser entfernt, als nöthig, damit ihre Heroen in dem der Poesie so wohlthätigen Helldunkel erscheinen könnten, in einer Zeit, wo Keime eines neuen, würdigen Lebens sich zu entfalten begannen. Shakspeare ist das Kind einer überaus reichen, harmonisch gebildeten Zeit, vielleicht der schönsten und kräftigsten, die England sah, der bedeutendsten wenigstens für Entfaltung eines menschlich-frohen, reichen, dem Dichter günstigen Lebens *). So sind Cervantes und Calderon die Blüthe einer Zeit, die durch große politische Interessen, durch kühne romantische Kriegeszüge, durch merkwürdige Entdeckungen, durch leidenschaftliche Anhänglichkeit an die Kirche eine der denkwürdigsten ist und bleiben wird. Solche Dichter werden immer wahre National-Dichter seyn; sie gingen aus wahrhaft Nationalem hervor, und ihr Volk, wie denn zu dem Glücke einer jeden Nation eine große Vergangenheit, oder eine thatenreiche Gegenwart gehört, genießt in ihnen immer von neuem seiner schönsten Blüthe.

Wenden wir dieses auf Dante an. Es ist bisher nur in Beziehung auf das Historische geredet worden (von den wissenschaftlichen und künstlerischen Einflüssen auf den Dichter wird weiter unten die Rede seyn); und um darzuthun, welchen Einfluß dieses auf unsern Dichter hatte, ist es nöthig etwas weiter auszuholen, und die Zeit zu schildern,

*) In diese Behauptung wird einstimmen, wer das Werk Nathan Drake's über Shakspeare lieset, wer überhaupt versteht, aus dem Dichter auf die Zeit desselben zu schließen.

die, auf seine Vaterstadt und ihn selbst wirkend, seiner Geburt zunächst voranging, in der er heranwuchs und das erfuhr, was von der größesten Wirkung auf sein Leben war.

Kaiser Friedrich der zweite, obgleich bedrängt und geschwächt durch mancherlei widerwärtige Schicksale, erschöpft durch den Widerstand mächtiger, den einmal gefaßten Plan standhaft verfolgender Päpste, nicht fähig, was mit ihnen im Bunde war, die öffentliche Meinung und das Streben nach bürgerlicher Freiheit, zu besiegen, hatte dennoch, nach Art großer Seelen, die auch im Aeußersten ihre Plane nicht aufgeben, bis zu seinem Tode die Partei zu halten und zu befestigen gesucht, die ihm zugethan war, durch die er herrschte. Eine seiner letzten Handlungen war die Vertreibung der Guelfen aus Florenz, nach der das Regiment dieser Stadt in die Hände des Ghibellinischen Adels gelegt ward (1248, 1249) *); so gehorchte sie dem Kaiser; mit ihr ganz Toscana.

Aber noch ehe Friedrich seine Augen schloß **), stand das Florentinische Volk, unzufrieden mit der Verwaltung der Ghibellinen, und seiner Kraft sich bewußt, auf (20. Oct. 1250). Es zwang den kaiserlichen Podesta seine Würde niederzulegen; die Bürger sonderten sich in zwanzig

*) Schon i. J. 1215 hatte sich Florenz in zwei mächtige Parteien getheilt, die der Uberti und Buondelmonti, nachdem ein junger Mann von den letzteren ein ihm verlobtes Mädchen verlassen hatte, dann von einem der Uberti, die der Familie der Jungfrau verwandt waren, ermordet worden war. Lange dauerte der Kampf beider Parteien, von denen bald die eine, bald die andre die Oberhand hatte. Kaiser Friedrich begünstigte die Uberti; und nun heißen diese Ghibellinen, indem jene den Namen Guelfen annehmen.

**) Er starb den 13. December, 1250.

Compagnieen, deren jede eine Fahne und einen Führer erhielt, und das Gebiet der Stadt ward zum Behuf des Kriegsdienstes in sechsundneunzig Districte getheilt. An jedem Pfingsttage sollten neue Führer und Bannerträger festlich eingesetzt werden. Auch der Carroccio ward eingeführt — das etwa, was bei den Israeliten die Bundeslade war —, und die Glocke Martinella, die einen ganzen Monat gezogen ward, ehe man in das Gebiet des Feindes einfiel, damit dieser sich rüsten könne. „So große Tugend, sagt Macchiavelli *), erfüllte damals diese Menschen, und solcher Edelmuth zeigte sich in ihrer Staatsverwaltung, daß, da man es heutzutage für etwas Herrliches und Kluges hält, unversehens den Feind zu überfallen, dieses damals schändlich und betrügerisch geachtet wurde.“ Es ward ferner ein Hauptmann des Volks statt des Podesta ernannt, und man gab ihm zwölf Aelteste, aus jedem Viertel der Stadt zwei, zur Seite; diese, die für jedes Jahr neu gewählt werden sollten, bildeten die Signorie. Jeder Bürger war Soldat. Die Festen der Ghibellinen, wie die mit Thürmen und Bollwerken versehenen Paläste derselben in der Stadt, wurden ihrer stärksten Werke beraubt; und mit den daraus gewonnenen Steinen befestigte man die Stadt jenseits des Arno. Als man (7. Januar, 1251) des Kaisers Tod erfuhr, rief man alle Guelfen zurück; ein Friede zwischen ihnen und den Ghibellinen ward vermittelt, und ein neuer Podesta, aus einer Guelfischen Familie in Mailand gewählt, wurde dem Hauptmann des Volkes zugegeben **).

---

*) Storie Fiorentine, Lib. 2.

**) S. über dieses alles: Villani (Istorie Fiorentine, VI, 33 — 42), dem ich auch in dem folgenden Historischen meistens gefolgt bin.

So war bei dieser Umwälzung die Gestaltung der Kriegesmacht das erste Augenmerk des Florentinischen Volkes. Natürlich; denn es mußte erwarten, des verstorbenen Kaisers Nachfolger werde desselben Gesinnungen und Plane geerbt haben; und gefährlich konnte, da Bürger und Krieger eins war, diese Kriegesmacht nicht seyn.

Der Geschichtschreiber Livius sagt, indem er die Darstellung der Römischen Republik beginnt: „Man bezweifelt nicht, daß derselbe Brutus, der sich durch Vertreibung des übermüthigen Königs so großen Ruhm erwarb, wenn er, aus unzeitiger Begierde nach Freiheit, einem der früheren Könige die Herrschaft entwunden hätte, zu großem Nachtheil des Gemeinwesens dasselbe gethan haben würde *)". Dieses schöne und wahre Wort möge die Einleitung zu einer Stelle aus Dante's göttlicher Comödie seyn, welche die Frage beantworten soll, ob Florenz damals habe hoffen dürfen, bürgerliche Freiheit genießen zu können.

„Florenz, so hebt Cacciaguida, Dante's Ahnherr, an **), Florenz, umgeben von seiner alten Mauer, lebte in Frieden, nüchtern und züchtig. Noch kannten seine Frauen nicht goldne Ketten, oder Kränze, nicht kostbare Solen und Gürtel, die eher das Auge auf sich zogen als sie selbst. Nicht machte die heranwachsende Tochter dem Vater Sorge; denn die Zeit der Vermählung ward nicht beschleunigt, noch überschritt die Mitgift das Maaß. Nicht waren die Häuser leer an Sprößlingen des Geschlechts, und kein Sardanapal hatte Unzucht in die Kammern eingeführt. Bellincion Berti sah ich noch in ledernem Koller mit Knöpfen von Horn, und sein Weib schied von ihrem Spiegel mit ungeschminkten Wangen. Nerli's und Vec-

*) Lib. 2, Cap. 1.

**) Paradies, Gesang 15.

chio's Geschlechter sah ich vergnügt mit unverbrämtem Pelz, ihre Weiber bei Spindel und Rocken. O Glückselige! und jegliche war gewiß des anständigen Begräbnisses, und keine sah ihr Lager verödet durch den gewinnsüchtigen Gatten. Die eine wachte sorgsam an der Wiege, und, ihr Kind beschwichtigend, sprach sie ihm mit den Lauten zu, die zuerst Vater und Mutter ergötzen; die andre, den Faden spinnend, unterhielt sich mit ihrem Gesinde von den Trojanern, von Fiesole und von Rom. Eine üppige Cianghella und ein rechtverdrehender Lapo wären damals ein Wunder gewesen, wie es jetzt Cincinnatus sind und Cornelia. So friedenvollem, so schönem Leben der Bürger, so holdem Wohnort gab mich Maria, durch lautes Herzensgebet angerufen, und in eurem alten Baptisterium ward ich zugleich Cacciaguida und Christ."

Es ist wahr, der hier redend Eingeführte spricht von seiner Zeit, einer früheren; er lebte unter Kaiser Konrad dem Dritten, und folgte diesem als Kreuzfahrer nach dem Gelobten Lande (1147); aber die Zeit, von der hier die Rede ist, kann von jener früheren nicht sehr verschieden gewesen seyn. Hören wir den Verfasser der Florentinischen Chronik, Giovanni Villani: „Damals, sagt er *), (um die Zeit, wo die Volksherrschaft begründet wurde) war Genügsamkeit ein Hauptzug in dem sittlichen Character der Florentinischen Bürger; ihre Speisen waren einfach, der übrige Aufwand gering. Sie und ihre Weiber kleideten sich in die gröbsten Stoffe; viele sogar trugen statt kostbarer Kleidung ungefütterte Thierhäute; ihre Köpfe bedeckten sie mit Mützen, an ihren Füßen trugen sie Holzschuhe. Der vornehmsten Frauen stattlichster Putz war ein enger Rock aus starkem Scharlachtuch, den ein alterthüm-

*) G. Villani, Istorie Fiorentine, Lib. 6. c. 70.

licher metallener Gürtel umschloß, und ein Pelzmantel mit einer Kappe zu Umhüllung des Hauptes, indeß die Weiber der Geringeren ein Kleid von gleichem Schnitt aus grünem schlechten Stoffe trugen. Die gewöhnliche Aussteuer der Jungfrauen war hundert Pfund; wer sich prächtig zeigen wollte, gab zwei, auf das höchste dreihundert, und die letztere Summe galt für eine ungewöhnlich große Mitgift *). Die meisten Jungfrauen heiratheten erst nach dem zwanzigsten Jahr. Bei dieser Einfalt in Sitten und Gebräuchen war Biedersinn in den Herzen der Florentiner. Sie übten Treue gegen einander, und wollten dieselbe auch in Verwaltung des Staats beachtet wissen. Trotz ihrer bäurischen und ärmlichen Lebensart thaten sie Edleres und wirkten kräftiger für die Ehre ihres Hauses und des Vaterlandes, als wir, die wir uns heutzutage zur Weichlichkeit gewandt haben **)".

So war Florenz; und zu einer Zeit, wo Handel und Gewerbe in ihm schon bedeutend waren ***), und nur einer zweckmäßigen politischen Verfassung bedurften, um sich zur schönsten Blüthe zu entfalten. Ein solches Volk gab Hoffnung, daß es die Freiheit werde ertragen können; denn der sicherste Grund, worauf dieselbe ruht, ist Sitteneinfalt und Liebe zum Vaterlande. Und wie bei den Römern dem Zeitpunkte, wo die Republik gestiftet ward, eine Reihe von Jahren folgte, glänzend durch die herrlichsten

*) Das Pfund galt damals zu Florenz nicht ganz drei Reichsthaler.

**) G. Villani wurde wahrscheinlich um das Jahr 1280 geboren. Wie schnell in Florenz die Sitten sich verschlimmerten, geht aus Dante's göttl. Comödie deutlich hervor.

***) Florenz lieferte z. B. die Tücher zu Bekleidung der Kreuzfahrer.

Thaten, wozu die entstehende Freiheit begeisterte, so sind auch die nächsten zehn Jahre in der Florentinischen Geschichte ausgezeichnet durch Großthaten der Bürger, die wahre Heldenzeit des Volkes, mit jener Sitteneinfalt ein schöner Beweis seines Werthes.

Aber leider! zeigt sich dem aufmerksamen Beobachter auch bald die Schattenseite dieser merkwürdigen Zeit. Kraft genug besaß das Volk, das sich anzueignen und zu behaupten, was seiner Eigenthümlichkeit gemäß war. Es vermochte den stolzen Ghibellinischen Adel so niederzuhalten, daß dieser seine Freiheit nicht weiter gefährden konnte. Hätte es ihn durch kluge Einräumung einer mäßigen Gewalt in sein Interesse zu ziehen und an dasselbe zu fesseln gewußt, es müßte einer beneidenswerthen Zeit entgegengegangen seyn. Was hätte nicht ein Farinata Uberti dem entstehenden Freistaate seyn können! Aber die Spaltung zwischen Guelfen und Ghibellinen ward bald Parteiwuth; vor ihr schwanden zu oft die eigenthümlichen Interessen des Volkes; und einen langen Zeitraum hindurch bietet uns Florenz das Bild wüthender Partei-Kriege; in ihrem Gefolge Auswanderungen und Verbannungen, Zerstörung, Aufruhr und Sättigung der wildesten Rachlust *). Kommen wir auf Dante, so werden wir sehen, wie auch ihn der glühendste Parteihaß erfüllte. Glücklich, daß ein anderes Element sich diesem vermählte, und durch solche Einigung einem Werke Daseyn gab, das Mit- und Nachwelt bewundert hat.

Zu jenem Uebel kam nun noch ein durch Handel schnell

---

*) „Florenz wurde Hauptstadt Toscana's; es ward unter die ersten Städte gerechnet, und würde jegliche Größe erreicht haben, wenn die häufigen Trennungen es nicht ins Unglück gestürzt hätten.“ Macchiavelli, Gesch. v. Florenz. 2. Buch.

sich mehrender Reichthum, und mit ihm Liebe zum Gewinn. Schon Dante klagt über diese, als über die Verderberin bürgerlicher Tugend, und er blickt auf jene oben geschilderten Sitten wie auf ein goldnes Zeitalter zurück.

Eine natürliche Folge der neuen bürgerlichen Verfassung in Florenz war ferner, daß viele Bewohner des Landes, gelockt durch die Vortheile, die nunmehr die Stadt bot, in dieselbe zogen. So ward Florenz bald überfüllt durch großentheils neues Volk *); viele alte und edle Geschlechter, die es verdroß unter den Gemeinen zu leben, oder als Ghibellinen in die Acht erklärt, verließen die Stadt; und bald galten in dieser Namen, die dem, der mit Liebe an einer ehrwürdigen Vorzeit hing, nicht gefallen konnten **).

Alles dieses, wozu noch ein häufiger Wechsel unzulänglicher Verfassungen kam, wird erklären, wie eine Freiheit, die in ihrem Beginn sich würdig erwies, nach kurzer Zeit von traurigen Folgen begleitet werden, wie eine Zeit entstehen konnte, die edle, hohe Gemüther, wie einen Dante, zu gewaltigem Zorne reizen mußte.

Gleich nach Stiftung der Volksherrschaft (1251) bemühte sich Florenz, ganz Toscana in seine Partei zu ziehen. Lucca allein hatte sich, gleich ihm, für die Guelfen erklärt; Pistoja, Volterra, Pisa, Siena und fast alle Edelleute waren ghibellinisch. Die Florentiner fielen nun sofort in das Gebiet von Pistoja ein, verheerten es, schlugen die Bewohner, und zogen dann gegen Pisa, das ihrer

*) Ueber dieses klagt Dante; Hölle, 16, 73 u. f.

**) Man lese, wie Dante über das Erlöschen alter Geschlechter in seiner Vaterstadt rührend sich ausspricht. Parad. Ges. 16.

Macht gleich, und damals in Krieg mit Lucca und Genua war. Während Tizzana, eine Feste der Pistojesen, von den Florentinern belagert wurde (1252), hatten die Pisaner das Heer Lucca's bei Montopoli angegriffen und viele Gefangene gemacht. Als sie, ohne Ordnung, heimkehrten, griffen die Florentiner sie bei Pontadera an; die von Lucca wurden befreit, dreitausend Pisaner mit ihrem Podesta gefangen. Darauf ward Siena verheert, und die Florentiner zogen siegreich heim.

Nach diesem (1253) unterwarfen sie Pistoja; alle Guelfen wurden dahin zurückgerufen, und die Sieger erbauten eine Feste am Römischen Thor, in die sie eine Besazzung legten. Die Stadt sollte nur zum Guelfen-Bunde sich halten, im übrigen frei seyn. Auch gegen Siena war die Republik in diesem Jahre glücklich.

Das nächste (1254) ist von den Florentinern das Jahr der Siege genannt worden. Durch kräftige Bestürmung Monte Reggioni's, einer Feste der Sieneser, des Schlüssels zu ihrem Lande, wurden diese bewogen, ihrer Verbindung mit den Ghibellinen zu entsagen; ihre Verfassung blieb wie sie war. Unter dem siegreichen Heer diente Brunetto Latini, Dante's gefeierter Lehrer, einer der Wiederhersteller der Wissenschaften in Italien. Er, als vom Staate bevollmächtigter Notar, entwarf den Friedensvertrag zwischen beiden Städten, und unterzeichnete ihn.

Hierauf ward das Gebiet Volterra's, einer der ältesten hetrurischen Städte, die außerordentlich fest, auf einem Berge lag, verheert. Die Einwohner thaten einen Ausfall; sie wurden zurückgeschlagen, und die Florentiner drangen mit ihnen in die Stadt ein. Die Geistlichkeit und die Weiber zogen flehend den Siegern entgegen; die Stadt unterwarf sich, und fand Gnade; kein Tropfen Bluts floß, kein Haus ward geplündert; die Verfassung ward zu Gun-

sten der Guelfen eingerichtet. Das Heer zog nun in das Pisanische, zu solchem Schrecken der Stadt, weil Volterra den Florentinern nicht zu stark gewesen, daß sie um Frieden bat; sie erhielt ihn; aber auf schwere Bedingungen, die auch nicht lange gehalten wurden. Siegreich kehrte das Florentinische Heer zurück, und ward von den übrigen Bürgern an den Thoren der Stadt mit lautem Jubel empfangen.

Als im folgenden Jahre die Florentiner den Grafen Guido Guerra, einen guelfischen Edelmann, an die Einwohner von Orvieto sandten, um ihnen gegen Viterbo beizustehn, kam dieser mit seinen fünfhundert Reutern Arezzo nahe, welche Stadt bis dahin mit den Florentinischen Angelegenheiten nicht zu thun gehabt hatte. Die Guelfen in derselben riefen ihn, damit er ihnen Beistand leiste in Vertreibung der Ghibellinen. Er that es, worin er gegen frühere Verträge zwischen seiner Stadt und Arezzo handelte, und erhielt dafür die Feste der letzteren. Da machten sich die Florentiner auf, um die vertriebenen Ghibellinen wieder in Arezzo einzuführen. Und da die Bewohner dieser Stadt in Verlegenheit waren, wie sie Guido'n abfinden sollten, liehen ihnen die Florentiner zwölftausend Gulden (die sie nie wiedererhielten), um diese dem Grafen gegen die Feste zu geben, und um ihre Freiheit zu befestigen. Nachdem so Guido bewogen war, Arezzo zu verlassen, wählten die Bewohner der Stadt den Tegghiaio Aldobrandi dei Adimari, einen der tugendhaftesten Bürger in Florenz, zu ihrem Podesta *).

Als die Pisaner (1256) den obengenannten Frieden brachen, wurden sie durch die vereinten Florentiner und

*) Von ihm, wie von Guido Guerra, redet Dante in seinem Gedicht. Hölle, Ges. 16, 41 u. f.

Lucchesen geschlagen; sie mußten die alten Bedingungen eingehn, dazu die am Meer gelegene Feste Mutrone abtreten, die von den Florentinern besetzt ward *).

Diese Großthaten waren nicht im Stande die Parteien in Florenz zu versöhnen. Die Ghibellinen mochten schel sehen zu ritterlichem Thun, das nicht von ihnen ausging; sie mochten schließen, daß ein Volk, welches sich selbst zu helfen und zu stärken wußte, nimmer ihnen das alte Ansehn einräumen werde. Sie zettelten i. J. 1258 eine Verschwörung an, um von dem Volke die Gewalt, die ihnen entrissen war, zu erzwingen, und unterhandelten insgeheim mit Manfred, dem Sohne Kaiser Friedrichs, dem Herrscher in Apulien und Sicilien. Die Verschwörung ward entdeckt, und der Podesta foderte die, die an derselben Theil gehabt, vor Gericht. Da sie nicht erschienen, und in ihren festen Häusern sich zu vertheidigen suchten,

---

*) Als Beitrag zur Sittengeschichte der damaligen Zeit möge folgendes, was Villani (Buch 6, Cap. 63.) erzählt, hier einen Platz finden. Die Feste Mutrone war den Florentinern abgetreten, mit der Bedingung, daß sie nach Belieben darüber verfügen könnten. Da sie von Florenz so fern lag, schien das beste, sie zu schleifen; und dieser Entschluß war gefaßt, als ein Gesandter der Pisaner, die Besetzung derselben und Gewinn eines Hafens fürchteten, sich an Aldobrandino Ottobuoni, einen der ältesten der Signorie in Florenz, wandte, mit dem Antrag, er möge für die Schleifung stimmen (daß sie beschlossen sey, wußte man in Pisa nicht); dafür söllen ihm viertausend Goldgulden gezahlt werden; man rechnete auf seine beschränkten Umstände. Ottobuoni aber fertigte den Unterhändler mit Verachtung ab, begab sich sofort in die Signorie, und bewirkte eine Aenderung des Beschlusses zu Erhaltung und Besetzung Mutrone's. Den ihm gethanen Antrag verschwieg er bescheiden, und erst später erfuhren ihn die Florentiner durch die Pisaner selbst.

griff das Volk sie an; viele der Ghibellinen fanden im Tumult den Tod, einige wurden gefangen und enthauptet. Schon sah man in Verfolgung und Mißhandlung auch Unschuldiger Vorboten der späteren tyrannischen Herrschaft des Volks. Der Ueberrest, von Farinata dei Uberti, dem größten Staatsmanne seiner Zeit, geführt, verließ, gezwungen, Florenz, und begab sich nach Siena, wo damals die Partei der Ghibellinen die herrschende war. Durch die Aufnahme der Verbannten brachen die Sieneser den Vertrag vom Jahre 1254; weßhalb die Florentiner Gesandte an sie schickten. Diese aber richteten nichts aus; denn Siena war schon im Bunde mit Manfred. So erfolgte eine Kriegeserklärung von Seiten der Florentiner; die Ghibellinen sandten an den König Siciliens, um Kriegesvolk zum Beistand zu erhalten.

Manfred schickte an tausend Deutsche (1260), so daß die ausgewanderten Florentiner und die Sieneser mit jenem Hülfsheer eine ansehnliche Macht bildeten. Farinata wünschte eine baldige entscheidende Schlacht, durch sie gänzliche Entkräftung seiner Vaterstadt. Deßhalb sandte er an zwei der Aeltesten von Florenz, beschränkte, aber anmaßliche Menschen: die Ghibellinen seyen mit Siena nicht zufrieden, sie verlangen nach Heimkehr, und wollen gern des Volkes Gunst durch einen wichtigen Dienst erkaufen; wenn ein mächtiges Heer von Florentinern an der Arbia, in der Nähe von Siena sich zeige, so werde er eins der Stadtthore öffnen und dasselbe einlassen. Durch die Aeltesten ward dieser Vorschlag kund gemacht. Die meisten Guelfischen Edelleute, vor allen Guido Guerra und Tegghiaio Aldobrandi, widersetzten sich ihm, die Gefahr zeigend. Aber jene und das Volk warfen ihnen Feigheit vor, und es ward beschlossen, ein Heer solle sich sammeln. Alle verbündete Guelfen-Städte sendeten tüchtigen Beistand; die

Florentiner allein stellten achthundert Reiter nebst fünfhundert Söldnern; kein Haus, keine Familie war in Florenz, die nicht Krieger hergegeben hätte; das ganze Heer bestand aus dreitausend Mann zu Roß und dreißigtausend zu Fuß.

Es zog, angeführt von dem Podesta Rangoni und dem Volkshauptmann Monaldo Monaldeschi, durch das Gebiet von Siena; auf Montaperto, einem Hügel am Ufer der Arbia, fünftausend Schritte ostwärts von der Stadt, stellte man sich, und erwartete ungeduldig das Aufgehn des Thors (4. Sept.). Es öffnete sich; aber mit Ungestüm drang die feindliche Macht, kaum halb so groß als die der Gegner, hervor, und stürzte sich unaufhaltsam in die Reihen des Florentinischen Heeres. Der Schreck, die Unordnung in diesem war groß; sie erreichten das Aeußerste, da mehrere ghibellinisch gesinnte Führer in ihm zu dem Feinde übergingen *); es erfolgte eine gänzliche Niederlage; die Arbia war von Blut geröthet; Florenz allein zählte, nach der geringsten Angabe, zweitausend fünfhundert Todte und funfzehnhundert Gefangene **); keine Familie war, die nicht einen Angehörigen verlor; der Verlust der Guelfen belief sich im Ganzen auf zehntausend Todte; größer noch war die Zahl der Gefangenen. Das Carroccio der Florentiner und die Martinella gingen verloren, wie vierundsechszig Feldzeichen und alles Gepäck.

Ein entsetzliches Schrecken erfüllte Florenz; die zurückgebliebenen Ghibellinen jubelten; die Guelfen wollten die Stadt verlassen; zwischen Volk und Adel herrschte die größte

*) Unter diesen war Bocca Abbati, den Dante in der Hölle findet. Ges. 32, 78 u. f. Eine treffliche Schilderung der Schlacht s. in v. Raumers Gesch. der Hohenst. Bd. 4, S. 455.

**) Nach der höchsten, 10,000 Todte und 20,000 Gefangene.

größte Spannung; denn jenes hatte die Schlacht gewollt. Wirklich verließen (am 13. Sept.) alle vornehme Guelfen Florenz; viele der Verbündeten aus den übrigen Städten gesellten sich zu ihnen; Lucca ward Zufluchtsort der Guelfischen Partei.

Triumphirend zogen dagegen die Ghibellinen, der Graf Guido Novello und Jordanus, der Statthalter Manfreds, an ihrer Spitze, in die Stadt ein. Sofort wurden alle seit zehn Jahren zu Gunsten des Volks gemachte Gesetze abgeschafft; die oberste Gewalt ward ausschließlich dem Adel gegeben; alle Bürger von Florenz mußten Manfreds Schutz anerkennen und ihm den Eid der Treue schwören. Guido Novello ward auf zwei Jahre zum Podesta ernannt.

Eine Tagsatzung aus allen ghibellinischen Städten in Toscana versammelte sich zu Empoli. Als der Anführer des von Manfred gesendeten Heeres meldete, sein Herr verlange Rückkehr desselben, entstand die Frage, wie die Ghibellinische Partei zu schützen sey. Die Gesandten von Pisa und Siena drangen auf Zerstörung der Stadt Florenz, welche nur, der Gewalt nachgebend, zu den Ghibellinen getreten sey, und bei erster Gelegenheit abfallen werde; die der kleineren unterworfenen Städte stimmten bei; selbst mehrere Florentinische Edelleute, welche die alte Unabhängigkeit in ihren Burgen wollten, erklärten sich für diese Meinung.

Da trat Farinata auf; mit heftigen Worten schalt er die eigennützige Gesinnung der Verbündeten und derer, die, selbst Florentiner, um eigenen Vortheils willen, das Glück, das Daseyn einer blühenden, berühmten Stadt gering achteten; er erinnerte, wie durch den Uebergang zu der siegenden Partei so Viele kund gethan, daß sie die Ghibellinen in Florenz herrschend wollen, und wie nie-

mals ein Rath, den leidenschaftlicher Haß eingegeben, dem Wohl des Ganzen ersprießlich seyn könne; er schalt seinen Unstern, der ihn nicht im Getümmel der Schlacht habe umkommen lassen, ihn, der nur gestritten habe, um wieder in seiner Vaterstadt wohnen zu können, und schwur, was man auch immer beschließen möge, so lange er lebe, solle Florenz nicht untergehn. Darauf verließ er die Versammlung. Die Anwesenden, von der Gewalt seiner Rede ergriffen, suchten nur ihn zu besänftigen; die angesehensten Ghibellinen wurden an ihn gesandt; er kehrte in den Rath zurück. Jenes Planes wurde nicht mehr gedacht; die Zwietracht hatte aufgehört; die Sieger thaten Vorschläge, die mäßig und Allen genehm waren, und nur abzweckten, ihre Partei in Toscana zu kräftigen. Es ward beschlossen, daß die Ghibellinen daselbst tausend Bewaffnete in Sold nehmen, und daß diese, dem Befehl des Grafen Guido Novello, einem Anhänger Manfreds, untergeben, auf gemeinsame Kosten aller verbündeten Städte unterhalten werden sollten. Doch litt Florenz viel; eine große Zahl von Häusern der Guelfen, die ausgewandert oder verbannt waren, wurden, aus Haß, niedergerissen, und viele Ländereien derselben verheert.

Dies waren die Thaten der Florentiner und die Begebenheiten, die Dante's Geburt zunächst vorausgingen. Mit Erzählung von ihnen wurde seine Jugend genährt; sie trugen bei, den hohen Sinn zu bilden, der in seinem großen Gedichte uns anspricht. „Ich bin euer Landsmann, spricht er zu Guido Guerra, Tegghiaio und Rusticucci, da er diesen in der Hölle begegnet *), und immer horchte ich mit Liebe auf eure gepriesenen Namen, eure Thaten; ich prägte sie mir ein, und hielt sie mir

*) Hölle, Ges. 16, 58 u. f.

vor. Wie groß diese Liebe zu den Großen und die Ehrfurcht vor ihnen war, bezeugt jede Stelle der Göttlichen Comödie, wo er ein Zusammentreffen mit ihnen schildert, in einer Welt, die zum heiligsten Ernste stimmt, und alles Niedrige, wie jeden Trug verbannt. Jene Zeit erschien ihm um so herrlicher, je trüber die war, die er selbst erlebte. Denn i. J. 1265, in demselben, wo Dante geboren ward, erschien, von dem Papste Urban dem vierten gerufen, Karl von Anjou in Italien, und mit seinem Auftreten gewannen die Dinge daselbst eine durchaus andre Gestalt.

Karls Interesse, da er gegen Manfred zog, um die Krone beider Sicilien zu gewinnen, machte es nothwendig, die Guelfenpartei zu heben. Vieles ward, noch ehe er in Italien landete, dazu vorbereitet; doch blieb Florenz noch in der Gewalt der Ghibellinen; selbst die Republik Lucca *) ward gezwungen ihrem Verein beizutreten und alle fremden, namentlich Toscanischen, Guelfen, die sie einige Jahre früher aufgenommen, zu entlassen **). Diese wandten sich nun zu andern ihrer Partei, boten dem Papst ihre Dienste an, erhielten von diesem ein Banner, und arbeiteten, besonders in der Lombardei, Karln trefflich vor; an dessen Heer sie sich dann, da es, von den Alpen kommend, Ferrara durchzog, anschlossen. Der sechsundzwanzigste Februar d. J. 1266 entschied über Italien. Der tapfere Manfred bot an den Ufern des Calorus, bei Grandella, ohnweit Benevent, seinem Gegner eine Schlacht; er verlor sie, und mit ihr die Krone und sein Leben ***).

*) Wahrscheinlich i. J. 1263.

**) Viele von diesen mußten einen kümmerlichen Zufluchtsort in den Alpen suchen.

***) Manfreds Tod berührt Dante: Fegfeuer, Ges. 3, 124 u. f.

Gleich nach dem überaus prächtigen Einzuge Karls in Neapel empfand das Volk, in welches Herrn Gewalt es gerathen war. Schwärme von Franzosen, unter dem Namen von Gerechtigkeitspflegern, Notaren, Zollbeamten, in die Städte gesandt, erweckten Sehnsucht nach der milden und gerechten Verwaltung Manfreds; und Papst Clemens der vierte, Urbans Nachfolger, sah sich genöthigt, gleich nach dem Erscheinen seines Schützlings einen vermahnenden und scheltenden Brief an ihn zu senden, voll der bittersten Klagen über die Franzosen.

In Florenz dagegen frohlockte das Volk; erbittert über den Verlust seiner Freiheit, hing es noch mit Leidenschaft an den Guelfen. Damals hatte Graf Guido Novello, als Manfreds Vicar, die Verwaltung. Er, ein tüchtiger Krieger, aber unfähig in so bedenklicher Lage das Steuer zu führen, hielt für das beste, den Umständen nachzugeben. Die verbannten Guelfen näherten sich der Stadt. Da beschloß er, um diese Partei und das Volk zufrieden zu stellen, dem letztern Antheil an der Regierung zu geben. Er ließ aus Bologna zwei Frati gaudenti*) kommen, einen Ghibellinen und einen Guelfen. Diese beide machte er zu Podesta's, und gab ihnen einen aus beiden Parteien, aus Edlen und Bürgern gemischten Senat von sechsunddreißig Personen zur Seite, die besonders über Ausgabe und Einnahme des Staats Mitaufsicht haben sollten. Auf deren Antrag bildete er zwölf Gilden, nach den vornehmsten Künsten und Gewerben; sieben von diesen hießen arti maggiori, die übrigen, die sich in der –

*) Glieder eines Ritterordens, dessen Zweck war, Wittwen und Waisen zu schützen, Frieden zu erhalten und den Gehorsam gegen die Kirche zu fördern, doch ohne die Gelübde der Armuth und der Keuschheit abzulegen.

Folge mehrten, arti minori *). Den ersteren bewilligte Guido Consuls, Hauptleute, und jeglicher eine Fahne; die übrigen erhielten noch nicht sofort Erlaubniß Compagnieen zu bilden. So legte Guido den Grund zu einer bürgerlichen Aristocratie; wahrscheinlich wollte er durch Verbindung mit ihr sein Regiment behaupten; aber ihr erster Gedanke war sein Sturz. Bald weigerten sich die sechsunddreißig Räthe, die mehr die Guelfen als die Ghibellinen begünstigten, einer neuen Auflage, deren Guido für sein Heer bedurfte. Es kam zu einem heftigen Aufstand, durch den er, obgleich durch die Ghibellinen der Nachbarschaft verstärkt, genöthigt ward mit seinem Heer die Stadt zu verlassen (11. Nov. 1266). Er begab sich nach Prato, und suchte von da aus die Rückkehr zu erzwingen. Aber das Volk, durch eine von Orvieto herbeigerufene Schaar verstärkt, trieb ihn zurück. Die Ghibellinen, die sich bei seinem Heere befanden, begaben sich auf ihre Landhäuser. So siegte das Volk. Es verjagte jene beiden Podesta's, und um sich zu stärken, oder parteilosen, vaterlandsliebenden Männern gehorchend, verzieh es den Ghibellinen, rief sie in die Stadt, und vermittelte eine Aussöhnung beider Parteien. Doch konnten die Guelfen die von den Gegnern erlittene Unbill nicht verschmerzen; die Zwietracht glomm fort; das Volk sandte an Karln von Anjou um Beistand.

Dieser hatte den Plan, sich Toscana's und der Lombardei wie einer Vorhut gegen seine Feinde zu bedienen; er hörte daher gern die Florentinischen Gesandten, und schickte unter Guy von Montfort achthundert Französische

*) Sie waren: arti maggiori: 1. Richter und Notare, 2. Kaufleute, handelnd mit fremden Tüchern, 3. Wechsler, 4. Wollfabrikanten, 5. Aerzte, 6. Seidenweber, 7. Kürschner; arti minori: 8. Tuchhändler, 9. Fleischer, 10. Schuhmacher, 11. Maurer und Zimmerleute, 12. Schmiede und Schlosser.

Ritter nach Florenz. Als diese, am Ostertage d. J. 1267, ankamen, verließen die Ghibellinen freiwillig die Stadt, und begaben sich nach Pisa und Siena. Karl aber ließ sich auf zehn Jahre die Signorie über Florenz geben, das ist, das Recht, in ihr einen Statthalter einzusetzen für das Rechts- und Kriegeswesen. Pistoja, Prato, Lucca und andre Toscanische Städte ertheilten dem Könige gleiches Recht. Der Papst, um Toscana guelfisch zu erhalten, bestätigte, doch unter Beschränkungen, dieses Ansehn Karls; und nannte ihn Erhalter des Friedens in Toscana.

Die Verwaltung des Gemeinwesens blieb in den Händen der Bürger, die statt jener Sechsunddreißig ein Collegium von zwölf Räthen wählten *), welche die vollziehende Gewalt haben und immer nach zwei Monaten abgehen sollten. Darauf bildeten sie noch mehrere Rathsvereine, ohne deren Beistimmung die Signorie nichts von Wichtigkeit beschließen durfte, einen Rath des Volks, aus hundert Bürgern bestehend, denen zuerst die zu berathende Angelegenheit vorgelegt ward, die Credenza, oder den geheimen Rath, in welchem die Vorsteher der sieben Arti maggiori beisaßen, und vor die alle in dem vorgenannten Rathe verhandelten Sachen selbigen Tages gebracht werden mußten; achtzig Bürger bildeten dieselbe. Ferner einen Rath des Podesta, aus neunzig edlen und bürgerlichen Gliedern und den Häuptern der Arti bestehend, und einen Gemeinrath, der aus dreihundert Bürgern aller Stadtviertel zusammengesetzt war. Vor diese beiden letztern Räthe ward das in den früher genannten Tags zuvor berathschlagte gebracht. Alle vier stimmten über jeden wichtigen Gegenstand der Gesetzgebung und Verfassung ab; sie

*) Diese hießen nicht Anziani, sondern Buoni uomini. Machiav. 2. Buch.

hatten an der Vertheilung der Aemter gleichen Antheil; mit jedem Jahre erneuerten sich die Beisitzer. Versammlungen des ganzen Volkes waren demnach selten und weniger nothwendig. Der Einfluß der Räthe auf die Signorie war wahrhaft demokratisch; von den beiden ersten derselben waren alle Ghibellinen und der gesammte Adel ausgeschlossen.

In diesem Gemeinwesen bildeten die Guelfen eine eigne, für sich bestehende Republik. Sie hatten bei ihrer Heimkehr die Güter der Ghibellinen eingezogen, um durch sie sich für ihre früheren Verluste zu entschädigen; das Uebergebliebene bildete eine besondere Kasse, zu deren Verwaltung eine eigne Obrigkeit angesetzt ward. Aus ihr entstand ein neuer Rathsverein von Bürgern, unter denen sich auch ein Ankläger der Ghibellinen befand. So bildete sich eine Republik in der Republik, die, immer reich, immer bereit zum Kampf, fast zwei Jahrhunderte hindurch von bedeutendem Einfluß war.

Florenz mußte sich an Karln von Anjou halten; in allen, das Bestehende verwirrenden Unternehmungen dieses ehr- und ländersüchtigen Monarchen war sie genöthigt eine Rolle zu spielen; aber freilich eine untergeordnete. Mit ihm vereint, der am ersten August d. J. 1267 unter dem vom Papst ihm verliehenen Titel in Florenz einzog *), suchten nun die Florentiner ihre Partei in ganz Toscana zur herrschenden zu machen. Siena und Pisa wurden bekriegt (1267—69); mehrere Festen wurden denselben ge-

*) Er erhob mehrere Bürger in den Ritterstand. Alle mußten schwören, der Kirche und dem Könige Karl gehorsam zu seyn, mit Conradin in keine Verbindung zu treten, und Niemanden vor Bestimmung des Papstes als Deutschen König anzuerkennen.

nommen, die Ueberwundenen auf das grausamste behandelt; auch da Karl durch Conradins Zug nach Italien anderweitig und ernster beschäftigt ward, hatte der Krieg seinen Fortgang. Siena mußte endlich nachgeben *), und seine Ghibellinen verbannen; auch Pisa, die dem jungen Schwäbischen Fürsten wichtigen Beistand geleistet, ward zum Frieden mit Karln genöthigt; aber immer erregten in dieser Republik die Ghibellinen neue Unruhen. Wie anders jene Kriege nach der ersten Gründung des Gemeinwesens!

Im Jahre 1273 kam Gregor der zehnte, ein trefflicher Papst, mit Karln nach Florenz, hielt eine Versammlung an den Ufern des Arno, und vermittelte einen Frieden zwischen Guelfen und Ghibellinen für Florenz und Siena. Dies war Karln zuwider; er ließ den letztern sagen, wenn sie in die Städte kommen, werde er sie alle morden lassen. Sie zogen sich zurück; worauf der Papst Florenz in den Bann that. Die Bürger dieser Stadt — so verblendet waren sie auch jetzt noch für ihr eignes Wohl — hielten sich zu dem Könige, und leisteten ihm Hülfe auf einem Zuge gegen Genua.

Durch kluge Maßregeln Papst Nicolaus des dritten hatte indeß Karl dem Vicariat über Florenz entsagt (1278). Da gelang es dem Cardinal-Legaten Latino, den der Papst gesandt, in Toscana, wie in Romagna und der Lombardei, Guelfen und Ghibellinen zu versöhnen. Vier Monate brauchte er zu dieser Beruhigung. Im Februar 1279 versammelte sich das Volk auf dem festlich geschmückten Platze St. Maria Novella, und rief die letzteren zurück. Er bewog hundert und funfzig der vornehmsten Bürger von jeder Partei sich öffentlich vor dem Volke

---

*) Die Sieneser waren im Junius 1269 von den Florentinern bei Colle im Elsa-Thal geschlagen worden.

den Friedenskuß zu geben. So geschah es in Siena. Dennoch blieb die Verwaltung in Florenz durchaus guelfisch.

Die Schwächung des Hauses Anjou durch die Sicilianische Vesper (1282) gab der Republik Gelegenheit, sich zum Haupt der ganzen guelfischen Partei in Italien, die bis dahin durch Neapel gelenkt war, aufzuwerfen. Im Sommer des genannten Jahres führten die Florentiner die Verfassung ein, die sie bis zum Untergang ihrer Republik behaupteten. Eine neue, ganz demokratische Obrigkeit wurde eingerichtet; die Glieder derselben heißen Priori degli Arti *) um gleichsam durch diese Benennung darzuthun, daß ein Verein der ersten gewerbtreibenden Bürger die Republik zu vertreten habe; es waren ihrer sechs, aus jedem Stadt-Quartier und zugleich aus jeder der Arti maggiori, die der Richter und Notare ausgenommen, Einer. Ihnen wurde die ganze ausübende Gewalt und das Recht die Majestät des Staats zu repräsentiren zuerkannt; sie wohnten beisammen im Palast der Republik, und speiseten mit einander auf Kosten des Gemeinwesens. Während der zwei Monate, die ihre Verwaltung dauerte, durften sie sich nicht aus dem Palaste, der zugleich eine Feste des Staates war, entfernen; erst zwei Jahre nach Niederlegung ihres Amtes konnten sie wiedergewählt werden. Die Wahl geschah nach Stimmenmehrheit durch die Vorgänger, in Verbindung mit den Vorstehern aus dem Rath der Arti, dann mit einer gewissen Anzahl Bürger aus allen Quartieren der Stadt. Da mehrere Edelleute Handel trieben und zu den Arti gehörten, so waren sie nicht von dem Priorat ausgeschlossen; aber bald wurden sie durch den Kasten-Geist, der

---

*) Nachmals Signori. Den Namen Priori erhielten sie, nach Villani, von Christi Wort an seine Jünger: Vos estis priores.

den Handelsstand beseelte, ganz von der Verwaltung entfernt; so daß Machiavelli mit Recht bemerkt, die genannte Verfassung sey der Sturz des Adels gewesen. Im nächsten Jahre folgten die Sieneser dem Beispiel von Florenz; Pisa blieb ghibellinisch.

Eine Zeitlang hatten die Florentiner Ruhe; dann begann ein Krieg mit den Aretinern, welche die Guelfen vertrieben und gegen Siena glücklich gestritten hatten. Unfern Campaldino kam es zu einer Schlacht (1289), in der die Florentiner den Sieg davon trugen; die vornehmsten aus Florenz ausgewanderten Ghibellinen kamen darin um. Doch sammelten sich die Aretiner wieder, und machten ihre Stadt fester. In dieser Schlacht focht Dante, Sohn eines guelfischen Vaters, unter den vordersten der Reiterei. Weniger glücklich war Florenz gegen Pisa, dessen Bewohner unter Guido von Montefeltro tapfer stritten. Im Jahre 1293 mußten die Toscanischen Guelfen ihnen einen ehrenvollen Frieden zugestehn.

Dieser war zum Theil Folge innerer Zwistigkeiten in Florenz. Denn da die Stadt von außen ziemlicher Ruhe genoß, ihr Reichthum und ihre Bevölkerung zunahm, so daß die Mauern erweitert werden mußten (die Stadt allein konnte mehr denn dreißigtausend Krieger stellen, das Land umher mehr denn siebzigtausend) *), da ganz Toscana Florenz gehorchte, theils unterworfen, theils befreundet, da auch der Streit zwischen Guelfen und Ghibellinen erloschen schien, erzeugte sich ein neuer Zwiespalt im Innern der Republik, wie solcher gewöhnlich zwischen Adel und Volk zu entstehen pflegt. Die alten guelfischen Familien von Adel hatten sich seit Einführung der Prioren noch nicht vereint, um Ansehn im Staate zu gewinnen; sie leb-

*) Villani, 8, 38. u. nach ihm Machiavelli.

ten in beständiger Fehde mit einander; worüber sie immer mehr an Macht einbüßten. Doch bekämpften sie oft die Staatsgewalt, wenn diese einen unter ihnen vor Gericht zog; auch verging kein Tag, an dem nicht einer aus dem Volke von ihnen beleidigt wäre. So geschah es, daß die Gesetze gegen sie sehr geschärft wurden; niemals war bis dahin der erste Stand im Staate so despotisch behandelt worden.

In Florenz lebte ein Edelmann aus einem sehr alten Geschlechte, Giano della Bella. Dieser trat zu der Bürgerschaft über; und da er einer der Prioren war, redete er in einer Versammlung des Volks heftig gegen den unruhstiftenden Adel und desselben Trotz. Darauf wurden die Ordinamenti della Giustizia eingeführt, eine Sanctionirung der furchtbarsten Gesetze gegen den Adel. Siebenunddreißig der edelsten Familien wurden durch dieselben für immer vom Priorat ausgeschlossen und des Rechts beraubt sich in eine der Arti einschreiben zu lassen *). Zu dieser Zahl, so ward verordnet, sollen die Prioren, wenn es nöthig scheine, immer neue zufügen können; zwei Zeugen, die das öffentliche Gerücht gegen einen aus dem Adel bestätigten, sollen hinreichend seyn, das Gesetz gegen denselben geltend zu machen.

Um diese Ordinamenti zur Ausführung bringen zu können, wurden die Bürger in zwanzig Compagnieen getheilt, jede von funfzig Mann, welche Zahl aber bald zu zweihundert anwuchs. Jede hatte ihre Fahne und ihren Waffenplatz; alle wurden einem Gonfaloniere della Giustizia untergeben, der eine bürgerliche, nicht militärische Obrigkeit war, und nur im Innern, nicht gegen auswärtige

*) Nach Macchiavelli wurde der ganze Adel von der Signorie ausgeschlossen.

Feinde zu thun hatte. Der erste ward durch die Prioren erwählt, und schien demnach ihnen untergeordnet; inzwischen machte sein Amt, daß man ihn bald als gleich mit denselben betrachtete, dann als Oberen, als Ersten der Republik und Repräsentanten ihrer Majestät. Seine Würde dauerte zwei Monate; er wohnte mit den Prioren in demselben Palast, und ward zum Corps der Signorie gerechnet.

Der Adel jedoch erholte sich bald von seiner Bestürzung; er suchte sich in Schutz zu stellen gegen das Volk, und vor allem, sich an Giano zu rächen (1294). Man reizte diesen, Mißbräuche und Unordnungen in mehreren Corporationen zu untersuchen und zu züchtigen; so machte er sich die Richter und Notarien, dann die Fleischer zu Feinden, aus übertriebener Liebe zur Gerechtigkeit. In dieser Zeit ward in einem Hader, an dem mehrere Edle Theil nahmen, ein Bürger ermordet; welche That vor allen dem Corso Donati, einem der vornehmsten unter jenen, zur Last gelegt ward. Er ward von dem Hauptmann des Volks ergriffen, aber losgesprochen; und Giano verfuhr gegen ihn nicht so thätig, wie das Volk es wünschte; es entstand ein Tumult, in welchem der Palast des Hauptmanns geplündert ward; auch diese Schuld ward Giano aufgebürdet, und er wurde angeklagt. Um bürgerlichen Unruhen vorzubeugen, verließ er Florenz; er ward verurtheilt, und starb im Exil *).

In solcher Gährung (denn die bald nach Giano's Verurtheilung bei Gelegenheit eines Aufstandes der Edlen gegen die Bürger versuchte Aussöhnung beider Parteien hatte keinen Erfolg) befand sich Florenz, als eine Familienfehde in einer fremden Stadt Anlaß ward zu neuer Parteiung, welche die frühere zwischen Guelfen und Ghi-

*) Machiav. Stor. Fiorent. Lib. 2.

bellinen wieder aufleben machte, für Florenz Ursach der traurigsten Ereignisse ward, und auf Dante's Leben den bedeutendsten Einfluß hatte.

In Pistoja, dem parteiwüthigsten Orte Toscana's, waren im ganzen dreizehnten Jahrhundert die Familien Cancellieri und Panciatichi in Fehde mit einander; endlich wurden die letztern verbannt, worauf jene sehr zunahmen an Reichthum und Macht.

Im Jahr 1296 entstand ein Zwist zwischen Carlino und Amadoro, Gliedern des Hauses Cancellieri, aber von zwei verschiedenen Zweigen desselben, wovon der eine den Namen der Weißen (Bianchi), der andre den der Schwarzen (Neri) führte; denn der Ahnherr beider hatte zwei Frauen gehabt, von denen die eine Bianca hieß; die Kinder derselben nannten sich nach ihr, indeß man den andern den Namen Schwarze gab. Von diesen letztern war Amadoro. Ihn beleidigte und verwundete Carlino, von der andern Partei, bei'm Spiel in einer Schenke. Der Beleidigte, nach einem damals in Pistoja herrschenden Grundsatz, rüstete sich, Rache zu nehmen an des Beleidigers ganzem Geschlecht; er trat aus der Schenke, wo er beleidigt war, und lauerte auf irgend einen der Weißen. Der erste, dessen er gewahr wurde, war Vanni, ein Bruder Carlino's. Diesen rief er heran; und da sich Vanni arglos nahete, stürzte er auf ihn los, in der Absicht ihn zu ermorden; doch entkam jener mit einer Wunde im Gesicht und dem Verlust einer Hand. Darauf, um Frieden zu stiften, lieferte Wilhelm, Amadoro's Vater, den eignen Sohn in die Hände Gualfredo's, des Vaters dessen, der so schmählich verstümmelt war. Aber dieser, unempfindlich gegen solchen Edelmuth, freute sich der Gelegenheit, volle Rache zu üben. Er nahm den Ausgelieferten, hieb ihm auf einer Pferdekrippe die Hand ab, und brachte ihm im

Gesicht eine Wunde bei. So sandte er ihn den Schwarzen zu, mit dem Bescheid: Nicht mit Worten heile man solche Wunden. Alle Edle Pistoja's mit ihren Vasallen und Clienten umher nahmen nun Theil an dem Streit, und ganz Pistoja war unter Waffen; es folgten ununterbrochne Kämpfe und Schlachten.

Nach vier Jahren (1300) beschlossen die Aeltesten von Pistoja, die Signorie über ihre Stadt für drei Jahre den Florentinern zu vertrauen, damit diese die Republik reformiren und Frieden stiften möchten. Die Florentiner, die Bitte gewährend, sandten einen Podesta und einen Hauptmann des Volkes, welche neue Aelteste aus jeder Parthei in Pistoja wählen sollten. Darauf hießen sie die Häupter der Schwarzen sowohl als der Weißen sich nach Florenz begeben und dort wohnen, damit diese Gegner hier ausgesöhnt würden.

Es war ein großer Fehler, daß man in eine Stadt, in der Adel und Volk argwöhnisch gegen einander stand, solchen Sauerteig aufnahm. Der angesehenste derjenigen Edlen, die Giano della Bella's Exil veranlaßt hatten, war Corso Donati, aus einem alten Geschlecht; er hatte großen Einfluß auf alle Räthe, und sein Muth war es, der vor allem zu jenem Siege bei Campaldino beitrug. Die Cerchi *), eine plebejische Familie von großem Reichthum, hatten den Palast des Grafen Guido, neben dem der Donati gelegen, an sich gekauft, und thaten es diesen weit an Pracht zuvor. Ein Rechtshandel mehrte die Eifersucht beider Familien. Die plebejische warb sich durch ihr Geld Clienten, selbst unter dem ärmeren Adel, dann unter den Bürgern, und besonders unter den Ghibellinischgesinnten;

*) Die Cerchi, sagt Dante, kamen aus dem Pivier (Sprengel) d' Acone, waren also ursprünglich Landbauer. Parad. Ges. 16, 65.

da sie lange nach dem Siege der Guelfen zu ihrer Macht gelangt waren, hatten sie keine persönlichen Feinde unter jeglicher Partei. In dieser Zeit erschienen die Pistojesen. Die Cerchi nahmen sich der Weißen an, und gaben denselben in ihren Häusern Herberge; die Schwarzen wurden von den Frescobaldi, Freunden der Donati, aufgenommen. Da nun beide Parteien, die Florenz zu theilen drohten, noch keine Namen hatten, sondern mit einander für Guelfen galten, so nahm die eine den der Weißen, die andere den der Schwarzen an. Corso Donati galt für das Haupt dieser, Vieri Cerchi ward als der Oberste jener Partei angesehn.

Bei dem Leichenbegängnisse einer Florentinischen Dame, wo beide Parteien zugegen waren, kam es auf Anlaß eines Jünglings, der arglos seinen Mantel emporhob, um ihn zu falten, zu einem Handgemenge; man hatte in jener Bewegung ein Zeichen zum Angriff zu sehen geglaubt; kaum gelang es den Verwandten jener Verstorbenen, beide Parteien aus einander zu bringen. Guido Cavalcanti, der ausgezeichnetste Dichter seiner Zeit nach Dante, ein Eidam Farinata's degli Uberti, war einer der heftigsten Feinde Donati's; er neigte sich heimlich zu den Ghibellinen, die von den Weißen begünstigt wurden; auf einer Pilgerreise nach Compostel glaubte er Mordanschläge, von den Donati gegen sich gefaßt, entdeckt zu haben. Von dieser Reise war er eben heimgekehrt. Rache bereitete er nicht. Da er aber einst, von mehreren Jünglingen aus der Familie Cerchi begleitet, durch die Straße ritt, und Donati ihm mit Freunden entgegen kam, rannte er, beim Anblick des Feindes von Rachsucht hingerissen, auf diesen mit einem Speer los; doch erreichte er ihn nicht; Guido's Freunde flohen; er selbst mußte eilen, sich den Steinwürfen der Gegner zu entziehen.

Die Partei der Cerchi, oder der Weißen, zählte treffliche Männer, Dante Alighieri, wiewohl dessen Gemahlin aus dem Geschlecht der Donati war, Guido Cavalcanti, Dino Compagni, den Geschichtschreiber; aber ihr Haupt war derselben nicht werth. Die Schwarzen hatten größeren Credit am Römischen Hofe und bei dem Papst Bonifaz dem achten, einem entschiedenen Guelfen. Diese baten sie, Friedensstifter in Florenz zu seyn, wozu der heftige Mann nicht taugte. Im Sommer des Jahres 1300 sandte er den Cardinal Acquasparta, damit, wie er sagte, dieser Ruhe und Eintracht stifte, im Grunde aber, um die Schwarzen gegen die Weißen zu heben. Da sich aber die letzteren der Regierung größtentheils bemächtigt hatten, fürchteten sie, ihr Ansehn möge geschmälert werden. So verließ der Cardinal Florenz unverrichteter Sache.

Nun unternahm die Signorie selbst Ruhe zu stiften. Sie befahl den Schwarzen, sich nach Pieve, im Peruginischen, zu begeben, den Weißen, sich zu Sarzana ruhig zu verhalten, an der Grenze Genua's. Dante, der Dichter, war einer der Prioren, die diese Verordnung erließen (1300). Aber die Prioren behaupteten nicht lange den Schein der Unparteilichkeit. Da Guido Cavalcanti in Sarzana krank war, erlaubten sie den Weißen die Heimkehr, unter dem Vorwande, das Clima jener Stadt sey ungesund. Darauf begab sich Corso Donati von Pieve nach Rom, reizte den Papst gegen die Weißen, und bestimmte ihn, einen Fürsten zu suchen, der Florenz züchtige und die lauen Guelfen ausscheide; dieser solle zugleich für die Eroberung des dem Hause Anjou entrissenen Siciliens gestimmt werden, woran dem Papst vor allem lag.

Bonifaz wandte sich an Karln von Valois *), der sich durch Eroberung Flanderns großen Ruhm erworben, einen Bruder Philipps des Schönen von Frankreich. Er verhieß ihm Vieles, unter anderm das Vicariat über Toscana und das Orientalische Reich, vermittelst einer Vermählung mit Katharine von Courtenay, Enkelin des letzten Lateinischen Kaisers, Balduin des zweiten. Zugleich gab er ihm Hoffnung auf die Kaiserwürde; denn der Papst war gegen Albrecht von Oesterreich. Sofort machte er ihn zum Grafen von Romagna, zum Hauptmann des Erbes Petri, und gab ihm den Titel eines Friedensstifters in Toscana. Bonifaz wollte sich dieses Fürsten auch gegen den jungen Friedrich von Arragonien bedienen, den die Sicilianer zu ihrem Könige gewählt hatten.

Ehe noch Karl kommen konnte, suchten sich die Weißen in Florenz festzusetzen (1301). Sie machten, kraft der den Florentinern verliehenen Gewalt über Pistoja, den Cantino Cavalcanti, entsprungen aus einer Ghibellinischen Familie, zum Volkshauptmann daselbst, der dann den Weißen in dieser Republik alle Gewalt zuwandte. Ihm folgte Andrea Gherardini, der noch heftiger verfuhr. Er verjagte alle Schwarzen aus der Stadt, zog ihre Güter ein, und schleifte ihre Festen. Aus Lucca dagegen wurden die Weißen vertrieben. In allen Städten Toscana's gab es eifrige Guelfen, die sich nun an die Schwarzen anschlossen, wogegen die gemäßigten kein Bedenken trugen, sich der Partei der Weißen zuzugesellen.

Nunmehr erschien Karl von Valois in Italien; mit fünfhundert Reitern durchzog er die Lombardei, und kam

*) Dieser Karl hieß auch Karl ohne Land; von ihm redet Dante, Fegfeuer, 20, 70 u. f.

nach Toscana. Umsonst hatten die Klugen und Wohlgesinnten von der Regierung, und namentlich Dante, gegen die Aufnahme desselben gesprochen.

Die Weißen waren im Grunde Ghibellinen, obgleich sie sich nicht offenbar als solche bekennen mochten. Hätten sie dieses gethan, so konnten sie, im Verein mit den Ghibellinen von Pisa, Arezzo und in Romagna, mit Gewalt sich Karln widersetzen. So geschah nichts, ihn an der Grenze aufzuhalten. Die aus Pistoja verbannten Schwarzen schlossen sich sofort an ihn an. Für jetzt aber zog er nur durch Toscana, um nach Rom und Anagni zu gehen, an welchem letztern Orte er des Papstes Pläne ausführlicher vernehmen wollte. Hier wurde auch mit Karln dem zweiten von Neapel ein Angriff auf Sicilien für das nächste Jahr verabredet.

Bonifaz sandte Karln nunmehr nach Florenz, der Partei der Schwarzen und des Papstes den Sieg zuzuwenden. Im Herbst nahete er über Siena der Stadt, wo man eben neue Prioren erwählt hatte, die am funfzehnten October (1301) antreten sollten, friedliebende Männer, die bei keiner Partei Argwohn erweckten; der treffliche Dino Compagni war unter ihnen. Ueberhaupt bemühten sich jetzt die Weißen, Frieden zwischen den in Feindschaft zerfallenen Familien zu stiften; die Schwarzen stellten sich solcher Versöhnung geneigt, und schläferten so ihre Gegner ein, während sie Karls Ankunft beschleunigten.

Von diesem kamen Gesandte, um ihm einen guten Empfang zu bereiten; er erscheine, sagten sie, als Freund, als Friedensvermittler, dessen Absicht sey, die Guelfen mit der Kirche auszusöhnen. Sie wurden in den großen Rath eingeführt, und die Signorie, nachdem sie die Rede derselben angehört, schickte ihrerseits Gesandte mit der Antwort: „Man werde Karln ehrenvoll empfangen, wenn er

sich durch einen eigenhändigen Brief verpflichte, nichts in den Gesetzen und Einrichtungen der Republik zu ändern, und kein Recht, oder irgend eine Gerichtsbarkeit, unter welchem Titel es auch sey, ansprechen zu wollen." Die Gesandten, die diese Antwort überbrachten, hatten die Weisung, wenn Karl das geforderte Versprechen nicht leiste, ihm den Paß von Poggibuzzo zu sperren und jede Zufuhr abzuschneiden. Karl aber unterzeichnete ohne Weigerung was man von ihm begehrte.

Sein Einzug in Florenz (4. Nov. 1301) war prächtig; er kam mit achthundert Reitern; Lucca und Perugia hatten ihm Hülfe gesandt. Sofort erhuben sich laute Stimmen der Schwarzen gegen die Weißen und die bisherige unruhige Zeit; doch nur aus der niedrigen Klasse des Volks. Die Häupter der beiden Parteien rüsteten sich zu neuen Kämpfen. Aber Vieri Cerchi hatte nicht die Fähigkeit sein Vaterland zu retten. Die Prioren ergriffen nur halbe Maßregeln; diejenigen Weißen, die ursprünglich ächte Guelfen waren, suchten sich mit ihren Gegnern auszusöhnen; die Ghibellinen zogen sich, furchtsam, allmälig zurück; der Podesta mit seiner bewaffneten Schaar hatte heimlich Frieden mit den Schwarzen gemacht, und obgleich die Standarte aus den Fenstern des Palastes der Signorie aufgesteckt wurde, griffen die Bürger doch nicht zu den Waffen, noch schaarten sie sich um die Prioren.

Inzwischen hatte sich Karl die Schlüssel des Römischen Thores geben lassen, und wiewohl er bei'm Empfange derselben seinen Eid erneut hatte, ließ er in der Nacht Corso Donati und alle übrigen mit diesem aus der Stadt gewiesenen in dieselbe ein. Er stellte sich, als seyen sie wider seinen Willen heimgekehrt, und forderte, um das Vergehn zu strafen, Auslieferung der Häupter beider Parteien; so wolle er größerer Verwirrung ein Ziel setzen.

Die Prioren fügten sich diesem Begehren; beider Parteien Häupter stellten sich; da ließ er die der Weißen greifen, und in enge Gewahrsam bringen; die der Schwarzen aber gab er auf der Stelle frei.

Jetzt ließen die Prioren die Sturmglocke läuten; aber zu spät; die Bürger wagten nicht aus ihren Häusern zu gehn; und nun, sechs Tage hindurch, mißbrauchten die Schwarzen auf alle Weise ihren Sieg *). Die Häuser der Weißen wurden geplündert, dann in Asche gelegt; mehrere dieser Partei wurden durch Privatfeinde getödtet, Erben aus dem Kreise ihrer Familie gerissen, und zu Heirathen gezwungen; Karl that, als sey er von nichts unterrichtet.

Am eilften November traten neue Prioren, alle aus den Schwarzen, ihr Amt an; ein neuer Podesta, Cante dei Gabrielli d'Agobbio, ward mit der Gerechtigkeitspflege beauftragt. Karl befahl ihm, die äußerste Strenge zu üben; er versprach die Geldbußen mit ihm zu theilen; der Papst hatte dem Prinzen Florenz als eine Goldmine geschildert. Während der fünf Monate, die er in dieser Stadt blieb, verdammte Cante etwa sechshundert Bürger zum Exil, mit Geldbußen von sechs- bis achttausend Gulden, oder Einziehung aller Habe, wenn diese nicht gezahlt werden könnten. Dante'n, der damals sich als Gesandter in Rom befand, traf das Loos einer solchen Aechtung (27. Jan. 1302); auch Petracco, Vater des berühmten Petrarca, ward verbannt. Andere wurden einer Verschwörung gegen Karls Leben angeklagt, und auf die Folter gelegt, damit man ihre Schätze erführe. Am vierten April

*) Vom fünften bis eilften November des Jahres 1301.

verließ Karl Florenz, begleitet von den Flüchen aller Florentiner *).

Wer die hier aufgezeichneten Florentinischen Ereignisse, auch nur so skizzenhaft, wie wir sie gegeben haben, liest, wird von einem Gefühl erfüllt seyn, dem ähnlich, was eine wohlerfundene Tragödie nach sich zu lassen pflegt. Wir sehen unter den Florentinern anfangs ein an sich edles, dem Menschen natürliches und seiner würdiges Bestreben, das aber, eben weil es Menschen sind, die es durchführen sollen, gar bald von mannigfaltigen Leidenschaften getrübt wird. Ohne Zweifel war das Bild der Freiheit, das den Florentinern zuerst vorschwebte, ein würdiges; sie waren von tüchtiger Natur und einfacher Sitte, kräftig genug, das zu schaffen und festzuhalten, was ihnen das Rechte und Wünschenswerthe dünkte. Wie schwer es aber sey, daß Menschen, denen die Geburt einen andern Standort angewiesen hatte, als den sie nun behaupten und einnehmen sollen, das richtige Maß beobachten, daß Meinungen, Ansichten und Vorurtheile, die eine lange Zeit nährte, bekämpft und beseitigt werden, wie eine neue Lage neue Begierden und Leidenschaften aufregt, das hatten sie noch nicht erfahren, und wurden dessen nun über Erwarten schnell gewahr. Wir sehen in Florenz bald großen, weitverbreiteten Reichthum, im Gefolge desselben Habgier und Ueppigkeit, wir sehen einst geringe Geschlechter stolz über vormals große sich erheben, sehen ein trauriges Schwanken und Tasten nach Verfassungen, ohne doch die rechte treffen zu können; der Haß gegen Unterdrückung wird zur Partei-

*) Er zog nach Sicilien, welches Land er bald, nach einem schmählichen Frieden, verlassen mußte. S. hierüber und über das vorhergehende Historische auch: Sismondi, Gesch. der Italienischen Freistaaten im Mittelalter.

wuth; die Gegner, durch den Widerstand gereizt, befestigen sich in ihrer Meinung, und zwei Lebensansichten, so weit die Erde reicht tief in der Seele des Menschen gegründet, bekämpfen sich mit all ihrem, durch Leidenschaft hervorgerufenen Gefolge, beide unvertilgbar; kein großer Sinn, der sie gegen einander zu mäßigen und zu wohlthätiger gegenseitiger Beschränkung zu ordnen die Kraft gehabt hätte. Alle die unseligen Folgen, die ein solcher Zustand mit sich führt, zeigen sich; und Florenz bietet uns nach funfzig Jahren ein Bild, graunvoll, wie die tragische Muse es nur darzustellen vermag.

Wollte sie diesen Stoff nutzen, und gesellte sie dem Gemählde, das sie entwürfe, einen Mann zu, der, wohl erkennend das im Anfang edle Streben, dann dessen Entartung gewahr wird, der mit Liebe sich an einen früheren, achtbaren Zustand hält, diesen in hohem Geiste und mit lebendiger Einbildungskraft ausmahlt, und, gereizt durch die Frevel der Gegenwart, und selbst von ihr in's Verderben gerissen, zum Verkünder des Unheils wird, was erfolgen muß —: sie würde dadurch ihrem Gemählde Harmonie und eine schöne Haltung geben.

Einen solchen Mann finden wir wirklich in der Geschichte der damaligen Zeit; es ist Dante Alighieri. Ihn sehen wir in seinem großen Gedichte begeistert von den Helden der ersten Zeit der Freiheit; aber bald gewahrt er diese Freiheit entartet, schwankend, zügellos. Er gedenkt der früheren Zeit, der großen Namen, die ihm hier begegnen, und seine Phantasie schafft sich das Bild einer Ordnung, die, zu groß für diese Erde, auf ihr nicht zur Wirklichkeit werden kann. Er wendet sich leidenschaftlich zu denen, wo er eine Ahndung von dieser Ordnung vermuthet; aber die Gegenpartei wird um so mehr ihm feind; er fällt als ihr Opfer, muß der geliebten Vaterstadt entsagen, und

findet den einzigen Trost darin, sein Ideal immer mehr und mehr in der Phantasie auszubilden, und als Unglücks-Prophet, in heiligem Eifer gegen die Stadt zu predigen, die ihm einst so theuer war.

Was das religiöse Leben des dreizehnten Jahrhunderts und der nächst darauf folgenden Zeit betrifft — denn dieses dürfen wir nie aus den Augen lassen, wenn wir Dante verstehen wollen: — so müssen wir zuvörderst das in jenen Zeiten herrschende Streben für die Religion, den Glauben des Zeitalters, wohl unterscheiden von dem Trachten des Papstthums, der Hierarchie, die jenen Glauben zu eignem Vortheil modificirte und lenkte. Die Religion war eine Hauptangelegenheit des Lebens geworden, und da das Jahrhundert ein höchst regsames, lebendiges, schaffendes war, so konnte es — wie oft man auch behauptet hat, die Christliche Religion ertödte den kräftigen, auf das Leben gestellten Geist, den wir im Alterthum wirken sehen — nicht fehlen; auch die Religiosität mußte sich in großer Energie und schaffender Kraft zeigen. Wir erinnern hier nur an die Kreuzzüge und geistlichen Ritter-Orden, an die zu religiösen Zwecken unternommenen Bauten und an andre Kunstäußerungen, an Stiftungen von Mönchs-Orden, Klöstern und Bisthümern; ja die Auswüchse des Christenthums, die Geißelbrüderschaften *), und so manche freiwillig übernommene Mühe und Pein — worauf deuten sie hin, als auf ein Uebermaaß von Kraft, die sich, dem Geiste der Zeit gemäß, kein anderes Feld zu schaffen wußte? — Diese Kraft, diese Regsamkeit, dieses Schaffen muß jedem, der in einer falschen geistertödtenden Aufklärung

*) Sie gingen von Perugia aus, i. J. 1260.

nicht allzu befangen ist, auf den unsre Zeit, die Zeit „des Benutzens, des Kriegens, des Verzehrens, der Technik, des Wissens, des Verstandes" *), nicht zu großen Einfluß äußert, höchst merkwürdig und ehrenwerth erscheinen. Entstand durch sie doch so vieles Schöne und Gute, waren doch so viele Menschen glücklich, fühlt doch der Mensch in Aeußerung seiner Kraft am lebendigsten und eigensten sich selbst und seinen Werth; und wenn es auch nicht an Uebertreibungen, Auswüchsen und Schwärmereien fehlte — welche Zeit der Kraft ist von diesen frei geblieben! — Das ist das Loos, dem die Menschheit im Ganzen sich nie entziehen wird. Groß war sie freilich, wie wir oben, und nur an Einem Beispiele, den Florentinischen Händeln, gesehen, die Unordnung, die aus gewaltsamer Uebung eigner Kraft, aus dem Hervortreten einer mächtigen Eigenthümlichkeit in diesen Zeiten entstand. Denkende, aber von dem Geist der Zeit, der auf Kühnes, oft Uebermenschliches gerichtet war, nicht freie Naturen schufen sich, wie wir an Dante sehen, das Bild einer Ordnung, deren Quell und Mittelpunct der Kaiser sein sollte; aber hier stießen sie gegen eine Macht an, der die Zeit mit ihrer Eigenthümlichkeit in die Hände arbeitete, wie sie dieselbe trefflich für ihren Zweck zu benutzen wußte.

Nur zu nennen brauchen wir die Namen Hildebrands, Alexanders und Innocenz der dritten, Gregors des neunten und Innocenz des vierten, um den Leser an eine Macht zu erinnern, in der die frühere Weltherrschaft Roms, nur in anderer Art, wieder auflebte **). War in den trübesten Jahrhunderten die Herrschaft des Geistes, die bei den Priestern zu suchen

*) Göthe, zur Farbenlehre. Th. 2, S. 132.

**) Agnosco rerum dominos. Virg.

war, über die rohe Kraft der Barbaren von wohlthätigem Einfluß gewesen, so wirkte sie nun verderblich. Einmal gewonnener Herrschaft sich willig wiederum zu entäußern, ist die schwerste Forderung, die an die Sterblichen ergehen mag, und wenige Beispiele hat die Weltgeschichte von solchem Entsagen aufzuweisen. Die Päpste waren nicht gesonnen, die Christenheit, da sie der Barbarei sich entwunden hatte, und zum Lichte aufzublicken begann, ihrer Vormundschaft zu entlassen. Hatte die geistliche Gewalt früher die rohen Völker zu bilden gesucht, so war jetzt ihr Trachten, die Mündigen zu gängeln, und dies konnte nicht geschehn, ohne daß das Licht getrübt wurde, das ihnen aufgegangen war. Daher die kluge Benutzung alles dessen, was die kräftige Zeit in Enthusiasmus für die Religion that, so daß diese Zeit, was sie hervorbrachte, dem hierarchischen System erfunden zu haben schien; daher die Beförderung der geistlichen Orden, die bald, wie eine mächtige Miliz, den heiligen Stuhl umgab; daher die Einschärfung der Ohrenbeichte, die Verbreitung des Glaubens an ein Fegfeuer, an ein Verdienst der Heiligen, dessen Schatz die Kirche zu verwalten habe, an Ablaß, an Kraft des Bannes und Interdicts; daher die Beförderung so mannigfaltigen Aberglaubens; daher das Ordnen der nach und nach entstandenen Dogmen zu Einem System wie es der Kirche frommte, so daß Innocenz der dritte eine Kirche predigen konnte, außerhalb der kein Heil zu finden sey; worauf dann Inquisitionen den Geist in immer engere Fesseln schlugen.

Zweierlei Auswege gab es hier für freiere, edlere, oder höher begabte Gemüther. Sie konnten sich aus den engen Schranken des Worts in eine herzlichere Religiosität flüchten, die zu der ursprünglichen Reinheit des Christenthums zurückführen mußte; und auf diesem Wege finden

wie jene Gemeinden in den die freiere Gesinnung, Frömmigkeit, auch wohl den Mysticismus nährenden Alpen und im südlichen Frankreich, die Albigenser und Waldenser. Andere Geister, dem Denken, der Wissenschaft gewidmet, suchten das todte Wort, die beschränkenden Buchstaben durch Philosophie zu beleben und zu erweitern. Dies ist die Art, wie Dante sich zu retten suchte. Von wie ungeheurer Gewalt das Papstthum war, wie bindend das System, das durch sie zur Vollendung gekommen, sehen wir am besten an einer so erhabenen Natur, wie die seinige. Er hegt keinen Gedanken, sich dem System der Kirche zu entziehen; er ist nur bemüht, die vorliegenden Dogmen durch seine Philosophie zu vergeistigen und zu verklären; und wenn er zu seiner Zeit von Päpsten, später von Jesuiten verfolgt und verdammt ward, so rührte dieses von seinen Gedanken über das Verhältniß zwischen Kaiser- und Papstthum her, die er kühn und ohne Rückhalt in seinem unsterblichen Werke auszusprechen wagt. In dieser Behandlung des Dogma, in dieser Opposition gegen die ihre Gewalt mißbrauchenden Päpste zeigt sich Dante's freier Sinn, und in ihnen finden wir das, worin er über seinem Zeitalter stand *).

*) Eine Menge von Stellen ließen sich aus der Göttl. Comödie aufführen, die Dante's aufgeklärten Sinn bei aller Anhänglichkeit an das kirchliche System darthun. Ich begnüge mich, auf folgende, als eine sehr bedeutende, hinzuweisen: „Durch ihren (des Papstes, der Priester) Fluch, heißt es im Purgatorium (3, 133 u. f.), wird man nicht so der ewigen Liebe verlustig, daß sie nicht wiederkehren könnte, so lange noch ein Fünkchen Hoffnung glüht. Wahr ist's, daß wer, obgleich er sterbend bereut, im Bann der heil'gen Kirche gestorben, ehe er in den Reinigungsort eingehn darf, dreißigmal so lange weilen muß, als er im verstockten Sinne dauerte, wenn durch fromme Fürbitte dieses Urtheil nicht ermäßigt wird."

Wie der große Mann die Macht des Papstes ehrte, die derselbe, nach seiner Ansicht, als rechtmäßige besaß, sahen wir in dem Eifer, womit er Philipps des vierten Gewaltthätigkeit gegen Bonifazius schilt, gegen einen Papst, der ihm selbst der ärgste Widersacher war. Denn freilich, zu spät kam Bonifazius, um, was er so gern gethan, die Rolle Gregors des siebenten und Innocenz des dritten zu spielen. Philipps Betragen gegen ihn war unedel; es kündigte an, was das Papstthum früher oder später zu erfahren hatte; auch Dante ist in dieser Hinsicht ein Zeichen auf die künftige Zeit; aber auf eine edlere Weise wollte er die Anmaßung der Hierarchie beschränkt.

Fern ist er auch von der allzu nüchternen Betrachtung der Heiligen, wie wir sie in unsern Tagen so häufig finden. Wir werden späterhin sehen, wie großes Gewicht er auf die menschliche Freiheit legt, wie sein ganzes Gedicht den Menschen verfolgt und darstellt, der, nachdem er der rohen Materie sich entwunden, in schwerer Läuterung bis zu dem Puncte gelangt, wo er den Rest des Irdischen von sich abstreift und in seliger Freiheit mit den Seligen wohnt. Hier stehen ihm die Heiligen, wie ein Franz von Assisi, ein Dominicus, als hohe Musterbilder da, sie, an denen auch uns die Kraft, mit der sie die Herrschaft des Geistes über die Natur geltend machten, immer ehrenwerth erscheinen muß.

Nicht unerwähnt dürfen wir hier eine Erfindung Bonifacius des achten lassen, die, ohne Zweifel auf hierarchische und finanzielle Zwecke berechnet, mit dem Sinne der Zeit so zusammentraf, daß der gewünschte Erfolg nicht fehlen konnte, die auch in Beziehung auf Dante's Gedicht von Wichtigkeit ist; — wir meinen das Jubeljahr, das von gedachtem Papste für das Jahr Dreizehnhundert ausgeschrieben ward, zu dessen feierlichem Be-

gehen er die ganze Christenheit schon i. J. 1295 unter großen Ablaß- und Segensverheißungen nach Rom lud. In dieses Jahr, wo große Scharen von Gläubigen aus allen Ländern Europa's nach Rom strömten, wo Rom seine Tempel aufthat und seine Heiligthümer den Blicken der frommen, staunenden Menge ausstellte, wo Fest an Fest sich reihete, und alle Segnungen der Kirche den Gläubigen zu Theil wurden, in dieses Jahr hat Dante seine Reise durch die drei Behausungen jener Welt verlegt *).

Man erlaube uns, hier, als an dem passendsten Orte, einige Bemerkungen, die das Leben jener Zeit im Allge-

---

*) Folgendes erzählt Villani (Istorie Fiorentine, Lib. 8, Cap. 36): „Papst Bonifacius der achte verlieh, zu Ehren der Geburt Christi, in gedachtem Jahre (1300) die vollkommensten Indulgenzen, in dieser Weise: daß, welcher Römer während des ganzen Jahres dreißig Tage nach einander die Kirchen der seligen Apostel Petrus und Paulus besuchte, oder wer von dem übrigen Volke funfzehn Tage dieses thäte, vollen Erlaß seiner Sünden, der gebeichteten, oder noch zu beichtenden, und aller Strafen haben solle. Und zum Trost der fremden Christen ward an jedem Freitage und jedem Feste in Sanct Peter das Schweißtuch der Veronica gezeigt. Deßhalb unternahm ein großer Theil der Christen, die damals lebten, die Pilgerfahrt, Frauen und Männer, aus fremden und verschiedenen Ländern; und es war das wunderbarste, was man jemals sah, daß fortwährend das ganze Jahr hindurch, außer dem Römischen Volke, zweimal hunderttausend Pilgrimme in Rom waren, die abgerechnet, die außerhalb der Stadt auf der Hin- und Herfahrt sich befanden; und alle waren hinreichend mit Lebensmitteln für sich und ihre Pferde versorgt, und es ging alles ohne Tumult und Hader ab. Dies kann ich bezeugen, der ich gegenwärtig war, und es sah." — Aus dem 18. Ges. der Hölle, wo Dante dieses Jubileums gedenkt, sehen wir, daß man in Beziehung auf die Menschenmenge gute polizeiliche Einrichtungen traf.

meinen betrifft, zuzufügen. Man würde sehr irren, wenn man annehmen wollte, durch die Kirche, die ewig auf Ertödtung des Sinnlichen drang, die immer neue Heilige als Weltüberwinder darstellte und anzubeten befahl, die den Glauben an Hölle und Fegfeuer einschärfte und so manchen trüben Aberglauben verbreitete, sey das Leben der Menschen getrübt und eine klösterliche Ansicht der Welt und der irdischen Dinge verbreitet worden. Man braucht nur katholisch-kirchlichen Festen, nicht, wie sie im Norden, sondern im heiteren Süden begangen werden, beigewohnt zu haben, um eine solche Vorstellung abzuweisen. In einem Clima, das zu heiterem Lebensgenusse stimmt, bietet vielmehr die katholische Kirche Manches dar, wodurch es dem Menschen leicht wird, das, was in sittlicher Hinsicht ihn ängstigt und drängt, von sich abzuwälzen. Die Jubeljahre und so viele andre kirchliche Feierlichkeiten waren ohne Zweifel für Viele Feste, an denen sie des Lebens froh wurden, Feste des regesten Lebens, der ausgebreitetsten Geselligkeit. So schadete das kirchliche Wesen keinesweges der profanen, irdischen Fröhlichkeit. Wir brauchen uns nur so mancher Scene im Decameron des Boccaccio, wo heitere Feste, Spiele und Scherze geschildert werden, zu erinnern, brauchen nur achtsam nach Spuren von Volksleben- und Genuß selbst in unserm ernsten Dichter zu forschen, so werden wir zu der Einsicht gelangen, daß seine Zeit auch in Hinsicht auf Genuß und Freude eine reiche, lebendige, jugendlich-frische war *).

*) Man vergl. v. Raumers Gesch. der Hohenst. Th. 6, S. 591. u. f. In Hinsicht auf die Zeit Dante's im Allgemeinen kann ich mich nicht enthalten, eine Stelle aus einer kleinen, aber inhaltreichen Schrift (Ueber Dante, von C. F. Schlosser. Heidelb. 1824.) mitzutheilen. Sie rührt von einem Manne her, den nicht allein ein tiefes Studium des

So wenig aber Kirche und Religion den Frohsinn der Menschen unterdrückte, ebensowenig vermochte sie der Roh=

Dichters, sondern die Erforschung der Weltgeschichte überhaupt zum begeisterten Verehrer Dante's machte. „Seine Geburt fiel in die Jahre, wo Italien Alles in sich vereinigte, was die Welt groß und herrlich zu nennen pflegt. Rom war Sitz des Haupts der Kirche, welches damals an Glanz, Reichthum und Macht alle Monarchen Europa's übertraf; Hauptstadt der Welt war also die Stadt wieder, welche ehemals Sitz der Weltherrscher gewesen war, und das Volk dieser Stadt auch in seiner Erniedrigung erinnerte sich seiner ehemaligen Größe. Das Ansehn der Kaiser war völlig gesunken; aber eine neue Dynastie voll Provenzalischer Lebendigkeit hatte in Neapel die Regierung, im ganzen Guelfischen Lande aber den mächtigsten Einfluß. Republiken aller Art, von dem streng oligarchischen Venedig bis zum wild democratischen Florenz blühten durch Handel, Gewerbe, Künste, und erneuten das Schauspiel des alten Griechenlands durch blutige Parteiungen und durch wilde Tyrannen, welche die blinde und ungezügelte Volkswuth benutzten, um mit unerhörter Grausamkeit zugleich Freiheit und Tugend zu morden. Neben allen diesen lebten unzählige Dynasten, und herrschten mild und freundlich hie und da einige wenige Fürsten, die von ihren Ahnen Staaten ererbt hatten. Der Volkscharacter einer edlen aber heftigen und leidenschaftlichen Nation entfaltete sich frei, Ritterthum und Feudalität, wie Pfaffenthum und Möncherei neben tiefer, wahrhaftiger Religiosität und Adel der Gesinnung auf Adel der Geburt gegründet, glänzten dort, wie nirgends sonst. Alle Kräfte und Fähigkeiten waren entwickelt, und das große Schauspiel der Weltgeschichte ward in zwei Jahrhunderte, ward in ein Land zusammengedrängt. Keine Tugend, keine edle Aufopferung, kein Hingeben für Gott und Vaterland und Freunde fehlte; aber Laster und jeglicher Frevel, unerhörte Selbstsucht und Verrath erschienen zugleich offen und ohne Scheu; völlige Abgezogenheit vom Leben und vom Irdischen zeigte sich neben der zügellosesten Ausgelassenheit, der unerhörtesten Wollust und der grenzenlosesten Schwelgerei, und wurden als Genialität bewundert. Zeiten, wie diese waren, sind oft für

heit, den Ausschweifungen und Lastern, die die Schattenseite einer kräftigen Zeit zu machen pflegen, gänzlich zu wehren. Man lese die Geschichts- und andere Bücher, welche die Sitten des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts schildern, und man wird, oft mit Schrecken, wahrnehmen, wie weit diese Zeit von dem Ideale fern war, das die Phantasie moderner übertriebener Verehrer des Mittelalters geschaffen. Als ernster Zeuge und Richter steht uns Dante da, dessen Strenge man oft getadelt hat, nicht bedenkend, daß sein erhabenes Gemüth, wie es alles Große und Herrliche seiner Zeit umfaßte und ein Spiegel desselben ist, auch durch das Schlechte und Verwerfliche jener Zeit berührt werden mußte, um so schmerzlicher, je höher er in Gedanken und Sitte über derselben stand, den hohen Propheten gleich, deren gewaltige Strafrede an Erhabenheit den Gedanken gleich kommt, die ihrem Geiste eine bessere Zukunft vorhalten und verkündigen.

Nachdem die vornehmsten politischen Ereignisse des dreizehnten Jahrhunderts, die auf Dante's Leben Einfluß gehabt, mitgetheilt worden, nachdem wir einen Blick auf die Kirche und Sitte der damaligen Zeit geworfen, geben wir von dem Zustande, in dem sich zu dieser Zeit die Wissenschaften und Künste in Italien befanden, einen kurzen Bericht.

---

edle Seelen, denen die Gleichgültigkeit, welche im Leben, wie es einmal ist, am besten durchhilft, nicht zu Theil ward, sehr drükkend; das fühlte auch Dante, und deßhalb wird der Sänger der Liebe und des ewigen Erbarmens oft zum bittersten aller Spötter, zum heftigsten Feind und zum unbarmherzigen Richter." — Treffliche Bemerkungen über die Religiosität der Zeit und Dante's siehe in derselben Schrift, S. 6. 7.

Wer mit der gewöhnlichen Vorstellung von der Barbarei des Mittelalters und einem Wiederaufblühen der Wissenschaften in der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts sich an die Lectüre einer der ausführlicheren Geschichten der geistigen Cultur Italiens macht, der wird sich angenehm überrascht sehn, wenn er schon im zwölften und besonders im dreizehnten Jahrhundert ein reges Leben in dem Gebiete des menschlichen Wissens gewahrt. Er wird freilich noch überall die Wirkung jener Barbarei finden, in der seit der Völkerwanderung, und namentlich im neunten und zehnten Jahrhundert, der größte Theil Europa's versunken lag; er wird sehen, wie unendlich schwer es dem menschlichen Geiste ward, zu reinerem, heiterm Lichte emporzudringen; aber er wird auch mit Freude und Rührung den mächtigen Drang nach Wissen wahrnehmen, und wie der Mensch auch unter den ärgsten politischen Unruhen und Kriegesdrangsalen, unter Scenen, die das menschliche Gefühl empören, doch so lebendig fühlte, daß dem Geiste die Herrschaft gebühre über die rohe Gewalt.

Wir berühren hier nur, wie im Vorübergehn, die Namen Kaiser Friedrichs des zweiten und seines berühmten Kanzlers, Petrus de Vineis, seines Sohnes Manfred und Karls des zweiten von Anjou, Urban den vierten, Azzo den siebten von Este, welcher schon in diesem Jahrhunderte seinem Ferrara den Ruhm zuwandte, der durch spätere Nachfolger so schön gemehrt ward. Sie alle thaten durch Stiftung höherer und niederer Schulen, durch Aufmunterung und gastliche Bewirthung gelehrter Männer, durch Ertheilung hoher Würden an dieselben viel und Preiswürdiges. Daß die Staatskunst mit anderem Wissen geistvoller Männer Eigenthum schien, nicht, wie in unserer Zeit, ein abgesonderter Zweig der Erkenntniß war, trug ungemein viel zu der Ehrfurcht bei, die den

Wissenschaften bewiesen ward. Und war es nicht natürlich, daß die Städte, die sich in diesem Jahrhundert unabhängig machten, begeistert für die Freiheit, die alle Seelenkräfte aufregt, den Machthabern in dem Streben für Kunst und Wissenschaft nicht nachzustehn, sondern dieselben zu übertreffen sich bemühen?

Der Ruf der hohen Schulen Italiens war im dreizehnten Jahrhundert groß, wie die Zahl der aus den verschiedensten Ländern ihnen zuströmenden Lernbegierigen. In der Mitte dieses Zeitraumes zählte Bologna allein zehntausend Schüler. Neapel, Vicenza, Padua, Vercelli wetteiferten mit ihr, und keine einigermaßen bedeutende Stadt war in Italien, die nicht wenigstens einzelne Lehrstühle für höhere Wissenschaften hatte. In jeder blühte eine Schule, worin Grammatik, Poetik, Rhetorik, Dialektik, Musik, Arithmetik und Geometrie gelehrt ward. Die Stadt Mailand unterhielt gegen das Jahr 1288 achtzig Lehrer, und sie zählte zweihundert Rechtsgelehrte, tausend Notarien und zweihundert Aerzte.

Die Theologie behauptete, wie sie längst gethan, unter den Wissenschaften den ersten Rang. Sie war die scholastische, und hatte eben durch die berühmten gelehrten und scharfsinnigen Meister, den Dominicaner Thomas von Aquino *) und die Franciscaner Johann Duns **) und Bonaventura ***) ihre Höhe erreicht. Jede Universität, jede bedeutende Stadt, jedes Mönchskloster hatte einen Lehrstuhl für die Theologie.

*) Geb. 1225. Er war ein Sohn Landulfs, Grafen von Aquino, und starb 1274.

**) Geb. um 1275 in Schottland, starb zu Cöln, 1308.

***) Geb. 1221 im Toscanischen, gestorben auf dem Concilium zu Lyon, 1274.

Die Philosophie, wie in dem vorhergehenden Jahrhundert, die Dialektik des Aristoteles, war im eigentlichsten Sinne Dienerin (ancilla) der Theologie. Sie ward, als Scholastik, mit ihrer Gebieterin immer spitzfindiger und dunkler, wozu die Spaltungen und Streitigkeiten zwischen Scotisten, Tomisten, Averroisten und anderen Secten beitrugen. Alle Schulen in dieser und der folgenden Zeit hallten wieder von den Disputationen und dem Gezänk derselben *).

---

*) Im dreizehnten Jahrhundert wurden durch die Sorge Kaiser Friedrich des zweiten die Werke des Aristoteles in das Lateinische übersetzt. Nun dehnte dieser Philosoph, wiewohl einzelne Werke desselben in lateinischer Uebersetzung nebst Commentaren dazu in Klöstern des Abendlands das ganze Mittelalter hindurch vorhanden waren, seine Herrschaft aus, und seit dem vierzehnten Jahrhundert herrschte er in den Schulen, worin er sich bis in das sechszehnte hinein behauptete. Die Literatoren sind in Beantwortung der Frage, woher die lateinische Uebersetzung des Aristoteles genommen worden, uneins. Einige nehmen an, die arabische Dolmetschung habe der letzteren zu Grunde gelegen, und in diese Sprache sey Aristoteles erst aus dem Syrischen übersetzt worden; oder auch, gelehrte Juden, die bei den Arabern Duldung und Schutz fanden, haben dieselben aus dem Arabischen oder Syrischen in ihre Sprache übertragen, und hieraus sey erst die lateinische Uebersetzung geflossen. Andre (S. Jagemanns Geschichte der Künste und Wissenschaften in Italien, Th. 1, Abtheil. 1, S. 343) behaupten, die durch Friedrich vermittelte Uebersetzung einiger Werke des Philosophen sey wenigstens zum Theil nach dem Original gemacht worden, da der Kaiser mehrere aristotelische Werke in griechischer Sprache besessen. Sein Sohn Manfred ließ noch andere Schriften desselben Philosophen übersetzen, und schenkte sie der Universität Paris. Vielleicht war darunter die Ethik, die Bartholomäus von Messina aus dem Griechischen übertrug. Weit mehr für Aristoteles that Urban der vierte. Auf seinen Befehl schrieb Thomas von Aquino einen Commentar über

Indeß sind wir weit entfernt, dieser Theologie und Philosophie ihre Verdienste abzusprechen. Sie bleiben immer ein merkwürdiges Denkmal des menschlichen Scharfsinns. Freilich, wenn sie von einem abstrusen, höherem Geiste fremden Kopfe getrieben wurden, erzeugten sie nur Subtilitäten, und eine lebendige, geistige Ansicht des Universums konnte vor diesen nicht aufkommen. Wie sie aber auf einen höheren Geist zu wirken vermochten, vollends wenn anderweitige philosophische Ideen mit ihr verbunden wurden, das wird uns Dante lehren. Ein solcher Geist, ein Geist, den Poesie beseelte, ward durch sie gekräftigt und fähig gemacht, das, was in andern Köpfen dunkle Mystik und exaltirtes Gefühl bleibt, zu Klarheit zu erheben und zu gestalten.

Vergessen dürfen wir nicht, was uns die göttliche Comödie lehrt, daß Plato immer mehr Herrschaft neben dem Stagiriten gewann.

Die Mathematik ward im dreizehnten Jahrhundert eifriger betrieben als zuvor. Urbans des vierten Capellan, Campanus von Novara, commentirte den Euklid, und schrieb mehrere Bücher über Mathematik und Astronomie *). Beide Wissenschaften, scheint es, durften dem, der auf Bil-

---

denselben, und zu diesem Behuf ward er auf's neue durch den Dominicaner Wilhelm von Morbecca, wenigstens zum Theil, aus dem Griechischen übertragen. Es werden bestimmte griechische Codices genannt, deren sich Wilhelm bediente. Manche Bücher des Aristoteles wurden indeß ohne Zweifel aus dem Arabischen übersetzt; und diese Dolmetschung war, wegen der subtilen Speculation, die die Araber in den Philosophen gebracht, dunkel.

*) Andre in jener Zeit berühmte Mathematiker und Astronomen sind: Ranerus von Todi, Lanfrancus, Leonardo von Pistoja, Jordanus del Bosco.

dung Anspruch machte, nicht fehlen. Die letztere folgte noch durchaus dem Ptolemäus, nur daß, wie Dante auch in seinem Gastmahl zeigt, die himmlischen Sphären, um sie dem Christenthum gemäß darzustellen, durch einen obersten, oder empyreischen Himmel vermehrt waren. Sie war noch nicht von der Astrologie geschieden, und auch höhere Geister, wie Friedrich der zweite, vermochten sich dem schwachen Urtheil der Zeit nicht zu entwinden. Der berüchtigte Ezzelino von Romano führte immer seine Astrologen mit sich; Städte, wie Bologna und Padua, besoldeten dergleichen; und auch geistliche gaben sich mit dieser Kunst ab. Der berühmte Astrolog Bonatti *) sagt: Christus selbst habe sich der Sterndeuterei beflissen. Auch in Beziehung auf diese Wissenschaft werden wir sehen, wie Dante's höherer Geist, wenn er sich auch nicht ganz losreißen konnte von den Meinungen seiner Zeit, dieselben zu vergeistigen und seiner reineren Ansicht von dem Menschen und dem Universum zu unterwerfen wußte. Nicht dürfen wir hier den Pietro d'Abano (geb. 1250) anzuführen vergessen, der der Astrologie sehr ergeben war, aber seltne und tiefe Kenntnisse in der Naturkunde gehabt zu haben scheint, weßhalb er von der Geistlichkeit verfolgt ward. Der Astrolog Cecco von Ascoli, auch Verfasser eines Lehrgedichts, Acerba betitelt, ein Gegner Dante's ward wegen Ketzerei i. J. 1327 zu Florenz verbrannt.

Die Naturwissenschaften, die ebenfalls noch zumeist aus dem Aristoteles geschöpft wurden, befanden sich noch in der Kindheit. Doch sehen wir auch aus der Göttlichen Comödie, daß man auf mancherlei natürliche Phänomene aufmerksam war und dieselben zu erklären suchte, imgleichen daß die Experimental-Physik geübt ward. Mehrere

*) S. Hölle, 20, 118.

bedeutende Erfindungen hat das dreizehnte Jahrhundert aufzuweisen. Die Vergrößerungsgläser wurden in Italien erfunden; die Magnetnadel, wahrscheinlich schon längst den Saracenen bekannt, ward unter den Europäern zuerst von italienischen Schiffern gebraucht. Von Uhren, die durch Räder getrieben wurden, giebt Dante das erste deutliche Zeugniß (Parad. c. 4).

Daß die Arzneiwissenschaft mit größerer Sorgfalt betrieben ward, geht schon daraus hervor, daß in einigen Städten gewisse Collegien eingeführt waren, die über die Aerzte und ihre Kunst die Oberaufsicht hatten. Die Salernitanische Schule stand noch in hohem Ansehn; doch ward jene Wissenschaft auch auf anderen Universitäten gelehrt, und schon entwickelten sich entgegengesetzte Systeme ärztlicher Behandlung. Hugo von Luca *) und die Florentiner Taddeo d'Alderotto **) und Dino dal Garbo ***) waren berühmt; der erstere wurde als ein Orakel seiner Zeit angestaunt, und den letzteren nennt Villani den größten der Italienischen Aerzte. In der Chirurgie nennt man fünf verschiedene Secten, was die Ausbildung auch dieser Kunst vermuthen läßt.

Freilich machte die Aufklärung, namentlich in den Naturwissenschaften, nur langsame Fortschritte in diesem Zeitalter. Die körperliche Welt sah man, durch Auslegung der heiligen Schriften verleitet, noch als den Sitz der Dämonen an, und nicht zu verwundern ist es, daß, indem ein Albertus Magnus und Roger Bacon der

*) Er war der erste Arzt, der i. J. 1214 zu Bologna eine Besoldung erhielt.

**) Starb zu Bologna i. J. 1295. Seiner gedenkt Dante, Parad. 12, 83.

***) Starb 1327 zu Florenz.

Zeit vorausschritten, ihre Erfindungen für Magie und Werke des Teufels gehalten wurden.

Die Kreuzzüge und Reisen, wie sie Matteo, Nicolao und Marco Polo *), nach ihnen der Florentiner Ricoldo von Montecroce **) in Asien machten, waren wenigstens eine Anreizung, Augenmerk auf ferne Länder zu richten, und zeugen ihrerseits von der Wißbegier, die die ganze Erde zum Gegenstand ihrer Forschung machte ***).

Was die Rechtswissenschaft betrifft, so waren ihr, und namentlich dem Staats- und Kirchen-Rechte, die Zeitumstände besonders günstig, da die große Frage des Jahrhunderts in Italien die Rechte des Kaisers, des Papstes und der Städte betraf. Seit die Lombardischen und Salischen Gesetze abgeschafft waren, beschäftigte man sich nur mit dem Römischen Rechte, dessen Sammlungen man jedoch in den einzelnen Städten mit den denselben angehörenden Statuten vermehrte. Im Verlauf des dreizehnten Jahrhunderts entstand eine Menge von Auslegungen des Römischen Rechts. Accursius schuf aus ihnen Eine Glosse, die sich drei Jahrhunderte hindurch in ungeschwächtem Ansehn erhielt. Neben ihm, der durch sein großes Ansehn den Beinamen Glossator erhielt, dürfen wir hier noch

---

*) Sie kehrten, nachdem sie selbst Indien umschifft hatten, i. J. 1295 nach ihrer Vaterstadt Venedig zurück.

**) Starb i. J. 1309 zu Florenz.

***) In einem Werke, Imago mundi, geschrieben im dreizehnten Jahrhundert von Omons, findet sich die Lehre, daß die Erde rund sey, und die Berge der Rundung so wenig Eintrag thuen, als Haare auf einem Apfel. Auch die Lehre von den Gegenfüßlern ist bestimmt ausgesprochen. S. v. Raumer Gesch. der Hohenst. Th. 6. S. 503.

einen Landsmann Dante's, Dino von Mugello, aufführen. Bologna war noch die erste Schule für die Rechte; in ihr lebten zu derselben Zeit hundert berühmte Juristen. Dieses Studium ward mit so allgemeinem Eifer betrieben, daß selbst Frauen der Doctorhut zierte, den es verlieh.

Merkwürdig in Beziehung auf Dante ist das Bemühen der Rechtsgelehrten im zwölften und dreizehnten Jahrhundert für das kaiserliche Ansehn. Durch sie vor allem erzeugte sich der Gedanke einer Universal-Monarchie im Weltlichen, die von dem Kaiser, dem Nachfolger der Römischen Cäsarn, ausgehn sollte *). Diese Idee hat auf die Göttliche Comödie einen bedeutenden Einfluß gehabt; und Dante's Buch von der Monarchie handelt von ihr zu Gunsten Heinrichs von Luxemburg.

Das seit dem Decrete des Gratian **) verworrene Canonische Recht ließ Gregor der neunte durch den berühmten Dominicaner Raimond von Pennaforte, der zu Bologna gebildet war, ordnen; und nach der von diesem gemachten Sammlung gab der Papst fünf Bücher heraus, denen Bonifazius der achte ein sechstes zufügte. Wie die Laien durch das Römische Recht zu Würden und Reichthümern gelangten, so die Geistlichen durch das canonische zu kirchlichen Ehren und Aemtern. Mehrere Päpste verdankten der Gesetzkunde ihre Erhebung auf den apostolischen Stuhl.

Mit den genannten Studien fing man seit dem Ende des zwölften Jahrhunderts an das der Literatur zu verbinden. Doch waren die Anfänge schwach. In Bologna

*) S. Sismondi's Geschichte der Italienischen Freistaaten, Th. 4. Cap. 27.

**) Trat an's Licht i. J. 1140.

zuerst bemerkt man im dreizehnten eigne Professoren der Grammatik, worunter damals die schönen Wissenschaften verstanden wurden, auch ertheilte man hier denen, die sich mit denselben beschäftigten, die Magister- und Doctorwürde. Aus der ersten Hälfte desselben ist in der genannten Stadt ein Florentiner, Buoncompagno, berühmt. Aber uns würde das Werk von ihm, welches, nachdem er es einer zahlreichen Versammlung vorgelesen, mit Lorbeern bekränzt ward, barbarisch dünken. Es führt den Titel: Forma litterarum scholasticarum, und lehrt, wie man an Päpste, Fürsten u. s. w. schreiben sollte *). Ein andrer Professor der Grammatik zu Bologna war Galeotto, oder Guidotto, merkwürdig dadurch, daß er zuerst ein fremdes Werk in die Italienische Sprache übertrug **). Fast alle Universitäten und berühmte Städte hatten nun bald Professoren der Grammatik und Rhetorik.

Aber Brunetto Latini in Florenz verdunkelte den Ruhm aller übrigen. Er war aus einer edlen Familie entsproßen und den Guelfen zugethan. Als solcher wurde er, da die Ghibellinen den Beherrscher Siciliens, Manfred, zum Beistand riefen ***), an Alfons von Castilien gesandt, damit seine Partei ein gleich bedeutendes Haupt an ihrer Spitze habe. Da er zurückkehrte, und die Ghibellinen in Florenz herrschend fand, wandte er sich nach Frankreich, wo er mehrere Jahre lebte, bis die Umstände ihm heimzukehren erlaubten. Nun bekleidete er ansehnliche Aemter

*) Er schrieb noch eilf andre Werke, die alle verloren gegangen sind.

**) Es ist hier von einer Uebersetzung des Ciceronischen Buches De inventione die Rede, die jedoch das Original abkürzt.

***) J. J. 1258. S. S. 15. Vergl. v. Raumer, Gesch. der Hohenstaufen, Bd. 4, S. 420.

in seiner Vaterstadt, wo er zuletzt Staats-Secretär ward. Er starb i. J. 1294. Von ihm sagt der Geschichtschreiber Villani, daß er die Florentiner gut sprechen und öffentliche Geschäfte führen gelehrt. Das Werk, das ihm den meisten Ruhm brachte, ist betitelt: der Schatz (le Tresor), in Frankreich und in Französischer Sprache geschrieben *) Es ist eine Art Encyclopädie, worin Brunetto, wie in einer Schatzkammer, alle Kenntnisse seiner Zeit niederlegen wollte. Das Alte und Neue Testament, Plinius der ältere, Aristoteles und Solinus sind darin excerpirt. Brunetto ahndete bei Abfassung dieses Werks wohl nicht, mit wie weit anderm Geiste sein Schüler, Dante, einen Inbegriff der Kenntnisse seiner Zeit geben sollte. Von einem kleineren, poetischen Werke desselben Verfassers, Tesoretto (der kleine Schatz) genannt, wird an einer andern Stelle dieses Buchs zu reden Gelegenheit seyn; wie sich auch noch Anlaß bieten wird, über das Studium der alten Schriftsteller in damaliger Zeit zu sprechen. In dem Obigen wird man schon wahrgenommen haben, daß von Gelehrten, außer dem Lateinischen, auch das Arabische, Griechische und Französische getrieben ward.

An alten Sagen, die von einer frühen Heldenzeit berichten, an Ritter-Romanen und Volksbüchern fehlte es zu Dante's Zeit und vor derselben in Italien eben so wenig, als in andern Ländern Europa's; und daß unser Dichter sie kannte, sehen wir aus mehr als einer Stelle seines Gedichts. In der Hölle **) gedenkt er des Tristan, des Lanzelot, und des gewaltigen Hornes, vermittelst dessen

*) Die Ursache davon giebt Brunetto also an: Pour chou que la parleure en est plus delitable et plus commune à tous les gens.

**) Ges. 5, 67. 128. Ges. 31, 16 — 18.

Roland seine Noth bei Ronceval zu erkennen gab; im Paradiese*) der Scene aus dem alten Roman von der Tafelrunde, wo die Kammerfrau Ginevra's den ersten Kuß, den diese von dem Geliebten hinnimmt, mit einem Zeichen, daß sie ihn wahrgenommen, begleitet. Ihm war also nicht allein der Sagenkreis, der sich um Karln den Großen schließt, bekannt, sondern auch der, in welchem der Britannische König Artus und seine Paladine die Hauptrollen spielen; wiewohl jener in Italien am meisten einheimisch geworden war. Wohl mochten diese Dichtungen auf den Sinn des Knaben, des Jünglings wirken; und wer, auch in der neueren Zeit, entbehrte ihres Einflusses? Aber späterhin wurden sie sicher von ihm gering geschätzt und als Mährchen verworfen. Sie vertrugen sich weder mit seiner ernsten religiösen Ansicht der Welt, noch mit dem Drange nach verständigem Wissen, der ihn, wie die Einsichtsvollen seines Zeitalters, auszeichnet; wie denn der Schritt aus jenen Fabelkreisen in ein anderes Gebiet der Dichtkunst und des Wissens in Italien früher gemacht wurde, als in andern Ländern**).

---

*) Ges. 16, 13 — 15.

**) Man vergleiche, was Pellicer in seinem Discurso preliminar zum Don Quixote sagt (Th. 5, S. 48 der Idelerschen Ausgabe). Derselbe weiset auf eine Stelle aus dem Petrarca (Trionfo d' Amore Capit. 3) hin, welche zeigt, daß dieser Dichter Eines Sinnes mit Dante über die Ritterbücher war. Sie lautet:

Ecco quei, che le carte empion di sogni,
Lancilotto, Tristano, e gli altri erranti,
Onde conven, ch'el vulgo errante agogni.
Vedi Ginevra, Isotta, e l'altri amanti.

Man findet treffliche Bemerkungen über diesen Punct im Edinb. Review, No. 80, S. 444 u. f.

Die Geschichte wurde im dreizehnten Jahrhundert noch in barbarischem Latein geschrieben. Die profane gab man in Chroniken, die mit Fabeln ausgeschmückt sind, jedoch interessanter werden, wo sie die den Verfassern nahe liegenden Ereignisse mit der jenen Zeiten eignen Naivetät erzählen. Die Kirchengeschichte bestand in Kloster-Chroniken und Legenden von Päpsten und Heiligen. Aus der Masse der Geschichtsbücher verdienen herausgehoben zu werden: Caffaro's Geschichte von Genua, im zwölften Jahrhundert begonnen und späterhin fortgesetzt; und die Geschichte des Sicilianers Richard von San Germano, die vom Jahre 1189 bis 1243 reicht, und neben dem Vaterländischen auch manches andre, was aufzuzeichnen der Mühe werth war, begreift. Dann sind noch zwei Historiker besonders zu merken, weil sie zuerst in Italienischer Sprache schrieben: Matteo Spinelli aus Bari, und Ricordano Malespini, ein Florentiner. Jener schrieb eine Geschichte seiner Zeit, dieser von dem Ursprung der Stadt Florenz, und die Geschichte derselben bis auf das Jahr 1281, in welchem er starb. Bald aber nahm die historische Kunst einen höheren Schwung und als dem dreizehnten Jahrhundert noch angehörig, führen wir die trefflichen Chronisten der Republik Florenz auf, Dino Compagni, der die Zeit vom Jahre 1270 bis 1312 beschrieb, für Dante's Leben von der größten Wichtigkeit, und Giovanni Villani. Er bekleidete das Amt eines Prioren in seiner Vaterstadt, wo die furchtbare Pest des Jahres 1348 ihn hinraffte.

Haben wir uns mit der oben berührten Periode der Florentinischen Geschichte, mit dieser Zeit großer Thaten,

Parteiungen und Unfälle bekannt gemacht, und wenden uns nun zu dem, was in diesem Zeitraume für die Kunst geschehen; so ist uns einigermaßen zu Muthe, wie demjenigen seyn mag, der, bis dahin nur um die politische Geschichte Griechenlands bemüht, das Geschichtsbuch des Thucydides durchgelesen, und nun erfährt, welche große Künstler in der von diesem geschilderten unseligen Zeit blühten, welche Werke der Kunst in ihr zu stande gebracht worden. Freilich, von einer Blüthe der Kunst, wie wir sie zur Zeit des Peloponnesischen Krieges in Athen finden, von etwas Vollendetem kann in Florenz, in Italien überhaupt zu dieser Zeit nicht die Rede seyn. Aber ein lebendiges Streben, auch in ihr Großes zu leisten, eine große Zahl von Denkmälern, die, wenn auch noch weit entfernt vom Erreichbaren, doch von großen Ideen und von Kraft zeugen, und eine Reihe von Künstlern, auf welche, als Epoche machende, die Kunstgeschichte immer zurückzukommen genöthigt worden ist, thun dar, daß das Jahrhundert Dante's ein jugendlich-kräftiges, großen Talenten förderliches, ein wahrhaft productives gewesen sey.

Hierauf müssen wir besonders unser Augenmerk richten. Denn, wie gesagt worden, an ein Vollendetes in der Kunst darf man in Dante's Jahrhundert noch nicht denken; es stand noch kein Kunstgebilde vor seinem Auge, das ihm die Harmonie, die in seinem großen Gedichte lebt, vorgebildet hätte. Aber das großartige Streben seiner Zeit in den verschiedenen Arten der bildenden Kunst mußte Einfluß auf ihn haben, mußte ihn fortreißen und ihm unablässig ein hohes Ziel vor Augen halten, das zu erreichen sein Genius möglich machte. In dieser Beziehung wird uns der Stein in der Nähe des Florentinischen Domes, dem Chor gegenüber, merkwürdig, auf dem

Dante oft gesessen haben soll *). Da mochte der große, vor seinen Augen beginnende und sich erhebende Bau Arnolfo's seine Seele mit hohen Gedanken erfüllen, wie die Entwürfe, Plane und übrigen Vorkehrungen, die ein so gewaltiges Werk erforderte, in ihm die Idee zu einem Gebäude erweitern und ausbilden mochten, das an innerer Vollendung jenes übertreffen sollte.

Durchlaufen wir die älteren und neueren Kunstgeschichten Italiens, insofern sie Dante's Zeitalter berühren, betrachten wir die vor und in demselben entstandenen Werke, so bildet sich das Urtheil, daß in der bildenden Kunst eine große Unbestimmtheit, ein gewisses Schwanken geherrscht habe. War nicht dieses natürlich, da ein Haften am Alten, bis dahin Gewöhnlichen, Verbindung mit dem Griechischen Kaiserthum, erwachende Begeisterung für die Antike und Verwandtschaft und nahe Berührung mit der Deutschen Kunst gleichmäßig einwirkten? — So konnte kein Werk, wie das des Erwin von Steinbach, oder der Cölner Dom entstehen; nicht so erhaben und ausgeführt konnten die Plane und Entwürfe seyn, wie die, auf lange Erfahrung und Ausübung sich gründenden eines Michelagnolo, Bramante und Raphael. Dennoch — welche Bauten sah Dante vollendet, oder vor seinen Augen sich erheben! Es genüge, hier die Marcus-Kirche in Venedig **), den Dom ***), den Campo Santo †), den

*) S. Briefe in die Heimath, von von der Hagen. Th. 2. S. 222.

**) I. J. 1071 vollendet, aber bis in das 13. Jahrh. noch vielfach verändert.

***) I. J. 1063 begonnen.

†) I. J. 1283 durch Giovanni von Pisa erbaut.

hängenden Glockenthurm und das Baptisterium *) in Pisa, ebendaselbst den von zweihundert und sieben weißen Marmorsäulen umkränzten Thurm **), die Kirche des Heil. Franciscus zu Assisi ***), den Dom von Orvieto †), den von Florenz ††) sammt der Taufkirche zu nennen. Hiezu kamen andere bewundrungswürdige Werke. Der großen Mauer, die um Florenz gezogen ward, ist oben gedacht worden †††); ein Palast der Signorie wurde bei Einrichtung derselben erbaut; Wasserleitungen, Thore, Häfen, Brücken wurden mit großem Aufwand und in erhabenem Styl geschaffen; keine einigermaßen bedeutende Stadt war in Italien, die nicht durch solche Werke für öffentlichen Nutzen gesorgt, nicht durch sie ihren Ruhm zu mehren getrachtet hätte. Wiederum ein Beweis, daß die Zeiten aufkeimender Freiheit, und wären sie auch von heftigen Stürmen begleitet, auch für die Künste den Genius wekken und anfeuern, und der Hervorbringung großer, gemeinnütziger Werke ungemein förderlich sind.

Ein Zeitalter, in welchem das allgemeine, das erste Interesse politische Freiheit ist, wird unter den bildenden Künsten natürlich zunächst auf die Baukunst geführt; aber eben so natürlich ist es, daß mit ihr auch die übrigen sich regen und geübt werden. Jene kann ohne diese nicht fertig werden; Prachtgebäude wollen durch Mahlerei und

---

*) J. J. 1152 begonnen, und unter größerem Einfluß Deutscher Bauart vollendet.

**) 1174.

***) Und 1230 durch Jacopo Tedesco erbaut.

†) 1290. Das schönste Deutsche Gebäude in Italien.

††) 1296 begonnen.

†††) S. 30.

Sculptur geschmückt seyn; und endlich sind die Geister, die in den verschiedenen Künsten walten, einander verwandt. So finden wir in jenen und den folgenden Zeiten mehrmals denselben Meister in der Architectur, Mahlerei und Sculptur sich auszeichnen.

Die letztere ward gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts durch Nicolas von Pisa in Toscana neu gegründet. Dieser richtete sein Augenmerk auf die Antike, und erhob sich dadurch über die Neu-Griechische steife Manier. Sein Sohn, Giovanni, und sein Enkel, Andrea, folgten dem Deutschen Styl, der durch den letztern und durch Orcagna die höchste Blüthe erreichte. Andrea ließ sich in Florenz nieder, wo er, den Glockenthurm mit Statuen und, nach Giotto's Zeichnung, eine Thür des Baptisteriums mit erhobener Arbeit schmückte, die nachmals zu höherer Kunst, an zwei anderen Thorflügeln geübt, Anlaß gaben.

In der Mosaik, die fleißig geübt wurde, war Giacomo da Turrita groß. Er übertraf die musivische Arbeit in Sanct-Marcus von Venedig, und schuf i. J. 1225 die der Tribune des Baptisteriums zu Florenz. In derselben Kunst arbeiteten Andrea Tafi († 1294) und Gaddo Gaddi († 1320) mit Auszeichnung.

Nicht ohne Einfluß auf Dante's Geist blieben gewiß die Mahler seiner Zeit. Giunta*), ein Pisaner, belebte die Mahlerkunst. Von ihm lernte Giovanni Cimabue**), den die Florentiner als den Anfänger ihrer Mahlerei ehren, wiewohl vor ihm schon ein Landsmann, Bartolomeo, mit Auszeichnung in seiner Vaterstadt gear-

---

*) Er mahlte schon um d. J. 1230 in Assisi.

**) Geb. 1240.

beitet hatte. Jener ließ sich von der Natur einen lang verlassenen Weg führen, und arbeitete dem großen Giotto vor, der bald seinen Lehrer bei weitem übertraf. Beide waren Zeitgenossen, und, wenigstens der letztere, ein Freund Dante's *). Vor seinen Augen entfaltete sich der Geist Giotto's, der für die damalige Zeit Bewunderungswürdiges leistete, der von der noch rohen Kunst Cimabue's sich zum Zarten, Seelenvollen wandte, und die Schönheit wenigstens ahndete, der zu gleicher Zeit Mahler, Bildhauer, Baukünstler war, in Mosaik arbeitete und die Porträtmahlerei aufbrachte. Mit trefflichen Gemählden von ihm ist seine Vaterstadt, Florenz, geschmückt. Ihm dankt sie den Entwurf zu dem bewunderungswürdigen Glockenthurm des Domes. Konnte sein aufstrebendes, umfassendes Genie ohne Einfluß bleiben auf Dante? —

Ist Sinn für Kunst und Streben für dieselbe geweckt, dann pflegt eine einzelne nicht zurückzubleiben. Seit Guido von Arezzo im eilften Jahrhunderte wichtige Erfindungen im Gebiete der Musik gemacht, schritt diese mächtig vor. Im dreizehnten verbreitete sich die Erfindung der Mensuralmusik, und die Instrumente vermehrten und vervollkommneten sich. Wie die Töne Macht und Geist gewonnen hatten, um auf hohe Gemüther zu wirken, sehen wir in mehreren Stellen der Göttlichen Comödie.

Kein

*) Vasari (Vita dei più illustri pittori, Tom. II. p. 91) erzählt, durch Dante sey Giotto nach Ravenna, wo jener damals im Exil lebte, gezogen worden, um daselbst zu mahlen. — Auf vier allegorische Gemählde dieses Künstlers im Sacro Convento di Assisi, die für seine vorzüglichsten gelten, soll Dante großen Einfluß gehabt haben. S. Morgenblatt d. J. 1821, Kunstblatt, No. 44.

Kein großer Dichter erhebt sich plötzlich in seiner Kunst, ohne daß andere, geringere ihm vorangegangen wären. So war es mit Dante, von dem wir, in Hinsicht auf seine Vorläufer, kühn das Gleichniß gebrauchen dürfen, dessen er sich in Beziehung auf Homer bedient, von dem er sagt, er schwinge sich, wie ein Adler, über die andern Dichter empor.

Es ist eine oft gemachte Bemerkung, daß die Sprachen ihre Bildung den Dichtern verdanken; und so ist es auch mit der Italienischen. Sie ward anfangs, als lingua volgare, bloß gesprochen, und es gab so viele Dialecte als Provinzen und Städte. Unter diesen aber entstand allmälig durch Handel, Kriege und Politik eine Annäherung, und hiemit eine mehr allgemeine Sprache, die im zehnten und eilften Jahrhundert über das Lateinische siegte. Noch aber schrieb man die lebende Sprache nicht; Kirche und Staat, die allein des Schreibens beдurften, hielten sich noch an das Lateinische, das aus einer fast abergläubischen Anhänglichkeit an das Alterthum, vorzüglich an Roms Herrlichkeit und Herrschaft, noch den meisten Schriftstellern des dreizehnten und selbst des vierzehnten Jahrhunderts allein würdig schien, daß man in ihm Wichtiges, bleibendes schreibe. Man lese die Einleitung in Dante's Gastmahl, und man wird hier den besten Beweis für das eben gesagte finden. Wie sich nach und nach die alt-lateinischen und andere Elemente von der lebenden Sprache schieden, sieht man deutlich in der Göttlichen Comödie, dem Werke, welches auf die Italienische Sprache einen bildenden Einfluß gehabt hat, wie Homers Gesänge auf die Griechische *).

*) Man lese die grossentheils geistvolle Abhandlung von Merian: Comment les sciences influent dans la poësie, in

Die ersten Versuche der Dichtkunst in Italienischer Sprache wurden wahrscheinlich in Sicilien gemacht *), wo nicht lange nachher Kaiser Friedrich der zweite zu gleicher Zeit dieser Kunst einen Spielraum eröffnete und Beispiel in ihr ward **). Unbedenklich hatten Saracenen, von denen in jener Zeit Italien noch voll war, und Provençalen, in deren Sprache früher schon Italiener gedichtet ***) und deren Poesie im dreizehnten Jahrhundert

---

den Memoires de l'academie des Sciences à Berlin (1784). Sect. 1 et 2. §. 1.

*) Der älteste Italienische Dichter, von dem wir Nachricht haben, ist der Sicilianer Ciullo d'Alcamo, aus der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts.

**) Einen trefflichen Beistand in diesen Bemühungen hatte Friedrich an seinem berühmten Kanzler, Petrus de Vineis. Manfred trat in des Vaters Fußstapfen. Man vergl. auch für das Folgende: v. Raumer, Gesch. der Hohenst. Th. 6, S. 506 u. f.

***) Im dreizehnten Jahrhundert finden wir Provençalen, von deren Dichtkunst wir schon aus dem Ende des eilften Zeugniß haben, unter dem Namen Trovatori und Giullari (Jongleurs, Lustigmacher) an den fürstlichen Höfen Italiens, namentlich bei dem Markgrafen Azzo von Este (regierte von 1215 bis 1264). Für den ersten Italiener, der Provençalisch dichtete, gilt Folco von Marseille, der ein Genueser gewesen seyn soll. Er blühte gegen den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, und Dante gedenkt seiner in der Göttl. Com. (Parad. Ges. 9). Aber aus dieser Stelle geht hervor, daß Folco wirklich in Marseille geboren, und daß sein Vater, ein reicher Kaufmann, aus Genua dahin gezogen war (S. Lambardi's Anm. zum 89. Verse jenes Gesanges). Dann wird mit besonderer Auszeichnung Ferrari von Ferrara genannt, der an dem Hofe jenes Azzo den Giullare machte. Aber unter allen Italienern, die in der Provençalischen Sprache dichteten, ist Sordello, ein Mantuaner, aus der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrh., der

neben der inländischen in Italien blühete, auf die eigentliche italische Dichtkunst großen Einfluß. Die Formen der Dichtkunst waren den provençalischen nachgebildet; man dichtete Canzonen; doch erfanden die Sicilianer auch eigenthümliche; wie denn Einige wollen, daß das Sonett sicilischen Ursprungs sey *). Liebe war der Stoff der jungen Dichtkunst, und eben sie gab Anlaß, daß man in der vaterländischen Sprache dichtete. Wie hätten die Frauen, die nicht mehr lateinisch redeten, die Huldigung der Dichter in dieser Sprache, die zuvor allein Sprache

---

berühmteste; ihn ehrte Dante hoch, wie wir aus dem sechsten Gesange des Fegfeuers sehen, wo er zu einer der schönsten Episoden Anlaß giebt. Des Provençalischen war Dante kundig; im 26. Ges. des Fegfeuers läßt er den Dichter Arnaldo in seinem eignen Dialecte reden. Im 14. Jahrh. findet sich kaum ein und der andre Italiener, der diese Dichtungsart nicht übte. Die ernste einheimische Poesie verdrängte jene, die, wie der Name Giullare andeutet, ziemlich zu Lustigmacherei herabgesunken seyn mag. Am Schluß eines alten Codex von Provençal-Gedichten, der i. J. 1254 geschrieben ist, und sich in der Estensischen Bibliothek zu Modena befindet, heißt es von dem genannten Ferrari: „Er war höflich von Person, diente gern Cavalieren, und hielt sich an dem Hofe von Este auf. Und wenn die Marchesen Hof hielten, so kamen dazu die Giullari zusammen, die sich auf das Provençalische verstanden, gingen zu ihm, und nannten ihn ihren Meister. Und wenn einer kam, der sich besser auf seine Kunst als Andre verstand, und der poetische Fragen oder Anderes vortrug: so antwortete ihm Meister Ferrari aus dem Stegereif; dergestalt, daß er der erste Kämpfer am Hofe des Marchese von Este war. S. Idelers Handb. der Ital. Sprache, poetischer Theil. S. 6.

*) Die Erfindung desselben fällt wahrscheinlich in das dreizehnte Jahrhundert. S. Ginguéné, Hist. littéraire d'Italie. Cap. 6. Andre schreiben mit größerer Wahrscheinlichkeit die Erfindung den Provençalen zu.

der Musen zu seyn gewürdigt ward *), aufnehmen, wie hätte in ihr ein von den zartesten Gefühlen erfülltes Herz sich aussprechen sollen? —

Aber unbehülflich bewegen sich die Sicilianischen Dichter noch in ihren Formen; ihre Sprache ist schwerfällig, der ganze Ton manierirt; nur daß in den Gedichten des Jacopo de Lentino, von dem wir noch das Meiste besitzen, einige Ahndung von dem gefunden wird, was späterhin in Petrarca entzückte **). Jene idealische Liebe, die wir in diesem, wie in Dante, ihr Höchstes erreichen sehen, lag in dem ersten Keime der Italienischen Dichtkunst.

Bald ward von Sicilien aus das feste Land Italiens geweckt. In Bologna, Perugia, Florenz, Padua und mehreren Städten der Lombardei fanden sich talentvolle Männer, die den Ruhm, den die Italienische Sprache allgemach gewann, zu behaupten und zu mehren trachteten. In Bologna zeichnete sich um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts Guido Guinizzelli aus, der Dante's Lehrer in der Dichtkunst gewesen seyn soll. Er gab dem poetischen Style mehr Kraft und Adel, und bildete die Liebe, die er sang, nach den Ideen des Platonismus, weßhalb wahrscheinlich Dante ihn den Großen (massimo)

---

*) Bis zum zwölften Jahrhundert kannte man keine andre als lateinische Dichtkunst; aber es gab in jenen Zeiten des Mittelalters keinen einzigen wahren Dichter. Seit dem Ende jenes Zeitraumes zog dann die provençalische Sprache alle dichterischen Talente an, und nur wenige hielten hartnäckig am Lateinischen.

**) Ich kann hier nur nach Proben, die sich bei Ginguéné finden, urtheilen.

nennt *). Mit ihm lebte Guittone von Arezzo, auf den Toscana besonders stolz ist **). Auch in ihm erkennen wir den Vorläufer Petrarca's. Der Stoff seiner Gedichte ist Liebe und Andacht, oft beide gemischt. Wir finden bei ihm den Styl der Dichtkunst veredelt; dem Sonett scheint er die geregelte, feste Form gegeben zu haben.

In jener Zeit sahen wir die Liebe zur Dichtkunst, wie sie Wetteifer erzeugte, auch edle, auf gleiches Interesse an dem Schönen gegründete Freundschaften stiften. Dichter, so finden wir unter anderm, legten in poetischer Form eine schwierige Frage vor, und forderten andere auf, dieselbe dichterisch zu beantworten. Dies geschah, und so erzeugte sich Gewandtheit, Vielseitigkeit der Ansicht und ein Streben, im schöneren Ausdruck den Preis zu gewinnen. So sehen wir in der Vita nuova, einem Werke Dante's, denselben eine Erscheinung des Amor in einem Sonette vortragen, darüber eine Frage aufwerfen, und diese von Cino von Pistoja, von Dante da Majano und Guido Cavalcanti beantworten. Der letztere ward bei dieser Gelegenheit Dante's vorzüglicher Freund.

Guido lebte, als Ghibelline, in heftiger Feindschaft

---

*) In dem Buche: De vulgari eloquentia. Dante findet den Guido im Fegfeuer (Ges. 26); aus welcher Stelle Crescimbeni beweisen will, daß er diesen Dichter nie gesehen. Vergl. Fegfeuer, 11, 99.

**) Ueber ihn s. Fegfeuer, 24, 56 und 26, 124; aus welcher letztern Stelle man abnehmen kann, daß Dante ihn nicht überschätzte.

mit Corso Donati, dem Haupte der Guelfen, oder Schwarzen. Er unternahm eine Wallfahrt nach Compostello, auf welcher er sich zu Toulouse, dem damaligen Hauptsitze der provençalischen Dichtkunst, wo er wahrscheinlich sein Talent ausbildete, in Mandetta verliebte, die nun Dame seines Herzens und seiner Muse wurde. Liebe, und zwar in der Form der damaligen Galanterie, ist Gegenstand derselben; ein melancholischer, zuweilen bisarrer Ton, zeichnet seine Gedichte aus. Berühmt von ihm ist eine Canzone über die Natur der Liebe; die, weil sie der in jener Zeit herrschenden Neigung zur Allegorie zusagt, und voll Aristotelischer Philosophie ist, mehrere Commentatoren gefunden hat *).

Dante von Majano stand ebenfalls in Ruf; doch zeugen seine Gedichte mehr von Kunst als lebendiger Poesie. Er ist bekannt als Gegenstand der schwärmerischen Liebe einer sicilianischen Dichterin, die sich um seinetwillen nur Nina di Dante nennen ließ. Neigung zur Poesie flößte ihr Liebe für einen Dichter ein, den sie nie gesehn, und sie sprach diese Liebe in den zärtlichsten Gedichten aus.

Andere Toscanische Dichter dieser Zeit sind, außer dem obengenannten Cino, der zugleich einer der berühmtesten Juristen seiner Zeit war, und den die Italiener als den ersten betrachten, der ihrer lyrischen Sprache Anmuth gegeben, wie ihn denn Dante, und noch mehr Petrarca hochschätzten, die beiden Bonagiunta, wovon der eine Mönch war, Guido Orlandi, Chigro Davanzati und Salvino Doni. Sie alle beweg-

*) Ueber Guido s. auch S. 37. 38.

ten sich innerhalb der genannten Sphäre. Die Poesie war eintönig, und mußte schal werden, da doch schon die Provençalen ihr einen weiteren Spielraum gegeben hatten. Die bewegte, thatenreiche Zeit, das Alterthum und die schöne Natur Italiens wies einen solchen an; aber es fehlte noch an einem Haupte, einem Dichter, der durch eine große Schöpfung der Sprache Kraft, Leben und eigenthümliches Gepräge, den Gedanken einen höheren Schwung, den Geistern ein Muster zum Nachstreben, der Nation das Gefühl wahrer geistiger Größe gegeben hätte. Ein solcher Dichter, im vollesten Sinne des Wortes, war Dante.

Dante's Leben.

Dante, oder Durante, wovon jenes eine in damaliger Zeit gewöhnliche Abkürzung ist, wurde im May *) des Jahres 1265 zu Florenz geboren. Die edle Familie, aus der er entsproßte, war die der Alighieri, oder Aldighieri, von der, mit Boccaccio, viele alte Schriftsteller berichten, sie komme von einem Eliseo her, der, ein

*) So giebt Boccaccio in seiner Biographie des Dichters an, indem er sich auf einen vertrauten Freund Dante's, Pietro Giardino von Ravenna, beruft. Einer astronomischen Berechnung zufolge, die sich auf eine Stelle der Göttl. Com. (Parad. 22, 110 u. f.) stützt, muß er nach dem 14. May geboren seyn. Bayle nennt den 27. dieses Monats. Was das Geburtsjahr anbetrifft, so sagt der Dichter in seinem Gastmal, die Mitte des Lebens bei Menschen von guter Natur sey das fünfunddreißigste Jahr, woraus wir schließen können, daß er die Reise, die die Göttl. Com. darstellt, in diesen Zeitpunct seines Lebens verlegt habe, da er mit den Worten beginnt, er habe dieselbe in der Mitte des Lebensweges begonneu. Da Dante ferner in gar vielen Stellen seines Gedichts das Jahr 1300 als das seiner Reise andeutet, so können wir mit Sicherheit das Jahr 1265 als das seiner Geburt annehmen; wie auch Boccaccio, Lionardo Aretino und andre gegen Landino und Daniello ausdrücklich thun, die den Dichter im Jahre 1260 geboren werden lassen.

Sprößling des berühmten Römischen Geschlechts Frangipani, zu den Zeiten Karls des Großen nach Florenz gewandert sey *). Wie es sich auch damit verhalten möge, soviel ist, nach Dante's eignem Zeugniß **), gewiß, daß der Florentiner Cacciaguida einer seiner Ahnherrn war. Dieser war unter dem Kreuzheer, welches Kaiser Konrad der dritte im Jahre 1147 gegen die Saracenen führte; er wurde von dem letztern zum Ritter geschlagen, und fand, wider die Ungläubigen streitend, seinen Tod. Er hatte zur Gemahlin eine Tochter des edlen Geschlechts der Aldighieri von Ferrara ***), die Anlaß war, daß einer ihrer Söhne sich diesen Namen aneignete. Caccia-

---

*) Andre schieben den Eliseo in noch weit ältere Zeiten hinaus. Der gelehrte Erneuerer der Lombardi'schen Ausgabe der Göttl. Comödie, de Romanis, sucht darzuthun, daß man mit Unrecht die vielen, und zwar sehr alten Zeugen für Dante's Abstammung von den Frangipani verwerfe. Er hält sich an diese Meinung, und unterstützt dieselbe durch seine Erklärung der Verse: Hölle, 15, 73 u. f., wo Dante sich offenbar, als Sprößling Roms, den eigentlichen Florentinern entgegensetze. Daß Cacciaguida (Parad. 16, 44. 45) sagt: „Wer deine Vorfahren waren, und wie sie nach Florenz gekommen, davon ist besser zu schweigen als zu reden," das erklärt jener Gelehrte durch die große Anhänglichkeit, die das Haus Frangipani seit Jahrhunderten den Päpsten bewiesen, deren wegen Dante, der Ghibellin, von demselben lieber schweigen mögen. Uebrigens sehe man aus dieser Stelle deutlich, Dante nehme an, seine Ahnen seyen erst nach Florenz anders woher gekommen.

**) Paradies, 15, 28 u. f.

***) Paradies, 15, 137. Val di Pado ist in dieser Stelle, die auch des Sohnes Cacciaguida's gedenkt, Ferrara. Das D in dem Namen der Familie Aldighieri fiel nachmals, um das Wort abzukürzen, aus.

guida's Sohn, Alighiero, zeugte Bellincione, und dieser den Alighiero, den Vater unsers Dichters, dessen Mutter Bella hieß *).

Die Astrologen damaliger Zeit verfehlten nicht als günstiges Zeichen zu deuten, daß Dante der Welt geboren worden, da die Sonne im Zeichen der Zwillinge stand **); auch Brunetto Latini stellte demselben die Nativität, und prophezeihte, große Ehre werde ihm zu Theil werden ***). Ein Traum, den, nach Boccaccio, die Mutter Dante's, während sie mit ihm schwanger ging, hatte, deutete näher an, welcher Art diese Ehre seyn würde. Sie fand sich unter einem Lorbeerbaum, an dessen Fuß eine Quelle hinfloß; hier gebar sie den Sohn, der sich von der Frucht des Baumes nährte, von dem Wasser der Quelle trank, und bald als Hirt erschien, dann, als er von den Zweigen des Lorbeers pflücken wollte, zu Boden fiel, und in einen Pfau verwandelt ward †).

Lassen wir diese Zeichen auf sich beruhen, (wie denn der Novellist Boccaccio oft den Verdacht erweckt, er behandle auch das Geschichtliche gern in der Weise seiner Novellen); günstig waren in der That die Umstände, unter denen Dante das Licht der Welt erblickte. Seine Vaterstadt war in regem Streben begriffen, das Geschlecht, dem er entsproßte, edel und vermögend, und sein guter Stern führte ihm den gebildetsten Mann seines Zeitalters, Brunetto Latini, als Lehrer zu. Wieviel er diesem verdankte,

*) S. Memorie per la vita di Dante (von Pelli), § 4. Ihr Geschlechtsname ist unbekannt.

**) Parad. 22, 110 u. f.

***) Hölle, 15, 55 u. f.

†) Boccaccio, Vita di Dante

wie der Lehrer seinen Zögling den Weg, der zur Unsterblichkeit führt, wandeln ließ, sagt uns dieser, rührend und nachdrucksvoll, selbst *). Aus Dante's Werken, vor allen aus der Göttlichen Comödie, sehen wir, daß er später in allen Wissenschaften, welche damals getrieben wurden, bewandert war, wozu er gewiß frühzeitig den Grund legte. Nicht minder machte er sich mit dem Alterthum bekannt, wie denn Boccaccio berichtet, er sey bald Vertrauter des Virgil, Horaz, Ovid, Statius und jedes andern berühmten Dichters geworden. Noch wird von den Biographen Dante's angeführt, daß er mit Lust die Musik und das Zeichnen geübt und eine schöne Hand geschrieben habe **).

Eine frühzeitige Leidenschaft, die Liebe zu Beatrice Portinari, die er, neun Jahre alt, zum erstenmal sah und sofort zur Herrin seines Herzens machte, störte ihn in seinen Studien nicht. Diese Liebe, wie er selbst sagt, war von so edler Natur, daß sie sich nie von dem treuen Rathe der Vernunft sonderte ***). Sie war es, die, wie aus der kleinen Schrift des Dichters, die er das neue Leben betitelte, deutlich hervorgeht, die die verliehene Anlage zur Dichtkunst in dem Jünglinge zu lebendiger Aeußerung hervorrief. Dieselbe mochte zuvor wenig von ihm geübt seyn; doch nennt er sich in ihr seinen eigenen Lehrer †).

---

*) Hölle, Ges. 15.

**) Lionardo Aretino erzählt dieses in der Biographie des Dichters.

***) S. die Vita nuova in der Venezianischen Ausg. der Werke Dante's, Vol. 4, P. 1, S. 5. 6.

†) S. die Vita nuova, S. 7.

Auch die Freundschaft, ein eigenthümliches Gut großer Seelen, half die schönen Anlagen des Jünglings entwickeln. Der Musiker Casella *) war sein Freund, und gilt für seinen Lehrer in der Tonkunst, zu der sich sein etwas melancholisches Temperament besonders neigte. Der Dichter Guido Cavalcanti lebte mit ihm in dem vertrautesten Verhältnisse **); auch der große Giotto war Freund unsers Dichters ***), imgleichen Oderigi da Gubbio, der Miniatür-Maler †).

Dante verlor als Knabe den Vater, der ihm indeß ein ansehnliches Vermögen hinterließ ††). Als die Jahre kamen, in denen der lebhafte, wißbegierige Jüngling sich aus den Mauern der Vaterstadt weg in ein weiteres Feld sehnt, verließ er Florenz, um sich auf berühmten Universitäten in den Wissenschaften zu vervollkommnen. Er ging nach Bologna und Padua †††), und, wenn man einem

---

*) Ihm begegnen wir im Fegfeuer, 2, 88 u. f.

**) S. 84. 85.

***) S. 77. 78. Pelli, § 6.

†) S. Pelli, § 6.

††) So versichern Boccaccio und Lionardo Aretino in den Biographieen des Dichters. Pelli nimmt an, der Vater sey bald nach dem Jahre 1270 gestorben (Memorie, § 4). Doch sagt Boccaccio, Dante habe, nach dem Tode Beatrice's auf Zureden seiner Aeltern sich vermählt. Ist dies genau berichtet, so war der Dichter schon in den Jahren der Reife, als er den Vater verlor. — Lionardo schreibt: „Dante hatte in Florenz ein hübsches Haus, Besitzungen in Camerata, in der Piacentina und in Piano di Ripoli, auch reiches Hausgeräth in Ueberfluß, wie er selbst schreibt.“

†††) Dies sagt einer der ältesten Commentatoren Dante's, Benvenuto von Imola; Boccaccio nennt allein die erstere Uni-

Bericht Giovanni's von Serravalle, Bischofs von Fermo*), Glauben schenken will, auch nach Paris, wo er Bacca-

---

versität, und sagt, Dante habe daselbst während seines Exils sich aufgehalten.

*) Unter den Vätern des Kostnitzer Conciliums waren zwei Englische Prälaten, Nicolas, Bischof von Bath, und Robert, Bischof von Salisbury, die mit dem Cardinal Amadeus von Saluzzo den Bischof von Fermo, Johann von Serravalle, baten, ihnen die Göttl. Comödie zu erklären. Dieser übersetzte das Gedicht in lateinische Prosa, und fügte Noten hinzu. Wir sehen aus der Dedication, daß er sein Werk am 1. Febr. 1416 begann, und es in einem Jahre und zwei Wochen vollendete. Es ist nie gedruckt; man fand das Manuscript in der Vaticanischen Bibliothek. Eine Stelle desselben lautet: Dantes dilexit Theologiam sacram, in qua studuit in Oxoniis, in Regno Angliae. — — In juventute sese dedit omnibus artibus liberalibus, studens eas et Paduae et Bononiae, demum Oxoniis et Parisiis, ubi fecit multos actus mirabiles, in tantum quod ab aliquibus dicebatur magnus Philosophus, ab aliquibus magnus Poeta. (Gerade so sagt Boccaccio: Alcuni lo chiamarono sempre Poeta, alcuni Filosofo, e molti Teologo mentrechè visse) — Vielleicht, bemerkt Ugo Foscolo, in seiner höchst vortrefflichen Kritik über Dante (Edinburgh Review, Vol. 19, p. 453), erhielt der Bischof diese Notiz von seinen Englischen Collegen; womit er die Unwahrscheinlichkeit derselben andeuten will. Indeß theilen wir noch eine Stelle aus einem lateinischen Gedichte des Boccaccio mit, was einer Abschrift der Göttl. Comödie, die er an Petrarca sandte, zur Begleitung diente:

Novisti forsan et ipse,
Traxerit ut juvenem Phoebus per celsa nivosi
Cyrrheos, mediosque sinus, tacitosque recessus
Naturae, caelique vias, terraeque, marisque,
Aonios fontes, Parnasi culmen, et antra
Iulia, *Parisios dudum, extremosque Britannos.*

Dagegen sagt Boccaccio in der Biographie Dante's, dieser sey erst gegen die Zeit seines Alters nach Paris gegangen. Ich

laureus in der Theologie ward, und die höchste Würde in dieser Wissenschaft erlangt haben würde, wenn er nicht, um sich Geld zu schaffen, nach der Vaterstadt hätte zurück kehren müssen, wo er dann, zu Staatsämtern berufen, in seinen Studien unterbrochen wurde. Selbst in Oxford soll er, diesem Commentator zufolge, studirt haben.

Ob Dante, wie einige Schriftsteller angeben, in irgend einer Gemeinschaft mit dem Orden der Franciscaner gestanden, wird sich, bei dem Mangel an bedeutenden Zeugen, schwerlich ausmitteln lassen *).

---

weiß diesen Widerspruch nicht zu heben, der mir einigen Zweifel gegen die Aechtheit jenes lateinischen Gedichtes einflößt. Die Annahme des Hn. de Romanis, welcher meint, Boccaccio könne die Biographie Dante's früher geschrieben, und später erfahren haben, Dante sey als Jüngling nach Paris und Oxford gereiset, finde ich nicht wohl begründet. Boccaccio schrieb das Leben Dante's wahrscheinlich zum Behuf seiner Vorlesungen über die Göttl. Comödie, die den 3. Oct. 1373 begannen, und Petrarca starb den 8. Jul. 1374. Lionardo Aretino hat von diesen weiteren Reisen Dante's nichts; aber er spricht überhaupt von keinem fremden Orte, an dem jener seine Studien betrieben.

*) Tiraboschi sagt: Francesco da Buti, der im 14. Jahrhundert die Göttl. Com. commentirte, erzählt, daß Dante, noch Jüngling, Novize des Ordens der Minoriten geworden, daß er aber, ehe er Profeß gethan, das Ordenskleid wieder abgelegt habe. Kein andrer Schriftsteller, oder Commentator, setzt der gelehrte Literator hinzu, erwähnt dieses Umstandes, und was der Pater Giovanni di San Antonio (in seinem Genealogicum et honorificum Theatrum Etrusco-Minoriticum) einigen Schriftstellern seines Ordens nacherzählt, daß Dante gegen das Ende seines Lebens erst Terziarier, dann wirkliches Glied des Franciscanerordens geworden, ist eine Fabel. Auch Landino führt diese Erzählung, sie verwerfend, an. Eine Stelle der Göttl. Com. (Hölle, 16, 106 — 108) weiset indeß zu sehr auf ein Verhältniß unsers Dichters zu den Fran-

Durch die mannigfaltigsten Studien angezogen und beschäftigt, entzog sich Dante dennoch dem Vaterlande nicht; wie denn überhaupt die, wahre Größe so selten fördernde, Idee eines Weltbürgers den Geistern damaliger Zeit fremd war. Er hatte sich, wie dieses ein Gesetz von jedem forderte, der auf ein obrigkeitliches Amt im Staate Anspruch machen wollte, in eine der Arti einschreiben lassen, und zwar in die sechste, die man die der Aerzte und Apotheker nannte *). Als treuer Bürger und Freund des Vaterlandes, entzog er sich auch dem Kriegesdienste und den Gefahren, die dieser mit sich führt, nicht. Er focht in der Schlacht bei Campaldino unter der ersten Schaar der Reuterei tapfer und von Gefahren bedroht gegen die ghibellinisch gesinnten Aretiner und die aus Florenz vertriebe-

---

ciscanern hin, als daß ich jene Nachrichten geradezu verwerfen möchte. Wir wissen, daß es im Mittelalter, auch bei Fürsten und Edlen, Sitte war, bei nahendem Tode sich in eine Franciscaner-Kutte zu stecken, wie um so eines seligen Todes gewiß zu seyn. Darf man nicht annehmen, es sey auch Gebrauch gewesen, im Leben durch Tragen des symbolisch-bedeutenden Franciscaner-Stricks sich einigermaßen diesem Orden anzuschließen, etwa mit dem Gelübde der Mäßigkeit und Beherrschung fleischlicher Begier? Menschen, in denen ein heißes Blut wallte, konnten leicht versucht werden, zu einem solchen Mittel zu greifen. So, kann man sich vorstellen, nahm auch Dante den Strick, und es erzeugte sich die Sage, er habe zu dem Orden gehört.

*) S. Pelli, Memorie per la vita di D. § 8. Die Ursach, weßhalb Dante diese Zunft wählte, ist unbekannt. Pelli meint, er könne einmal die Absicht gehabt haben, die Arzneikunde zu studiren; vielleicht habe auch schon ein Vorfahr zu derselben gehört, und so sey der Nachkomme bei ihr geblieben.

nen Parteigenossen *). Im nächsten Jahr war er unter den Verbündeten von Lucca und Florenz, als diese gegen die Ghibellinen von Pisa zogen. Er selbst erzählt, daß er zugegen war, als die Feste Caprona sich ergab **).

Imgleichen mochte Dante, wie die Bürger der alten Republiken, für Pflicht halten zu heirathen und dem Vaterlande Kinder zu geben; oder, wie Boccaccio berichtet, dem Zureden seiner Aeltern folgend, die ihn über den Tod seiner Beatrice trösten wollten, vermählte er sich im Jahre 1291 (ein Jahr nach dem Tode jener Geliebten, der sein Herz und Geist dadurch nicht entfremdet wurden) mit Gemma di Manetto aus dem edlen und angesehenen Geschlechte der Donati ***). Diese Ehe, obwohl mit Kindern gesegnet, scheint nicht glücklich gewesen zu seyn. Ein Biograph Dante's vergleicht Gemma dem Weibe des Athenienſischen Weisen †); sie begleitete auch den Gatten nicht

*) Den 11. Jun. 1289. S. S. 29. Daß Dante in der ersten Schaar gefochten, daß er in großer Gefahr gewesen, erzählt Lionardo Aretino, imgleichen, daß Dante in einem Briefe diese Schlacht genau beschrieben.

**) Hölle, 21, 94 u. f. Vergl. S. 30.

***) Giannozzo Manetti, ein florentinischer Schriftsteller des funfzehnten Jahrhunderts, sagt in seinem Werke: De vita et moribus trium illustrium poetarum Florent.: Dante non multo post adamatae puellae obitum, vigesimo septimo aetatis suae circiter anno uxorem accepit e clarissima Donatorum familia, nomine Gemmam. — Den späten Papirius Masson, welcher (Elogiorum Tom. 2) sagt: Uxores tres habuisse dicitur (Dante), quarum incertum est nomen et mihi prorsus ignotum, hätte Bayle nicht anführen sollen.

†) Erat admodum morosa, ut de Xanthippe, Socratis

nicht in's Exil *); und sein Gedicht, in dem Beatrice so hoch gefeiert wird, eine andre Liebe nicht unberührt bleibt, schweigt von ihr.

Was Marius Philelphus, der zweihundert Jahre nach Dante schrieb, berichtet, dieser sey vor seinem Exil vierzehnmal als Gesandter an verschiedne Höfe und Städte gegangen, in welchen Sendungen er, bis auf die letzte, glücklich gewesen, unterliegt großem Zweifel **). Doch

---

uxore, scriptum esse legimus. Gian. Manetti: De vita et moribus etc.

*) Boccaccio, im Leben des Dante, S. 26. der Mailänd. Ausg.

**) Leider habe ich nicht die Cronichette d' Italia von Orelli einsehen können, in denen, wie ich aus einer Recension dieses Werks sehe, Philelphs Bericht von den vielen Gesandtschaften Dante's widerlegt, und nur die nach Neapel und San Geminiano als gewiß angenommen werden. Von der letztern werd' ich gleich reden. Tiraboschi nimmt nur die nach Neapel an (von der nach San Geminiano hatte er noch keine Kunde). Die zweite unter diesen hatte zur Absicht, einen gewissen Vanni Barducci, den der König hinrichten lassen wollte, loszubitten; was auch gelang. Philelphus führt den Anfang einer Rede an, die Dante bei dieser Gelegenheit gehalten. S. Pelli, Memorie etc. § 9. Zu Florenz, in der Laurentinischen Bibliothek, bewahrt man ein Manuscript der Göttl. Com. mit Noten des gelehrten Landini; in diesen wird erwähnt, daß Dante vor seinem Exil zweimal nach Neapel gereiset sey. Der Hauptgrund gegen die vielen Gesandtschaften ist wohl das Schweigen der früheren Biographen und Commentatoren Dante's. Was Tiraboschi sagt, daß Dante, wenn er so oft als Gesandter gebraucht wäre, nichts anders habe thun können als reisen, ist nicht von Bedeutung. Dante war, als er verbannt wurde, siebenunddreißig Jahre alt, und die Reisen gingen nicht nach China. Die fernsten Höfe, die er, nach Philelphus, besuchte, waren die von Ungarn und Frankreich. Derselbe Schriftsteller nennt unter den

ist es sehr wahrscheinlich, daß er als solcher zweimal nach Neapel reisete, zu Karln dem zweiten, der sich auch im Jahre 1295 in Florenz aufhielt, bei welcher Gelegenheit Dante mit des Königs Sohn, Karl Martell, vertraute Freundschaft stiftete *). Daß indeß Dante auch außer seinem Priorate in Staatsangelegenheiten gebraucht wurde, ist keinem Zweifel unterworfen **); man weiß, wie man in Dante's Zeit zu solchen, namentlich zu Botschaften gern die gelehrtesten Männer wählte. Auch darf man ferner annehmen, Dante sey in wichtigen Verhandlungen erprobt worden, ehe man ihm die erste Würde in der Republik, das Priorat, anvertraute.

Gesandtschaften eine an den Marchese von Este, und erwähnt, Dante sey von diesem vor seinen Begleitern sehr ausgezeichnet und geehrt worden. Wäre dies gegründet, dann hätten die vier größesten Dichter Italiens die Gunst des Hauses Este genossen.

*) Von ihm redet Dante im Paradiese (Ges. 7).

**) Ein Beispiel s. in dem vierten Bande der Göttl. Comödie, herausgegeben von de Romanis, S. 40, in den Anmerkungen zum Leben Dante's. Der Dichter, sehen wir aus dem daselbst mitgetheilten Documente, wurde nach Terra di San Geminiano gesandt, um diese zu einer Verbindung mit den Florentinern zu bewegen. Der Erzbischof von Florenz, Antoninus, sagt, indem er des Priorats, welches Dante bekleidete, gedenkt: Dante ingenio et eloquentia inter collegas eminebat; voluntatem ejus universi nutumque omnes maxime spectabant. Tertium Vol. Partis Histor. Antonini Flor. Archiep. Fol. 84. So sagt Boccaccio in der Biographie des Dichters: „Das Glück war ihm, als Staatsmann, so günstig, daß man keine Gesandtschaft hörte, und keiner antwortete, daß man kein Gesetz reformirte oder abschaffte, daß man keinen Frieden schloß, und keinen Krieg anfing, kurz, daß man über nichts, was von einiger Bedeutung war, rathschlagte, ohne daß er sein Gutachten dazu gegeben."

Es war im Jahre tausend dreihundert *) vom 15. Junius bis zum 15. August, daß Dante das Amt eines Prioren in Florenz verwaltete. Er, obgleich sein Vater von der Guelfischen Partei gewesen war, und er selbst für diese gefochten, hatte sich, und gewiß aus Ueberzeugung, zu den Weißen gewandt, in denen die Ghibellinen wieder auflebten. Die Grundsätze, die er später in dem Buche über die Monarchie äußerte, die uns in der Göttl. Comödie so oft begegnen, und die wohl in früherer Zeit sich ent-

*) Andre nennen das Jahr 1299; und Dante sagt in einem Briefe, wovon Vellutello uns ein Fragment aufbewahrt hat, ausdrücklich: „Alle meine Uebel hatten ihren Ursprung in meinem unglücklichen Priorat, dessen ich, wenn auch wegen meiner Klugheit nicht würdig, doch wegen meiner Treue und meines Alters nicht unwürdig war. Denn zehen Jahre waren verflossen seit der Schlacht von Campaldino, in welcher die Ghibellinische Partei fast durchaus vernichtet ward; wo ich anfangs große Furcht hatte, und am Ende große Freude, wegen der verschiedenen Ereignisse der Schlacht." Dieses Treffen fiel i. J. 1289 vor, am 11. Januar; und so müßte Dante, wenn er genau berichtete, i. J. 1299 sein Priorat verwaltet haben. Aber der Geschichtschreiber Dino Compagni, Dante's Zeitgenoß, der die Geschichte seiner Zeit am genauesten schildert, bezeichnet das Jahr 1300; er ist es, der erzählt, Dante habe als Prior die Verordnung abgefaßt, durch welche die Schwarzen und Weißen aus Florenz verbannt wurden; und dieses Factum kann nicht wohl anders als in das letztgenannte Jahr fallen. Dazu kommt, daß die schriftliche Sentenz, die Dante'n verdammt, ausdrücklich sagt, er und die Mitverurtheilten haben in ihrem Priorate dem Zuge Karls nach Florenz widersprochen. Dieser aber ward erst i. J. 1300 von Bonifaz berufen. Wir müssen also wohl annehmen, Dante habe sich in dem erwähnten Briefe der runden statt der genauen Zahl bedient. Auch Pelli, obgleich er jenes Brief-Fragment kannte, setzt Dante's Priorat in d. J. 1300; dasselbe thut Sismondi.

wickelten, fanden Widerspruch in dem Thun der Schwarzen. Mehr und mehr mochte er Feind dieser letztern werden, da er Bonifacius' Sinn und Politik erkannte, die so ganz dem Ideal eines Haupts der Kirche widersprach, wie er sich dasselbe geschaffen. Doch erwies er sich mit den andern Prioren unparteiisch, da die Häupter der Weißen zugleich mit denen der Gegner aus Florenz verwiesen wurden, damit die Republik Ruhe habe. Ein gleichzeitiger Schriftsteller *) berichtet, Dante habe die Signorie zu diesem Beschlusse aufgefordert. Weil er späterhin seine Sache von der Politik der Weißen zu trennen wußte, und weil sein Gedicht an so manchen Stellen von der Reinheit seines Gewissens zeugt, dürfen wir annehmen, er sey nicht, wie die Gegner ihn anklagten, an der schnellen Rückberufung seiner Parteigenossen, schuld gewesen **).

Gegen Karln von Valois, der, mit dem Papst Bonifacius, die Partei der Schwarzen nach Florenz zu ziehen trachtete, damit er die Republik, dem beiderseitigen Interesse gemäß, ordne, sprach Dante heftig. Er widerrieth, diesen Prinzen für seinen Zug nach Italien zu unterstützen;

*) Dino Compagni; Cronaca, Lib. I. Vergl. Sismondi, Cap. 24.

**) S. S. 39. Boccaccio sagt ausdrücklich, Dante's Dichten und Trachten sey dahin gegangen, Einigkeit in der Republik herzustellen. Erst da er gesehen, daß er allein eine dritte, beide Parteien vereinigende Partei nicht bilden könne, habe er sich zu der gehalten, auf deren Seite er die Vernunft und Gerechtigkeit geglaubt. — Lionardo Aretino's Worte hierüber sind folgende: „Hierauf (auf den Vorwurf, er habe mit gewirkt, die Weißen zurückzurufen) antwortet Dante (etwa in dem Briefe, welcher anhebt: Popule mi, quid tibi feci?), daß, als die von Sarzana zurückgerufen worden, er nicht mehr Prior gewesen sey, ihm also diese That nicht beigemessen werden könne.“

und dies soll, wie in einer alten Schrift des Florentinischen Archivs bemerkt wird, die eigentliche Ursache seiner Verbannung gewesen seyn *).

Im Herbst d. J. 1301 erschien Karl in Florenz; wie Dante und Andre vorausgesehn, nicht als Vermittler, sondern um des Papstes Partei, die Schwarzen, wieder einzuführen, und sich Gewalt und Reichthum zu verschaffen. Dante befand sich eben als Gesandter bei dem vierundachtzigjährigen Bonifacius, um diesen zur Mäßigung und zum Frieden zu stimmen, als das Volk von Florenz, durch Karln und die Schwarzen aufgeregt, sein Haus stürmte, plünderte und schleifte. Am 27. Januar d. J. 1302 ward über ihn und sechshundert seiner Partei das Urtheil einer zweijährigen Verbannung ausgesprochen **). Zugleich ward

*) Dieses Documents gedenken die Anmerkungen zu der Tiraboschi'schen Biographie Dante's in der erwähnten Römischen Ausgabe der Göttl. Com. Es ist betitelt: Libro di provisioni delle Reformagioni (di Firenze), und handelt unter anderm von der Berathschlagung, ob man Karln Subsidien gewähren solle. Jene Bemerkung findet sich am Rande, von derselben Hand, die die Schrift geschrieben, oder von einer nur wenig verschiedenen.

**) Das Urtheil, wie sich dasselbe in dem Register, oder dem 19. Buche delle Reformagioni, in dem Archive von Florenz befindet, lautet also:

Condepnationes factae per Nobilem et Potentem militem, Dom. Cantenum de Gabriellis, Potestatem Florentie. MCCCII.

Dom. Palmerium de Altovitis de Sextu Burghi,
Dantem Allagherii de Sextu Sti. Petri majoris,
Lippum Becchi de Sextu Ultarni,
Orlandinum Orlandi de Sextu Porte Domus.

Accusati dalla fama pubblica, e procede ex officio, ut supra de primis, e non viene a particolari, se non che nel Priorato contradissono la venuta Domini Caroli, e mette che fecerunt baratterias, et acceperunt quod non licebat, vel ali-

er mit einer Geldbuße von achttausend Liren belegt. Da er diese zu zahlen nicht im Stande war, wurden seine Güter confiscirt *). Eine zweite Sentenz, vom 10. März desselben Jahres, verdammte ihn und seine Genossen zum Feuertode, wenn er innerhalb des Gebietes der Republik ergriffen werden sollte **); welches Urtheil denn späterhin zu einer lebenslänglichen Verbannung geschärft ward.

Kein Geschichtschreiber, kein Unparteiischer hat Dante'n der Verbrechen schuldig geglaubt, die man in diesen Urtheilssprüchen ihm zur Last legt. Er soll die Gerechtigkeit verkauft und gegen die Gesetze Geld genommen haben. Aber dieser Vorwurf wird allen Häuptern der unterliegenden Partei gemacht; und man bedenke, daß mit ihm in

---

ter quam licebat per leges, et caet. in libras octo millia per uno, et si non solverint fra certo tempo, devastentur et mittantur in commune, et si solverint, nihilominus pro bono pacis stent in exilio extra fines Tusciae duobus annis.

Diese Sentenz mag zugleich zeigen, wie seltsam in Dante's Zeitalter das Lateinische mit der lingua volgare gemischt wurde. Um so weniger darf uns das Latein in der Göttl. Com. auffallen.

*) Lionardo Aretino. — Vierzig Jahre später ward ein Theil dieser Güter von Dante's Sohn, Jacob, wieder eingelöset. S. Pelli, Memorie, §. 10.

**) Sie ist abgedruckt in einer Note zu dem Leben des Dante von Tiraboschi. Es heißt darin, nachdem gesagt worden, daß Dante und die übrigen Schuldigen nicht erschienen seyen, um sich zu reinigen: Ipsos, et ipsorum quemlibet, ideo habitos ex ipsorum contumacia pro confessis, secundum jura statutorum, ordinamentorum Comunis, et Populi Civitatis Florentie, *et ex vigore nostri arbitrii*, et omni modo, et jure, quibus melius possumus, ut siquis predictorum ullo tempore in fortiam dicti Comunis pervenerit, talis perveniens igne comburatur sic quod moriatur, in iis scriptis, sententialiter condepnamus.

jenen Zeiten der Parteiungen ganz gewöhnlich diejenigen belegt wurden, die man stürzen wollte. Mit welcher Stirn hätte auch der Dichter solche, die mit dem ihm zur Last gelegten Verbrechen sich befleckt hatten, in die Hölle verstoßen können? — „Cante Gabrielli, bemerkt Sismondi *), war ein revolutionärer Richter, der Schuldige finden wollte, und nicht einmal den Schein des Beweises für seine Verurtheilungen suchte.“ Wie weit seine Wuth ging, geht auch aus der in ähnlichen Fällen sonst nicht vorkommenden Strafe des Feuertodes hervor, womit Dante und seine Mitverbannten bedroht wurden. Auch ist merkwürdig, daß im zweiten Urtheil verlangt wird, die Verurtheilten haben sich stellen sollen, da das erste geradezu verdammt.

Sobald Dante Kunde von diesem Urtheil erlangt hatte, verließ er Rom, aufgebracht über die Ränke des Papstes **). Er begab sich sofort nach Siena, um sich genauer über das Vorgefallene zu unterrichten ***); von da nach Arezzo, wo er zu den Mitverbannten stieß. Hier stiftete er eine innige Freundschaft mit Boso da Gubbio, einem Anhänger der ghibellinischen Partei, der zwei Jahre früher aus Florenz verwiesen war. Alle Verbannten erklärten sich nun, was sie im Grunde lange waren, für Ghibellinen. Sie machten Arezzo zum Mittelpunct ihrer Wirksamkeit, und ernannten einen Hauptmann, Alessandro da Romena, dem zwölf Räthe, unter ihnen unser Dichter, beigegeben waren. Doch mußten sie bald, von

---

*) Geschichte der Ital. Freistaaten, Cap. 25.

**) Paradies, 17, 49 u. f.

***) Seine Familie ließ er in Florenz. Gemma hatte einen Theil der Güter ihres Mannes, unter dem Titel einer Mitgift, gerettet, wovon sie sich und ihre Kinder nothdürftig unterhielt. S. Boccaccio.

dem Podesta in Arezzo, der dem Papste anhing, verfolgt, diesen Aufenthalt mit Forli vertauschen.

Der Nachfolger Bonifaz des achten, Benedict der eilfte, unternahm, die Weißen und Schwarzen in Florenz, Ghibellinen und Guelfen, mit einander auszusöhnen, und beauftragte zu diesem Zwecke den Cardinal von Prato, der am 10. May d. J. 1303 seinen Einzug in Florenz hielt *). Ihm ertheilte das der Parteiungen müde, von Karln so schändlich hintergangene Volk, das sich der edelsten Bürger beraubt sah, volle Gewalt, das Gemeinwesen zu gestalten. Aber das Unternehmen des Cardinals ward durch den Eigennutz des alten Guelfischen Adels, der durch Verbannung der Weißen an Ansehn gewonnen hatte, vereitelt. Dieser wirkte dem Versöhnungsgeschäft entgegen; der Vermittler ward durch desselben List in mannigfaltige Händel verstrickt, die sein Vorhaben verwirrten. Auf das Aeußerste gebracht, sprach er (im Juni d. J. 1304) Fluch und Bann über Florenz aus, und verließ die Stadt. Der Bann ward durch Benedict bestätigt.

Auf die Abreise des Cardinals folgte in Florenz ein Aufruhr, in welchem hundert und sieben Häuser der Weißen ein Raub der Flamme wurden. Der Papst rief die Häupter der Schwarzen nach Perugia; und während diese sich daselbst einfanden, schrieb der Cardinal von Prato an die verbannten Weißen und die von Pisa, Arezzo, Bologna und Pistoja, jetzt sey die Zeit, Florenz zu überraschen, Rückkehr zu erzwingen und sich zu rächen. Diese waren bereit, und rüsteten sich. Aber der Anführer der Florentinischen Verbannten, Baschiera Tosinghi, zu heftig im Vordringen, wartete den bedeutenden Beistand von Pisa und Pistoja nicht ab, und wählte nicht die rechte

*) S. über dieses und das Folgende Sismondi, Cap. 26.

Stunde. Dies war das Unglück der Weißen. Baschiera war schon auf den Marcusplatz in Florenz vorgedrungen *), ein Theil seiner Leute hatte sich noch weiter gewagt, als eine Schaar von Florentinern, die man für Freunde hielt, sie feindlich anfiel und zum Weichen nöthigte. Die von Bologna, die noch zu Lastra, zwei Miglien von der Stadt, standen, glaubten, durch ein plötzliches Gerücht erschreckt, das Heer der Weißen sey gänzlich geschlagen. Ohne sich halten zu lassen, zogen sie ihrer Vaterstadt zu; und Baschiera, in der Stadt bedrängt, mußte Befehl zum Rückzug geben, wobei er, von den Florentinischen Gegnern verfolgt, viel Mannschaft einbüßte.

Mehrere Biographen Dante's **) nehmen an, dieser habe an dem vereitelten Unternehmen der Ghibellinen Theil genommen. Allein folgende Stelle der Göttl. Comödie: „Und was noch mehr dich drücken wird ***) (so sagt Cacciaguida seinem Enkel voraus) ist die bösartige und zwieträchtige Gesellschaft, mit der du in dieses Elend sinken wirst. Denn undankbar, toll und gottlos wird ihr Thun seyn gegen dich. Aber nicht lange darnach wird sie, nicht du, dafür leiden. Der Erfolg, den sie gewinnen, wird Beweis seyn ihres viehischen Treibens, so daß du wohlge-

---

*) 21. Jul. 1304.

**) Dieser Meinung scheint auch Lionardo Aretino, welcher sagt, Dante sey, nachdem jenes Unternehmen verunglückt, nach Verona gegangen. — Zu den zwölf Räthen, die, nach des genannten Schriftstellers Bericht, die Weißen wählten, konnte Dante gar wohl gehören; aber es ist nicht unwahrscheinlich, daß er, ehe jenes Unternehmen ausgeführt ward, in seinem festen, ja hartnäckigen Sinne, sich von den übrigen trennte. S. auch die Anm. Lombardi's zu Parad. 17, 61 u. f.

***) Als dein Exil.

than, da du für dich allein bliebest*)". — Diese Stelle scheint zu sagen, daß Dante nach seinem Exil nicht lange gemeine Sache mit den übrigen Verbannten gemacht habe; wenigstens haben die Ausleger keine bessere Erklärung gegeben **). Da ferner, nach dem Zeugniß eines alten Commentars zu der Göttl. Comödie, den man dem Sohne Dante's, Pietro, beilegt, und nach dem Berichte Landino's und des Verfassers der Glossen zum Casinensischen Codex der Göttl. Comödie, unser Dichter von Bartolomeo della Scala, Herrn von Verona, an seinem Hofe aufgenommen ward, so muß er spätestens im Frühjahr d. J. 1304 nach Verona gegangen seyn, da Bartolomeo im März oder May dieses Jahres starb. Demnach konnte er nicht mit den übrigen Verbannten bis zu jenem unglücklichen Unternehmen im Toscanischen weilen, wie diejenigen annehmen, die ihn zum Theilnehmer desselben machen.

---

*) Paradies, 17, 61 — 69.

**) Die angeführte Erklärung giebt Lombardi, indem er zugleich die des Landino widerlegt, der die Stelle auf einen einzelnen ganz speciellen Fall bezieht. Wie Dante die eigennützige Politik der Ghibellinen haßte, die des Kaisers Namen nur als Aushängeschild gebrauchten, geht auch aus Parad. 6, 100—105 hervor. „Die Guelfen, sagt der oben erwähnte Kritiker im Edinburgh Review (Vol. 30, p. 324), nannten sich Stütze der Kirche, die Ghibellinen — des Kaisers, kümmerten sich aber im Grunde wenig um beide. Die eigentliche Frage unter ihnen war, ob die reichen Bürger (und der Adel) regieren solle, oder das Volk. In der beständigen Furcht vor einer fremden Invasion fand die Volkspartei ihr Interesse, sich an die Kirche und an Frankreich gegen den Kaiser zu halten, während die höhern Klassen sich mit den Kaisern gegen den Papst und Frankreich verbanden. Dante verdammte den Wahnsinn beider Parteien; aber es ist auch klar, daß er mehr von Frankreich als von Deutschland fürchtete, und der Demokratie nicht allzuhold war."

Nehmen wir an, wofür wichtige Gründe sprechen, daß Dante in Verona zuerst von Bartolomeo della Scala gastlich aufgenommen sey *), so dürfen wir doch nicht

*) Im 17. Ges. des Paradieses läßt Dante sich durch seinen Ahnherrn Cacciaguida weissagen: „Deine erste Zuflucht wird der große Lombarde seyn, der auf der Leiter den heiligen Vogel führt.“ Daß hier ein Sprößling des Hauses della Scala gemeint sey, ist keinem Zweifel unterworfen, da das Wappen dieses Geschlechts (Scala ist Leiter) angegeben ist. Die Ausleger sind nur über den Punct uneins, welcher von den drei Söhnen Alberto's della Scala (starb 1301) der erste Beschützer und Gönner Dante's gewesen sey; ob Bartolomeo (starb 1304), oder Alboino (starb 1311), oder endlich Can, mit dem Zunamen der Große, der i. J. 1291 geboren wurde, und wahrscheinlich erst seit 1308 mit seinem Bruder Alboin gemeinsam in Verona herrschte. — Das oben erwähnte Wort: „Deine erste Zuflucht wird der große Lombarde seyn“ läßt schließen, daß Dante vor dem Jahre 1307, wo Malaspina ihn aufnahm, nach Verona gekommen sey. In diesem Jahre herrschte Alboin. Daß aber er nicht der erste Beschützer Dante's aus dem Hause della Scala gewesen, kann man daraus abnehmen, daß der Dichter in seinem Gastmahl sagt: „Wenn die Dinge, die am meisten genannt werden, die edelsten in ihrer Art wären, so müßte Alboino della Scala edler seyn als Guido da Castello“ (Opere di Dante. Venez. Tom 4, P. 2. p. 201). Dies schrieb Dante sehr wahrscheinlich zu einer Zeit, wo er schon in Verona gütigen Empfang erfahren hatte. Man hat daher Grund anzunehmen, daß Bartolomeo den Dichter in den ersten Jahren seines Exils aufgenommen. Alboin mochte diese Gnade nicht fortsetzen, und Dante sich daher an Malaspina wenden. Als Can der große Alleinherrscher in Verona geworden war, fand dann der Dichter bei ihm die Aufnahme, die so vielen großen Männern zu Theil ward, die er so dankbar anerkennt.

Ich füge noch hinzu, daß die mehrerwähnte Stelle aus dem Paradiese, die zweier ruhmwürdiger Männer gedenkt, von einigen Auslegern auf Alboin und Can gezogen wird. Dies ist, was sich zuerst darbietet, wenn man weiß, daß die beiden Brü-

daraus schließen, daß er damals schon festen Sitz in Verona genommen habe. Einem sichern Zeugniß zufolge, befand er sich im J. 1306 in Padua *); und aus einer Stelle der Göttl. Comödie **) sehen wir, daß er sich im folgenden Jahre bei dem Marchese Marvello Malaspina in Lunigiana aufhielt, der, wiewohl er den Schwarzen Beistand geleistet, dennoch, als ein Mann von edlen Sitten und Freund der Gelehrsamkeit, den Dichter freundlich aufnahm und beherbergte; weßhalb dieser ihm auch nachmals den zweiten Theil seines großen Gedichtes zueignete. Daß Dante auch in Lucca sich aufgehalten habe, geht aus dem 24. Gesange des **Fegfeuers** hervor, wo einer Frau dieser Stadt, Namens **Gentucca** gedacht wird, für die der Dichter Liebe empfand.

Im Jahre 1307 ging den Verbannten eine neue Hoffnung zur Heimkehr auf. Benedicts des eilften Nachfolger,

---

der zusammen herrschten. Allein diese Ausleger beachteten jene Stelle des Gastmahls nicht; und es wird dort nicht so geredet, daß man durchaus auf zwei zusammen herrschende schließen müßte. Cacciaguida sagt bloß: „Mit ihm (nach unsrer Annahme, Bartolomeo) wirst du den finden, dem bei seiner Geburt dieses Gestirn (der Jupiter) ein solches Gepräge gab, daß seine Thaten Ruhm gewinnen werden.“ Als Bartolomeo starb, war Can dreizehn Jahre alt; der Dichter fand den jüngeren Bruder am Hofe des älteren.

*) Ein gerichtliches zu Padua abgefaßtes Instrument vom Jahre 1306 führt Dante'n als Zeugen auf. Pelli, Memm. §. 11. Boccaccio, der nur darin irrt, daß er Alberto'n della Scala den ersten Beschützer Dante's seyn läßt, sagt ausdrücklich, dieser habe Verona wieder verlassen, und sey erst nach einem Aufenthalte bei dem Grafen Salluzzo im Casentinischen, bei dem Marchese Marvello, bei denen von Faggiuola in der Nähe von Urbino, dann zu Bologna und Padua nach Verona zurückgekehrt.

**) Fegfeuer, 8, 133 u. f.

Clemens der fünfte, der Papst, der den apostolischen Sitz von Rom nach Avignon verlegte, unternahm, auf den Rath des oben erwähnten Cardinals von Prato, was Benedict nicht hatte ausführen können. Er versuchte Aussöhnung der florentinischen Parteien durch seinen Legaten Napoleone degli Orsini. Aber auch dieser Versuch mißlang durch die Kabalen der Schwarzen. Immer mehr erbitterte sich Florenz gegen die verbannte Partei, der man Verbindungen wider die bestehende Ordnung zur Last legte. Dante wohnte einer Versammlung bei, die für die Absicht des Vermittlers von den Ghibellinen in der Abtei des heiligen Gaudentius in Mugello, ohnweit Florenz, gehalten wurde *). Wahrscheinlich begab er sich nun, da die Vermittlung ohne Erfolg blieb, zu Maroello Malaspina.

Es ist oben bemerkt worden, daß Can della Scala wohl nicht vor dem Jahre 1308 (damals war er siebenzehnjährig) an der Herrschaft seines Bruders Alboin Theil genommen habe **). Wahrscheinlich nach dem genannten Zeitpunkte, und vielleicht erst nach dem Tode Alboins (1311) begab sich Dante in den Schutz jenes berühmten Mannes, und verweilte dann längere Zeit in Verona. Wie er ihn geehrt, welche Hoffnung er in ihn gesetzt, geht aus

*) Pelli, Memm. §. 11. Ich glaube nicht, daß das hier erzählte dem widerspricht, was ich über Dante's Nichttheilnahme an dem Unternehmen vom Jahre 1304 gesagt habe. In drei Jahren konnten andere Häupter an die Spitze der Weißen getreten seyn, ihre Ansichten und Pläne konnten sich jetzt demjenigen mehr genähert haben, was Dante wollte.

**) Dies ist auch Tiraboschi's Meinung (Storia della Lett. Ital. Tom. 5. P. 1. p. 24. Edit. Fiorent. 1806). Uebrigens nimmt dieser an, Dante sey zuerst, und vor jenem unglücklichen Unternehmen auf Florenz von Alboin aufgenommen worden. Ich bin dem Erneuerer der Lombardi'schen Ausgabe beigetreten.

dem ersten Gesange der Göttl. Comödie, wie aus mehreren andern Stellen, außerdem daraus hervor, daß er ihm den dritten Theil seines Gedichtes, als den erhabensten, widmete *). Die angeführten Stellen scheinen zugleich der Erguß eines dankbaren Herzens zu seyn. Gewiß aber erfuhr auch Dante von diesem Freunde der Musen und Beschützer der Gelehrten große Gnade und Huld. Es wird nicht unpassend scheinen, wenn ich hier eine Stelle aus Sagacio Gazzata's Chronik von Reggio einschalte, die Pancirolli in seiner Geschichte derselben Stadt aufbewahrt hat. Gazzata hatte ebenfalls die Gastlichkeit des großen Can erfahren. „Der Hof von Verona, so berichtet der genannte Schriftsteller, war der gemeinsame Zufluchtsort aller durch Geburt, durch große Unternehmungen, oder durch ihr Wissen berühmten Männer, die durch ein un-

*) Daß das Fegfeuer dem Marchese Maroello Malaspina zugeeignet worden, ist, nach Boccaccio, schon gesagt. Derselbe Schriftsteller führt an, die Hölle habe der Dichter dem Uguccione della Faggiuola dedicirt. Dieser war ein eifriger Anhänger Bonifaz des achten und Podesta zu Arezzo, in dem Jahre, da die verbannten Ghibellinen sich nach diesem Orte begaben. Dies erzählt Dino Compagni, der noch zufügt, Uguccione habe die genannte Partei so hart behandelt, daß sie Arezzo habe verlassen müssen. Nachmals war er Herr von Pisa, und starb zu Verona, wo er unter dem Schutze der Herren della Scala die letzte Zeit seines Lebens hingebracht. Ist Boccaccio's Bericht über die Dedication der Hölle gegründet, so muß man wohl annehmen, Uguccione sey gegen Dante nicht so hart gewesen, wie gegen die andern von dessen Partei. Aber Boccaccio'n kann man hier nicht mit Sicherheit folgen. Er sagt, das Paradies sey Friedrich dem Dritten von Sicilien gewidmet, und es behaupten Einige, die ganze Göttl. Comödie sey Can della Scala zugeeignet worden; da es doch gewiß ist, diesen gehe nur die Dedication des Paradieses an.

glückliches Geschick ihr Vaterland zu meiden genöthigt waren. Ihnen waren verschiedene Zimmer nach der Verschiedenheit ihrer Lage angewiesen, jeglichem eigene Diener, jeder wurde köstlich bewirthet. Ueber ihren Zimmern waren allegorische Bilder, oder Sinnsprüche angebracht, wie sie sich für die Bewohner paßten. Das Zimmer des Helden bezeichnete ein Triumphzug, das der Verbannten ein Bild der Hoffnung; Dichter waren durch den Hain der Musen angedeutet, Künstler durch den Mercur, Geistliche durch Darstellung des Paradieses. Ihre Mähler waren durch Musik und Lustigmacher erheitert; in ihren Gemächern weidete sich ihr Auge an artigen Darstellungen, besonders an solchen, die die Wandelbarkeit des Glückes zum Gegenstande hatten *)." Unter denen, die solche Huld genossen, nennt Gazzata unsern Dichter, und bemerkt, daß Can sich besonders seines Genius erfreute.

Indeß scheint es, daß Dante durch ein zu ernstes und satyrisches Wesen — wie sehr wird dieses durch sein Schicksal entschuldigt! — nach und nach in der Gnade seines hohen Beschützers gesunken sey. Einst, so erzählt Petrarca **), unterhielt ein Lustigmacher die Gesellschaft Cans mit freien und unzüchtigen Reden, welchen die Anwesenden durch ihr Lachen Beifall gaben. Nur Dante blieb ernst, und schien das was vorging zu verachten. Can lobte den Narren, und fragte dann unsern Dichter, woher es doch komme, daß dieser Gesell bei Allen beliebt sey, was er, Dante, von sich nicht rühmen könne? Die Antwort war, man würde sich darüber nicht wundern, wenn man bedächte, daß die Aehnlichkeit der Sitten die Gemüther

*) S. Tiraboschi, am oben erwähnten Orte, S. 26. Ueber Can s. auch Boccaccio, Decamer. Giorn. 1. Nov. 7.

**) Rer. memorab. lib. 2, cap. 4.

verbinde. — Solche Reden sind freilich nicht der Art, wie sie Fürsten gefallen; und diese Freimüthigkeit und Strenge mochte zum Theil Ursache seyn, daß er bei keinem von den Fürsten und Großen, in deren Schutz er sich begab, lange dauerte. Daß übrigens Dante auch in späterer Zeit, wie sein Gedicht an mehreren Stellen zeigt, Can della Scala Ehrfurcht bewies und ihm Lob spendete, mochte von dem Einfluß desselben auf die Ghibellinische Partei und dem Ansehn herrühren, das er bei dieser genoß. Auch war Dante's Seele wohl groß genug, früher erfahrene Großmuth über späterer Vernachlässigung nicht zu vergessen.

Es wird von Girolamo della Corte *) angeführt, daß Can della Scala auf Bitten Dante's eine Schaar Krieger gesandt habe, um die Weißen von Florenz wieder in ihre Vaterstadt einzuführen. Aber das Jahr 1306, in welches der genannte Historiker dieses Unternehmen setzt, paßt nicht in die Florentinische Geschichte, und andre Schriftsteller schweigen von einer solchen Hülfsleistung. Auch konnte Can als funfzehnjähriger Jüngling schwerlich ein Heer senden.

Daß aber Dante nicht scheute, auch eine bewaffnete Macht gegen seine Vaterstadt aufzufordern, geht aus dem Benehmen desselben zu der Zeit, da Heinrich von Luxemburg nach Italien zog, hervor. Dieser ritterlich gesinnte Fürst, das vollkommne Gegenbild von seinem Vorgänger, dem engherzigen, habsüchtigen Albrecht, über den Dante seine schärfste Geißel schwingt **), hatte im Jahre 1308 die Deutsche Krone gewonnen; im zweiten Jahre darauf zog er nach Italien, sich auch mit der Römischen krönen zu

*) Storia di Verona. S. Pelli, Memm. § 12.

**) Fegfeuer, Ges. 6.

zu lassen, um die sich seine drei Vorgänger nicht bekümmerten. Die eiserne der Lombardei empfing er am 6. Januar 1811, nachdem er zwei Wochen früher in Mailand eingezogen war. Der Anfang des großen Unternehmens war der glücklichste. Die Nachricht von diesem Zuge regte alle Ghibellinen Italiens zu großen Hoffnungen auf. Und wie hätte sie Dante'n nicht begeistern sollen? dessen Idee von der kaiserlichen Gewalt, die er während seines Lebens noch nicht gesehn, nun zur Wirklichkeit zu werden schien. — Heinrich kam, und sein erstes Erscheinen schien die Erwartung der Ghibellinen zu rechtfertigen. „Wohin er kam, sagt Dino Compagni *), der gleichzeitige ghibellinisch-gesinnte Historiker, stiftete er Frieden, wie wenn er ein Engel Gottes wäre." Dante begab sich zu dem Könige, als dieser im obern Italien weilte **), und suchte ihn gegen die jetzt in Florenz herrschende Partei zu stimmen ***) der Heinrich schon abhold seyn mußte, da sie seinen Gesandten unehrerbietig begegnet, und Robert, den König von Neapel, seinen Gegner, der für das Haupt der Guelfen galt, mit großen Ehren in ihrer Stadt empfangen hatten. Ferner schrieb Dante einen Brief „an die Könige und Fürsten Italiens und die Senatoren von Rom" †); um die Krönung Heinrichs zu beschleunigen; und um dem Schauplatz der erwarteten großen Dinge näher zu seyn, begab er sich an die Grenze Toscana's, von

*) Cronaca, Lib. 3.

**) S. Dante's Brief an den Kaiser, in der Venezianischen Ausgabe seiner Werke. Tom. 4, P. 1.

***) Boccaccio, Vita di Dante. p. 33. ediz. Milan.

†) Dieser Brief ist abgedruckt in der oft erwähnten Römischen Ausgabe der Göttl. Comödie, im 4. Bande.

wo er einen Brief an den König sandte *), in welchem er ihm seine Langsamkeit vorwarf **), und von neuem ihn ermahnte, die Waffen gegen Florenz zu wenden, welche Stadt auf das heftigste gescholten und mit den gehäßigsten Farben geschildert wird. In Heinrich mochte das erste Feuer, womit er Italiens und der Kaiserkrone gedachte, sich abgekühlt haben, seitdem er den gefährlichen Boden, auf dem er einherzog, hatte kennen lernen.

Nachdem endlich die Kaiserkrönung am 29. Julius 1312, am Peter= und Pauls=Tage, zu Rom erfolgt war ***), zog der Gekrönte nach Arezzo, und von da nach Florenz, gegen welche Stadt er am 19. September sein Lager aufschlug. Aber es war nicht leicht, dieselbe

*) Das Original dieses Briefes war lateinisch; wir haben ihn in einer, jedoch alten, italienischen Uebersetzung. Er ist unterzeichnet: Scritto in Toscana sotto la fonte d'Arno a dì 16. del mese d'Aprile, 1311. Pelli (Memm. §. 13) sagt, Dante habe sich nach Toscanella, einer kleinen Stadt im Patrimonio Petri begeben, und von da den Brief geschrieben. In ihm heißt es: Te il Signore unse in Re, e miseti il Signore in via, e disse: Va uccidi i peccatori d'Amalech. — — Tu eccellentissimo Principe de' Principi sei, e non comprendi nello sguardo della somma altezza, ove la volpicella di questo puzzo, sicura da' cacciatori, rigiaccia. In verità non nel corrente Po, ne nel tuo Tevere questa frodolente bee; ma l'acqua del fiume d'Arno ancora li suoi inganni avvelenano. E forse tu nol sai Firenze? Questa crudel morte è chiamata; questa è la vipera volta nel ventre della madre; questa è la pecora inferma, la quale col suo appressamento contamina la gregge del suo Signore; questa, è Mirra scelerata ed empia, la quale s'infiamma nel fuoco degli abbracciamenti del padre etc.

**) So schalt Petrarca Kaiser Karln den vierten.

***) Im Lateran; denn die Peterskirche beherrschte König Robert vom Capitol herab.

mit Gewalt zu nehmen, wie sehr Heinrich gegen sie wegen der Verbindung mit Robert, dem die Signorie über die Stadt auf fünf Jahre übergeben worden, aufgebracht war. Dazu fehlte es dem Heere an Lebensmitteln, und des Kaisers Gesundheit fing an zu wanken. In der Nacht des 31. Octobers ward die Belagerung aufgehoben.

Aus Scheu vor der Vaterstadt, wie Lionardo Aretino sagt, wollte Dante während der Belagerung nicht im Heere des Kaisers seyn. Die Hoffnung aber in dieselbe zurückzukehren war dahin; zumal da im nächsten Jahre Heinrich starb. Der Bannspruch gegen Dante ward im Jahre 1315 von Florenz, das damals unter der Verwaltung Zacharias' von Orvieto, dem Vicar Roberts, stand, bestätigt, und ihm so die Hoffnung auf Rückkehr in die immer noch theure Vaterstadt für alle Zeit genommen. Wahrscheinlich gab hiezu das Anlaß, was Dante sich bei dem Kaiser gegen Florenz erlaubt hatte *). Viele andre Ver-

*) Pelli, Memm. §. 13. Diese Bestätigung des Strafurtheils geht aus einem gerichtlichen Instrumente hervor, welches i. J. 1342, da Jacob, ein Sohn Dante's, von der Gemeine Florenz einen Theil der väterlichen Güter wiedererkaufte, abgefaßt ward. Ein Abdruck desselben findet sich in der Ausgabe der Göttl. Com. von de Romanis, Th. 4. und bei Pelli.

Das Leben Dante's von Tiraboschi gedenkt noch einer andern Bestätigung der früheren Urtheile, vom Jahre 1311. Da auch diese auf einem Documente beruht, so muß man wohl annehmen, es sey eine zweimalige Bestätigung erfolgt, das erstemal da Kaiser Heinrich nach Italien gekommen und Dante sich als Gegner der Florentinischen Regierung an ihn gewandt, dann, da man, nach Heinrichs Tode, die Verfassung der Republik gegen weitere Ghibellinische Unternehmungen zu befestigen gesucht habe.

Es läßt sich auch denken, daß die letzte Bestätigung des Urtheils erfolgt sey, als Dante die Bedingungen, die, nach der

bannte waren vor der Belagerung wieder aufgenommen worden.

Was Dante weiter für Schicksale gehabt, an welchen Orten er gelebt, ist schwer auszumitteln. Die Biographen sprechen von einer Reise nach Paris, wo er öffentlich und siegreich eine Disputation über theologische Gegenstände gehalten, und, nach Boccaccio, ward diese vor Kaiser Heinrichs Zug nach Italien unternommen *). Tiraboschi findet dieselbe wahrscheinlich, und ist der Meinung, sie sey die einzige, die Dante dahin gemacht **). Man muß wohl annehmen, daß er sich während seines Exils, außer den obengenannten Städten, an mehreren Orten aufgehalten habe. Eine Inschrift an dem Schlosse der Grafen Falcucci in Gubbio sagt, er habe hier an seinem Gedichte gearbeitet, und es ist wahrscheinlich, daß er daselbst eine Zeit lang bei seinem Freunde Buoso gelebt. Eine andre Inschrift im Kloster des heiligen Kreuzes von Fonte Avellana, im Gebiete von Gubbio, in einer wilden und melancholischen Gegend gelegen, wendet diesem Kloster gleiche Ehre zu; und man zeigt in demselben noch Zimmer, die Dante bewohnt haben soll, die noch nach ihm heißen ***).

Verwendung einiger Freunde für seine Heimkehr (wovon weiter unten), die Republik Florenz vorschlug, nicht annahm. Diese Vorschläge geschahen, als Dante, wie er selbst sagt, ein Exil von fast drei Lustern erduldet; das konnte er im October d. J. 1315 sagen, welches das Datum der letzten Bestätigung seines Exils ist.

*) Vita di Dante, Ediz. Milan. p. 15. 32. 33.

**) Im Leben des Dante. G. Villani sagt: „Dante ging nach seiner Verbannung nach Bologna, um daselbst zu studiren, dann nach Paris, und nach mehreren Orten der Welt."

***) Camere di Dante. Um das Gedächtniß des Dichters

Quirico Viviani (in seiner Ausgabe der Göttl. Comödie, nach dem Texte des Bartolinianischen Codex. Udine, 1823) giebt als eins der Resultate eines mühevollen Forschens an, „daß Dante in Verona, in Romagna und im Trentinischen den größten Theil seines unsterblichen Werkes abfaßte, und einige Gesänge des Paradieses im Friaul schrieb, wo er sein vorletztes Lebensjahr zugebracht.“ Jener Gelehrte nimmt an, daß Dante vor dem Jahre 1319 in der Trevisaner Mark, zwischen der Etsch und dem Tagliamento, namentlich bei Gherardo da Camino, den er den Guten nennt*), gelebt habe, durch die Unruhen aber, die dieses Land erfuhr**), bewogen worden sey, sich in das Friaul zu begeben, wohin schon mehrere ghibellinische Familien aus Florenz entflohen waren; und thut durch mehrere und glaubwürdige Zeugnisse dar, daß Pagano Torriano, Patriarch von Aquileja, ihn aufnahm, und ein Jahr lang auf das gastlichste unterhielt***); daß ferner

---

und seines hier geförderten Werks zu erhalten, wurde in späterer Zeit die Büste desselben von Marmor in diesen Zimmern aufgestellt, mit folgender Inschrift: Hocce cubiculum, hospes, in quo Dante Aligherius habitasse, in eoque non minimam praeclari ac pene divini operis sui partem composuisse dicitur, undique fatiscens ac tantum non solo aequatum Philippus Rodulphius, Laurentii Nicolai Cardinalis amplissimi fratris filius, summus Collegii Praeses, pro eximia erga civem suum pietate refici, hancque illius effigiem ad tanti viri memoriam revocandam, Antonio Petrejo Canon. Florent. procurante, collocari mandavit. Kal. Maji, MDLVII. S. Pelli. §. 14.

*) Fegfeuer, 16, 124.

**) Von ihnen redet Dante: Parad. 9, 43 u. f., eine Stelle, aus der Lombardi, nach Vellutello, schloß, daß die Göttl. Com. vor dem J. 1318 nicht habe vollendet seyn können.

***) Giovanni Candido, ein gelehrter Jurist in Udine, schrieb

Dante sich öfter von Udine nach Tolmino begab, wo die einsame, wilde Natur ihn besonders ansprechen mochte. Noch zeigen die Bergbewohner bei jenem Orte eine Grotte, die sie die des Dante nennen, und einen Stein, auf welchem er einsam gesessen.

Von Udine, so berichtet jener in der letzten Anmerkung genannte Candido, begab sich Dante wiederum nach Verona zu Can della Scala; was im Jahre 1320 geschehen mochte; denn im vorhergehenden wurde Pagano Patriarch von Aquileja. Diese Nachricht stimmt zu der, daß Dante in dem letztgenannten Jahre zu Verona eine öffentliche Disputation über eine noch vorhandene, von ihm verfaßte Schrift: De duobus elementis, aqua et terra, gehalten habe *).

Als Dante sah, daß Can nichts zu thun vermöge,

---

im 15. Jahrhundert Commentarien über Aquileja, wobei er sich öffentlicher Papiere von Udine bediente. Bei ihm heißt es: Pontifex, audita morte Castonis, Paganum Turrianum Patriarcam surrogavit. Apud quem Dantes Aligerius, poeta insignis, Gibellinos secutus, a Florentinis Guelphis urbe pulsus, per annum Utinae summo favore commoratus est.

*) S. Tiraboschi und Pelli (Memm. §. 14 u. 18), der dieser Schrift wenig Glauben beizumessen scheint. Sie erschien i. J. 1508 zu Venedig gedruckt, und führt den Titel: Quaestio florulenta et perutilis, de duobus Elementis Aquae et Terrae tractans, quae olim Mantuae auspicata, Veronae vero disputata et decisa, ac manu propria scripta à Dante Florent. etc. — Boccaccio berichtet bloß, Dante sey nach Heinrichs v. L. Tode nach Romagna zu Guido von Ravenna gegangen.

Die Sage, Dante sey während seines Exils auch in Sachsen gewesen, die Glasey (Kern der Geschichte des hohen Chur- und Fürstlichen Hauses zu Sachsen) aufbewahrt hat, ist durch Lessing (Vermischte Schriften, Th. 14, S. 13) sehr unwahrscheinlich geworden.

um ihn in seine Vaterstadt zurückzuführen, begab er sich nach Romagna; und es ist gewiß, daß er die letzte Zeit seines Lebens bei Guido Novello da Polenta, Herrn von Ravenna, zubrachte, der, nach Boccaccio's Bericht, selbst mit Lust die Wissenschaften trieb, auf eine großmüthige und glänzende Weise Männer beschützte, die sich in ihnen auszeichneten, und auch Dante'n, sobald er von dessen Ankunft in Romagna gehört, mit großer Freude und Ehrerbietung zu sich einlud. Wie ehrenvoll dieser den Dichter behandelte, geht daraus hervor, daß er ihn als Gesandten nach Venedig schickte, mit welcher Republik er in einen Krieg verwickelt war, den er beendigt wünschte *). Aber diese Gesandtschaft verfehlte ihren Zweck. Dante ward, wie dringend er darum anhielt, von der Signorie, deren Haß gegen Ravenna groß war, nicht zur Audienz gelassen. Dies kränkte ihn tief. Traurig kehrte er zu Guido zurück; und man glaubt, sein bald nachher eintretender Tod sey Folge dieses Kummers gewesen. Er starb zu Ravenna, am 14. September, im Jahre 1321 **).

Guido ließ den Leichnam des Dichters in der Kirche der Minoriten zu Ravenna, wohin ihn ein großer Zug der angesehensten Männer geleitete, ehrenvoll beisetzen, hielt darauf in dem Hause des Verstorbenen eine lange und treffliche Trauerrede, und errichtete über der Grabstätte einen Stein mit mehreren Inschriften, wahrscheinlich in der Absicht, künftig ein besseres Denkmal zu errich-

---

*) Dies erzählt Giannozzo Manetti. S. Tirab. u. Pelli, §. 15. Boccaccio erzählt noch, Dante habe während seines Aufenthalts in Ravenna Mehreren Unterricht in der Dichtkunst ertheilt.

**) So ausdrücklich Villani (Lib. 9, c. 133), der auch an demselben Orte der Gesandtschaft nach Venedig gedenkt.

ten. Was er, da er, seiner Herrschaft verlustig, bald nachher in Bologna starb, nicht ausführen konnte, geschah nachmals *) durch Bernardo Bembo, Podesta von Seiten der Republik Venedig in Ravenna, und Vater des berühmten Cardinals. Ein Bild, das den Dichter meditirend darstellt, ward nebst anderem Bildwerk über dem Sarkophage errichtet, dessen vordere Seite folgende Inschrift hat:

Iura Monarchiae, Superos, Phlegethonta, lacusque
Lustrando cecini, voluerunt fata quousque.
Sed quia pars cessit melioribus hospita castris,
Auctoremque suum petiit felicior astris,
Hic claudor Dantes, patriis extorris ab oris,
Quem genuit parvi Florentia mater amoris **).

Der Meister, der dieses bildete, war Pietro Lombardi. In späterer Zeit (1780) errichtete der Cardinal Luigi Valenti Gonzaga, da er Legat in Ravenna war, Lombardi's Arbeit erhaltend und nutzend, über der Grabstätte Dante's ein weit prächtigeres Denkmal, dem Dichter, dessen Ruhm, wie bei wahrhaft großen Geistern der Fall ist, von Jahrhundert zu Jahrhundert zunahm, und gewiß sich mehren wird, wie wahre Aufklärung und Einsicht zunehmen werden ***).

---

*) J. J. 1483.

**) Paul Jovius sagt: Dante selbst habe diese Verse in seiner letzten Krankheit gemacht. Boccaccio schreibt sie einem Giovanni dal Virgilio aus Bologna, einem vertrauten Freunde Dante's, zu.

***) Ueber die Dante'n errichteten Denkmäler findet man eine ausführliche Nachricht in der Römischen Ausg. der Göttl. Com. (Vol. 4), womit man Pelli (§. 15) vergleiche. Wir fügen noch hinzu, daß der Ritter Canova im Pantheon zu Rom eine

Ein Zeitgenoß Dante's, der Florentinische Geschichtschreiber Giovanni Villani, giebt von demselben folgende Schilderung: „Dante war sehr gelehrt fast in jeder Wissenschaft, obgleich Laie. Er war ein vortrefflicher Dichter, Philosoph und Redner, vollendet im Styl, im Verse, und wenn er vom Lehrstuhl sprach. Seine Rede war edel, sein Vers ausgearbeitet und von so großer Schönheit, wie man in unsrer Sprache bis auf seine Zeit und lange zuvor keinen gefunden. In seiner Jugend verfaßte er das Buch, das neue Leben betitelt *), welches von Liebe handelt; und da er verbannt war, dichtete er zwanzig höchst vortreffliche Canzonen, deren Inhalt ebenfalls Liebe und Moral **). Auch schrieb er unter anderm drei berühmte Briefe, einen an die Florentiner, worin er sich über seine unverschuldete Verbannung beklagt ***); einen andern sandte er an Kaiser Heinrich, als

---

Büste des Dichters aufgestellt hat, mit der Unterschrift: A Dante Alighieri Canova. MDCCCXIII.

*) Dies ist die Vita nuova, von deren Inhalt wir weiter unten reden werden. Der Erzählung sind mehrere Canzonen und Sonette eingewebt, und zu diesen einen Commentar zu geben, scheint des Dichters eigentliche Absicht gewesen zu seyn. Im Gastmahl nennt Dante dieses Werk eine Jugendarbeit; er schrieb es, nach Boccaccio's Bericht, nicht lange nach Beatrice's Tode.

**) Sie findet man, mit Sonetten und Ballaten, in dem vierten Bande der Venezianischen Ausg. der sämmtlichen Werke Dante's zusammengedruckt. Es ist eine Sestine darunter, die Ginguené für die erste Italienische hält.

***) Dieser verloren gegangene Brief ward, vor der Krönung Kaiser Heinrichs, von Verona aus geschrieben. Er hub an: Populo mi, quid tibi feci? — S. Pelli, § 18.

dieser Brescia belagerte *). Er tadelt denselben wegen seines Zögerns, und spricht darin wie prophetisch. Einen dritten richtete er an die italienischen Cardinäle, zur Zeit der Vacanz nach dem Tode des Papstes Clemens, worin er sie sich dahin zu vereinigen mahnt, daß ein italienischer Papst erwählt werde. Alle diese sind lateinisch geschrieben, in hohem Styl und voll von herrlichen Sentenzen und Gedanken, die von Gelehrten und Einsichtsvollen sehr gepriesen wurden. Dann dichtete er die Comödie, die hundert Capitel, oder Gesänge enthält, über Hölle, Fegfeuer und Paradies, ein Werk in den schönsten Versen abgefaßt, und voll von moralischen, physischen, philosophischen und theologischen Untersuchungen, von schönen Gleichnissen und poetischen Erfindungen, ein Werk, so erhaben als nur möglich, wie ein jeder, dem feine Urtheilskraft geworden, einsehn kann. Er gefiel sich in dieser Comödie im Schelten und Declamiren, wie die Dichter pflegen, vielleicht mehr als billig; woran seine Verbannung Schuld seyn mochte. Und diese gab auch Anlaß, daß er ein Werk, Monarchie betitelt, schrieb, in welchem er in hohem lateinischen Style von den Pflichten der Kaiser und Päpste handelt **). Er fing einen Commentar über

*) S. oben, S. 120. Eines andern Briefes ist an demselben Orte gedacht worden. Der an die Cardinäle ist verloren gegangen.

**) Dieses Werk wurde geschrieben, um Heinrichs des siebten Ansprüchen auf Italien Gewicht zu geben. Seinen Inhalt werden wir weiter unten genauer angeben. Das Buch machte großes Aufsehn. Zwanzig Jahre nach des Verfassers Tode ward es durch den Cardinal-Legaten Papst Johann des 22., Bertrand du Pujet, verboten, da dieser sah, daß der von Ludwig dem Baiern gewählte Gegenpapst, Petrus Corvara, sich desselben bediente, um die Gültigkeit seiner Wahl zu erhärten. Ja, dieser

vierzehn der obgedachten moralischen Canzonen in italienischer Sprache zu schreiben an, den er aber, weil der Tod ihn überraschte, nicht vollendet hat; nur drei Canzonen sind commentirt *), ein großes, erhabnes und schönes Werk, indem es im hohen Styl geschrieben ist und schöne philosophische und astrologische Untersuchungen enthält. Ferner schrieb er ein Werk, das er: De vulgari eloquentia betitelte **), und welches vier Bücher enthalten sollte,

---

Legat wollte, die Gebeine Dante's sollen ausgegraben und verbrannt, und der Name des Dichters infamirt werden. Geistvolle Männer (Boccaccio nennt Pino della Tosa, einen edlen Florentiner, der damals sich zu Bologna aufhielt, und Astigo da Polenta) widersetzten sich diesem Befehl.

*) Dies ist das Werk, welches den Titel Convito (Gastmahl) führt, weil darin gleichsam allerlei Gerichte aufgetischt werden. Es ist von großer Wichtigkeit für die Auslegung der Göttl. Com., und beweiset, obwohl die Anordnung nicht künstlerisch, daß Dante auch seine Prosa vortrefflich schrieb. K. Witte (Hermes, 1824 No. 2) verspricht den Beweis, daß die eilf Canzonen, die im Convito commentirt werden sollten, in den kleinern Gedichten Dante's noch vorhanden seyen.

**) Dieses Werk ist sehr wichtig für die italienische Sprache. Dante findet in keiner Stadt Italiens die reine Sprache, die er sucht, in Bologna noch am meisten. Die lingua volgare gehört, nach seiner Meinung, keinem einzelnen Orte, sondern dem ganzen Italien. So lehnen wir Deutschen uns auf gegen die Behauptung der Meißner, nur bei ihnen sey das reine Hochdeutsch entstanden und zu suchen. Jenes Werk, das Dante, nach Boccaccio's Bericht, gegen das Ende seines Lebens schrieb, blieb zwei Jahrhunderte lang unbekannt. Im sechszehnten erschien eine italienische Uebersetzung; und nun erregte es heftige Streitigkeiten, weil die seit dem ausgebildete Toscanische Mundart nicht zum besten darin behandelt ist. Man sprach das Werk Dante'n ab, bis das lateinische Original aufgefunden und in Paris gedruckt ward (1577). Die Uebersetzung ist wahrschein-

wovon aber nur zwei fertig geworden, vielleicht wegen seines frühzeitigen Todes. In ihm tadelt er in kräftigem und zierlichen Latein und mit gehörigen Gründen alle Mundarten Italiens.

Dieser Dante war wegen seines Wissens ziemlich anmaßlich, schnöde und stolz; und, wie ein Philosoph, der sich nicht um leutselige Sitten bekümmert, wußte er mit Layen nicht wohl umzugehn. Aber wegen seiner Tugenden, seiner Wissenschaft und Tüchtigkeit scheint er uns ein so ehrenwerther Bürger, daß es billig, ihm in dieser unsrer Chronik ein immerwährendes Gedächtniß zu stiften; wiewohl die herrlichen Werke, die er uns hinterlassen, Zeugniß von ihm geben, und hohen Ruhm gewähren unsrer Stadt *)."

Die Frage, wann die Comödie — so nannte Dante das Werk, das seinen Namen so groß gemacht — geschrieben worden? hat die Kritiker vielfältig beschäftigt. Boccaccio, im Leben des Dichters, berichtet, Dante habe im fünfunddreißigsten Lebensjahre dieselbe begonnen, und vor seinem Exil die ersten sieben Gesänge der Hölle vollendet. Er erzählt ferner so: Als das Volk während der Abwesenheit Dan-

---

lich von Trissino. Das Buch ist ein schöner Beweis, wie besonnen Dante seine Sprache behandelte.

*) Istorie Fiorentine, lib. 9, c. 134. — Zu dem Verzeichniß, welches Villani von den Werken Dante's giebt, haben wir noch ein paar Uebersetzungen, oder Bearbeitungen hinzu zufügen: Die sieben Bußpsalmen, das Apostol. Symbolum und das Ave-Maria, alles in Terzinen. Diese Gedichte werden indeß von einigen Kritikern (namentlich noch jüngst von Orelli) einem Andern zugeschrieben; indeß Andere glauben, Dante habe sie in der letzten Zeit seines Lebens abgefaßt, vielleicht, um die angefochtene Reinheit seines Glaubens darzuthun. Boccaccio führt sie in seinem Verzeichniß der Werke Dante's nicht auf.

te's das Haus desselben stürmte *), wurde einiges von seiner Habe auf die Seite gebracht, und unter diesem befanden sich auch die erwähnten Gesänge, die jemand, der nach etwas Anderm suchte, glücklicherweise fand. Sie kamen in die Hände Dino Frescobaldi's, eines zu seiner Zeit bekannten Dichters, und wurden durch diesen dem Verfasser wieder zugestellt, als er sich eben bei Maroello Malaspina befand; auf dessen Betreiben er dann das Werk fortsetzte. Er hatte es schon aufgegeben, sah aber die Rettung jener sieben Gesänge als einen Wink der Vorsehung an. Deßhalb, so setzt Boccaccio hinzu, hebt auch Dante den achten Gesang also an:

Fortfahrend in meinem Gedichte u. s. w. **)

Dasselbe erzählt Benvenuto von Imola, ein Schüler Boccaccio's, in seinem Commentar zur Göttl. Com. Der Einwendung, daß Dante die Prophezeihung Ciacco's im sechsten Gesang der Hölle unmöglich vor seinem Exil könne geschrieben habe, begegnet Boccaccio selbst mit der Annahme, diese könne von dem Dichter bei einer späteren Ueberarbeitung zugefügt seyn. Ein Gleiches müßte man dann in Hinsicht auf die Verse des ersten Gesanges, die so Großes von Can della Scala verkündigen, annehmen.

Boccaccio, der (geb. 1313) gewiß viele von Dante's Freunden kannte, erzählt zu bestimmt, als daß man seiner Behauptung, wie mehrere Kritiker gethan, geradezu widersprechen könnte. Dazu kommt, daß was er berichtet an sich wahrscheinlich ist, und zu dem Bilde, das man sich von Dante's dichterischer Thätigkeit natürlich entwirft,

*) S. oben, S. 85.

**) Dieser Umstand scheint uns nichts zu entscheiden. Auf Aehnliches müßte man dann auch bei Ariost schließen, wegen der Anfänge des 16. und 22. Gesanges des Rasenden Roland.

gar gut stimmt. Dante hatte, wie er am Ende der Vita nuova berichtet, nach Beatrice's, im Jahr 1290 erfolgtem Tode eine Vision, die alle früheren an Gewalt und Majestät übertraf. Er nahm sich vor, in einer Schilderung derselben seine Geliebte zu feiern, und so, wie noch kein Weib gefeiert worden. Der Gedanke der Göttl. Comödie mochte demnach frühe in ihm entstehn; wie sich denn in der Vita nuova noch andre Spuren seines Vorhabens ein solches Werk zu dichten finden. Die Ueberlegung, wie er den großen Gedanken ausführen solle, die Studien dazu und dies Sammeln der Materialien füllten gewiß einen großen Zeitraum; Staatsgeschäfte und andre Studien zerstreuten ihn; der Plan, das Gedicht lateinisch abzufassen, dessen Ausführung schon begonnen war, wurde verworfen; vielleicht verwarf er mehrere gemachte Anfänge; kurz, wir können wohl annehmen, daß Dante's fünfunddreißigstes Lebensjahr herankam, ehe er den eigentlichen Anfang, wie wir ihn jetzt besitzen, niederschrieb; dann traten bald die unruhigen Zeiten ein, und nach vollendetem siebenten Gesange stockte das Werk *).

---

*) Auf das Beginnen der Göttl. Com. in lateinischer Sprache werde ich weiter unten noch zurückkommen. — Francesco Sacchetti erzählt in zwei seiner Novellen Folgendes, was, wenn es gegründet, zu Bestätigung dessen, was Boccaccio sagt, dienen kann: Dante ging einst durch das Petersthor in die Stadt Florenz ein. Er kam an der Werkstätte eines Schmiedes vorbei, der ein Stück aus der Göttl. Comödie sang, aber im Singen die Verse mißhandelte. Der Dichter, darüber zürnend, ging zu dem Sänger, nahm ihm Zange, Hammer und andre Werkzeuge, und trug diese auf die Straße. Da der Schmied sich beklagte, sagte er: „Du bringst mir meine Sachen in Unordnung, so ich die deinigen.“

Ein andermal ging Dante durch die Stadt, und stieß auf

Bei der Annahme, Dante habe bald nach Abfassung der Vita nuova Hand an dasselbe gelegt, erscheint es uns als das eigentliche Werk seines reiferen Lebens, als ein Werk, an das der Dichter, wenn es auch in seinen kräftigen Jahren vollendet ward, nach entscheidenden, im Gedicht selbst liegenden Zeugnissen, bis in seine späteste Zeit die vollendende Hand legte *).

Mit wie vielen Unterbrechungen, an wie verschiedenen Orten er an derselben gearbeitet haben müsse, geht aus dem Obigen sattsam hervor. Viele Städte Italiens streiten sich um die Ehre, Geburtsstätte, wenigstens einzelner Theile des bewunderten Gedichts zu seyn, wie die Griechischen Städte über die Geburtsstätte Homers **).

---

einen Eseltreiber, der, wie jener Schmied, eine Stelle aus der Hölle sang, sich aber oft selbst unterbrach, indem er auf sein Thier losschlug, und arri! dazu rief. Dante, der diese Mißhandlung seines Gedichts nicht ertrug, schlug den Treiber, indem er ihm zurief: „Dies arri hab' ich nicht unter meine Verse gebracht!" — Sehr wahrscheinlich klingen diese Anecdoten freilich nicht. Doch dienen sie immer zur Characteristik des Dichters, indem so etwas ohne einigen sittlichen Grund nicht entsteht.

*) Das Hauptzeugniß für das zuletzt gesagte finden wir, nach Lombardi's Vorgang, im 33. Ges. des Fegfeuers (V. 40 u. f.). In dieser Stelle, wozu wir eine andre (Hölle 1, 101 u. f.) nehmen können, spricht Beatrice prophetisch von Can della Scala, den sie als Dux bezeichnet, welcher Titel ihm nicht vor d. J. 1318 beigelegt werden konnte, in welchem er zum Oberfeldherrn der Ghibellinen ernannt wurde. — Boccaccio sagt auch ausdrücklich, Dante habe bis an das Ende seines Lebens an der Göttl. Comödie gearbeitet.

**) Ich kann hier nicht unerwähnt lassen, was Boccaccio in der Biographie Dante's erzählt. Der Dichter, berichtet er, pflegte, wenn er sieben oder acht Gesänge seines Werks vollen-

Was den Titel des Werks betrifft, so ist das Prädicat Göttlich demselben erst in späterer Zeit zugegeben wor-

---

det hatte, dieselben an Can della Scala zu senden. Waren sie von diesem gelesen, so machte er Copien davon, so viel man begehrte. So hatte Can das ganze Gedicht bis auf die letzten dreizehn Gesänge bekommen, als Dante starb, ohne Kunde über die Vollendung seines Werks hinterlassen zu haben. Seine Söhne und Schüler suchten zu wiederholten Malen unter dem schriftlichen Nachlaß des Verstorbenen, und fanden nichts. Schon hatten jene, Jacob und Peter, den Entschluß gefaßt, das Gedicht zu vollenden, als sich Folgendes ereignete. In Ravenna lebte ein angesehener Mann, Piero Giardino, der lange Zeit Schüler und Freund Dante's gewesen war. Diesem erschien acht Monate nach des Dichters Tode derselbe im Traum, glänzend weiß gekleidet, und von einem ungewöhnlich hellen Schimmer umflossen. Der Träumende fragte den Erscheinenden, ob er lebe? Und da dieser ja geantwortet, doch in dem wahren Leben, nicht in dem irdischen: fragte jener weiter: ob er sein Werk vollendet? Auch darauf antwortete Dante mit ja; dann nahm er den Freund bei der Hand, führte ihn in eine Kammer, wo er im Leben schlief, berührte eine Wand, und sagte: Was ihr so lange gesucht habt, ist hier. Nach diesem verschwand er, und zugleich der Traum. Piero machte sich sogleich auf, und berichtete Jacob, dem Sohne Dante's, was er gesehn. Beide durchsuchten jene Kammer, fanden eine von der Mauer herabhangende Decke, und hinter dieser ein Fenster, das man bis dahin nicht entdeckt; in demselben lagen mehrere Schriften, wegen Feuchtigkeit der Mauer verschimmelt und der Auflösung nahe, und unter ihnen die lang gesuchten dreizehn Gesänge, die denn sofort an Can della Scala gesandt und dem unvollkommnen Werke angefügt wurden.

Ohne weiteres Urtheil über diese Erzählung, begnüge ich mich, dieselbe, nach Boccaccio, in einer Note aufzuführen. Sie wird in unsern Tagen Widerspruch, und vielleicht noch mehr Beifall finden. Tadelt jener mich, daß ich in einen historischen Bericht solche Dinge aufnehme (und er findet freilich in der

Anec-

worden *). Dante nannte das Gedicht bloß Commedia; wovon er in der Dedication des Paradieses folgenden Grund angiebt: „Die Comödie fängt mit Schwierigem und Herbem an; aber sie endet glücklich; ferner redet die Comödie im niedern demüthigen Styl **). So bescheiden ist der Titel, den der Dichter seinem unsterblichen Werke gab ***). Niedrig aber nennt er den Styl seines Gedichts in Vergleichung mit dem hochtönenden heroischen Verse seines Virgil. Er ahndete wohl nicht, daß die Nachwelt ihn mit diesem nicht vergleichen, daß sie ihn als den Schöpfer einer neuen poetischen Welt verehren werde.

Dante hatte anfangs die Absicht, die Göttl. Comödie

Anecdote selbst manche Haken, woran er seine Zweifel anknüpfen kann): so beruhige ich mich bei dem Gedanken, daß, was ich in Boccaccio's Texte fand, wohl einen Platz in den Noten verdient. Immer ist eine solche Erzählung ein Zeugniß für den hohen Begriff, den man in der nächsten Zeit nach Dante von der Göttl. Comödie hatte.

*) Es kommt zuerst auf dem Titel der mit dem Commentar von Landino begleiteten Venezianischen Ausgabe vom J. 1516 vor.

**) Libri Titulus est: Incipit Comoedia Dantis Allagherii, Florentini natione, non moribus; ad cujus notitiam sciendum est: — — *Comoedia* incipit asperitatem alicujus rei; sed ejus materia prospere terminatur; Comoedia remisse et humiliter loquitur. Per hoc patet, quod *Comoedia* dicitur praesens opus. Vergl. De vulg. Eloqu. 2, 4.

***) Von dieser einfachen Erklärung des Titels, welche Dante selbst giebt, bringt mich die kleine, wenn auch eben nicht geist-, doch wortreiche Schrift, die unter dem Titel: Perché Divina Commedia si appelli il poema di Dante, Dissertazione di un Italiano, zu Mailand i. J. 1819 erschienen ist, nicht ab.

in lateinischer Sprache zu dichten, und Boccaccio hat uns die ersten Verse des so begonnenen Gedichts aufbewahrt. Er ehrte diese Sprache des bewunderten, ehrwürdigen Alterthums, und gab ihr bei weitem den Vorzug vor der des neuern italienischen Volkes; jene, meint er, sey ein Vollendetes, Abgeschloßnes, diese etwas noch im Werden begriffenes, Wandelbares *). Aber dennoch war, natürlicher und glücklicher Weise, seine Liebe der Muttersprache zugewandt, wie er selbst sich rührend darüber ausdrückt **): „Sie war, so sagt er, die Sprache meiner Aeltern, und verschlang sich daher in meine Geburt dergestalt, daß ich sie als einen Grund meines Daseyns betrachten muß; sie führte mich ein in die Wissenschaften, und ward so meine größeste Wohlthäterin; sie ist mir durch die Bande der Gewohnheit vertraut worden; denn vom Anfang meines Lebens an habe ich in ihr mich unterredet und mich ihrer bedient, wenn ich überlegte, erläuterte, forschte. So ist es natürlich, daß ich dieser Sprache Liebe, und die innigste Liebe schuldig bin; wie ich denn eine solche gegen dieselbe hege."

Durch das zarte Gefühl eines liebevollen Herzens demnach ward Dante bewogen, das Werk, dessen Unsterblichkeit er ahnete, in der Muttersprache zu dichten. Aber auch sein Geist mochte hinterdrein ihm sagen, wie sein großer, originaler Gedanke unmöglich durch eine todte Sprache ausgedrückt werden könne ***). Glücklich für die Welt, glücklich insbesondere für Italien, welches dank-

*) S. das Gastmahl, in der Einleitung.

**) Ebendaselbst.

***) Das Nähere hierüber weiter unten.

bar anerkennt, daß Dante der eigentliche Bildner seiner herrlichen Sprache sey *).

Was das Aeußere des Dichters anbetrifft, so entwirft sein Biograph Boccaccio folgendes Bild von ihm: Er war von mittlerem Wuchs, in späteren Jahren der Leib etwas gekrümmt, doch seine Haltung immer voll Würde und Milde; das Gesicht lang, die Farbe desselben bräunlich; das Auge groß, ausdrucksvoll und feurig, die Unterlippe vorstehend, wie die Adlernase. Haar und Bart waren schwarz, dick und kraus; die Miene nachdenkend und melancholisch **) die Manieren edel und fein; seine Kleidung immer anständig.

Villani und Boccaccio ***) nennen Dante'n stolz

---

*) Man lese treffliche Gedanken hierüber in Merians Schrift über Dante. Mémoires de l'Academie des Sciences à Berlin. 1784.

**) So erscheint er in den Bildern, die wir von ihm von Toffanelli und Raphael (in der Disputa) haben.

***) Villani's Urtheil s. oben, S. 108. Boccaccio sagt in seiner Biographie, Dante sey d'animo alto e sdegnoso gewesen, und führt als Beleg den Brief an, den ich im Text sogleich mittheilen werde. Dann erzählt er Folgendes: Als Bonifaz, im Einverständniß mit den Schwarzen, Karln aus Frankreich rief, beschlossen die Häupter der Weißen, eine Gesandtschaft an ihn zu senden, um Karls Herankunft zu hintertreiben. Es entstand die Frage: wer das Haupt der Gesandtschaft seyn solle? Und als alle Häupter für Dante stimmten, sagte dieser: „Wenn ich gehe, wer bleibt? und wenn ich bleibe, wer geht?" — Wie wenn er der einzige wäre, der unter den andern gölte, und durch den die übrigen Gewicht hätten. — Daß Dante die Gesandtschaft übernahm, wissen wir aus dem Obigen.

Boccaccio sagt ferner, Dante sey sehr heftig gewesen, wo es seiner Partei gegolten; was auch die Göttl. Com. zur Genüge darthut. „Keiner, heißt es in der Biographie, war so heftiger

und anmaßlich; ferner wird ihm eine übertriebene Heftigkeit vorgeworfen. Er war ein Mann, hohen, lebhaften Sinnes und eines tiefsinnigen, viel umfassenden Geistes; er lebte in einer Zeit, wo Alles Partei ergriff, und diese mit gewaltiger, derselben Zeit eignen Kraft verfochten ward. Groß genug, bei der erkannten Verderbtheit der mit einander streitenden, seine eigne Partei zu machen *), im Bewußtseyn, die Erkenntniß, in die er die höchste Seligkeit setzt **), in hohem Grade zu seinem Eigenthum gemacht zu haben, mochte er mit gerechtem Selbstgefühl auf Niedriggesinnte, Eigensüchtige, rohe Gewalt übende herabsehn. Wenn er heftig ist, so erwäge man, für wie Großes er eifert, und welche Schlechtigkeit sein Donnerwort trifft; seine Rede galt dem ganzen Italien, ja Allem,

---

Ghibelline und den Guelfen so feind, als er; und es ist allgemein in Romagna bekannt, was ich mit großer Scham, da ich sein Andenken zu bewahren trachte, niederschreibe, daß jedes Weib, jedes kleine Kind, wenn sie schlecht von den Ghibellinen sprachen, ihn in solche Wuth versetzte, daß er sie mit Steinen würde geworfen haben, wenn sie nicht geschwiegen. Diese Heftigkeit dauerte bis an seinen Tod.“ Vita di D. p. 66 — 69.

Lionardo Aretino (in der Biographie Dante's) sagt: „Nach dieser Schlacht (bei Campaldino) kehrte Dante zu seinen Studien zurück, und trieb sie eifriger denn zuvor; dennoch ward er feinem und artigem Umgang nicht fremd. Und zu verwundern war es, daß, obgleich er unaufhörlich studirte, dies Keinem so vorkam; so fröhlich und jugendlich zeigte er sich in der Unterhaltung mit Andern.“ — Nach seiner Verbannung mochte sich dies ändern.

*) S. S. 89 und vergl. S. 38. 39.

**) „Die Wissenschaft ist die höchste Vervollkommnung unsers Geistes, und in ihr besteht unser äußerstes Glück“ — heißt es im Anfange des Gastmahls.

was göttliches und menschliches Recht begreift. Verehren wir nicht als Heilige die Propheten, die für ihr Vaterland und ihren Gott eiferten? Ihnen können wir Dante'n an Kraft und Würde zur Seite stellen; auch im Leide und in rührender Gewalt der Klage gleicht er dem, der, fern von dem geliebten Vaterlande, sich in Schmerzenstönen Luft macht. Die ungerechte Verbannung, die er erfuhr, und die traurige Lage, in der er sich oft im Exil befand, mehrten den edlen Stolz in ihm; wie die Unschuld in diesem gern der Welt ihre Ueberlegenheit über den Verfolger beweiset *).

„Hätte es dem Regenten des Weltalls gefallen, sagt er in der Einleitung zum Gastmahl, daß ich nicht noth gehabt von mir selbst zu reden, daß kein andrer falsch an mir gehandelt, und ich keine ungerechte Strafe erlitten! Strafe, sage ich, der Verbannung und der Armuth. Denn es gefiel den Bürgern der schönsten und berühmtesten Tochter Roms, mich aus ihrem holden Schooße zu

*) Wie Dante nicht frei war von Schwächen und Fehlern der menschlichen Natur, das sehen wir aus mehreren Stellen seines Gedichts. Im 30. und 31. Ges. des Fegfeuers bekennt der Dichter dieses deutlich genug. Wegen Stolzes verklagt er sich selbst (Fegfeuer, Ges. 13, 136 f.). Vergl. S. 199 dieses Werkes, und 143. Es war mir im Text darum zu thun, Dante's Character in seinen Hauptzügen darzustellen, wie er von entschiedenem Einfluß auf die Göttl. Com. gewesen ist. Uebrigens erinnre ich, wenn man mir vorwerfen sollte, ich habe die Schattenseite Dante's zu wenig berücksichtigt, an Johannes Müllers Wort über den großen Friedrich:

„Man muß den Menschen zeigen, welche Haltung des ganzen Lebens erforderlich ist, auf daß Einiges übersehen werde. Der Glanz der triumphirenden Imperatoren litt keine Verdunkelung durch die satirischen Soldatenlieder; und, der Flecken ungeachtet, ergießt die Sonne in alle Welt Freude und Leben."

verstoßen, in welchem ich geboren und aufgenährt ward bis zum Gipfel meines Lebens, und in welcher ich, sofern es sich mit ihrem Glücke verträgt, dem müden Geiste Ruhe zu geben und die Zeit, die mir gegönnt ist, zu beschließen von ganzem Herzen wünsche. Fast durch alle Länder, in denen meine Sprache geredet wird, bin ich, wie ein Fremdling, fast wie ein Bettler, gewandert, und habe, wider meinen Willen, die Schläge des Schicksals, die man ungerechter Weise oft den Geschlagenen zur Last legt, den Augen der Welt gezeigt. In Wahrheit, ich bin ein Schiff gewesen ohne Segel und Steuermann, von bösen Stürmen, so die jammervolle Armuth erweckt, in verschiedene Häfen und an mancherlei Ufer geschleudert" *).

Mit wie großer Seele aber Dante seine Verbannung und das sie begleitende Elend trug, wie dieses ihm die Freiheit seines Geistes und die Verfolgung des erhabensten Gedankens, den je ein Sterblicher gefaßt, nicht zu verkümmern im Stande war, wie ruhig er sich fühlte unter dem Schilde seines guten Gewissens (sotto l'usbergo del sentirsi puro) **) — das geht am schönsten aus einem

*) Auch in der Dedication des Paradieses an Can della Scala klagt Dante über Armuth. Hieher paßt die schöne Stelle, Parad. 17, 55 — 60.

Tu lascerai ogni cosa diletta
    Più caramente, e questo è quella strale,
    Che l'arco dell' esilio pria saetta.
Tu proverai sì come sa di sale
    Lo pane altrui, e com' è duro calle
    Lo scendere e'l salir per l'altrui scale.

**) Was Dante'n am meisten zum Vorwurf gereichen möchte, was auf dem sichersten Zeugniß beruht, ist die Aufreizung Heinrichs v. L. gegen die eigne Vaterstadt. Größer würde er erscheinen, wenn er des Kaisers Zug gegen sie ruhig abgewartet

Briefe hervor, worin er der Heimkehr in die Vaterstadt, dem Liebsten, entsagt, weil sie mit Ehre und Gewissen nicht bestehen konnte *). Er lautet so:

„Aus Eurem Briefe, den ich mit schuldiger Liebe und Ehrfurcht empfangen, sehe ich, und voll Dankes bei genauer Betrachtung desselben, wie sehr meine Rückkehr

---

hätte. Aber Rachsucht war es nicht, was ihn zu dieser Anreizung trieb; er liebte die Vaterstadt immer, wenn er auch die Guelfen haßte. Und man erwäge, welcher Segen, nach seiner Vorstellung, von dem Kaiserthum ausgehen mußte. Hievon weiter unten. Wenn dieses nicht rechtfertigt, so erklärt es und entschuldigt.

*) Diesen lateinisch geschriebenen Brief, der in der Laurentinischen Bibliothek zu Florenz aufbewahrt wird, veranlaßte Folgendes, was aus dem mitzutheilenden Briefe selbst, und aus einer Stelle in Boccaccio's Biographie (Ed. Milan. p. 66) hervorgeht. Fast funfzehn Jahre nach der Verbannung Dante's erlangten die Freunde desselben von der Republik Erlaubniß zu seiner Rückkehr aus dem Exil, doch unter den Bedingungen, daß er eine bestimmte Summe Geldes bezahle, und öffentlich, in einer Kirche (derselben, in der er, wie er im 25. Ges. des Paradieses so rührend ausspricht, den Lorbeer zu empfangen hoffte) seine Schuld bekenne und die Gemeine seiner Vaterstadt um Vergebung bitte. Diese Bedingungen waren Dante'n durch einen Neffen mitgetheilt worden; und in Beziehung auf sie schreibt er an einen Freund, den er Vater nennt; vielleicht weil er ein Geistlicher war, oder älter als der Schreiber. Er muß für die Zurückrufung Dante's mitgewirkt haben. Der Erneuerer der Lombardischen Ausgabe der G. C., der den Brief mittheilt (Tom. 4. Note alla Vita di D. p. 46. 47.), vermuthet, jener Neffe sey Durante, Sohn Francesco's, eines Bruders von unserm Dichter, welcher an Piera di Donato Brunacci verheirathet war; der, an den der Brief gerichtet, möge dann ein Bruder dieser Piera gewesen seyn; und so erkläre sich, wie in dem Schreiben der Neffe ein gemeinsamer genannt werde.

in das Vaterland Euch am Herzen liegt; und Ihr habt mich um so mehr verpflichtet, je seltner es der Fall ist, daß Verbannte einen Freund finden. Auf den Inhalt aber antworte ich Folgendes, und bitte dringend, wenn, was ich schreibe, nicht der Art seyn sollte, wie der Kleinmuth Einiger es verlangen möchte, daß Ihr vor Eurem Urtheil es genau erwägen möget. Sehet also, was mir durch den Brief Eures und meines Neffen, imgleichen durch viele Freunde angezeigt worden, hinsichtlich eines zu Florenz über Losssprechung der Verbannten gefaßten Beschlusses, daß ich nemlich, wofern ich eine bestimmte Summe Geldes zahlen und Buße thun wollte, Absolution erlangen und heimkehren könne. Hierin sehe ich zweierlei, was lächerlich und schlecht bedacht ist. Ich sage, mein Vater, schlecht bedacht von denjenigen, die sich so ausgedrückt; denn Eure Briefe, bescheidner und mit mehr Ueberlegung abgefaßt, enthielten nichts von der Art. Ist das eine ehrenvolle Zurückberufung, wodurch Dante Alighieri in die Heimath zurückkehren soll, nachdem er fast funfzehn Jahre Verbannung erlitten? Hat solches sein gutes Gewissen verdient, welches Allen offenbar ist? dies sein unablässiger Schweiß, und seine Arbeiten in den Wissenschaften? — Fern sey von einem Manne, der der Philosophie vertraut ist, die blinde Demuth eines irdisch gesinnten Herzens, daß er, wie ein Halbwisser, wie ein Schmachbedeckter, gebunden sich zur Absolution stelle! Fern sey es von einem Manne, der Gerechtigkeit predigt, daß er, der Unrecht erlitten, denen, die es ihm angethan, wie wenn sie sich um ihn verdient gemacht, Geld zahle! Das ist nicht der Weg, mein Vater, auf dem ich in das Vaterland zurückkehren muß. Wenn aber ein anderer durch Euch, oder durch Andere gefunden werden sollte, der dem Ruhme, der Ehre Dante's nicht zuwider ist, so werde ich denselben

nicht mit langsamen Schritten betreten. Kann ich auf einem solchen nicht nach Florenz zurückkehren, so werde ich nie nach Florenz zurückkehren. Wie? Kann ich nicht die Lichter der Sonne und der Gestirne überall sehen? Kann ich nicht überall unter dem Himmel die holdesten Wahrheiten erforschen? — Muß ich denn, um solches zu können, zuvor ruhmlos, ja schmachbedeckt meine Heimkehr zu dem Florentinischen Volke, zu meiner Vaterstadt gewinnen? — Brod wird mir nicht mangeln" *).

In Erforschung der Wahrheit fand also Dante seinen Trost bei der Entbehrung dessen, was ihm das Theuerste war, in seinem grausamen Geschick; und dieses Forschen gab ihm ohne Zweifel die Freiheit des Geistes, ohne welche die Vollendung eines Gedichts wie die Göttliche Comödie nicht denkbar ist. Wohl waren die traurigen Erfahrungen, die er machte, geeignet, natürliche Heiterkeit zu verbannen; um so rührender ist es, daß er den regen, heitern Sinn, den Erzeuger alles Guten und Großen, oftmals preiset **), daß er seine Verdammten in der Hölle sich so oft nach der holden, schönen Welt, dem heitern Leben sehnen läßt; wie denn Dante's Philosophie, wenn sie uns auch manchmal

---

*) De Romanis und Ugo Foscolo, einer der bedeutendsten Italienischen Literatoren und Kenner Dante's, (der letztere im Edinb. Review) theilen diesen Brief mit ohne Bemerkungen über seine Aechtheit, die sie also durch dieses Schweigen anerkennen.

**) Ich führe hier nur die Stelle (Hölle 7, 121 u. f.) an, wo die von lieblosem Unmuth besessenen in einem qualmenden Sumpfe büßen:

Fitti nel limo dicon: Tristi fummo
Nel aere dolce, che dal sol si allegra,
Portando dentro accidioso fummo.
Or ci attristiam nella belletta negra.

abstrus vorkömmt, auf ihrem Gipfel erfreulich und heiter erscheint *) und zum Beweise dient, daß die traurigsten Schicksale und Erfahrungen dem Dichter den Lohn nicht zu entziehen vermochten, den das ernste und strenge Forschen nach Wahrheit dem ächten Genius gewährt **).

Diesem Forschen, gesellt zu einem wahrhaft künstlerischen Sinne, verdanken wir das Werk, das den Weisen und Gottesgelehrten die tiefsten Wahrheiten in neuem Lichte erblicken läßt, das dem Staatsmanne zu denken giebt, den Vaterlandsfreund begeistert, den mit Sinn für das Schöne begabten durch die erhabenste Dichtung entzückt.

---

*) Wir gedenken hier des lieblichen, naiven Bildes, in welchem er seine Idee über die Seele ausspricht, die aus den Händen Gottes kommt, „ein Mägdlein, das in Weinen und Lachen kindisch thut, ein einfältig Seelchen, das nichts weiß, nur daß es, bewegt von dem heitern Schöpfer, sich gern zu dem wendet, wodurch es ergötzt wird" (Fegfeuer, 16, 85 u. f.). Wie anmuthig und heiter ist auch die Schilderung des ersten Lebens-Princips, das in dem kunstreichen Körperbau sich regt! „Der Urheber der Bewegung wendet sich freudig zu solchem Kunstgebilde der Natur, und haucht ihm einen neuen, von Tugend erfüllten Odem ein" (Fegf. 25, 70 u. f.). Mit eben so heiterer Empfindung erfüllt der Schluß des tiefsinnigen zweiten Gesangs des Paradieses; und noch gar viele Stellen könnten hier aufgeführt werden.

**) Dante arbeitete und studirte viel; er sprach wenig; aber seine Worte waren voll Sinnes und gewichtig. Wie er sich oft in einen Gegenstand ganz verlieren mochte, wenn dieses auch nicht an sich zu vermuthen wäre, geht aus einer Anecdote hervor, die uns Boccaccio erzählt. Zu Siena trat Dante einst in den Laden eines Apothekers, wo er ein Buch fand, das er lange vergebens gesucht. Er setzte sich auf eine Bank vor dem Laden, fing sofort zu lesen an, und saß so vertieft vom Mittage bis zum Abend. Nicht einmal störte ihn ein festlicher Zug, der mit großem Geräusch durch die Straße ging, in welcher Dante lesend saß.

Wie die Göttliche Comödie auf die Zeitgenossen des Dichters *) und die nächste Zeit wirken mochte, sehn wir unter andern daraus, daß noch in demselben Jahrhundert, worin Dante starb, öffentliche Lehrstühle für dieselbe errichtet wurden. Boccaccio war der erste öffentliche Lehrer, den die Republik in dieser Hinsicht bestellte **). Unter seinen Nachfolgern sind Philipp Villani und Franz Philelphus. In demselben Jahrhundert wurde zu Bologna, Pisa, Venedig und Piacenza öffentlich über die Göttliche Comödie gelesen. Des großen Landsmanns Asche von Ravenna zu gewinnen, bemühte sich Florenz vergeblich.

Dante hinterließ vier Söhne, Pietro, Jacopo, Eliseo, Aligero, und eine Tochter, die er, nach der Geliebten, Beatrice nannte. Zwei Söhne starben jung; der älteste, Pietro, der seinem Vater in der Verbannung folgte, ward ein berühmter Jurist, und ließ sich in Verona nieder, wo die Familie Alighieri, die sich nun Aliger nannte, ihren Wohnsitz nahm. Er übte auch die Dichtkunst, und unter seinem Namen existirt, aber nur handschriftlich, ein lateinischer Commentar zu der Göttlichen Comödie ***). Der zweite, Jacopo, commentirte ebenfalls

*) Hier eine Anecdote, welche zeigt, wie Dante's Gedicht auf das Volk wirken mochte: Ein Weib in Verona zeigte den Nachbarinnen den Dichter: „Das ist der Mann, der in die Hölle hinabsteigt, wenn er will, und zurückkehrt, und erzählt, was er gesehen.“ — „Man sieht das, sagte eine andere an seinem krausen Barte, und an der Farbe, durch Rauch und Feuer gebräunt.“ Dies erzählt Boccaccio.

**) Er eröffnete seine Vorlesungen den 3. October, 1373, in der Kirche des heil. Stephanus. Wir besitzen auch noch seinen Commentar über die ersten siebenzehn Gesänge der Hölle.

***) Dionisi, in seiner Preparazione istorica, cap. 3., bezweifelt sehr, daß dieser unbedeutende Commentar, der eigentlich

den ersten Theil dieses Gedichts *), und man hat unter seinem Namen ein Gedicht, worin die Bedeutung der Allegorie desselben angegeben wird. Beatrice ward Nonne in einem Kloster zu Ravenna. Dante's Stamm erlosch mit Ginevra, die im Jahre 1549 einem Grafen Antonio Sarego vermählt ward **).

---

nur eine Erklärung einzelner Stellen des großen Gedichts ist, von einem Sohne Dante's sey. Ebenso bezweifelt de Romanis die Aechtheit des Capitolo über die Göttl. Comödie, das Jacopo'n, von Andern aber dem älteren Bruder, beigelegt wird. Marius Philelphus scheint anzudeuten, es sey von einem Sohne Pietro's, Jacopo genannt.

*) Auch dieser Commentar ist nicht gedruckt.

**) Pelli, Memm. § 4. der überhaupt von den Vorfahren und Nachkommen Dante's handelt.

Abhandlungen

über einzelne,

die Göttliche Comödie betreffenden Puncte.

Die Allegorie der Göttlichen Comödie.

Zum ersten Gesang der Hölle.

Dante sagt in dem Schreiben, womit er den dritten Theil seines Gedichtes, das Paradies, dem großen Can della Scala zueignet: „Dieses Werk (es ist vom Ganzen die Rede) hat nicht einen einfachen Sinn, vielmehr kann man dasselbe ein Polysensum nennen. Denn der erste ist der, der aus dem Buchstaben hervorgeht, der andre muß wiederum aus diesem Sinne, der durch den Buchstaben gewonnen wird, genommen werden. Der erstere ist der buchstäbliche Sinn, der zweite der allegorische, oder moralische."

Es bedürfte kaum dieses ausdrücklichen Zeugnisses des Verfassers der Göttlichen Comödie, da das Gedicht an so vielen Stellen von diesem allegorischen Sinne zeugt. Fragt man nun weiter, was denn, da der buchstäbliche sich von selbst ergiebt, der allegorische Sinn sey? so antwortet uns Dante (in demselben Schreiben): das Werk handele

*) Istius operis (Comoediae) non est simplex sensus, immo dici potest Polysensum, h. e. plurium sensuum. Nam primus sensus est, qui habetur per litteram, alius est, qui habetur per significata per litteram. Et primus dicitur litteralis, secundus vero allegoricus, sive moralis.

von dieser Hölle, in der wir, wie Wanderer wallend, verdienen und Schuld auf uns laden können *); und ferner sagt er: allegorisch genommen, sey das Subject der Göttl. Comödie der Mensch, inwiefern er durch Verdienst und Schuld, bei'm Gebrauch seines freien Willens, der lohnenden und strafenden Gerechtigkeit unterworfen sey **).

Bei manchen von den kleineren Gedichten Dante's befinden wir uns in einem sonderbaren Falle. Sie sollen außer dem sich natürlich darbietenden Sinne, der oft tief genug ist und dem profanen Auge entgehen würde, noch einen andern Sinn haben, welchen man gar nicht erwartet, auf den man lange rathen würde, ohne ihn zu finden. So würde uns die erste der drei großen Canzonen, die der Dichter in seinem Gastmahl weitläufig commentirt, dichterisch schön und reich an Sinn dünken, wenn wir auch nicht erführen, daß die neue Liebe, die mit seiner ersten in Conflict kommt, eigentlich die Philosophie seyn solle. Diese Deutung erscheint uns willkürlich. Wir sehen uns in dem Gedichte um, ob wir etwas finden möchten, was in irgend einem Bezuge zu der Philosophie stehen könnte, und gewahren dergleichen nicht. Nicht ganz so ist es mit der Göttlichen Comödie, wenn auch das eigentlich Dichterische in ihr, ihr vorzüglicher Gegenstand ohne Rücksicht auf die Allegorie genoßen werden kann. Manche Stelle derselben würde uns dunkel bleiben ohne dieselbe; sie greift hie und da zu stark ein in das Ganze, als daß ein

*) Poeta agit de Inferno isto, in quo, peregrinando ut viatores, mereri et demereri possumus.

**) Si accipiatur opus allegorice, subjectum est homo, prout merendo et demerendo, per arbitrii libertatem, Justitiae praemianti et punienti obnoxius est. S. die Venezianische Ausg. der Werke Dante's, Band 4, Th. 1. S. 400.

ein Erklärer des Gedichts sie aus der Acht lassen dürfte. Ueberhaupt muß man Dante nicht bloß als Dichter betrachten. Seine Göttl. Comödie soll mehr seyn als ein Gedicht. Aber er ahnete vielleicht selbst nicht, daß die Nachwelt ihm, als Dichter, einen höheren Preis zuerkennen würde, als der, nach welchem er trachtete.

Wir schreiten zur Sache. Sind, allegorisch genommen, nicht Hölle, Fegfeuer und Himmel die eigentlichen Gegenstände des Gedichts, sondern der Mensch, und zwar der Mensch hier auf Erden (denn anders können wir doch wohl die Worte: de Inferno isto, in quo, peregrinando ut viatores, mereri et demereri possumus nicht verstehen): so müssen wir in den drei Theilen desselben Hölle, Fegfeuer und Himmel suchen, insofern der sündige, der büßende und heilige Mensch diese auf der Erde und in sich selbst findet; wie ja auch wir wohl die Welt eine Hölle nennen, oder von einem Fegfeuer und Himmel reden, in denen wir auf Erden leben. Wollte man die Einwendung machen: Das Subject in Dante's Göttl. Comödie ist allerdings der Mensch; aber diesen stellt der Dichter in seiner eignen Person dar; er ist in dem Gedichte der Repräsentant der Menschheit: so würden wir darauf antworten: Inwiefern dieses Dante allerdings ist, wird sich weiter unten ergeben; allein darin allein kann die Allegorie nicht bestehen; vielmehr wäre dieses keine Allegorie. Denn sie ist, nach Dante's eigener Auslegung, nur da, wo ein Gegenstand für sich betrachtet werden kann, dann aber noch einen besonderen Sinn, gleichsam im Hinterhalte, hat; und wollte man dennoch die Hinstellung eines einzelnen Menschen an der Stelle der ganzen Menschheit eine Allegorie nennen, so würde dieses doch die Worte: Poeta agit de Inferno isto u. s. w. nicht erschöpfen.

Um das Obige deutlicher zu machen: Die Hölle ist

derjenige Zustand des Menschen (oder der Menschheit), in der er, der sinnlichen Natur überlassen, von Irrthum und Leidenschaft eingenommen, Sünden und Lastern hingegeben ist; wie die Heil. Schrift sagt (1. Cor. 2, 14): „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und kann's nicht erkennen.“ — In diesem Reiche herrschen Reue, Angst, Unfriede, Verzweiflung, „der Wurm, der nie stirbt,“ die äußerste Pein, die nur in der ewigen Qual, wie die Phantasie sie der Hölle gegeben hat, ein passendes Abbild findet. Es ist das Reich, in welchem, nach dem Ausdruck der Bibel, der Fürst der Welt herrscht (lo'mperador del doloroso regno), der Widersacher des göttlichen Lebens, der Antichrist.

Diesem Reiche zu widerstreben, den Fürsten der Welt zu überwinden, ist der Zweck des Christenthums, der Kirche. Sie ist gleichsam ein Gebäude, in die elende, dem Irdischen anheimgegebene Welt hineingebaut, das seine Kuppel hoch in den Himmel erhebt; und unter sie, die schirmende, kann die Menschheit sich flüchten. Der Mensch nemlich war frühe gefallen; er war ohne Rettung verloren, wenn Gott sich nicht seiner erbarmte. Dieser offenbarte sich ihm, und eröffnete ihm ein Reich des Heils, in welchem Frieden und Seligkeit wohnt. Der Mensch aber war durch Fall und Sünde unselig; der Anblick des seligen Reiches mußte Betrübniß und Reue in ihm erzeugen; welche jedoch die ersten Schritte sind zu seiner Läuterung, die durch Buße vollkommner wird. So ist die Erde dem Menschen, der sich vom Fall erhebt, der, zwischen Gutem und Bösem schwankend, aber immerfort nach dem ihm vorgehaltenen Reiche strebend, die Schuld büßt, und mit Eifer und Anstrengung nach dem Guten trachtet, ein Ort der Läuterung; sie, wie das Leben des Menschen, ist das, was, wenn wir die Allegorie vorwalten lassen, Dante bei seinem

Fegfeuer gedacht haben will. Mit dem Eintritt des Menschen in diese Sphäre beginnt das Göttliche, das Reich Christi; und bemerkenswerth ist es, daß, um dieses zu bezeichnen, in der ganzen Hölle des Dichters der Name Christus nicht genannt wird *).

Vielen bleibt die Erde, so lange sie auf ihr leben, ein Ort der Buße und Läuterung, wie sie Vielen immerfort eine Hölle ist. Aber edlere Naturen erheben sich schon in ihrem irdischen Leibe zu einem reineren Zustande. Befreit von den Banden der Sinnlichkeit, in Harmonie mit sich selbst und der Welt, und eingeweiht in die höhere Erkenntniß Gottes und seiner ewigen Gesetze, führen sie schon auf der Erde ein seliges Leben, das ihnen ein Vorbild ist höherer Seligkeit, die ihrer wartet. Auf diesen, schon im zeitlichen Leben seligen Zustand, zeigt Dante allegorisch in seinem Paradiese hin.

In solcher Weise haben wir uns des Dichters religiöses System seinen Grundzügen nach zu denken. Wie aber die drei Gedichte in ihren verschiedenen Stylen die Qual und den Unfrieden der Unseligen, die Sehnsucht und Schwermuth der Büßenden, deren Zustand aber schon eine Ahndung jenes höheren Friedens erhellet, endlich das reine, lichtdurchdrungene Leben, den vollkommnen Frieden der Seligen darstellen, das wird an einer andern Stelle ausführlicher dargelegt werden.

Wir kehren jetzt zu der Allegorie des Gedichts zurück. Jenen drei Zuständen hat der Dichter einen Betrachtenden zugesellt, und dieser ist er selbst. Er ist es, der durch Hölle, Fegfeuer und Paradies wandelt; aber zu allen drei Behausungen steht er in einem eigenthümlichen Bezuge. Die Hölle durchwandert er, indem die göttliche Gnade ihn

*) Nach Lombardi's trefflicher Bemerkung.

vor ihr bewahrte, an der Hand des treuen Virgil, der menschlichen Vernunft, als bloß Beschauender; im Fegfeuer wird er gewissermaßen eins mit den Büßenden; die Sünden, die jene belasten, zeigen sich auf seine Stirn geprägt, und diese wird rein von ihnen, wie er mühsam eine Stufe des Berges der Buße nach der andern emporgeklommen ist; bis er endlich, da er das Paradies *) wieder erreicht hat, das durch Sünde verloren ward, da auf dem Gipfel Beatrice ihm erschienen und er in dem Quell gebadet ist, der auch das Andenken an jegliche irdische Schwäche tilgt, gleich einem vom Körper entfesselten Geiste, durch die Augen der seligen Geliebten emporgezogen und durch die Himmel geführt wird. Hier ist der Dichter ein Genießender; die Geheimnisse, wie die Wunder der Ewigkeit werden ihm offenbar, und er gewinnt einen Vorschmack der Freude, die jene Welt den ihr geweihten aufbewahrt. Und so, betrachtend, büßend und in Erkenntniß genießend, stellt er in sich den Menschen überhaupt dar, den Menschen in seinen Beziehungen zu dem Irdischen und Ueberirdischen, und ladet ein, ihm zu folgen, zu beschauen, zu büßen, zu erkennen, wie er. Dies ist denn endlich der moralische Zweck der Göttl. Comödie, von der der Dichter selbst (in dem oben angeführten Dedications-Schreiben) sagt: das Gedicht solle die Lebenden aus dem Zustande des Elends reißen, und zu dem der Glückseligkeit führen **).

---

*) Das irdische, in welchem die ersten Menschen lebten. Es befindet sich auf dem Gipfel des Fegfeuer-Berges.

**) Finis totius (operis) et partis (Paradisi) est, removere viventes in hac vita de statu miseriae, et perducere ad statum felicitatis. — Am Schluß eines Gedichtes über die Göttl. Com., das dem Sohne des Dante, Pietro, beigelegt wird, heißt es in Beziehung auf den Dichter:

Betrachten wir nach dieser Allegorie und diesem moralischen Endzwecke die Hölle — denn auf diese machen wir hier zunächst aufmerksam —, so finden wir leicht die Beziehung, in der unser Wandrer zu den einzelnen Schaaren der Leidenden, wie sie in den verschiedenen Kreisen vorkommen, steht. Im zweiten Kreise erkennt er in dem die Seelen ewig umhertreibenden und verletzenden Sturme die natürliche Strafe der Wollust, die den innern Frieden tödtet, und den augenblicklichen Genuß mit dauernder Unlust erkauft; den Schlemmer, im nächsten Bezirk, sieht er, wie das Schwein, im Koth sich wälzen; die Verschwender und Geizigen, im folgenden Kreise, sich qualvoll, fruchtlos abmühen, ohne daß der Eine den Andern bereichert, oder der Einzelne Genuß von seinem Leben hat. Und so könnte man diese Beziehungen durch alle Kreise verfolgen.

Wir wenden uns zu dem Anfange des Gedichtes; und hier schicken wir die Bemerkung voraus, daß die beiden ersten Gesänge durchaus allegorisch zu nehmen sind. Mit dem dritten hebt das eigentliche Schauspiel, die wahre Comödie, an; und hier, wenn der Dichter auch nicht

---

Vedete ben come il suo don s'infonda
Nel bene universal per nostro esemplo,
Acciò che in noi il mal voler confonda.
Mettete l'affezione a tal contemplo!
Non vi smarrite per lo mal cammino,
Che ci discioglie dell' eterno Templo.

So sagt auch Boccaccio im Leben Dante's: „Er wollte nach dem Verdienst und dem Leben der Menschen dieselben züchtigen und belohnen; und da er das Leben erkannt als lasterhaft, als sich losreißend vom Laster, und als zu den Tugenden strebend: so schilderte er diese drei Zustände in drei Büchern, mit Züchtigung des Lasters anhebend und mit Belohnung der Tugend endigend, und schuf daraus ein wundervolles Werk, welches er Comödie betitelte." Ediz. Milan. p. 72.

seine große Allegorie vergißt, verliert er sie insofern aus den Augen, daß jede Erscheinung, die uns vor die Seele tritt, volle Realität hat, um ihrer selbst willen dazuseyn scheint. Nun ist der Dichter im höchsten Sinne des Worts Schöpfer; und, wenn es ihm um die Allegorie nicht so ernstlich zu thun wäre, man wäre versucht, anzunehmen, daß er, im Gefühl des Höchsten in seinem Geiste geeilt habe, sich jener in den ersten Gesängen schnell zu entledigen, um seiner schöpferischen Kraft das rechte Feld zu finden. Wirklich dürfen wir seine Allegorie vergessen, sobald wir in die Hölle eingetreten sind, und uns bloß an die hohen Gebilde seiner Phantasie halten; unser Genuß wird um so reiner seyn; wiewohl wir in einer andern Hinsicht den großen Gedanken, den Dante's Allegorie im Ganzen ausdrückt, verehren und bewundern werden. Nach den beiden ersten Gesängen kommt die Allegorie noch zerstreut, im Einzelnen, vor; wir geben hier nur das, was die Einleitung in die große Dichtung macht.

In der Mitte seines Lebens befindet sich der Dichter in einem dichten Walde, ohne zu wissen, wie er in denselben hineingerathen ist. Mit Mühe windet er sich durch ihn hin; und da er den Ausgang erreicht, sieht er sich am Fuß einer Höhe, deren Gipfel von der Morgensonne erleuchtet ist. Er will diese hinansteigen; aber ein Pardel, ein Löwe und eine Wölfin fahren auf ihn los, und hemmen seine Schritte.

Wer einigermaßen mit Dante's philosophischer und religiöser Ansicht von der Welt bekannt ist, wird leicht finden, daß der dunkle Wald, in dem der Dichter sich verirrt hat, den Irrthum bezeichnet, in welchem der noch nicht durch die Religion aufgeklärte, der sinnlichen Natur ergebene Mensch hinlebt; wie denn die Commentatoren den=

selben Selva erronea nennen *). Man lasse hier nicht aus der Acht, was man auch sehr oft durch das ganze Gedicht wahrnehmen wird, daß, was Dante als Allegorie gebraucht, zugleich dichterisch schön ist. So ist es hier schön gedacht, das Gedicht, das in seiner wunderbaren Erhabenheit die Eigenthümlichkeit einer Vision hat **), obwohl wir keine Schilderung einer solchen haben, die so ausgebildet wäre, mit einem Traume anheben zu lassen; denn in einem Traume geräth Dante in jenen Wald; wodurch allegorisch angedeutet wird, daß er nicht aus bösem Willen, sondern aus Irrthum den rechten Weg verlassen habe ***). Nun, da er denselben hinter sich gelassen, erscheint ihm die göttliche Gnade (der erleuchtete Gipfel der Höhe), ladet ihn ein, ihrer froh zu werden, und fodert ihn auf, den Berg zu ersteigen, unter dem wir uns, nach einer gewöhnlichen Allegorie, die Tugend, die christliche Vollkommenheit, zu denken haben. Aber ehe dieses geschehen kann, müssen Sinnlichkeit und Sünde, die, unter dem Bilde wilder Thiere †),

---

*) Im Gastmahl (Venez. Ausg. S. 218) sagt Dante: „Der Jüngling, der in den Wald der Irrthümer (selva erronea) dieses Lebens tritt, würde sich nicht auf dem rechten Wege halten, wenn dieser ihm nicht von seinen Aeltern gezeigt wäre.“

**) Im Paradiese (17, 128) nennt Dante selbst seine Reise eine Vision.

***) Wie Dante, nachdem ihm der Stern, der seinem Wege durch das Leben leuchtete (Beatrice), untergegangen war, geblendet durch falschen Schein, von der Wahrheit sich verlor, das berichtet er umständlich im 30. und 31. Gesange des Fegfeuers.

†) Der Pardel, ein schönes, aber üppiges Thier, bezeichnet die Unzucht, der Löwe den Hochmuth, der Wolf (wie im Fegfeuer, 20, 10) die Habgier. — Taaffe (Commentary

dem Wandrer den Weg verlegen, überwunden werden; und dieses ist nur möglich durch Erkenntniß des Wahren, zu dem zu gelangen, Absicht und Ziel der ganzen Reise des Dichters ist. Dieser findet sich durch die Thiere hart bedrängt, und er wähnt sich ganz vom Heil verschlagen. Da erscheint ihm eine hülfeverheißende Gestalt; es ist Virgil, der von Dante hochgefeierte Sänger der Aeneis. Daß in demselben die menschliche Vernunft personificirt erscheine, darüber sind alle Ausleger einverstanden; und in der That machen es hundert Stellen des Gedichtes klar. Dabei haben wir aber in denselben Stellen den wahren Dichter Virgil; wie denn überhaupt Dante's allegorische Wesen meistentheils keine bloße Figuren, oder Träger eines besonderen Sinnes, sind. Es wiederholt sich in ihnen die Eigenthümlichkeit des ganzen Gedichts, das, bei seiner allegorischen Bedeutung, eine vollendete Schilderung der Hölle, des Fegfeuers und Himmels ist, wie der Dichter sich dieselben dachte. Beatrice wird uns für diesen Punct ein anderes Beispiel seyn; und Dante selbst ist bald diese besondere historische Person, bald Repräsentant der ganzen Menschheit.

Virgil erklärt dem Wanderer, um jene Höhe, das Ende und Ziel alles menschlichen Strebens, zu erreichen, müsse er einen anderen Weg einschlagen; und das ist eben der Weg durch die drei Behausungen, die die Göttl. Comödie beschreibt. Er erklärt ihm, daß durch Hölle und Fegfeuer er selbst ihn begleiten werde. Zu ihrer Betrachtung reicht die menschliche Vernunft hin; den Himmel zu öffnen, ist dem Heiden nicht vergönnt. Ein höheres We-

---

on Dante, London, 1822) findet in dem Löwen den König von Frankreich, in dem Wolfe Bonifaz den achten, im Panther die Stadt Florenz. S. auch S. 142.

sen, so verheißt Virgil, werde am Eingange desselben den Wanderer empfangen und führen; diesem sey es übertragen, ihn, den Wahrheitsuchenden, in den himmlischen Dingen zu unterweisen, was er selbst nicht vermöge *). So macht sich der Führer auf den Weg, und Dante folgt seinen Schritten.

Man hat den Dante mit Homer verglichen, und in gewissem Betracht war er seinem Volke wirklich, was Homer den Griechen war, wie wir hie und da darzuthun Gelegenheit haben werden. Betrachten wir aber die Gedichte der beiden, so werden wir gar bald auf eine große Verschiedenheit geführt. Homers Ilias und Odyssee wollen eben nichts anderes seyn, als sie dem buchstäblichen Sinne nach sind; alle Allegorie, die man schon in frühen Zeiten darin gefunden, gehört der schiefen Ansicht der Beurtheiler. Dante dagegen erklärt geradezu, sein Gedicht habe, neben der buchstäblichen Bedeutung, eine allegorische; und aus dem Folgenden wird erhellen, daß es ihm, da er den großen Plan zu seiner Comödie entwarf, um die letztere besonders zu thun war. Wir dürfen uns nicht wundern, daß dem also ist; das Gegentheil wäre eher auffallend. Betrachten wir die Zeit, in welcher Dante dichtete. Die Theologie war ein Hauptgegenstand gelehrter und philosophischer Forschung, und wir wissen, daß Dante sich so sehr in dieselbe vertieft, daß er auf dem ersten theologischen Lehrstuhle der damaligen Zeit, zu Paris, mehrere Thesen theologischen Inhalts zu vertheidigen wagen durfte, und siegreich vertheidigte. Natürlich ward man zunächst und zumeist auf die heiligen Urkunden hingewiesen; und war es, bei der Beschaffenheit derselben, bei dem scharfsin-

*) Hölle, 1, 112 — 130. In dieser Stelle ist der ganze Plan der Göttl. Comödie vorgelegt.

nigen und spitzfindigen Geiste der Zeit, bei dem Vorgange der jüdischen Schriftgelehrten und christlichen Kirchenväter in Erklärung des Alten und Neuen Testaments, zu verwundern, daß man neben dem offenbaren Sinne derselben einen verborgenen, typisch-allegorischen annahm? — Daß unser Dichter einen solchen fand, sagt er uns selbst in der erwähnten Zueignungsschrift an Can della Scala *). Was man damaliger Zeit in der Bibel fand, mochte die ganze Denk- und Betrachtungsweise durchdringen; wie ja auch jetzt die Beispiele nicht selten sind von den Bibelverehrern, deren Sprache, Denkart, Lebensweise einen Zuschnitt, diesem verehrten Buche gemäß, gewonnen hat. Selbst auf die Politik hatte, wie wir weiter unten sehen werden, die allegorische Erklärung der Heiligen Schrift einen entschiedenen Einfluß. Werden wir uns wundern, daß Dante's Bibelstudium auch in der hier zu nehmenden Rücksicht, Einfluß auf sein großes Werk, die Frucht seines Lebens, gehabt habe? — Die ganze damalige Dichtkunst Italiens neigt sich zu dieser Allegorie. Liebe ist ihr Gegenstand; aber neben der wirklichen Liebe existirt eine idealische. Die Geliebte des Dichters ist zugleich ein phantastisches Wesen, und der Gleichnisse und Allegorien ist

*) Er braucht den Vers: In exitu Israel de Aegypto Domus Iacob de populo barbaro. Facta est Iudaea sanctificatio ejus, Israel potestas ejus (Ps. 113, 1) als Exempel von einem buchstäblichen und allegorischen Sinne, den auch seine Comödie enthalte. Nam si litteram solam inspiciamus, sagt er, significatur nobis exitus filiorum Israel de Aegypto tempore Moysis; si allegoriam, nobis significatur nostra redemtio facta per Christum; si moralem sensum, significatur nobis conversio animae de luctu et miseria peccati ad statum gratiae; si analogicum, significatur exitus animae sanctae ab hujus corruptionis servitute ad aeternam gloriae libertatem.

kein Ende. Nicht dürfen wir hier zum Schluß vergessen, daß Dante's verehrter Lehrer, Brunetto Latini, der ihm in mancher Hinsicht Vorbild war, auch in Hinsicht auf Allegorie ein Muster vorhielt in seinem Tesoretto. Wir werden Gelegenheit haben, dieses in einem andern Excurse näher darzuthun.

Wundern dürfen wir uns also nicht, wenn Dante großes Gewicht auf die Allegorie legte, wenn sie, nach seiner Absicht, den Grund seiner Comödie machen sollte. Aber das müssen wir höchlich bewundern, daß sein Geist, als wahrhaft schöpferischer, im Ganzen die Allegorie mit seinem eigentlichen Gegenstande so gut zu verschmelzen wußte, daß er die Beschränkung, welche die Allegorie zum öftern dem Dichter auflegt, so kühn durchbricht, und als ächter Dichter, ein Werk hinstellt, das ein freies, selbständiges Leben hat. In der That werden wir — namentlich in der Hölle — kaum durch die Allegorie gestört, und in den trefflichsten Scenen, der von Francesca, von Farinata, bei der Schilderung des von Krankheiten erfüllten Kreises, und bei Ugolino's Qual, wie bei andern, spürt man ihren Einfluß nicht. In der eigentlich künstlerischen Bildung steht Dante über seinem Jahrhundert, und gehört, allen großen Geistern, die auf Erden lebten, verwandt, den Denkenden, der Kunst befreundeten aller Zeiten an.

Ich weiß, daß ich bei der hier mitgetheilten Ansicht in der Stimmung der gegenwärtigen Zeit, die wiederum, sich mit Liebe zu dem Alterthümlichen des Mittelalters wendend, Behagen an der Allegorie findet, großen Widerspruch erfahren werde. Wie hoch ich aber die Universalität Dante's, die sich auch in seiner Allegorie offenbart, ehre, wie ich das Eigenthümliche seines erhabnen Gedichtes, wozu dieselbe nothwendig gehört, erkenne, das wird sich zum öftern aus dem Folgenden ergeben. Wenn ich in

dem Obigen die Göttl. Comödie als Werk der Kunst betrachtete, und demzufolge der Allegorie eine niedrigere Stufe anwies, so beurtheile ich Dante'n eben als den Dichter. Als solcher ist er auf uns gekommen, und als solchem ist ihm unvergänglicher Ruhm gesichert.

Lange nachdem ich die obigen Betrachtungen über die Allegorie in der Göttlichen Comödie im Wesentlichen niedergeschrieben, fand ich in der Zeitschrift Hermes (1824, No. 2) folgende Bemerkungen vom Professor K. Witte in Breslau: „Das Neue Leben ist das Buch der kindlichen und von keinem Zweifel getrübten Frömmigkeit, die keinen Wunsch kennt, als ewiges preisendes Anschaun der Wunder, in denen Gottes Gnade stralend sich spiegelt, und die das zarte Geheimniß ihrer Fülle in tiefer Brust bewahrt, weil jeder fremde Blick es entweihen würde. — Nach Beatrice's Tode verlockt Dante'n neuer Reiz. In den Blicken eines holden Mädchens glaubt er Beatrice's Liebe und Erbarmen wieder zu finden, sie verspricht ihn theilnehmend zu trösten (S. die nächste Abhandlung, Beatrice betitelt). Aber bald verdrängt das Blitzen ihrer Augen das Andenken der Verstorbenen, und sie nimmt sein ganzes Herz ein. Sie ist die Philosophie; und das Gastmal ist dieser Liebe gewidmet. Doch ist sie eine unruhige und schmerzenreiche. — In diese Zeit fällt Dante's Theilnahme an den Staatsgeschäften. — Schon droht die Wuth der Parteien. Da enthüllt ihm die Philosophie auch ihren zweiten Januskopf, die Speculation. — Bald aber muß er erfahren, wie unzulänglich irdische Vernunft. — Dem Christenthum ist er längst entfremdet, wie den drei Tugenden desselben. Statt zu hoffen, huldigt er der Gegenwart, dem Genuß, dem Egoismus (der Pan-

ther); statt zu glauben, hegt er geistigen Hochmuth (der Löwe); statt zu lieben, giebt er sich dem Hasse und der Parteiwuth hin (die Wölfin). — Da erweckt die Gnade Gottes den Stral der Religion auf's neue in seiner Brust; er bereuet den Uebermuth der Philosophie; die alte Liebe zu Beatrice erwacht. Am Tage, wo der Heiland das Menschengeschlecht erlös'te, da wird auch er tief im Innern erlöset. Aber noch lasten die vergangenen Sünden auf seiner Seele; er muß erst die contritio und satisfactio empfinden (die confessio steht Purg. 31, 1 — 67). Hier beginnt die Göttl. Comödie. Sie, das Neue Leben und das Gastmal stehen in genauem Zusammenhange. Es ist das allgemeine ewig wahre Epos unsers geistigen Lebens. Der Dichter steht als das ganze gefallene und zur Erlösung berufene Menschengeschlecht da, auf dem tausend verschiedene Sünden lasten, dem aber Christus auch tausend Arme reicht, um es vom Abgrunde an seine Brust zu reißen. Dante jammert um die Sünden der ganzen Welt, und möchte, im Namen aller Irrenden, den Weg zum Heiland zurückführen."

Daß die hier genannten drei Werke des Dichters einen Lebensgang bezeichnen, den viele ausgezeichnete, denkende Männer an sich selbst erfahren, geben wir Hn. Witte gern zu. Daß er aber die in dem Gastmal niedergelegten Gedanken bereuet haben solle, bezweifeln wir. In diesem Werke, wie in der Göttl. Comödie, nimmt die Philosophie die ihr gebürende Stelle ein; und wie hoch Dante immerfort den Boëthius schätzte, der ihm die Philosophie aufschloß, sehen wir im Paradiese (Ges. 10); wie denn dieses Gedicht überall zeigt, was er seiner im Gastmahl zum Theil niedergelegten Philosophie verdankt. Wenn endlich Hr. Witte (dessen erwähnte Abhandlung übrigens viel Wichtiges für die Literatur der Göttl.

Comödie enthält) sagt, das Neue Leben, das Gastmal und die Göttl. Comödie stehen in genauem Zusammenhange; sie zusammengenommen seyen das allgemeine ewig wahre Epos unsers Lebens: so müssen wir vor dem Mißverständniß warnen, als sey die Göttl. Comödie nicht ein für sich bestehendes, in sich abgeschlossenes Ganzes. Unser Zeitalter neigt zu Mysticismus und übertriebenem Allegorisiren; und wenn der Verfasser dieses Werkes etwas erreichen möchte, so ist es vorzüglich die Beförderung einer Ansicht des erhabenen Gedichtes, die Allegorie und höhere Kunst des Dichters mit Besonnenheit erwägt und in ein richtiges Verhältniß setzt.

Eine andere ebenfalls neue Ansicht der Allegorie in der Göttl. Com., der wir nicht beistimmen können, theilen wir, weil sie Aufsehn erregt und Beifall gefunden hat, hier mit. Sie ist von G. Marchetti, und findet sich in der dritten, von de Romanis dem jüng. besorgten Ausgabe des Lombardi. Dante lebte als Gesandter am Römischen Hofe, als er seine Verbannung erfuhr. Da fand er sich in dem Walde des Exils (selva oscura) verirrt. Er versuchte auf geradem Wege in seine Vaterstadt zurückzukehren, und die ordnende Sonne der kaiserlichen Macht (Heinrich der siebente) schien ihm und Italien aufzugehn. Aber drei Ungeheuer vertraten ihm den Weg: die trügerischen Guelfen (der Panther), der ehrgeizige Karl Valois (der Löwe) und der habsüchtige Papst (die Wölfin). Kommende Geschlechter, so prophezeiht ihm Virgil, werden durch Can della Scala befreit werden; aber jetzt bleibt für Dante nur Hülfe in der Dichtkunst und den Studien. Die nicht vergessene Jugendliebe regt die erste dichterische Begeisterung; das Beispiel Virgils leitet ihn bei der Ausführung; und die Geliebte selbst leihet die erhabensten Bilder, zu denen das Gedicht sich empor-

schwingt. So entsteht allmälig das große Werk. Aus ihm muß Dante's Ruhm über das ganze Italien hinströmen, bis das beschämte Vaterland ihm die Thore aufthut.

Paolo Costa gab zu Bestätigung dieses Gedankens die Göttl. Com. besonders heraus (in Bologna). Er ward überall in Italien freudig begrüßt. Costa'n zu ergänzen, schrieb Colelli seinen Commentar: Illustrazione della Div. Com. in rettificazione e supplemento dell' edizione Macchiavellana di Bologna, 1819. Compilate da Scip. Colelli. Rieti, 1822. Dieser letztere modificirt indeß schon die erstere Meinung. Ihm ist die selva oscura der Streit der politischen Parteien.

Man frage sich unbefangen, welche allegorische Eröffnung besser zu dem auf der Theologie ruhenden Werke paßt, die von Marchetti angenommene, oder die unsrige?

Zugabe.

Da der im ersten Gesange der Hölle erscheinende Virgil eine so bedeutende Rolle in Dante's Gedichte spielt, so halte ich es nicht für überflüssig, hier etwas über die Weise mitzutheilen, in welcher Virgil im Mittelalter verehrt ward. Ich thue dieses mit den Worten eines in der Literatur jener Zeit sehr bewanderten Mannes. In Valentin Schmidts Beiträgen zur Geschichte der romantischen Poesie heißt es (S. 130. 1.):

„Die Verfasser der Römischen Kaisergeschichte erzählen schon mehrere Fälle, wo die Gedichte des Virgil benutzt worden sind, um in zweifelhaften Lagen eine übernatürliche Entscheidung zu gewähren. Sie wurden nach Zufall aufge-

schlagen, und welcher Vers dem Wahrsager gerade zuerst in das Auge fiel, dieser entschied über Gelingen oder Mißlingen eines Plans, nach der Auslegung des Wahrsagers. Dieses waren die Sortes Virgilianae. Je seltner nun das Lesen der Virgilischen Gedichte selbst wurde, je schwieriger das Verständniß derselben aus dem Zusammenhange seiner Zeit, ihrer Verhältnisse und Bestrebungen, jemehr die Lust am Seltsamen und Unbegreiflichen Ueberhand nahm, um so mehr konnte unter dem italienischen Volke die Meinung Wurzel fassen von einem gewaltigen, kunstreichen, hochbegabten Meister Virgil, dessen Weisheit und Liebe für das Vaterland niedergelegt sey in heilbringenden Schriften und andern Werken, deren Genuß dem Volk nur entzogen sey durch Neid und Bosheit der Uebelgesinnten. Nach der Art jener Zeit aber, und vermittelt durch die oben bemerkte Art des Wahrsagens aus seinen Versen, war dieser Virgil nun in ihrer Phantasie ausgerüstet mit magischen Kräften, durch seine Verbindung mit höheren Geistern. Dabei war er ein Heide, und wenn er als Schwarzkünstler in dieser Hinsicht Verzeihung verdiente, so blieb er doch auf immer ausgeschlossen von jener höchsten Seligkeit, zu welcher der Weg nur durch Christus geht. Was aber reine Gesinnung, höchste Einsicht und ungewöhnliche Kraft außer diesem erreichen können, das hat er erreicht. Diese Vorstellung über Virgil fand Dante bei seinem Volke vor, und erst so wird begreiflich, warum er gerade ihn als Leiter durch die verschlungenen Pfade des Sündenthals, als Begleiter und Rath bei'm mühsamen Hinanklimmen des schroffen Reinigungsfelsen gewählt hat. Daß der wirkliche Virgil zwar als Dichter der Vorgänger des Dante war, mußte diesem dabei in vieler Hinsicht sehr willkommen seyn; aber deßhalb durfte er jenen noch nicht als Stellvertreter der höchsten Vernunft wählen; vielmehr hätten Aristoteles und Plato ge-

gewiß diese Stelle erhalten, wenn nicht der mythische Virgil des italienischen Volks als Seele hinter dem Mantuanischen Dichter gedacht werden müßte.".

In wie seltsamer Gestalt Virgil in den Sagen des Mittelalters auftritt, kann man in derselben Abhandlung, aus der die mitgetheilte Stelle ausgehoben worden, weiter lesen; auch findet man bei Dobeneck (des deutschen Mittelalters Volksglauben, Th. 1, S. 188 u. f.) mehreres hieher gehörige. Wir fügen noch hinzu, daß man in Virgils vierter Ecloge eine Weissagung auf Christum fand. Und wie gern man in ihm auch einen Christen verehrt hätte, geht aus Folgendem hervor: Zu Mantua ward alle Jahre in der St. Pauls-Messe seiner gedacht, und ein Vers zu seiner Ehre abgesungen, der, dem Apostel Paulus in den Mund gelegt, den Wunsch aussprach, Virgil möge in seinen Bereich gekommen und durch ihn bekehrt worden seyn.' Dies geschah noch im funfzehnten Jahrhundert, und vielleicht noch späterhin.

Zum Schluß noch eine Bemerkung. Daß Dante den Virgil nicht zu seinem Begleiter durch Hölle und Fegfeuer gewählt haben würde, wenn er nicht eine dem Volk bekannte Person gewesen wäre, geben wir gern zu. Ihm mußte es darum zu thun seyn, sein Gedicht popular zu machen; wie es denn auch die Hölle wenigstens wurde. Aber Dante sah gewiß den Virgil mit ganz andern Augen an, als das Volk seiner Zeit; und wenn wir die Weise betrachten, in der er Virgilen behandelt, so wird man anzunehmen geneigt, es sey ihm darum zu thun gewesen, eine bessere Ansicht, eine edlere Würdigung des verehrten Römischen Dichters zu erzeugen und zu verbreiten.

Beatrice.

Zum zweiten Gesang der Hölle.

Die Liebe, wie sie im Mittelalter sich entfaltet, und wie ausgezeichnete Männer desselben sie preisen und ihrer genießen, bleibt immer eine merkwürdige, wenn auch leicht erklärliche Erscheinung. Wir sehen — und hier wollen wir zunächst unser Augenmerk auf Italien richten — auf der einen Seite gewaltige, oft rohe Kräfte im Streit über Freiheit, Herrschaft und Unterthänigkeit sich abarbeiten, sehen ewige Kriege und Fehden, und, als natürliche Folge derselben, empörende Grausamkeiten, Verheerungen und Exile. Klugheit und List werden für dieses furchtbare Treiben aufgeboten, Haß und Rachsucht kennen keine Grenzen, und die Religion selbst dient dazu, diese Greuel zu bedekken und zu mehren. Auf der andern Seite sehen wir das Zarteste, was es auf Erden giebt, die Liebe, nicht nur hochgefeiert, sondern von den ausgezeichnetsten Menschen, selbst von solchen, die in die Welthändel verflochten sind, wie ein Studium betrieben, an dem Herz und Kopf Antheil haben. Die Lieder der Dichter quillen über von Liebe; sie ist ihr einziger Stoff, dem nur zuzeiten die Religion sich zugesellt. Ein Dichter ohne Dame des Herzens scheint etwas Unerhörtes gewesen zu seyn. Die höheren Geister, denen das bloße Spiel der Poesie eine zu wenig ernste Be-

schäftigung ist, behandeln die Liebe wie eine schwierige Aufgabe der Philosophie; und so sehen wir, gleichwie Petrarca in Laura sein Idol fand, Boccaccio in seiner Fiammetta, den größeren Dante, als Theologen, Philosophen und Dichter, ein Weib feiern, die ihm in That und Namen die wahrhaft Beseligende — Beatrice — war.

Wir haben schon oben bemerkt, welchen Einfluß das Christenthum, und namentlich die heiligen Urkunden desselben, auf das Mittelalter gehabt. Dieser Einfluß war groß auch auf die Liebe. Zurückgedrängt werden konnte sie, die so tief in der menschlichen Natur gegründete, durch die vom mißverstandenen Christenthum ausgehende Schwärmerei nicht, nicht durch die nachdrücklichste Empfehlung und Anpreisung des ascetischen Lebens, die von jener erzeugt ward. Aber natürlich war es, daß, da den Sinnen und ihrer Lust ein so gewaltiger Krieg angekündigt und erhoben war, die Liebe eine dem Christenthum gemäßere Gestalt annahm, daß sie idealischer Art wurde, ihr Inneres, Geistiges mehr entfaltete, auf welches unaufhörlich von der die Welt erfüllenden Lehre hingewiesen wird. Und wohin hätte der von der Noth der Zeit bedrängte Geist sich natürlicher flüchten können, als zu einem solchen geistigen und idealischen Leben, vor dem die sinnliche Liebe zurücktrat? —

Zu einer interessanten Parallele giebt uns hier die Griechische Bildung und Weisheit Anlaß. Der Grieche wurde durch das vertrauliche Leben, das er mit der Natur führte, auf den Genuß alles Natürlichen und Sinnlichen, auch in der Liebe, gewiesen; dieser war ihm so eigen, daß eine phantastische Ansicht und Behandlung der letzteren ihm fremd bleiben mußte. Nun ließ das ihm angeborne Gefühl für Schönheit ihn, bei dem so häufigen Anblick nackter jugendlicher Leiber, an eine Klippe gerathen, die seiner Sittlichkeit gefährlicher ward als irgend etwas anderes.

Als nun dem Griechen die Epoche eintrat, wo er über sich zu reflectiren begann, und weise, wohlgesinnte Männer jener Sinnlichkeit eine geistige Richtung zu geben trachteten, — wie ganz anders war diese als die oben von uns aufgeführte! Man lese Plato's Symposion, und halte dagegen die Betrachtungen, die ein Petrarca, ein Dante über die Liebe anstellen, die Art, wie sie dieselbe genießen; und wir haben zwei verschiedene Welten vor uns, nur darin eins, daß in beiden die Liebe geistiger Natur ist. Bei dem Griechen wird sie schaffend und bildend (wie denn dieser Punct im Plato bedeutend für die Griechische Philosophie, und wohl zu beherzigen ist, wenn man von Christlichen Ideen in ihm redet); bei den genannten Dichtern ist sie beschaulicher Art; und diese wird zu einer Schwärmerei, die den geliebten Gegenstand in den Himmel erhebt, und demselben das Irdische zum Opfer bringt. Dort finden wir Freude an der sinnlichen Schönheit, Anstrengung der geistigen Kraft, Thätigkeit; hier Empfindung, Selbstvergessen und Sehnsucht. Nicht als ob die Liebe des Mittelalters nicht auch zu Thätigkeit geführt hätte; wir werden bald sehen, wie ein großer Geist durch sie zu einem bewunderungswürdigen Werke begeistert wird; aber diese Thätigkeit ging nicht, wie bei dem Griechen, unmittelbar auf den Gegenstand der Liebe; sie offenbarte sich in einem Werke, wodurch dieser erhoben und verklärt ward. Daß eine mystische und allegorische Behandlung der Liebe den Dichtern des Mittelalters nicht werde fremd gewesen seyn, wird man schon aus dem schließen, was oben über die Neigung dieser Dichter zur Allegorie und über die Quelle, aus der diese geflossen, gesagt worden ist.

Zu diesem, was sich im Einzelnen leicht weiter verfolgen ließe, rechne man den großen Einfluß der phantastischen, bilderreichen, eben so scharfsinnigen, als, im bessern

Sinne des Worts, üppigen Dichtkunst des Morgenlands, die von Spanien aus auf die Provençalen, von diesen auf die Italiener wirkte. Auch in ihr ist ein Hauptstoff die Liebe, eine leidenschaftliche, geistige. Gesellte sich dieser Schwung der Einbildungskraft, dieser Scharfsinn in Entwicklung zarter Gefühle zu den Ansichten des Christenthums, so konnte es nicht fehlen, daß die italienische Dichtkunst der Zeit, die wir betrachten, den angedeuteten Gang nahm; daß ein Geist, wie der unsers Dichters, durch die Liebe großentheils die Eigenthümlichkeit gewann, die wir bewundern.

Man hat in späteren Zeiten gezweifelt, ob Beatrice, die hochgefeierte Geliebte Dante's, eine wirkliche Person gewesen, ob sie nicht vielmehr ganz allegorisch zu nehmen sey; wie sie denn wirklich in der Götth. Comödie allegorisch die Theologie bezeichnet. Ein Canonicus Anton Maria Biscioni *) hat dieses, sich auf den früheren Mario Filelfo **) stützend, wirklich behauptet. Aber der genaue und schlichte Pelli ***) ist, und gewiß mit großem Rechte, der Meinung, man müsse in diesem Puncte Dante'n selbst mehr glauben, als seinen noch so alten oder berühmten Biographen und Auslegern. Lombardi †) und viele andre Ausleger stimmen ihm bei; und in der

*) In seiner Vorrede zu den prosaischen Werken des Dante und Boccaccio, und in den Anmerkungen zu der Vita nuova.

**) In einer ungedruckten Biographie des Dante.

***) S. dessen Memorie per la vita di Dante, § 7.

†) S. die Anm. zum 70 V. des zweiten Gesanges der Hölle. Lombardi führt hier folgende Stelle aus dem Fegfeuer (31, 49) an: „Niemals bot Natur oder Kunst dir solches Wohlgefallen, als die schönen Glieder, in die ich einst eingeschlossen war, und die jetzt zerstreuter Staub sind.“

That, man würde ein zweiter Harduin genannt zu werden verdienen, wenn man alle Einzelheiten, die Dante in dem Neuen Leben in Beziehung auf seine Liebe erzählt, wenn man so manches, was zerstreut in der Göttl. Comödie, namentlich im dreißigsten und einunddreißigsten Gesange des Fegfeuers über Beatrice vorkommt, allegorisch deuten wollte. Man tadelt die Ausleger, die in der Göttl. Comödie überall Allegorie wittern; aber der Dichter selbst gab ihnen durch seine Auslegungs-Proben *) und durch sein eigenes Geständniß Anlaß dazu; in dem Neuen Leben dagegen meidet er, nach Bouterwecks richtiger Bemerkung **), den Schein einer Verfälschung der ihm so wichtigen historischen Wahrheit. Wo aber in diesem Werke die Grenze zwischen dem eigentlich Factischen ist, und dem, was des Dichters glühende Phantasie ihm vorgespiegelt, das ist eine andre, schwerlich zu beantwortende Frage.

Wir lassen unberührt, was Boccaccio in seinem Leben des Dante über die Weise erzählt, wie dieser als Knabe seine Beatrice zum ersten Mal am Maien-Feste gesehn. Die anmuthige Schilderung läßt vermuthen, der Verfasser habe auch in ihr seiner Neigung, erfundene Novellen zu schreiben, oder wirklich Geschehenes auszuschmücken, nicht widerstehen können. Eine solche Art des Begegnens hätte Dante schwerlich verschwiegen, da seine Liebe zur Allegorie einen schönen Stoff in dem Feste gefunden hätte, das Boccaccio schildert. Das Fest der erwachten Natur wäre un-

*) In dem Dedications-Schreiben an Can della Scala.

**) Gesch. der italienischen Poesie und Beredsamkeit, Th. I. S. 65. Dante sagt, die Beschreibung der ersten Wirkungen, die der Anblick Beatrice's in seinem Herzen hervorgebracht, könne ein parlare fabuloso scheinen, und setzt hinzu, eben deßwegen wolle er sich nicht dabei aufhalten.

ferm Dichter zugleich das Erwachen zu einem neuen Leben gewesen. Wir verdanken Boccaccio'n übrigens die Kunde, wer eigentlich Beatrice, und von welcher Familie sie war. Was er darüber berichtet, stimmt gut zu dem, was das Neue Leben enthält; und an dieses, als die sicherste Quelle, halten wir uns in dem Folgenden.

Es war im Frühling des Jahres 1274, wo Dante eben sein neuntes Jahr vollendete, als er zum ersten Mal Beatrice Portinari sah, die Tochter eines edlen, reichen und wohlgesinnten Florentiners, Folco di Ricovero Portinari *), der nicht weit von dem väterlichen Hause des Dichters wohnte. Sie stand damals im Anfange ihres neunten Jahres; wie Dante ausdrücklich sagt, der bei allen seine Liebe betreffenden Ereignissen niemals verfehlt, die Zahl Neun hervorzuheben, die, als die vollkommenste, das Quadrat von Drei, der Zahl der Dreieinigkeit, von ihm mit einer sonderbaren Ehrfurcht behandelt wird. Der Styl, in welchem die Vita nuova abgefaßt ist, erscheint uns oft durch astrologische und mystische Seltsamkeit barock; aber der Eindruck, den Beatrice's Erscheinung auf den Knaben machte, wird uns klar. Alle Geister seines Seyns und Lebens beugen sich vor ihr, und einer unter ihnen spricht das für des Dichters Leben so bedeutende Wort aus: Apparuit jam Beatitudo nostra. Von dieser Stunde an war Amor sein Herr und Meister, und er ergab sich mit Freude dieser Herrschaft. „Oft, sagt er, hieß er mich ausgehn, um den jugendlichen Engel **) zu

*) Er stiftete das Spital di Sta. Maria Nuova, und ließ noch andere Denkmäler seiner Frömmigkeit und Güte nach sich. Sein Grabstein sagt, daß er i. J. 1289 starb. S. Pelli, Memorie etc. § 7.

**) Angiola giovannissima.

sehen; und ich suchte Beatrice in meinem Knabenalter auf, und sah sie in so lobwürdiger Haltung und Gebehrde, daß man das Wort Homers auf sie anwenden konnte: Sie schien nicht die Tochter eines Sterblichen, sondern Gottes."

Aber Dante verlor sich über seiner Liebe nicht in eitlen Träumereien, noch ward seine Vernunft und sein Wille schwach bei der Gewalt der Einbildungskraft, wie wir bei geringeren Naturen dieses finden. Sein ganzes Leben, sein großes Werk ist Zeugniß für diese Behauptung; und er selbst sagt: „Obgleich ihr Bild, welches unaufhörlich mit mir war, für Amors Kühnheit ein Mittel mich zu beherrschen ward, so erwies es sich dennoch von so edler Tugend, daß der Gott seine Gewalt über mich nicht üben durfte, wenn nicht der treue Rath der Vernunft auf seiner Seite war." Und so konnte er in der Göttl. Comödie *) mit Wahrheit sagen, daß er „um Beatrice's Willen den gemeinen Haufen verließ."

Als gerade neun Jahre nach der ersten Erscheinung der Geliebten **) verflossen waren, in der neunten Stunde des Tages, sah er sie, von einem schneeweißen Gewande umflossen, in Begleitung zweier älterer Freundinnen. Sie wandte ihr Auge dahin, wo der Jüngling zitternd stand, und grüßte ihn sittsam, in ihrer unaussprechlichen Huld. Es war ihm bei diesem Gruße, den er zum ersten Mal vernahm, als wenn er die äußersten Grenzen der Seligkeit schaute ***). Wie trunken, entfernte er sich aus dem Geräusch der Welt, suchte eine einsame Kammer,

*) Hölle, 2, 105.

**) Questa gentilissima nennt sie Dante.

***) Mi salutò virtuosamente, tanto ch' egli mi parve allora vedere tutti gli termini della beatitudine.

und dachte an die Holdselige. Ein süßer Schlaf überfiel ihn hier, in welchem ihm eine bedeutende Erscheinung ward. Amor zeigte sich ihm, ein schönes, von einem blutfarbenen Gewande leicht umhülltes Weib in den Armen haltend; in welchem Dante die Geliebte erkannte. Der Gott weckte sie auf, und nöthigte sie ein Herz zu essen, das er ihr reichte und als Dante's Herz bezeichnete. Traurend eilte er dann mit der holden Gestalt zum Himmel empor.

Dante faßte den Entschluß, diese Erscheinung in ein Sonett einzukleiden, und als Frage mehreren Freunden der Dichtkunst zur Beantwortung vorzulegen. Er that es; und Guido Cavalcanti, Cino von Pistoja und Dante da Majano gaben, ebenfalls in Sonetten, Antwort auf dieselbe *). Dies war, bemerkt unser Dichter, der Anfang seiner Freundschaft mit Guido. Denn daß dieser der sey, den er bei der erwähnten Veranlassung in der Vita nuova „den ersten seiner Freunde" nennt, läßt sich aus mehreren Gründen für gewiß annehmen.

Wir dürfen den Umstand dieser poetischen Mittheilung nicht übersehen. Er zeigt uns, mit welcher Wichtigkeit, mit welchem Interesse Gegenstände der Liebe von den damaligen Dichtern behandelt wurden. Und sollte man nicht annehmen dürfen, daß, was den Dichtern, in denen sich der Geist der Zeit auszusprechen pflegt, so werth war, von allgemeinerem großen Interesse gewesen sey?

Jene Erscheinung, zu der so heftigen Aufregung des Geistes und Gemüths, wirkte so gewaltig auf Dante, daß er in Kränklichkeit und Schwäche verfiel. Daß die Liebe

*) Dante nennt diese Dichter nicht. Die Sonette aber mit dem Namen der Verfasser stehn in einer Giunta hinter den kleineren Gedichten Dante's, in mehreren Handschriften und Ausgaben derselben.

es sey, die ihn bedränge, verrieth sein ganzes Aussehn *). Zudringlich fragte man nach dem Gegenstande derselben; wodurch er in die äußerste Verlegenheit gerieth. Denn edle, zarte Gemüther fürchten die Geliebte beleidigt, wenn sie denken muß, man habe zu ihr das Auge zu erheben gewagt. Da beschloß er, durch eine erheuchelte Liebe zu einer Andern die wahre zu bedecken. Ein Zufall gab ihm Gelegenheit, dieses Vorhaben auszuführen. Er befand sich in der Kirche, und stand im Anschaun „seiner Seligkeit" versunken. In gerader Linie zwischen ihm und Beatrice saß ein schönes Frauenzimmer, so daß es Mehreren schien, sein Blick sey auf diese gerichtet, und er hörte von den Umstehenden die Worte: „Seht, wie jene Jungfrau den Jüngling hier fesselt und verzehrt." — Von dem Augenblicke an stellte sich Dante, als sey diese Dame seine Liebe; und er that Vieles, um die auf ihn achtenden dieses glauben zu machen. Er besang sie; und als sie Florenz verließ, beklagte er dieses laut in einem Sonette. Doch in allen diesen Gedichten würde der, der in des Dichters Herz hätte sehen können, den Bezug auf die wahre Geliebte nicht verkannt haben. Um sie drehte sich bei Dante Alles. Als ein schönes Mädchen in Florenz in der Blüthe ihrer Jahre starb, widmete er ihr einige Trauer-Gedichte; „zur Vergeltung, sagt er, dafür, daß er sie manchmal mit seiner Beatrice gesehen."

Da jene Dame, welche die Liebe Dante's gedeckt, Florenz verlassen hatte, sah er sich nach einer andern zu gleichem Dienste um. Er fand eine solche, und schien sich ganz ihrem Dienste zu widmen; worüber ein Gerede entstand, das bald, lästernd, seinem Rufe verderblich wurde.

*) Jo portava nel viso tante delle sue insegne (d'Amore), che questa (l'amare) non si potea ricoprire.

Es kam zu den Ohren Beatrice's, und sie, „die Vertilgerin jeglichen Lasters, die Königin der Tugend, entzog ihm den holdesten Gruß, in welchem seine ganze Seligkeit bestand *).“ Dante schildert hier die Wirkung dieses Grußes; und diese Stelle ist zu merkwürdig, als daß ich sie nicht mittheilen sollte. „Ich sage, spricht er, daß, wenn sie mir irgendwo erschien, in Hoffnung ihres wundervollen Grußes, mir kein Feind blieb; vielmehr ergriff mich eine Liebesflamme, die mich jeglichem vergeben hieß, der mich beleidigt; und hätte man mich in solchem Augenblick um etwas befragt, so würde meine Antwort immer Liebe gewesen seyn, und in meinen Mienen hätte man Demuth gelesen. Und wenn sie mir nahe kam, mich zu grüßen, dann tilgte ein Geist der Liebe alle Geister der Sinne, trieb die schwachen Geister des Gesichtes aus, und sprach zu ihnen: Gehet, eure Herrin zu ehren; er selbst aber blieb an ihrem Orte; und wer die Liebe hätte erkennen wollen, durfte nur das Zittern meiner Augen sehen. Wenn aber der Gruß jener Holdseligen erscholl, dann, statt als Mittler die unerträgliche Seligkeit zu beschwichtigen, machte Amor vielmehr das Maß des süßesten Genusses zum Ueberfließen voll, daß mein Leib, ganz seiner Herrschaft untergeben, oft, wie schwer und ohne Leben, dem Hinsinken nahe war. Und so bestand ganz offenbar in ihrem Gruße meine Seligkeit, die oftmals all mein Fassungsvermögen überstieg.“

So spricht Dante, in dem damals gewiß schon der Funke glühte, der einst in eine so gewaltige Flamme des Hasses ausbrechen sollte gegen Alles, was ihm schlecht und

*) Quella gentilissima, la quale fu distruggitrice di tutti gli vizi, e reina delle virtù, passando per alcuna parte, mi negò il suo dolcissimo salutare, nel quale stava tutta la mia beatitudine.

dem Gemeinwohl verderblich schien. Und hier finden wir einen Keim zu dem Gedichte, das man göttlich genannt hat, in welchem Liebe und Haß in Einer Flamme brennen.

Die Entziehung des beseligenden Grußes wirkte auf Dante, wie man nach dem Mitgetheilten erwarten kann. Ihn überfiel in demselben Augenblicke der bitterste Schmerz; er entzog sich den Augen der Menschen, eilte an eine einsame Stätte, und „badete die Erde mit den heißesten Thränen." Dann begab er sich in seine Kammer, wo er, ohne gehört zu werden, klagen konnte, rief hier die Barmherzigkeit der Huldreichen an; und indem er zu Amor flehete, daß er ihm helfe, schlief er ein, weinend, „wie ein Kind, das man mit der Ruthe gezüchtigt." Im Traume — wir übergehen, wie bei manchem Einzelnen, die mystische Einkleidung desselben — erschien ihm Amor, zeigte ihm an, weßhalb Beatrice zürne, und foderte ihn auf, in einem Gedichte an sie zu zeigen, wie sie seit seinen Knabenjahren, und jetzt noch die Herrin seines Herzens sey. Dante that es. Ob aber dieses Gedicht, wie andre, vor Beatrice's Augen gekommen, und, wenn dieses der Fall war, wie sie dieselben aufgenommen, das erzählt er uns nicht. Er ist nur bemüht, den gewaltigen Eindruck zu schildern, den sie bei jeglichem Erscheinen auf seine Seele machte. Ja, aus diesem und jenem Umstande möchte man schließen, Beatrice sey gleichgültig gegen die Liebe ihres Verehrers gewesen oder nach jenem Gerede geworden, wenn auch im Anfang ihr holder Gruß die feurige Liebe erwiedert und vergolten. Wenigstens berichtet Dante, der Gruß sey auch weiterhin ihm versagt geblieben. Boccaccio erzählt, Beatrice sey an einen Edelmann, Messer Simone de' Bardi, verheirathet worden, was Pelli'n unwahrscheinlich dünkt. Aber mir scheint die Vita

nuova nichts zu enthalten, was diesem widerspräche. Sie behandelt eine Liebe, in der eine anderweitige Heirath der Geliebten nicht das mindeste verändert haben würde; eben so wenig als Laura's Vermälung in der des Petrarca. Sehen wir ja doch auch Dante im Jahre nach dem Tode der so Hochgefeierten verheirathet.

Des Dichters Muse sollte sich im höheren Schwunge erheben. Sein Geheimniß war nicht unerrathen geblieben. Einst begegneten ihm einige Jungfrauen, die oft zugegen gewesen, wenn Beatrice's Nähe vernichtend auf ihn wirkte. Sie fragten ihn, weßhalb er denn dieselbe liebe, da er doch ihre Gegenwart nicht ertragen könne? „End' und Ziel meiner Liebe, antwortete er, war einst der Gruß jener Holdseligen; darin lag meine Seligkeit; aber da es ihr gefallen, mir denselben zu entziehen, hat Amor mir in etwas Anderem Seligkeit verliehen, was mir nicht genommen werden kann, und das sind die Worte, die zu dem Preise meiner Herrin von mir geredet werden." — „Dann würdest du, war die Antwort, Anderes gethan haben als bisher." — Diese Worte wirkten mächtig auf Dante; er entschloß sich, in einem größeren Gedichte Beatrice's Herrlichkeit zu besingen, anfangs noch zweifelnd und zögernd, weil ihm der Gegenstand zu erhaben schien.

Hier sehen wir, wie die Liebe es war, die den Dichter bildete. Wir können, wenn wir die Canzone lesen, die nun entstand, begreifen, wie er sich späterhin durch sie zu seinem größeren, unsterblichen Werke begeistert fühlen konnte. Zugleich zeigt uns jenes Gedicht auf das deutlichste, was dem Dichter die Geliebte war.

„Ein Engel, heißt es in ihm, wendet sich zu Gott, und spricht:" „„Herr, auf der Erde sieht man ein wundervolles Wesen, eine Seele, deren Glanz bis zu unsrer Sphäre dringt. Der Himmel, dem nichts mangelt, als

daß sie in ihm nicht wohnt, fodert sie von seinem Herrn, und jeder Heilige fleht um diese Gnade."" — Die Barmherzigkeit Gottes allein ist es, die uns vertritt. Denn Gott spricht: „„Meine Geliebten, ertraget in Geduld, daß, so lang' es mir gefällt, euer Hoffen da sey, wo Einer dem Verlust desselben in Bangigkeit entgegensieht, und der in der Hölle *) zu dem verlorenen Geschlechte sprechen wird: Ich sah die Hoffnung der Seligen."" — Und in einer andern Strophe heißt es von Beatrice: „Gott hat sie in seiner großen Huld der Erde verliehen; denn nicht kann schlimm enden, wer mit ihr geredet hat."

Bald nachdem Dante diese Canzone vollendet und bekannt gemacht hatte, starb Beatrice's Vater; wodurch die Tochter, damals dreiundzwanzig Jahre alt, in die tiefste Trauer versetzt wurde. Frauen und Männer gingen, sie zu trösten. Dante hörte von den Zurückkehrenden die Worte: „Sie weinte so, daß, wer sie sah, vor Mitleid hätte sterben müssen;" und Andre sprachen: „Wer von uns kann wieder froh werden, der ihre Klagen gehört?" — was ihn so bewegte, daß er die bittersten Thränen vergoß. Auch diese Trauer der Geliebten feierte er in einigen Sonetten.

Hierauf geschah es, daß Dante in eine Krankheit verfiel, die mit großen Schmerzen verbunden war, und eine solche Schwäche zur Folge hatte, daß er lange ohne Bewegung dalag. Am neunten Tage, da der Schmerz auf's höchste gestiegen war, lag er, und dachte an Beatrice; dann warf er einen Blick auf sein schwaches, hinfälliges Leben; gedachte darauf wiederum der Geliebten; und unter Seufzern sprach er zu sich selbst: „Auch diese Hold-

*) Also damals schon mochte Dante mit Gedanken umgehn, die später sein großes Gedicht erzeugten.

seligste muß einmal sterben." Diese Vorstellung wirkte mit so furchtbarer Gewalt auf ihn, daß er wie von einem Wahnsinn befallen ward, und in die lebhaftesten Phantasieen verfiel. Weiber mit verworrenem, fliegendem Haar begegneten ihm, und riefen ihm zu: „Du wirst sofort sterben;" andre dann, noch furchtbarer anzuschauen: „Du bist gestorben!" — Darauf wies sich seiner Phantasie eine neue Scene. Die Sonne verdunkelte sich am hellen Tage, daß die Sterne sichtbar wurden; sie schienen zu trauern, und graunvoll erbebte die Erde. Abermals gingen trauernde Frauen über den Weg; und ein Freund trat zu ihm, und sprach: „Deine hochbegabte Herrin ist aus der Welt geschieden." Er hub bitterlich zu weinen an; und nicht bloß in der Einbildung. Es kam ihm dann vor, als blicke er zum Himmel auf; und er sah eine große Schaar von Engeln emporsteigen, vor denen ein weißes Wölkchen sich ausdehnte; wundervoll-prächtig war ihr Gesang; er hörte die Worte: Osanna in excelsis! Nun glaubte er die Stimme seines Herzens zu hören: „Wahrlich, unsre Herrin ist gestorben!" Und er ging, den Leib zu schauen, „in welchem die edelste und seligste Seele gewohnt." Er sah die Geliebte todt daliegen; Jungfrauen deckten ihr Haupt mit einem weißen Schleier; auf dem Antlitz las man die tiefste Demuth, wie wenn der Mund spräche: „Ich schaue den Beginn meines Friedens." — Da rief er selbst den Tod: „Komm süßester Tod! komm, und sey nicht hart gegen mich! Du bist ja wohl freundlich, da du an solchem Orte weilst." — Er sah noch alle bei Bestattungen übliche Gebräuche; dann war es ihm, als kehre er in seine Kammer zurück. Noch von der Phantasie befangen, schaute er zum Himmel empor; und mit der wirklichen Stimme sprach er: „O schöne Seele! wie selig ist der, der dich schaut!" — Durch Hülfe einer jungen Verwandten, die mit ande-

ren Frauen bei ihm wachte und seiner wartete, kam er endlich zur Besinnung zurück; aber noch eine Weile rief er, unter lautem Schluchzen und Weinen, den Namen Beatrice.

Nachdem Dante genesen war, dichtete er eine große Canzone, worin er die Erscheinung, die ihn so bewegte, schildert. Sie kann abermals als eine Vorläuferin der Göttl. Comödie betrachtet werden. Die kräftig-einfache Sprache, worin er das Wunderbarste ausdrückt, der gehaltene, vom Dunkel-mystischen entfernte Ton, selbst die Schilderung eines solchen Gesichts werden diese Behauptung rechtfertigen *).

Au-

---

*) Hier zur Probe die 4. und 5. Strophe dieser vortrefflichen Canzone. — Nachdem der Dichter jene Erscheinung bis zu den Worten, die er vernahm: „Du bist gestorben," dargestellt hat, fährt er fort:

Poi vidi cose dubitose molto
Nel vano immaginare, ov'io entrai.
Ed esser mi parea, non so in qual loco,
E veder donne andar per via disciolte,
Qual lacrimando e qual traendo guai,
Che di tristizia saettavan foco.
Poi mi parve vedere appoco, appoco
Turbar lo sole, ed apparir la stella,
E pianger egli ed ella,
Cader gli augelli, volando per l'a're,
E la terra tremare;
Ed uom m'apparve scolorito e fioco,
Dicendomi: che fai? non sai novella?
Morta è la donna tua, ch'era sì bella.

Levava gli occhi miei bagnati in pianti,
E vedea, che parean pioggia di manna,
Gli Angeli, che tornavan suso in cielo;

Ed

Außer den erwähnten Gedichten findet sich in der Vita nuova noch eine bedeutende Anzahl, die alle die Liebe zum Gegenstande haben. Viele enthalten Betrachtungen über sie im Allgemeinen, und sind Zeugniß, daß Dante das Studium einer scholastisch-spitzfindigen Philosophie in seiner Jugend mit Eifer trieb, und diese auf Gegenstände, die ihm von Bedeutung waren, anzuwenden wußte. Auch in dieser Hinsicht ist uns die Vita nuova für die Göttl. Comödie wichtig.

Aber der große Dichter kündigt sich uns nur in den Gedichten an, die unmittelbar von Beatrice handeln. Er widmete ihr nach jener großen Canzone noch einige Sonette, um den Eindruck zu schildern, den sie nicht allein auf ihn, sondern auf jeden machte, der sie sah. „Wenn sie über die Straße ging, sagt er, liefen die Menschen herbei, sie zu sehen, worüber ich eine wunderbare Freude empfand; und wenn sie Einem nahe war, wurde dieser von solchem Gefühl der Ehrbarkeit durchdrungen, daß er die Augen aufzuschlagen und den Gruß zu erwiedern nicht wagte. Sie aber, mit Demuth gekrönt und bekleidet, schritt weiter, wie wenn sie nicht anginge, was sie sah und hörte."

Ed una nuvoletta avean davanti,
Dopo la qual gridavan tutti: Osanna!
E s'altro avesser detto, à voi dirielo.
Allor diceva Amor: più non ti celo:
Vieni à veder nostra donna che giace.
L'immaginar fallace
Mi condusse à veder mia donna morta;
E quando l'avea scorta,
Vedea, che donne la corrian d'un velo;
Ed avea seco una umiltà verace,
Che parea che dicesse: io sono in pace.

Opera di Dante. In Venez. Tom. IV, P. 1. p. 31.

Weit andrer Art jedoch war das, was sie in ihm selbst wirkte. Das glaubte er, nachdem er jene Sonette gedichtet, in einer großen Canzone darstellen zu müssen. Er begann sie, und hatte den Eingang vollendet. Da ward erfüllt, was er in jenem vorbedeutenden Traume gesehn. Beatrice schied von dieser Erde *).

Quomodo sola sedet civitas plena populo! Facta est quasi vidua domina gentium. Mit diesen Worten des Propheten **) hebt Dante den Abschnitt der Vita nuova an, der von dem Tode der Geliebten Bericht giebt. Aber umständlich ihn schildern will er nicht; „dazu würde seine Feder nicht im Stande seyn." Doch findet sich eine Canzone auf den Tod Beatrice's, aus der wir sehen, wie er sich bei ihrem Verlust tröstete. „In meiner Klage, sagt er, ruf' ich Beatrice, und spreche: Bist du denn geschieden? — Und während ich sie rufe, tröste ich mich." — Am Schluß eines andern Gedichtes, das er für einen Verwandten Beatrice's auf den Tod derselben dichtete, doch, wie er sagt, so, daß sich in der zweiten Hälfte desselben seine eigne Empfindung ausspreche, heißt es: „Ihr Reiz ward, da er sich unsern Augen entzog, zu einer hohen, geistigen Schönheit; denn durch den Himmel breitet sich ein Licht der Liebe aus, das die Engel begrüßet und staunen macht ihren erhabnen, durchdringenden Verstand; so hold ist es."

Daß Dante sich durch das Andenken an die Geliebte über ihren Verlust beruhigen würde, ließ sich vermuthen. In der That hatte der Tod ihm wenig geraubt; und

---

*) Am 9. Junius, 1290; wie sich dieses aus Dante's chronologischen Bezeichnungen ergiebt. Sie stand, sagt Boccaccio, am Ende ihres vierundzwanzigsten Jahres.

**) Jeremias, Klagl. 1, 1.

wenn Romeo seinen weisen Tröstern zuruft: „Hängt die Philosophie, wenn sie nicht etwa eine Julia schaffen kann;" so empfand und dachte er: Es scheide Beatrice, wenn mir nur die Philosophie und ihr Anschaun bleibt. Auch nach dem Tode der Geliebten konnte er die Liebe, die er zu ihr getragen, fortsetzen, und diese konnte durch den Tod nur einen neuen, geistigeren Schwung bekommen; wie dieses wirklich der Fall war.

Betrachten wir die Liebe, wie ein Shakspeare, ein Göthe, die wahren Dichter des Menschlichen, der Natur, uns dieselbe schildern, sehen wir in ihr ein gemischtes Sinnliches und Geistiges, oder vielmehr das erstere durch das letztere zu einem wahrhaft menschlichen Gefühl und Genuß veredelt: so kann uns Dante's Liebe zu Beatrice nicht anders als phantastisch vorkommen. Welchen Ausdruck zu mildern, wir sogleich hinzufügen, daß sie durchaus geistiger Art war, vielleicht die geistigste, erhebendste, die es je gegeben. Beatrice ist dem Liebenden von ihrem ersten Erscheinen an ein Ideal, das er durch alle Kräfte seines Geistes mehr und mehr zu erhöhen und zu vergeistigen sucht. Wie diese Liebe, dieses Streben auf ihn wirkten, ist durch sein Leben und sein großes Gedicht klar genug. Wir erkennen aber auch, wie die oben erwähnten Kritiker dazu kommen konnten, in Beatricen ein bloßes Geschöpf dichterischer Phantasie, eine poetische Darstellung der Theologie zu finden. Und hier ist der Ort, eines an sich unbedeutenden Ereignisses zu gedenken, das aber einen Wink giebt, wie Dante das Wirkliche, Zufällige in die Region der Allegorie und Symbolik hineinspielt, und mit seinen Ideen in Verbindung zu bringen weiß. Das einfache Factum ist dieses: Nach jener furchtbaren Phantasie, die ihm Beatrice's Tod vorhielt, sitzt er (so erzählt er in der Vita nuova) einsam, an die Geliebte denkend.

Da sieht er eine holde Frau auf sich zukommen, die Gattin seines liebsten Freundes (Guido Cavalcanti's), Johanna genannt, der man aber, wegen ihrer Schönheit, den Namen Primavera gegeben hatte, d. i. Frühling. Nach ihr wandelt Beatrice, die er so zum erstenmal nach jenem Gesichte erblickt. — Hören wir, wie sich diese einfache Scene in des Dichters Phantasie gestaltet:

„Nach jenem eitlen Gesichte geschah es eines Tages, daß ich an einem Orte gedankenvoll saß, und ich fühlte, daß mein Herz zu zittern begann, wie wenn ich in Gegenwart meiner Herrin wäre. Da, sage ich, ward mir eine Erscheinung Amors, der mir von da zu kommen schien, wo meine Herrin sich befand. Und es kam mir vor, als spräche er freudig zu meinem Herzen: „Segne den Tag, an welchem ich dich gefangen nahm; das ist deine Schuldigkeit." Und in Wahrheit, sein Herz schien mir so fröhlich, daß ich mir nicht vorstellen konnte, es sey mein Herz, weil es in ganz neuem Zustande war. Und gleich nach diesen Worten, die das Herz mit Amors Zunge zu mir sprach, sah ich eine holde Frau auf mich zu kommen, deren Schönheit berühmt war. Sie war seit längerer Zeit Gattin meines vorzüglichsten Freundes, und ihr Name Johanna, nur daß, wie Andre glauben, wegen ihrer Schönheit ihr der Name Primavera beigelegt wurde, und so nannte man sie. Und nach ihr sah ich, hinblickend, die wundervolle Beatrice kommen. Diese Frauen kamen mir nahe, wie ich sagte, eine nach der andern. Und es war mir, als ob Amor zu meinem Herzen spräche: „Diese erste wird Primavera genannt, bloß wegen ihres heutigen Erscheinens; denn ich bewog den, der ihr den Namen beilegte, sie Primavera zu nennen, d. i. sie wird zuerst kommen (prima verrà) an dem Tage, wo Beatrice nach dem Gesichte ihres Treuen erscheinen wird. Und wenn ich

auch ihren früheren Namen betrachte, so sagt er eben dasselbe was Primavera; denn ihr Name Johanna kommt von jenem Johannes, der dem wahren Lichte voranging und sprach: Ego vox clamitantis in deserto: parate viam Domini." Und ich glaube, er sprach nach diesen noch andre Worte: „Und wer jene Beatrice scharfsinnig betrachten wollte, würde sie Liebe (Amore) nennen, wegen der großen Aehnlichkeit, die sie mit mir hat." Deßhalb als ich dieses erwog, nahm ich mir vor, ein Gedicht an meinen vorzüglichsten Freund zu richten, darin aber gewisse Worte wegzulassen, die mir zu verschweigen gut schien, weil, wie ich glaubte, sein Herz noch auf die Schönheiten jener holden Primavera gerichtet war. Und ich sang:

„Ich fühlte im Innern meines Herzens einen Geist der Liebe erwachen, welcher schlief. Dann sah ich von ferne Amor kommen, so freudig, daß ich kaum ihn kannte. Er sprach: Jetzt denke darauf, mir Ehre zu erweisen; und jedes seiner Worte lachte. Und als ich kurze Zeit mit meinem Herrn gewesen, und nach der Seite hinsah, woher er gekommen, da schaut' ich Frau Johanna und Bice dem Ort zuwandeln, wo ich war, das eine Wunderbild dem andern nach. Und, wie die Erinnerung mir sagt, Amor sprach zu mir: Die da ist Primavera; der Andern Name ist Liebe; so ist sie mir gleich."

Nach diesem vindicirt der Dichter sich die Befugniß, die Liebe, oder Amor, persönlich aufzuführen, da er doch keine Person sey. So haben es die alten Dichter (poeti) gemacht, und dies müsse auch den neuern (dicitori per rima, oder poeti volgari) erlaubt seyn; nur, sagt er, „würde es eine große Schande seyn, wenn Einer etwas unter dem Gewande einer Figur oder rhetorischen Farbe dichtete, und, wenn man es verlangte, seine Worte nicht von die-

sem Gewande zu entkleiden wüßte, so daß man den wahren Sinn gewönne."

Ein italienischer Ausleger sagt, unter der Johanna (der Gemahlin des Philosophen Guido) sey die Philosophie zu verstehen, unter Beatrice die himmlische Weisheit, die Theologie, indem man jene als Vorläuferin von dieser zu betrachten habe. Wenn sich ein solcher Gedanke, in Beziehung auf die letztere, auch noch nicht in dem Dichter ausgebildet haben sollte — und wenigstens war es, bald nach dem eben besprochenen Ereigniß, ein andres Weib, das ihm als Repräsentantin der Philosophie erschien: — so können wir doch mit Sicherheit annehmen, daß Johanna ihm die untergeordnete, irdische Schönheit ist, Beatrice aber die höhere, die ihm, als verklärte, als Liebe im Himmel zu walten und von Engeln und Seligen umgeben scheint.

Das Obige soll vorzüglich dienen, uns einen Wink über ein anderes, in der Geschichte des Dichters wichtigeres Ereigniß zu geben. Nicht lange nach dem Tode Beatrice's zog eine schöne Dame in Florenz durch das Mitleid, das sie dem Trauernden bewies, dessen Auge und Herz an sich. Er selbst erzählt uns dieses (am Ende der Vita nuova); zugleich die Vorwürfe, die er sich über diese neue Liebe machte. Sie schien ihm der jener Holdseligsten geweihten Huldigung Eintrag zu thun, und mag allerdings der Liebe anderer Erdensöhne verwandter gewesen seyn. Gerade hier aber zeigt sich die eigenthümliche Größe und Hoheit der geistigen Liebe des Dichters, und wie diese nicht eine leere Schwärmerei war, sondern, zu seiner Vernunft sich gesellend, das Mittel werden sollte zu großer That. Nachdem er eine Zeitlang gegen die neue Leidenschaft angekämpft hatte, erschien seiner Phantasie Beatrice, in blutfarbigem Gewande, und auch im Uebrigen ganz,

wie er sie als Knabe gesehn. Er gedachte darauf ihrer mit Lebhaftigkeit, und ließ die verflossenen Jahre der Liebe vor seiner Seele vorüber gehn. Von dem Augenblicke an war Beatrice wiederum die Herrin seines Geistes und Lebens. Er weinte Thränen der Reue über seine Verirrung, und die Entzündung, die sich um seine Augen zeigte, waren, wie er sich ausdrückt, Strafe für diese, die solchen Verrath an der Einzigen begangen.

Dieses Ereigniß wird im Gastmal des Dichters, was in späteren Jahren geschrieben wurde, ganz allegorisch gedeutet; jene holde Frau soll die Philosophie seyn. Wenn wir aber in der genannten Schrift folgende zwei Stellen lesen: „Zweimal hatte sich nach dem Tode jener seligen Beatrice, die im Himmel mit den Engeln, und auf der Erde mit meiner Seele lebt, der Stern der Venus in seinem Kreise umgedreht, der sie als Abend- und Morgenstern in verschiedenen Zeiten erscheinen läßt: als jene holde Frau, deren ich am Ende des Neuen Lebens gedachte, meinen Augen, von Amor begleitet, erschien, und sich einigermaßen meines Geistes bemächtigte. Und, wie ich in jenem Buche dargethan, geschah es mehr durch ihre Anmuth, als durch meine Wahl, daß ich der Ihrige zu seyn einwilligte; denn meinem verwaiseten Leben erwies sie sich so mitleidsvoll, daß die Geister meiner Augen sich ihr in hohem Grade befreundeten, und, in ihr Inneres eindringend, bewirkten, daß ich freudig mich diesem Bilde verlobte;" dann, in der allegorischen Deutung der auf diese Liebe gedichteten Canzone: „Ich, der ich Trost suchte, fand nicht nur (in der Philosophie) eine Heilung meinen Thränen, sondern auch die Lehren der Weisen, der Wissenschaften und Bücher, und als ich diese betrachtete, kam ich leicht zu dem Urtheil, daß die Philosophie, die die verehrte Herrin jener Weisen, der Wissenschaften und Bücher, etwas Außerordentliches

seyn müsse. Und ich dachte mir dieselbe als eine anmuthige Frau, und konnte sie mir nicht anders vorstellen als von dem mitleidigsten Wesen;" — wenn wir diese beiden Stellen mit einander vergleichen, und uns an jene Umgestaltung der Johanna und Beatrice erinnern: dann wird es ziemlich klar, daß Dante's Liebe zu der mitleidigen holden Frau ein wirkliches Ereigniß war, welches nachmals seine Phantasie in die Region der Allegorie erhob und als Symbol einer bedeutenden Lebensepoche betrachtete, in welcher er sich der Philosophie ergab.

Jenes Ereigniß zeigt uns dann, daß menschliche Natur und menschliches Bedürfniß sich nicht ganz ungestraft zurückweisen lassen *).

Höchst erfreulich ist es, zu sehen, wie, nach jenem Kampfe, ein wahrhaft menschliches Gefühl, eine natürliche Empfindung und sanfte Trauer Dante's Seele erfüllen. Das liebliche Sonett, das er an einige Pilger richtete, die, um das Bild Christi (die Vera Icon) anzubeten, durch

---

*) Wie es ja auch bekannt ist, daß Petrarca, bei aller Vergötterung seiner Laura, mehrere uneheliche Kinder hatte.

Beatrice blieb ohne Zweifel Dante's eigentliche geistige Liebe, der Stern seines Lebens, wenn auch späterhin diese oder jene Frau eine mehr oder minder vorübergehende Neigung in ihm erweckte. Der Liebe zu einer Dame in Lucca, wo sich Dante während seines Exils eine Zeit lang aufhielt, gedenkt er selbst (Fegf. 24, 37 u. f.). Von noch andern Liebschaften spricht Jac. Dionisi in seiner Preparazione istorica e critica; Verona, 1806, und Pelli (Memorie, § 7). Doch verwirft Orelli (Cronichette d'Italia, Tom. 2, Coira, 1822) diese letztern als unbegründet. Boccaccio sagt in der Biographie des Dichters: „Bei so großen Tugenden, so großer Wissenschaft, wie ich dargestellt, fand Ueppigkeit weiten Raum in ihm, und nicht allein in den Jünglingsjahren, sondern auch in denen der Reife."

die Straße zogen, an der Beatrice's Haus stand, zeugt von diesem Gefühl. „Sie, sprach er zu sich selbst, kommen wohl aus weiter Ferne, und haben, wie ich meine, nicht reden hören von meiner Herrin, und wissen nichts von ihr; ihre Gedanken sind auf andre Dinge gerichtet, als diese hier; vielleicht denken sie an ihre fernen Freunde, die wir nicht kennen; dann: „Wären sie aus einer benachbarten Gegend, gewiß würden sie, wandelnd mitten durch die schmerzenreiche Stadt, einige Trauer in ihren Mienen zeigen;" darauf, in dem Sonette: „Wolltet ihr weilen und hören, — weinend würdet ihr die Stadt verlassen. Sie hat ihre Beatrice verloren; und alles, was man von dieser erzählt, muß jeglichem Auge Thränen entlocken."

Hierauf folgt in dem Neuen Leben noch ein Sonett, das ich mittheile, weil es lebendig darstellt, was Beatrice dem Dichter nunmehr war, ein verklärtes himmlisches Wesen, bestimmt, ihn zur höchsten Seligkeit zu führen. Es ist an zwei edle Frauen gerichtet, die ihn um einiges von seiner Dichtung baten:

„Jenseits der Sphäre, die im weitesten Bogen kreis't, dringt meines Herzens Seufzer empor; ein neues Verständniß, das die Liebe weinend in ihm weckt, zieht ihn immer himmelwärts. Ist er dahin gelangt, wohin sein Sehnen geht, dann sieht er eine Frau, die solcher Ehre, solches Lichts theilhaftig ist, daß der pilgernde Geist ob diesem Glanze staunt. Er schaut sie in solcher Herrlichkeit, daß ich's nicht fassen kann, was er von ihr berichtet; so tiefsinnig spricht er zu dem trauernden Herzen, das ihn reden heißt. Ich weiß, daß er von jener Holden spricht, denn oftmals nennt er den Namen Beatrice. So verstehe ich ihn wohl, ihr theuren Frauen."

Ein höheres Licht sollte ihm aufgehen über das, was er

jetzt nur dunkel empfand. Nach diesem ward ihm ein Gesicht, und er sah Dinge, die in ihm den Vorsatz erzeugten, nichts weiter von der Holdseligen zu sagen, bis er mit würdigerem Wort von ihr zu reden im Stande wäre. „Dahin zu gelangen, sagt er am Ende des Neuen Lebens, arbeite ich, wie sehr ich vermag, wie sie selbst in Wahrheit weiß; so daß, wenn es dessen Willen gemäß ist, dem Alles lebt, daß mein Leben noch einige Jahre daure, ich Dinge von ihr zu sagen hoffe, die noch von Keiner gesagt sind. Dann möge der Herr der Gnade mir vergönnen, daß meine Seele gehe, um die Herrlichkeit der seligen Beatrice zu schauen, die im Angesichte dessen lebt, qui est per omnia saecula benedictus."

Diese Vision war Anlaß zu der Göttlichen Comödie, in der wir demnach eine wundervolle, einzige Wirkung einer eben so wundervollen als einzigen Liebe, wie das erhabenste Denkmal derselben besitzen.

Ich bin, indem ich einen Auszug aus der Vita nuova gegeben, vielleicht zu weitläufig geworden. Indeß ist dieses Buch in Beziehung auf Dante sehr merkwürdig. Es zeigt den wunderbaren Geist desselben in den Anfängen seiner Entwicklung, zeigt, wie er das Zufällige, Einzelne durch seine Phantasie zu einem, den Gang seines Geistes darstellenden, Ganzen, zu etwas Bedeutungsvollem erhob, und macht uns aufmerksam, zu welcher Höhe und Klarheit dieser Geist aus solchen Anfängen gelangte. Ein geringerer, dem nicht hohe, schöpferische Kraft ingewohnt, würde sich in diesem phantastischen Wesen, in leerer Schwärmerei verloren haben *).

---

*) Daß die Gedichte in der Vita nuova wahrscheinlich früher vorhanden waren als dieses Werk, und erst später, doch

Diejenigen, die in Beatrice durchaus kein wirkliches Wesen, sondern nur ein erdichtetes, allegorisches erkennen wollen, nehmen, wie schon oben bemerkt worden, an, daß dieselbe die Theologie, die himmlische Weisheit vorstelle. Und dieses thut sie auch wirklich in der Göttl. Comödie; wie wir denn gleich im zweiten Gesange der Hölle ein bedeutendes Beispiel haben.

„Ein holdes Weib, spricht Beatrice daselbst zu Virgil, den sie in der Hölle aufgesucht hat, um ihn dem verirrten, dann von wilden Thieren bedrängten Freunde, Dante'n, zum Beistand zu senden, wohnt im Himmel, die über das Hinderniß klagt, dem zu wehren ich dich schicke, so daß sie dort oben den Arm des strengen Gerichtes beugt. Sie forderte Lucia, ihrer Bitte beizustehen, auf, und sprach: „„Jetzt bedarf dein Getreuer deiner, und deinem Schutze empfehle ich ihn."" Lucia, jeglicher Härte feind, erhub sich, und kam an den Ort, wo ich neben jener Rahel des alten Bundes *) saß. Und sie sprach: Beatrice, du Preis des wahren Gottes! warum eilst du nicht dem zu Hülfe, der dich so sehr liebte, daß er um deinetwillen den gemeinen Haufen verließ? Hörst du nicht die Angst seiner Klagen? Siehest du nicht den Tod, der mit ihm ringt? — — Da eilte ich schnell von meinem seligen Sitze herab, hieher, vertrauend deiner edlen Rede, die dich ehrt und jeglichen, der sie vernommen."

In Erklärung dieser Stelle, worüber die Ausleger verschiedener Meinung sind, scheint mir Biagioli am

---

noch in den jüngeren Jahren des Dichters, durch den zugefügten und verbindenden prosaischen Bericht zu dem uns vorliegenden Werkchen wurden, ist schon oben bemerkt worden (S. 106, Anm. **)).

*) Rahel ist ein Bild des beschaulichen Lebens.

glücklichsten gewesen zu seyn. Er sagt: „Zwei Dinge sind in uns, das Herz, oder die Begier, und die Seele, oder die Vernunft. Wenn jener Widersacher der letzteren durch offenbaren Angriff oder schmeichelnde Verführung vom Knechte zum Herrn wird, und die Vernunft unterwirft, dann seufzt diese, von ihrer Höhe und Herrschaft herabgestürzt, und eilt zur Wahrheit, damit diese sie mit ihrem Lichte erleuchte und die Finsternisse ihrer Unwissenheit zerstreue. Aber die Wahrheit erlangt man nur durch die Philosophie, und deßhalb wendet sich jene bittend zu dieser. So setzt sich dieselbe in Wirksamkeit; und weil die Philosophie sich zwiefach spaltet, in die Wissenschaft der göttlichen Dinge und die der menschlichen (oder irdischen), so wendet sich die erstere, zu der jene Bitte gelangt ist, zu der andern, und bewegt sie zur ersten Wirkung." — Diesem zufolge ist jenes holde Weib (donna gentil *)) die Seele, oder die Vernunft, Lucia (von lux) ist das Licht, die Wahrheit, wie sie denn auch im Purgatorium (Ges. 9) als solche erscheint; unter Beatrice'n haben wir uns die Philosophie zu denken, und zwar die mit göttlichen Dingen beschäfftigte, die Theologie, welche, gleichsam als Vorläuferin, ihre irdische Schwester sendet, die menschliche Weisheit, die in Virgil personificirt ist. Hier finden wir demnach den Gedanken angesponnen, der der Göttl. Comö-

*) Daß die Donna gentil die Seele ist, daß Dante ihren ursprünglichen Sitz im Himmel annimmt, beweiset Biagioli aus folgenden Stellen des Gastmahls: Per Donna gentile s'intende la nobile anima d'ingegno, e libera nella sua propria podestà, che è la ragione. Ferner: L'anima humana, la quale è colla nobilotà della potenza ultima, ciè ragione, partecipe della divina natura.... — Endlich: L'anima celestiale discende in noi da altissimo abitacolo, siccome dice Tullio in quello di *Senettute*.

die zum Grunde liegt: Die Seele des Menschen verirrt sich leicht vom rechten Wege, und könnte dem Irdischen zur Beute werden. Wendet sie sich aber zur Wahrheit, so wird sie durch die Vernunft, und vollends durch die Einsicht in die göttlichen Dinge gerettet *).

Beatrice ist also hier offenbar eine allegorische Figur. Dennoch ist sie auch zugleich die wahre Geliebte, die Tochter Folco Portinari's. Wie schön ist die Weise, in der sie zum erstenmal in dem zu ihrer Verherrlichung gedichteten Werke erscheint! Sie ist zu der höchsten Stufe der Seligkeit erhoben; aber auch hier ist ihr Freund, dessen Werth sie nunmehr recht erkennt, der Gegenstand ihrer Gedanken und ihrer Sorge. Sie vernimmt die Gefahr, in der er schwebt; und „so schnell ist kein Mensch, seinen Vortheil zu gewinnen, und dem Verderben zu entfliehn," als sie, den Sitz der Seligen verlassend, hineilt zu der unterirdischen, furchtbaren Behausung, den Freund zu retten und ihn auf den Weg zu bringen, an dessen Ziel das Anschaun ihrer verklärten Gestalt ihn beglücken soll.

---

*) Andern Auslegern, namentlich Vellutello'n, ist die Donna gentil die Gratia praeveniens, Lucia die Gratia illuminans, Beatrice endlich die Gratia perficiens, oder consumans.

Dante's Originalität.

Zum dritten Gesange der Hölle.

Man ist in unsern Tagen, wenn von Dante die Rede ist, gewohnt, ihn als einen Helden im Gebiete des Glaubens aufgeführt zu sehn; und nicht zu verkennen ist, was in dieser Behauptung Wahres liegt; aber den mit Dante'n inniger vertrauten befremdet es, wenn dieser Glaube als das eigentlich Characteristische des Dichters ausgesprochen, wenn er in dieser Hinsicht den Griechen, namentlich dem Homer, entgegengesetzt wird. Die Opposition, die man so oft das Antike gegen das Romantische machen ließ, konnte, in der Weise, wie man diesen Gegensatz behandelte, dahin führen, daß man in Dante nur den christlichen Dichter, den gläubigen, sah, dem Homer dagegen die Sphäre anwies, wo die Natur, und mit ihr das natürliche Wissen herrscht. Mir dünkt diese Weise der Gegeneinanderstellung wenig geeignet, die Betrachtung und das Urtheil über Kunstwerke zu fördern; sie scheint mir zu sehr am Stoffe zu kleben; und ein bekanntes Werk der neuesten Zeit, das, da von der Form genug geredet sey, verhieß, es wolle einmal von dem Stoffe der Poesie reden, hat namentlich in seinem Urtheile über Homer, zur Genüge dargethan, wohin diese Weise der Betrachtung führt.

Indeß dürfen wir den Boden und die Wurzel, aus denen der schöne Baum der Poesie mit seinen Blüthen erwächst, keinesweges unbeachtet lassen. Zu viel Eigenthümliches tragen die Dichter, vor allem diejenigen, die als die ersten, großen einer bestimmten Zeit auftreten, aus dieser Zeit an sich, zu sehr repräsentiren sie dieselbe, als daß sie uns gleichgültig seyn könnte. Nur daß wir den Boden, auf welchem der Dichter wandelt, die Luft, in der er athmet, nicht mit dem verwechseln, was aus den innersten Tiefen sein Geist hervorgebracht. Der Blüthe erfreuen wir uns bei der Dichtkunst, nicht der Wurzel.

Wenn irgendwo in der Weltansicht eines Dichters der Glaube — dieses Wort in seinem weiteren Sinne genommen — herrscht, so ist es bei Homer; und dieser Glaube hat vor allem seinen Grund in der Ueberzeugung, daß göttliche Wesen in der innigsten Verbindung mit der Erde und ihren Bewohnern stehen. Ihm ist die ganze Natur durch Gottheiten beseelt; aber vor allem offenbart sich sein Glaube in der Menschenwelt. Der Einfluß der Götter auf diese geht so weit, daß wir uns oft wundern, wenn wir menschliches, heldenmäßiges Thun einer göttlichen Wirkung zugeschrieben sehn, wo unsrer Reflexion das erstere in seinem ganz natürlichen Zusammenhange, als für sich bestehend, das andere als dazukommend, als zufällig, ja unnöthig erscheint. Dem Dichter ist diese Sonderung nicht in den Sinn gekommen. Reflexion über die Natur und den Menschen ist bei ihm nicht zu finden; er nimmt die Welt, wie sie dem Auge seines kindlichen Glaubens daliegt; und wenn er eine allgemeine Bemerkung macht, irgend eine Betrachtung anstellt, so sind diese ganz aus dem practischen, wirklichen Leben genommen, und unterscheiden sich von den Gedanken der Göttl. Comödie so sehr, wie etwa die Sprüche der Sieben Weisen von den Ideen des Plato.

Auch in Dante's großem Gedicht waltet der Glaube; aber ein Glaube ganz anderer Art, wenn wir auch von dem Gegenstande desselben absehen. Sobald das Christenthum in die Gemüther der Menschen eindrang, war auch durch dasselbe der Quell des Wissens eröffnet und zum Fluß gebracht. Natürlich; denn diese Religion machte sofort Ansprüche an das Innere, und eine einzelne Kraft desselben konnte nicht geweckt werden, ohne daß auch die übrigen sich regten. Sie überlieferte dem Geweihten unmittelbar Geheimnisse, und reizte eben dadurch zum Denken, zum Forschen und Grübeln; anders als die Religion des griechischen Alterthums, die das, was die Phantasie des Volkes geschaffen, was dann gläubig verehrt ward, erst den Weisen späterer Jahrhunderte zu sinnender Betrachtung überlieferte. Die vielen Arten von Ketzereien, die wir bald nach Entstehung des Christenthums finden, — worauf anders deuten sie hin, als auf den erwachten Drang des Wissens? Und sehen wir nicht die denkenden Köpfe unter den Christen sich bald zu dem wenden, was das Alterthum für das Reich des Wissens gethan? um hierdurch die Probleme zu lösen, die das Christenthum vorgelegt. Der Platonismus der Kirchenväter, der nicht bloße Schwärmerei war, ist bekannt. Als die Gluth der Phantasie, die durch die neue Religion geweckt war, dem ruhigeren Denken wich, trat der kühlere Aristoteles an die Stelle des gottbegeisterten Weisen.

Nun lehrte aber das Christenthum Gott als den Schöpfer der Welt, den Allgegenwärtigen, als die ewige Vorsehung verehren. Wie natürlich, daß sich die Begier des Wissens von den eigentlich religiösen Dingen auf Gegenstände der Wissenschaften überhaupt, auf die Erde und was in und über ihr ist, wandte! War doch dieses Alles ein Abbild, Sitz und Reich des Ewigen. Zwar geschah dieses

erst

erst nach Jahrhunderten. Die frühesten Zeiten des Christenthums waren Zeiten der Verfolgung; es fehlte dem Geist an der nöthigen Muße und Ruhe, sich zu entfalten; und, bedrängt und verfolgt, flüchtete der Mensch sich in die Zukunft, die er sich auf eine schwärmerische Weise ausmahlte, und so Ersatz in ihr suchte für eine trübe Gegenwart. Dann kamen die Zeiten der Völkerwanderung. Der kräftige, thätige Mensch ward zu den Waffen getrieben, indeß die zur Beschaulichkeit geneigten sich in die Klöster zurückzogen und durch Betrachtung über das chaotische Treiben auf der Erde sich in ihrer Frömmigkeit stärkten, in Ascetik sich verloren. Aber kommen mußte jene Blüthe. Kaum entwickelte sich, freilich langsam und nach Jahrhunderten, eine festere Ordnung aus jenem Chaos, kaum hatte man festere Verfassungen gebildet, in denen der Einzelne zu Mitwirkung für das Ganze berufen ward, in denen der Mensch als Mensch zählte und galt: so erhob sich der Geist, und, nicht zufrieden mit dem Wahrnehmen der Erscheinung, forschte er nach Grund und Zusammenhang; und das Christenthum war es, was den Mittelpunct seines Denkens machte.

In Italien, einem Lande, wo so manche Denkmäler an eine frühere, glänzende Zeit, auch in Hinsicht auf das Wissen glänzend, erinnerten, wo sich Cultur des Geistes, wenn auch gering gegen die frühere, erhalten hatte, entfaltete sich zuerst diese Blüthe; und hier stoßen wir auf Dante, auf eine höchst merkwürdige Erscheinung. Er ist ein Repräsentant seiner Zeit; oder vielmehr stellt er das Streben derselben wie in einer Verklärung dar. Das, wonach man, oft verworren und geistlos, trachtete, ist ihm zu einer klaren Erkenntniß geworden, und hat einen Mittelpunct gewonnen; das Universum ist ihm beseelt, und die einzelnen Zweige des Wissens sind ihm wie Farben, in

denen das ewige, göttliche Licht, das ihm im Christenthum offenbar ward, sich gebrochen.

So ist, wenn wir als **Homers** Element eine schlichte Naturansicht, vermittelt durch einen kindlichen Glauben an überirdische Wesen ansprechen müssen, der Grund, auf dem **Dante's** Eigenthümlichkeit ruht, das **Wissen**, ein Wissen, das durch das Christenthum seinen Halt, in ihm seinen Mittelpunct gewonnen hat. Er faßte den kühnen Gedanken, das Universum darzustellen, wie es ihm erschien, beseelt durch die Kraft des Schöpfers, der immerfort in ihm waltet. Er schuf **Hölle** und **Himmel**, wie den Uebergang zu diesem; und damit die **Erde** nicht übergangen würde, sollten jene Behausungen eine Allegorie seyn von ihr.

Dante sagt am Ende seiner Vita nuova, auf die Göttl. Comödie deutend, er wolle von seiner Beatrice sagen, was noch von keiner Sterblichen gesagt sey. In Wahrheit, — wo ist ein Weib gefeiert worden, wie diese Geliebte?

Finden wir in dem Obigen einen großen Gegensatz zwischen Homer und Dante; so werden wir im Fortgang der Göttl. Comödie, in Hinsicht auf die eigentliche schöpferische Kraft, auf die Kunst, sie als Geistesverwandte betrachten können. Eine weitläufige Entwickelung einzelner Scenen vermeidend, weise ich hier nur auf den zehnten Gesang der Hölle hin. Sollte diese Schöpfung nicht auch ein Homer bewundert haben? —

Wenden wir uns nun zu dem von unserm Dichter so hochgefeierten **Virgil**. Ein Blick auf seine Zeit und sein Heldengedicht sagt uns, daß er nicht zu den Dichtern gehöre, in denen eine neue, eigenthümliche Welt- und Lebensansicht sich offenbart. Er ist nicht Original, in dem Sinne, wie wir Homer und Dante so nennen. Denn wenn der ächte Dichter durch seine Kunst den mannigfal-

tigsten Stoff, die verschiedensten Ansichten würdig zu behandeln vermag: so werden wir doch bei den Heroen unter den Dichtern finden, daß ihre bedeutendsten, eigenthümlichsten Erzeugnisse eine eigne, von keinem sonst so gefaßte Welt darstellen. Homer, so können wir dreist behaupten, hatte keinen andern Zweck, als die ihm inwohnende dichterische Kraft einer Zeit kund zu thun, die für Poesie und Gesang empfänglich war; er war glücklich darin, daß, was seine Zuhörer verlangten, zugleich der würdigste Stoff war, den ein Dichter finden mag. Virgil hatte schon die Nebenabsicht, die merkwürdige Zeit, in der er lebte, auch durch ein bedeutendes Heldengedicht zu verherrlichen, und, indem er eines zu seltner Höhe emporgekommenen Volkes Ursprung und Alterthümer besang, in dem geringen, aber unter Leitung der Götter gemachten Anfange auf die nachmalige Herrlichkeit dieses Volkes hinzuweisen. Er mußte also aus einer Zeit, wo der frühere Glaube verschwunden war, wo man die alte Mythologie als ein schönerfundenes dichterisches Mährchen betrachtete, zu der Zeit dieses Glaubens, dieser Mythologie sich wenden, und dieselbe als Dichter behandeln. Es war daher natürlich, daß, da der Dichter Glauben verlangt für die Geschöpfe seiner Phantasie, Virgil die Kraft der Rhetorik, die ihm in hohem Grade eigen ist, aufbot, um durch sie zu ersetzen, was ihm an Glauben abging. Diese Rhetorik herrscht durch die ganze Aeneis, und in keinem dichterischen Werke ist sie mit größerer Consequenz und Vollendung geübt worden. Wir werden hernach ein Beispiel davon sehen, wenn wir des Römers Unterwelt mit Dante's Hölle vergleichen. Ueber diesem Streben wird Virgil — man verzeihe das Französische Wort, da sich kein Deutsches, ihm entsprechendes findet — brillant; so daß Homer, der Sohn der Natur, der kindlich-gläubige, gegen ihn schlicht, aber heiter, Dante, der

Theolog, der tiefe Denker, oft abstrus erscheint. Virgil fühlt selbst, daß seine mythischen Wesen nicht wirken können, wie es die homerischen thaten. Er sucht daher das Herz seiner Hörer zu bestechen, und läßt keine Gelegenheit vorüber, wo er Rührung erwecken kann. Aber hier zeigt es sich recht, was für ein großer Unterschied ist zwischen dem Rührenden, was ungesucht, natürlich aus einem einfachen, oder strengem Gemüthe hervorquillt, und dem, was absichtlich herbeigeführt wird, um Effect zu machen. Wie anders rührt uns Telemachos, der edelgeborene, aber, weil ihm der Vater fehlte, der ihn zu Heldenmuth und männlicher Tugend bilden sollte, niedergedrückte Jüngling, wie anders Dante's Francesca, als die sonst so treffliche Erzählung von Nisus und Euryalus! Schlimmer noch ist es Virgilen mit seiner Dido ergangen. In der That, wer die Schönheit eines Homer und Dante erkannt hat, wird sich bei mancher Stelle des vierten Gesanges der Aeneis, oder bei dem Begegnen des Aeneas und der Dido in der Unterwelt eines Lächelns nicht erwehren können.

Noch auf Eins müssen wir hier aufmerksam machen. Virgilen ward es durch seinen Stoff leichter gemacht, seine Personen darzustellen. Sie gehören einer fernen Zeit an, und erschienen schon poetisch durch den Duft, mit dem eine solche Ferne berühmte und verehrte Personen umgiebt; was an ihnen noch zu bilden war, konnte und durfte seine Phantasie mit der vollesten Freiheit. In ganz anderer Lage befand sich Dante. Er stellt uns Personen dar, großentheils aus der ihm nächsten Zeit, Personen, die er selbst gekannt, bei denen seiner dichterischen Kraft geringe Willkür vergönnt war. Aber auch hier „zeigt sich in der Beschränkung der Meister." Wie anders erscheinen uns ein Farinata, ein Ugolino, eine Francesca, als selbst der gepriesene Held der Aeneis! Und offenbart sich nicht in jenen

die Kraft, welche die ewigen Gebilde, den Achilles, den Hector, den Ulysses und Telemachus, schuf!

Ich habe hier nur tadelnd von Virgil geredet; doch erwarte ich nicht, daß man mich zu denen zähle, die, wenn sie sich das Ideal eines Dichters gebildet, alle Dichter geradezu verdammen, die zu dem gefaßten Ideal nicht passen. Ich sprach vergleichend von Virgil. Betrachte ich ihn für sich allein, so weiß ich nicht, wie ich seine mannigfaltigen Verdienste genug erheben soll.

Man führt den Virgil unter denen auf, die Dante'n als Vorbilder für sein Gedicht, namentlich für die Hölle, gedient haben sollen. Sehen wir, in welchem Sinne diese Behauptung von einiger Bedeutung ist, und vergleichen dann die Hölle unsers Dichters mit der Unterwelt, die der Römer schildert.

Vorbild dürfen wir in der Kunst nur das nennen, was in einem andern Bilde nachgeahmt werden soll, ohne daß eine Copie daraus entstehe. Eine solche Nachbildung läßt sich gar wohl denken; nur wird sich nicht leicht ein wahrhafter Künstler, der selbst zu schaffen weiß, dazu verstehen. Denn der Begriff von Vorbild geht nicht auf den Stoff, sondern auf die Behandlung. Gleichen Stoff können verschiedene Künstler haben, ohne daß von einem Vorbilde, welches der eine in dem andern gefunden, die Rede seyn kann; wie z. B. Euripides' Iphigenie in keiner Weise Vorbild der Göthe'schen genannt werden kann. Wer aber die Weise, in der irgend ein Gegenstand von einem großen Künstler behandelt ist, nachahmen will, der wird bald die Unmöglichkeit dieses Unternehmens einsehn, oder in Manier gerathen, indem auch der vollendetste Styl etwas Eigenthümliches hat, was dem Geiste, dem es inwohnt, eigen bleiben wird und muß, was, nachgeahmt, immer nur ein erlogenes Leben haben kann. Manier aber ist fern von dem

wahren Künstler; und dieser wird schon instinctmäßig Alles meiden, was ihn zu einer solchen führen könnte. Virgil nahm den Homer zu seinem Vorbilde; aber wer beide kennt, weiß, wie wenig die Nachbildung, als solche, gelungen ist, wie die kleinste Wendung, die Virgil von dem Griechen borgt, das Gepräge seiner Zeit und seiner gebildeten Sprache trägt.

In dem Sinne, wie wir das Wort Vorbild genommen, können wir im Virgil durchaus kein Vorbild unsers Dichters erkennen. Dante hat eine durchaus eigenthümliche Behandlungsweise; sein Styl ist einzig, und vor und nach ihm hat es Keinen gegeben, der ihm gliche. Auf's höchste können wir annehmen, daß ihm sein Stoff auch darum lieb war, weil sein gefeierter Virgil denselben bearbeitet (er würde ihn auch ohne diesen gefunden haben), daß er, vertraut mit des Römers Dichtung, und eingeweiht in sie, die für ihn eine hohe Autorität hatte, hie und da etwas aus derselben aufnimmt, was aber, in das große Ganze verarbeitet, einen ganz andern, eigenthümlichen Sinn gewinnt. Nähme man z. B. an, Dante sey durch Virgil darauf geführt worden, seine Hölle unter die Erde zu setzen: — wie ganz verschieden der Sinn, in welchem beide dieses gethan! Der Sänger der Aeneis folgt dem Homer und dem alten Volksglauben. Daß die Hölle sich gegen den Mittelpunct der Erde hinstrecke, und daß diesen Lucifer einnehme, ist ein Hauptpunct in Dante's Kosmologie, die eine wahrhaft poetische Dynamik ist, in welcher das Körperliche zu einem Geistigen wird.

Virgil setzt an die Schwelle seiner Unterwelt eine Menge dem Tode verwandter Wesen, nebst wunderbaren Ausgeburten der dichterischen Phantasie. Sind diese auch für den Eingang in das schauervolle Reich der Todten schicklich, so kann man doch nicht umhin, den Dichter hier

wegen Ueberladung zu tadeln, und daß er, da seine Rhetorik einmal glänzend im Zuge war, sich zu Manchem, was nicht so passend ist, habe hinreißen lassen. Auf keine Weise wiegt das, was Virgil gegeben, die wenigen Zeilen der erhabenen Inschrift über der Höllen-Pforte bei Dante auf, die man so lange bewundern wird, als der Sinn für das Erhabene auf Erden nicht erloschen ist *). So bietet Virgil nichts, was den Versen unsers Dichters:

Quivi sospiri, pianti, ed alti guai
  Risonavan per l'aere senza stelle,
  Perch'io al cominciar ne lagrimai.
Diverse lingue, orribili favelle,
  Parole di dolore, accenti d'ira,
  Voci alte e fioche, e suon di man con elle
Facevan un tumulto, il qual s'aggira
  Sempre'n quel aria senza tempo tinta,
  Come la rena, quando'l turbo spira —

an die Seite gesetzt werden könnte.

Virgils Höllenflüsse, auf die wir gleich nach dem Eintritt über die Schwelle stoßen, haben den Auslegern viel Mühe gemacht, und schwerlich wird man sich ein klares Bild von ihnen, wie von dem Reiche, das sie durchströmen, schaffen können. Bei Dante herrscht die größeste

*) Das dreimal wiederholte Per me si va in der ersten Terzine ist von gewaltiger Wirkung, und stimmt das Gemüth zu dem Ernste, den die Betrachtung des Folgenden erfodert. So sind die übrigen Worte der Terzine voll Inhalts und gewichtig. Bei der zweiten scheint es des Dichters Absicht gewesen zu seyn, den heiligen Schauer zu wecken, mit dem der Gedanke an den geheimnißvollen dreieinigen Gott erfüllt. Niemand wird ohne Entsetzen die lakonischen Worte lesen, womit der Schluß der dritten Terzine den durch die Pforte eingehenden Sündern alle Hoffnung vernichtet.

Planmäßigkeit und Ordnung; es macht keine große Mühe, sich in dem weiten Bau seiner Hölle zurechtzufinden. Den Fährmann Charon hat unser Dichter offenbar dem Virgil abgeborgt; doch bemerken wir auch bei der Scene des Uebersetzens mit Freude die Kraft Dante's, vermöge der er Allem, was er von Andern aufnimmt, eine tiefere Bedeutung zu verleihen weiß. Die Weise, wie die Begier erklärt wird, mit der im dritten Gesang der Hölle (121 — 126) die Verdammten über den Acheron gesetzt zu werden verlangen, wiegt wohl die Benutzung der Sage auf, daß die unbestatteten Todten hundert Jahre am Ufer des Acheron irren müssen.

Nachdem Virgil den Aeneas an Cerberus, dem Höllenwächter, den auch Dante in sein Gedicht aufgenommen, vorübergeführt hat, läßt er ihn zu den verschiedenen Wohnplätzen gelangen, wo die in früher Kindheit verstorbenen weilen, dann die, die ihr Leben durch eigne Hand abgekürzt. Er kommt darauf zu den Sitzen derer, welche in Trauer hinstarben, endlich zu denen der berühmten Helden, die der Krieg hingerafft. Die Hölle in verschiedene Behausungen abzutheilen, darauf mußte Dante auch ohne Vorgänger kommen; aber schwer mochte es halten, der Eintheilung Virgils eine Bedeutung zu geben, wie bei unserm Dichter sie uns so klar und natürlich entgegenkommt.

In der Unterwelt des Römers scheidet sich dann, der nachhomerischen Mythologie zufolge, der Weg. Der zur Linken führt an den vom Phlegethon und einer dreifachen Mauer umgebenen Tartarus, der sich zweimal so tief unter der Erde hinaberstreckt, als der Himmel über ihr erhaben ist; in welchem nicht, wie bei Homer, bloß die Titanen büßen, sondern die Gottlosen überhaupt, unter ihnen die in der Mythologie als Hauptfrevler berühmten, die Aloiden, Tityus, Ixion, Phlegyas und Andere. Die Schwelle

des grausen Raumes bewacht Tisiphone, die zu der Erscheinung der Furien über Dante's Stadt des Dis Anlaß gegeben haben mag; wie vielleicht zu dieser der ganze Virgilische Tartarus nebst dem Palast des Pluto. Die letzteren mit einander vergleichen zu wollen, wäre ungerecht und unpassend. Bei dem Römischen Dichter macht die Beschreibung des Tartarus nur einen kleinen Theil der Aeneïs aus, zu welchem Homer Anlaß gab, und der sehr geschickt für den Hauptzweck der Epopoe benutzt ist. Wie hätte der Dichter sich auf eine genaue, erschöpfende Schilderung der Unterwelt einlassen sollen *)! — Aber eben deßwegen wäre es thöricht, wenn man in ihm einen Vorgänger Dante's suchen wollte, von dem dieser etwas gelernt. Gern geben wir zu, daß Virgil das Bedeutendste, was die Mythologie ihm bot, glücklich herausgehoben, daß er ein imposantes Bild geschaffen, daß er dabei die Kraft und den Zauber seiner Sprache aufgeboten habe; aber das wird man nicht leugnen können, daß er durch Rhetorik zu ersetzen gesucht, was seiner Schilderung an Natürlichkeit, an subjectivem Glauben, wodurch der Dichter auch Andre an seine Schöpfung glauben macht, abgeht. Bei Dante, wenn er auch nicht Hölle, Fegfeuer und Paradies in jedem Einzelnen so glaubte, wie er sie darstellt, ist dieses Alles bis in die kleinsten Theile ausgebildet, so daß man einhei-

*) Demohngeachtet setzt Heyne, der sonst immer für seinen Virgil aufzutreten bereit ist, diesen mit Milton, Klopstock und Dante in Vergleichung. Fatendum tamen, sagt er, haec omnia (quae in Tartaro occurrunt) inferiora esse terroribus Tartari, quem Miltonus descripsit, et Teutonum Miltonus, Messiadis conditor; varietate autem rerum ac specie haud dubie Dantes admirabilis in Inferno suo. Exc. 8 ad Lib. 6. Aen.

misch darin wird; es macht zusammen ein großes Gebäude, in dem jede Einzelheit zum Ganzen gehört, was von Einem Geiste durchhaucht, ja selbst durch und durch geistig ist. Diese große Uebereinstimmung nimmt unsern Geist ein; die höchste Naivetät und Einfalt der Darstellung kommt dazu; und es fällt uns, so lange wir die Göttl. Comödie lesen, nicht ein, zu fragen, ob denn, was sie berichtet, sich in der That so verhalte.

Aus dem Gesagten wird zur Genüge erhellen, inwiefern man Virgil einen Vorgänger Dante's nennen könne. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit den übrigen Dichtungen, die man als Quellen angeführt hat, aus denen Dante die Idee seiner Göttl. Comödie habe schöpfen können. Sie beweisen, daß das Leben nach dem Tode eine Vorstellung war, mit der sich die Phantasie in unsers Dichters Zeit und der, die ihr voranging, vielfach und lebhaft beschäfftigte. Und wie natürlich war dieses bei der Herrschaft einer Religion, deren höchstes Anliegen es war, den Geist aus dem irdischen Leben weg auf ein jenseitiges zu verweisen? — Wir können annehmen, daß Dante durch die Lectüre dieser und jener Fiction der Art angeregt sey, den beliebten Gegenstand in einem großen Gedichte tiefer und erschöpfender darzustellen; aber seiner Eigenthümlichkeit, seinem großen Werthe entziehen sie nicht das Mindeste; und in der That, man hat mehr Zeit und Mühe auf die Erforschung und Kritik dieser sogenannten Quellen verwandt, als sie verdienten.

Ginguéné rechnet sich's zum Verdienst an, den Tesoretto des Brunetto Latini als ein Buch, aus dem Dante die poetische Maschinerie seiner Göttl. Comödie entlehnt, ausführlicher dargestellt zu haben *). Das Verdienst der

*) Histoire littéraire d' Italie. Tom. 1, Pag. 490. Tom. 2, P. 8.

Auffindung dieser vermeinten Quelle gebührt indeß weder ihm, noch dem Literator Corniani, von dem man, wie jener meint, zuerst auf diese Quelle aufmerksam gemacht sey *). Aber was ist es denn, was Dante aus diesem Tesoretto nehmen konnte? — Der Leser urtheile selbst. — Brunetto befindet sich auf seiner Heimkehr aus Spanien in Frankreich. In Betrübniß über die Nachricht von der Verbannung der Guelfen aus Florenz (er gehörte zu dieser Partei) verliert er den Weg, und verirrt sich in einem Walde **). Zur Besinnung erwacht, findet er sich am Fuß eines Gebirges, wo er eine zahllose Menge von Wesen aller Art erblickt, Männer und Frauen, vierfüßige Thiere, Vögel, Schlangen, Fische, Blumen, Kräuter, Steine, Perlen u. s. w. Alles Lebende sieht er dem Befehl eines Weibes gehorchen, auf ihren Wink Alles werden und enden. Dies ist die Natur. Sie scheint mit ihrer hohen Gestalt bald den Himmel zu berühren, bald sich in die Breite auszudehnen und die Erde in ihren Armen zu halten. Sie erklärt dem Wanderer das Geheimniß der Schöpfung und Reproduction; sie geht zum Fall der Engel und des Menschen über, und nimmt aus diesem

*) Schon Philipp Villani, Neffe des Florentin. Historikers, erwähnt des Tesoretto in Beziehung auf die Göttl. Com. F. Ubaldini, Herausgeber jenes Gedichts (i. J. 1642) sagt, Dante habe den Tesoretto nachgeahmt. So weiset Merian in seiner oben erwähnten großentheils trefflichen und geistvollen Abhandlung darauf hin (S. 544.). Die Kunst des Tesoretto nennt selbst die Florentinische Crusca: Poesia à foggia di frottola, eine Dichtung nach Art der Bänkelsänger.

**) Pensando à capo chino
Perdei il gran cammino,
E tenni alla traversa
D'una selva diversa.

Anlaß zu moralischen Betrachtungen und Regeln über das Betragen. Dann verläßt sie ihren Schüler, nachdem sie ihm den Weg, den er einschlagen soll, gezeigt. Auf dem einen derer, die er betreten könne, werde er die Philosophie und ihre Schwestern, die Tugenden, finden, auf einem andern die entgegengesetzten Laster, auf einem dritten den Gott der Liebe mit seinem Hofe. Brunetto setzt seine Wanderung fort, und findet das Angekündigte. Am Hofe Amors sieht er den Ovid, der die Gesetze des Gottes sammelt und in Verse bringt. Er unterhält sich mit diesem Dichter eine Weile, und will dann den Ort verlassen; aber er findet sich wider seinen Willen gehalten, und wäre nicht fortgekommen, wenn Ovid ihm nicht dazu geholfen. Weiterhin und gegen das Ende des Werks begegnet er dem Ptolemäus, der ihn zu unterweisen beginnt.

Das also müssen wir zugeben, daß zu dem Anfange der Göttl. Comödie Brunetto's Gedicht Anlaß geben, daß es die Idee wecken konnte, alle Wissenschaft unter dem höchsten Standpunct zu sammeln und durch ein Gedicht walten zu lassen; durch ein Gedicht aber, welches das gutgemeinte, aber schwache Werk Brunetto's weit hinter sich läßt und vergessen macht. Wie viel mehr Dante, auch für die Göttl. Comödie, seinem Lehrer anderweitig verdankte, haben wir in der Einleitung gesehn.

Noch weniger bedeutend sind die Quellen, die der Abbate Denina*) in zwei alten Französischen Fabliaux aus dem dreizehnten Jahrhundert aufgefunden zu haben glaubt. Die eine Erzählung ist von Raoul de Houdan, und führt den Titel: Le songe d'Enfer**), die

*) Vicende della Letteratura. Lib. 2, c. 10.

**) Fabliaux ou Contes, par le Grand d'Aussy. Tom. 2, p. 27.

andre ist benannt: Le Iongleur, qui va en Enfer*). Erstere ist eine frazzenhafte Erzählung, die eine Satyre seyn soll, letztere ein Schwank; und beide können wir in Beziehung auf die Göttl. Comödie getrost übergehen.

Größeres Aufsehn machte vor nicht langer Zeit die Vision des Alberich, eines Mönches, der im Anfang des zwölften Jahrhunderts in Monte-Casino lebte. Er verfiel als neunjähriger Knabe in eine schwere Krankheit, in der er neun Tage und neun Nächte wie todt dalag, während dieser Zeit aber wunderbare Gesichte sah. Ein Vogel in Gestalt einer Taube faßt ihn, und trägt ihn über den Boden empor. Da erscheint ihm der heil. Petrus nebst zweien Engeln, die ihn in die Hölle zu den Verdammten führen. Mannigfaltige Strafen sieht er hier. Dann geht es zu dem Orte der Reinigung, und von ihm weg wird Alberich durch die sieben Himmel in das Paradies eingeführt.

Der Ruf dieser Vision ging von Mund zu Mund, ward aber bald so entstellt, daß zwei Mönche von Monte-Casino, Guido, und später Pietro, sie noch zu Lebzeiten Alberichs und nach dessen mündlicher Erzählung, in lateinischer Prosa niederschrieben**). Ist es wahr, daß

*) Ib. p. 36.

**) J. J. 1800 erschien in einer Flugschrift, deren Verfasser der Benedictiner-Abt zu Monte-Casino, Costanzo, ein Auszug aus der Vision des Alberich, mit der Bemerkung, daß das Muster gefunden sey, nach welchem Dante seine Göttl. Comödie gebildet habe. Dieser Auszug ward der Redaction des Morgenblatts mitgetheilt, welches Journal großes Gewicht darauf legte. Von ihm ging die wichtige Nachricht in den Pariser Publicisten über; und nun ward sie bald allgemein bekannt, und mit großem Interesse aufgenommen. Ein neuer Beleg, wie oft

Dante, wie eine Handschrift der Göttl. Comödie, die mit Noten von Landini versehen ist, und in der Laurentianischen Bibliothek zu Florenz aufbewahrt wird, behauptet, vor seinem Exil zweimal in Neapel war, wo er denn wahrscheinlich das Kloster Monte-Casino besuchte: so können wir als wahrscheinlich annehmen, daß er das Manuscript, welches jene Vision enthält, gesehn und gelesen. Es bleibt immer ein merkwürdiges Document, welches uns, wie so viele andere, zeigt, womit sich in jener Zeit die Einbildungskraft aufgeregter Menschen gern beschäfftigte. Diese Zeit wirkte ohne Zweifel auf unsern Dichter; aber sie trieb ihn an, das, was in schwärmerischen Gemüthern, roh und verworren, spukte, im Geist aufzufassen, und auf eine würdige Weise dichterisch und wissenschaftlich darzustellen. So mochte die Vision Alberichs, die er gewiß mit anderen Augen betrachtete, wie wir, und mehreres der Art Einfluß haben auf sein Gedicht; sonst verdankt er ihr gewiß nichts. Zwar ist in derselben von Blut- und Eis-Seen, von Schlangen und andern wilden Thieren, von Feuerballen, die auf Sünder herabfahren, von einem

---

unbesonnene Kritiker und Alterthümler als arge Widersacher gegen große Geister sich erweisen. Hr. F. Cancellieri machte die ganze Vision i. J. 1814 zu Rom bekannt, als der Papst dahin zurückkehrte, und stattete dieselbe mit einer italienischen Uebersetzung und mit Anmerkungen aus. Abgedruckt und mit Costanzo's Abhandlung und Aufsätzen über Cancellieri's Schrift begleitet findet man die Vision in der Römischen Ausg. der Göttl. Com. 1817.

Uebrigens war die Vision Alberichs längst bekannt. Mazzuchelli (Scritt. Ital. Vol. 1. p. 290), Pelli (Memorie per la vita di D. p. 122.) und Tiraboschi (Stor. della Lett. Ital. Vol. 3. b. 4) gedenken ihrer; Bottari stellte zuerst i. J. 1753 eine Vergleichung derselben mit der Göttl. Comödie an.

Satan in ungeheurer Größe, von einem Ort der Büßung und von sieben Himmeln die Rede; aber man kann nicht umhin, sich zu verwundern und zu lächeln, wenn man unter gedruckten Exemplaren der Vision die trefflichsten Stellen aus der Göttl. Comödie zu solchen Darstellungen (wenn man die nackte Aufzählung jener Dinge so nennen darf) citirt sieht, wie wenn jene aus diesen geschöpft wären.

Endlich dürfen wir hier nicht die Meinung des Malatesta Porta*) übergehen, der eine Quelle der Göttl. Comödie in dem alten Romane: Guerino il Meschino entdeckt zu haben glaubt. In diesem bildet das berühmte Fegfeuer des Patricius, welches sich auf einer kleinen Insel in einem Irländischen See, ohnweit Dungal, befinden sollte, eine Episode. Guerino, ein Nachkomme Karls des Großen, steigt in dieses Fegfeuer, welches im Italienischen Pozzo genannt wird, wie der unterste Kreis in Dante's Hölle, hinab, und findet Seelen, büßend in Hölle und Fegfeuer, und Freuden des Paradieses. Die Hölle, zu der Guerin aber erst gelangt, nachdem er den Ort der Buße durchwandert, besteht aus concentrischen, immer tiefer hinab gehenden Kreisen, deren, nach der Zahl der Tod-Sünden, sieben sind. In jedem büßen Verdammte. Die Sodomiten werden, ganz wie bei Dante, in einer Ebene bestraft, die mit glühendem Sande bedeckt ist und auf die Feuer herabregnet; einige Seelen dieses Kreises liegen, andre sitzen, wieder andre laufen. Die Wahrsager tragen das Haupt nach hinten zu gedreht; die Wollüstigen werden von heftigen Stürmen umhergetrieben; beides finden wir so bei unserm Dichter. Und wie bei diesem, sitzt Satan im Grunde des Pozzo bis an die

*) S. die Eloquenza Italiana, von Foscarini.

Hüften in einem Eis-See; er hat drei Gesichter von verschiedener Farbe, und sechs Flügel.

So große Uebereinstimmung mit Dante's Hölle macht stutzen; hier müßte doch wohl der Verfasser des Guerin den Dichter der Göttl. Comödie, oder dieser jenen vor Augen gehabt haben, und mehr zum Nachtheil seiner Originalität, als bei den obigen Fällen statt finden konnte. — Zum Glück findet sich hier eine Auskunft. Der gelehrte Bottari hat in einer eignen Abhandlung, die sich im vierten Bande der erwähnten Römischen Ausgabe der Göttl. Comödie befindet, wahrscheinlich gemacht, daß der Roman von Guerin, Französischen Ursprungs sey, daß ein Florentiner, Andrea di Barberino, nach Dante's Tode ihn in das Italienische übertragen und die die Hölle betreffenden Partieen nach der Schilderung in der Göttl. Comödie ausgeführt habe. Ginguéné *) macht diese Annahme noch wahrscheinlicher; er weiset auf eine Novelle der Maria von Frankreich hin **), die das Purgatorium des Patricius darstellt; wobei sie sagt, sie habe diese Schilderung aus einem älteren Buche genommen. Dieses, meint der erwähnte Literator, sey jener Roman von Guerin gewesen. In Marieens Beschreibung steigt auch ein Ritter in die unterirdische Höhle, und sieht Hölle, Fegfeuer und Paradies; aber von den sieben Kreisen und den übrigen oben erwähnten Einzelheiten ist nicht die Rede.

Wir weisen zum Schluß dieses Berichts auf eine Abhandlung des trefflichen gelehrten Erneuerers der Lombardi'schen Göttl. Comödie hin, der, nachdem er über mehrere ver-

*) Histoire littéraire d' Italie. Tom. 2, p. 26.

**) Sie schrieb im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts.

vermeinte Quellen dieses Werkes geredet, auf die Heilige Schrift hinweiset, und zeigt, daß sich natürlich aus so manchen Ausdrücken und Schilderungen in ihr Vorstellungen von den Aufenthaltsörtern in jener Welt erzeugen mußten, wie wir dieselben in Alberichs Vision und ähnlichen Erzeugnissen finden. Er zeigt, wie die seltsamen Bilder, die Alberich zu sehen wähnte, wahrscheinlich nur eine Reminiscenz aus anderen Visionen, namentlich der des Tantalus seyen, die sich in dem Leben der heill. Väter, dem Machwerk eines Asceten aus dem fünften, oder sechsten Jahrhundert, befinden *). Er weiset ferner

*) Hier muß sich der erwähnte Herausgeber der Göttl. Comödie geirrt haben. Die angeführte Vision des Tantalus ist gewiß dieselbe, die in der lateinischen Chronik des Florentinischen Erzbischofs Antoninus (Th. 2, S. 224.) einem Tundalus aus Hibernien zugeschrieben wird. Von diesem aber heißt es hier: Narrat Vincent. Speculo historiali, quod anno, quo defunctus est S. Malachias, in Hibernia contigit Visio Tundali; und einige Capitel früher heißt es: Circa annos Domini MCXL. migravit ad Deum gloriosus pontifex Malachias in monasterio Clarevallis. Jene Leben der heill. Väter können also nicht aus so frühen Jahrhunderten, wie oben gesagt wird, seyn; oder man muß annehmen, in späteren Zeiten sey das Eine und Andere zugefügt worden.

Uebrigens gab es seit den ältesten Zeiten des Christenthums, und namentlich seit dem zehnten Jahrhundert, wo der Eigennutz der Geistlichkeit die Lehre vom Fegfeuer dem Christen recht an's Herz zu legen bemüht war, unzählige Legenden dieser Art. Sehr recht bemerkt der Verf. der schon erwähnten trefflichen Kritik (Edinb. Rev. Vol. 30, p. 317): „Man muß sagen, Dante zog Nutzen von allen, oder von keiner." Dieser Kritiker macht noch auf eine Vision aufmerksam, die sich bei Matthäus Paris (Hist. Angl. ad an. 1196) findet. In diesem Gesichte eines Mönches finden wir das Purgatorium als einen Berg, wir haben Strafen, wie im Dante, und die Verzückung

auf so manche Abbildung der Hölle, des Fegfeuers und Paradieses von Mahlern, die vor Dante lebten, hin; und indem er folgert, daß im Mittelalter nichts gewöhnlicher gewesen, als die, oft zu Visionen gesteigerte, Beschäfftigung mit dem Leben nach dem Tode, und den Urhebern solcher Schildereien in Worten und Bildern den ihnen gebührenden Platz anweiset, sagt er von unserm Dichter: „Er, der unter den größesten Menschen Wenigen den Vorrang läßt, machte es mit den Gegenständen, die er nicht übergehen konnte, wie der Mahler es mit den Farben macht, der Bildner mit dem Thon, der Baumeister mit den Steinen; er schuf das wunderbare Gebäude, das, in Majestät, Lieblichkeit und Schönheit erhoben, den Beinamen Göttlich sich erwarb, weil der Meister es aus schwachen vorgefundenen Elementen zu schaffen, und, indem er demselben verlieh, was sein Geist und Herz an erhabenen Ideen

---

ereignet sich, wie bei diesem, in der stillen Woche. Sehr gut bemerkt der Kritiker, daß die Lehre von Hölle, Fegfeuer und Paradies im Mittelalter zu einer festen Mythologie geworden sey, von der Dante nicht abgehen konnte.

Unter diesen Umständen nimmt es Wunder, daß immerfort nach Visionen dieser Art, deren man, wenn man suchte, gewiß viele finden würde, als Quellen der Göttl. Com. aufgeführt werden. In einem zu London i. J. 1823 erschienenen Werke: A second series of curiosities of Literature, by I d' Israeli, befindet sich ein Aufsatz unter dem Titel: Origin of Dante's Inferno, in welchem die Quelle dieses Gedichts in einer Vision Karls des Kahlen, von den Strafen und der Glückseligkeit der Gerechten" gesucht wird. Der Bericht von derselben enthält aber wenige Einzelheiten, und nichts als das Allgemeinste erinnert an Dante's Gedicht.

Ich bemerke nur, daß der Traum des frommen Königs in die Morgenzeit fällt, wie alle Träume in der Göttl. Comödie, und somit Dante's Annahme bestätigt, daß die in diese Zeit fallenden die lebhaftesten sind.

besaß, durch seinem unbegreiflich hohen Genius zu schmükken wußte."

Ich stimme diesem Urtheil vollkommen bei; und indem ich in dem Obigen meine hohe Verehrung für Dante hinlänglich ausgesprochen zu haben glaube, fürchte ich nicht den Schein zu gewinnen, als wolle ich dem Ruhme des großen Mannes etwas entziehen, wenn ich auch über das meine Meinung äußere, worin mir Dante anderen Heroen der Dichtkunst nachzustehen scheint.

Betrachten wir einen Homer, Sophokles, Shakspeare, Calderon, Göthe, so finden wir in ihren Werken lebendige Bilder der Menschenwelt. Thun und Treiben, Tugend und Laster, Thorheit und Weisheit, Leiden und Freuden, wie die Schicksale der Menschen liegen in ihnen vor unserm Geiste ausgebreitet; und dies schon könnte uns lehren, daß, wie es für die bildenden Künste der Fall ist, so auch für die Poesie der Mensch der eigentliche Gegenstand sey, der Mensch, wie er im Leben thätig, leidend, glücklich erscheint. Dieser ist, wie wir gesehn, Gegenstand auch der Göttl. Comödie. In mannigfaltigen Modificationen und Gestaltungen erscheinen uns auch in ihr Menschen, um uns die ganze Gattung als Idee anschaulich zu machen. Aber hier finden wir einen großen Unterschied zwischen dem Schöpfer dieses Gedichts und andern großen Dichtern. Dante's Göttliche Comödie ist nicht bloß dramatischer Art — ich fürchte kein Mißverständniß, indem ich dieses Wort gebrauche — sondern auch didactischer. Die Wesen, die er uns vorführt, sprechen nicht alle durch sich selbst allein sich und die Idee des Dichters aus, sondern sie treten gar oft auf, um lehrend die Kenntnisse, Weisheit und Religion Dante's und seiner Zeit zu verkündigen. Dies ist eine Folge jener oben erwähnten Eigenthümlichkeit des Dichters, des durch das Christenthum

vermittelten Wissens, worauf seine Welt-Ansicht ruht. Das Wissen aber an und für sich ist kein günstiger Stoff für die Poesie, welche nicht den nackten Gedanken, sondern Gestaltung zu einem Erscheinenden, Wirklichen liebt. Die höchsten Ideen über den Menschen werden sich immer in den Gebilden des großen Dichters kund geben; aber bekleidet mit dem irdischen Seyn, gleichsam Pythagoreische Zahlen, mit Fleisch und Bein umgeben.

Wir wollen hiemit nicht über das Lehrgedicht absprechen; doch wird dieses immer einen niedrigern Rang einnehmen gegen andre Arten der Dichtkunst; und diejenigen Lehrgedichte, die sich mit einem nicht zu hohen Gegenstande beschäftigen, wie Virgils vortreffliches Werk vom Landbau, haben gewiß den Vorzug eines günstigeren Stoffes. Ist der höhere, den ein Dichter wählt, noch entsprungen aus einer einfachen, kindlichen Betrachtung der Welt, ist er noch der Mythologie verwandt, so wird die Dichtung um so besser dabei fahren. Wenn aber abstracte Wahrheiten den Gegenstand machen, — wie wird der Dichter die Kälte meiden, die jeder Gedanke, in ein nacktes Wort gekleidet, nothwendig in sein Werk bringen muß? — Denn Gleichniß, Allegorie, Symbol, oder Mythus, wenn sie gehäuft werden, ermüden, und man fühlt das unbefriedigte Streben des Dichters, der verkörpern will, was keinen Körper leidet. Hier ist es, wo sich Dante, namentlich gegen Homer, in großem Nachtheil befindet. In der Hölle, auch noch großentheils im Fegfeuer, begegnen wir Zuständen, die den menschlichen auf Erden verwandter sind; ja die erstere, weil in ihr das eigentlich irdische Element vorwaltet, wo am wenigsten Allegorie vorkommt, von der das Fegfeuer schon weit mehr in sich faßt, ist unbedenklich, in Hinsicht auf die Kunst, das vollendetste unter den drei Theilen der Göttlichen Co-

mödie. Im Paradiese sollten sich die höchsten, abstractesten Ideen des Christenthums offenbaren; und hier, bei so manchen vortrefflichen Scenen, finden wir eine gewisse Kälte, die oft ermüdet und abstößt. Wir können, zu Foderungen an die Kunst gestimmt, den Unterredungen und Disputationen über Glaubens-Artikel und moralische Wahrheiten, wie sehr wir uns immer verwundern werden, so geistige Dinge in so herrlichen Worten abgefaßt zu sehn, keinen Geschmack abgewinnen; und wenn Dante die Darstellung des Höchsten in der Religion nicht auch für die Höhe seines Werks gehalten hätte *), er müßte gefühlt haben, daß seine Kunst im umgekehrten Verhältniß stehe zu seiner Reise, auf der er sich von der Tiefe des Centrums zu dem höchsten Puncte des empyreischen Himmels erhebt.

Nicht allein sein philosophisches und theologisches Wissen sollte die Göttliche Comödie enthalten; auch seine übrigen Kenntnisse, namentlich in der Astronomie, Physik und Erdkunde. Hier aber kommt es seinem Gedichte zu statten, daß diese Wissenschaften noch in der Kindheit waren, noch ein gewisses mythisches Element an sich hatten, wodurch die Poesie eben so viel gewann, als der Wahrheit und Vollendung abging. Das Welt-System, zu dem wir uns gegenwärtig bekennen, würde dem Dichter unendlich mehr Schwierigkeiten in den Weg gelegt haben, als das Ptolemäische es that, das für das ästhetische Auge übersehbar, faßlicher, gemüthlicher ist.

Auch das müssen wir eingestehn, daß Dante's Zeitalter und die in ihm herrschende religiöse Ansicht nicht

*) Dante sagt in dem Dedications-Schreiben an Can della Scala: er widme ihm das Paradies, als den vorzüglichsten Theil der Göttl. Comödie.

geeignet war, zu der Heiterkeit der Kunst zu führen, die Kunstwerke späterer Zeit beseelt. Die Zeit war ernst, und der Drang nach Wissen stimmte noch ernster. Alle Kunst dieser Zeit trägt Spuren davon an sich. Dennoch haben wir bemerkt, wie Dante keinesweges sich in einen geist- und kunsttödtenden Mysticismus oder Trübsinn verlor. Nur zu dem Gipfel, auf welchem ein Raphael schwebt, dessen Sixtinische Madonna und Verklärung zugleich zu dem heiligsten Ernste und der höchsten Heiterkeit stimmen, weil sie eben so ernst als heiter gedacht und gebildet sind, zu diesem Gipfel konnte er sich nicht erheben.

Und dem Obigen zufolge möge man das Wort Göthe's deuten, womit unser Werk beginnt.

Dante und die Schriftsteller des Alterthums.

Zum vierten Gesange der Hölle.

Es ist etwas höchst Erfreuliches, einen großen Mann zu betrachten, der, indem er fremde Größe mit Ehrfurcht anerkennt, die eigne mit gerechtem, aber von Eitelkeit entferntem Stolze fühlt. Ein solches Schauspiel bietet uns Dante im vierten Gesange der Hölle.

In dem Zeitalter unsers Dichters waren die Alten, wenn auch im Ganzen wenig bekannt, denjenigen, die sich durch Geist und Wissen auszeichneten, ein Gegenstand der höchsten Verehrung; und diese war um so größer, je weniger kritisch man dieselben in jener Zeit behandelte; wie entfernte Gebirge, durch den blauen Duft, der sich um sie lagert, nicht auf das genaueste, aber um so reizender erblickt werden. Jahrhunderte einer tiefen Barbarei schied die, welche in der hier in Rede stehenden Zeit zu höherer Bildung aufstrebten, von jenen Geistern. Man fühlte, was zu thun sey, damit eine Zeit werde, wie die ihrige war, und man pries die glücklich, die in einer solchen Zeit wie Sterne erster Größe leuchteten. Nannte man die Dichter des Alterthums zu ihrer Zeit Gelehrte (doctos), so that man dieses jetzt in einem bedeutungsvolleren Sinne; sie erschienen wie höhere Wesen, vom Himmel gesandt, um

die Sterblichen über die wichtigsten Angelegenheiten aufzuklären, und die Ehrfurcht vor den Dichtern, die sich in uralten Zeiten durch sinnvolle Mythen aussprach, ward jetzt in anderer, aber nicht minder kräftiger und herzlicher Weise geübt. Dazu kam für die Bewohner Italiens noch ein besonderer Umstand. Man sah, freilich seltsam genug, die vornehmste Stadt des Landes, Rom, nach so manchen Umwälzungen im Inneren, nach so vielfachen Zerstörungen, die sie erfahren, noch immer als die fortlebende alte Roma an *). Man lebte in Erinnerung an die vormalige Größe, schmeichelte sich wohl mit Erneuerung des alten Glanzes; den alten Dichtern und übrigen Schriftstellern, von denen greßentheils dieser Glanz ausging, sich würdig anschließen zu können, mußte ausgezeichneten Köpfen ein werther, erhebender Gedanke seyn. War es zu verwundern, daß Dante, dem es aufbehalten war, die vaterländische Sprache erst zu bilden, anfangs damit umging, seine große Conception in lateinischen Versen der Welt zu geben, und sich so den verehrten Dichtern Roms anzuschließen? — Wissen wir doch auch, daß Petrarca die Gedichte, die vor allen seinen Ruf begründet haben, gering achtete gegen seine in lateinischer Sprache und nach lateinischen Mustern gedichtete Epopöe Africa, daß er durch diese auf die Nachwelt zu kommen erwartete.

Nun aber mußte ein originaler Geist, wie Dante's, bald den Widerspruch gewahr werden, in den er mit sich selbst trat, da er sein Gedicht dem Zwange einer todten

---

*) Wer sich überzeugen will, daß diese Ansicht auch später noch, selbst bei ausgezeichneten Geistern, statt fand, der lese das erste Buch von Machiavelli's Florent. Gesch. — Cola di Rienzi, im 14. Jahrhundert, nannte sich Tribun, und sah sich als den an, der berufen sey, das Römische Volk aus dem Schlafe zu wecken, in welchem es Jahrhunderte gelegen.

Sprache unterwerfen wollte. Ein solcher Geist haßt den Zwang, der ihm etwas Fremdartiges auflegen will. Und wie wäre es möglich gewesen, den Complex des Wissens seiner Zeit, den von den Stoffen der alten Dichter so ganz verschiedenen Gegenstand, diesen so ganz eigenthümlichen Sinn und Geist in einer todten Sprache zu geben? — So hielt ihn sein Genius von diesem Mißgriffe ab. Aber nun war es sein ernstes Streben, auf seine eigne, eigenthümliche Weise ein Werk zu schaffen, das der gefeierten Alten nicht unwürdig wäre.

Und so reizten und trieben die geistige Liebe zu Beatrice, ein Kind der neueren Zeit, und die Ehrfurcht vor dem Alterthum gemeinsam den hohen Geist unsers Dichters. Was er Poetisches in der letztvergangenen und in seiner Zeit entstanden sah, das konnte ihm, wie schätzbar es als Erstlinge einer neuen Periode seyn mochte, nicht genügen. Das, wodurch Dante's Zeitalter sich hervorzuthun begann über Jahrhunderte, die in ihrer Barbarei einen so traurigen Contrast mit dem Alterthum bildeten, das, wodurch er selbst vor seiner Zeit hervorleuchtete, die ganze Kraft und Fülle des erwachenden Wissens mußte aufgeboten werden, damit ein Werk entstände, welches Italien, dem alten, wie dem neuen, Ruhm brächte, welches auf eine würdige Weise die Geliebte feierte.

Wie ernst es Dante'n mit dieser Absicht gewesen, das beweiset die Göttl. Comödie vom Anfang bis zum Ende; und wer sie aufmerksam gelesen, dem wird, rührend und überzeugend, das eigene Gefühl aussprechend, entgegenkommen, was der Dichter gegen den Schluß derselben sagt: „Wenn es je geschieht, daß das heilige Gedicht, an welches Himmel und Erde Hand gelegt, und das mich für viele Jahre abgemagert hat, die Grausamkeit der Zeit überwindet, die mich aus der schönen Hürde ausschließt, wo

ich, ein Lämmlein, den Wölfen feind, die sie verheeren, schlief: mit anderer Stimme dann und anderm Vließ werd' ich, der Dichter, zurückkehren, um an der Stätte meiner Taufe den Lorbeer zu empfangen *).

Hier wird uns nun der vierte Gesang der Hölle sehr merkwürdig. Es war eine schwere Aufgabe für den Dichter, die Hohen, die in sein großes, Alles umfassendes Gedicht aufzunehmen, Geist und Herz ihn trieben, würdig einzuführen, ohne dem kirchlichen System, dem er unverbrüchlich ergeben war, untreu zu werden. Aber er hat sie so gut, als es möglich war, gelöset; und giebt uns damit einen Beweis von seinem toleranten, ächt-humanen Sinne. Er versetzt die großen Weisen, Dichter und Helden des Alterthums in den Limbus der Hölle, zu den Kindern, die, unschuldig, ohne Taufe starben, zu den Edleren der Vor-

---

*) Paradies, 25, 1 — 9. Dante spricht in dieser Stelle von seinem Exil, und drückt Hoffnung auf Heimkehr aus. — Sie hat Boccaccio in folgender Stelle seiner Biographie des Dichters vor Augen: „In der Hoffnung, durch die Dichtkunst zu der ungewöhnlichen und prächtigen Ehre der Krönung mit dem Lorbeer zu gelangen, ergab er sich derselben mit aller Kraft, und studirte und dichtete. Und in Wahrheit, sein Verlangen würde erfüllt seyn, wenn das Glück ihm gegönnt hätte, nach Florenz zurückzukehren, wo er über der Taufquelle von San Giovanni den Kranz zu gewinnen dachte; so daß er da, wo er durch die Taufe den ersten Namen erhalten, durch die Krönung den zweiten gewönne."

An einem andern Orte (Fegfeuer, 29, 37 u. f.) redet Dante die Musen an: „O heilige Jungfrauen, wenn ich jemals Hunger, Kälte und Nachtwachen um euch erduldete, so hab' ich jetzt Anlaß, Vergeltung dafür zu erflehen. Jetzt muß der Helicon seine Bäche für mich strömen lassen, und Urania mir beistehn mit ihrem Chor, damit ich Dinge, zu denken schwer, in Versen ausspreche. Vergl. auch Hölle 24, 47 u. f.

welt, denen Christus nicht gepredigt ward, an einen Ort, der durch Stille und Ruhe sich von allen übrigen Kreisen der Hölle unterscheidet. Hier bewohnen sie einen eignen Raum, von hohen Mauern umgeben, die ein anmuthiger Bach umfließt. Durch sie umschlossen ist eine Wiese, die ein frisches Grün schmückt; dies ist der Platz, an dem die Hohen mit einander leben, durch solchen Verein beglückt.

Hier werden uns nun die Namen der größesten Geister des Alterthums genannt. Sie waren vor Dante oft gepriesen worden; aber, wir wagen die Behauptung, würdiger und begeisterter noch nicht. Durch Dante's Göttliche Comödie, das Buch, womit die neuere Dichtkunst beginnt, werden sie wieder eingeführt in das Leben, in eine spätere Zeit, die bald die Wirkung ihres Geistes in einem höheren Maße erfahren sollte, als die vergangenen trüben Jahrhunderte. Inwiefern Dante gewirkt für das Studium der Alten, ist nicht wohl auszumachen; aber das wird man zugeben, daß er hier wie ein Prophet, wie ein Verkündiger der schönen Zeit erscheint, wo bald nach ihm, ein Petrarca, ein Boccaccio mit Andern es sich zur edelsten Aufgabe des Lebens machten, die Alten der Welt wiederzugeben *).

Virgilen, dem Führer Dante's, waren die vier Sänger des Alterthums entgegengegangen, um den Wiederkehrenden zu begrüßen; so sieht Dante „die edle Schule sich vereinen, die den Sänger des erhabensten Gesanges, welcher, wie ein Adler, über den Andern fleugt, zum Meister hat. Sein Herz ist entzückt, und höher, da diese Sänger auch ihn begrüßen und ihn in ihre Mitte aufnehmen, „so,

*) Anders als die christlich-mystischen Schriftsteller unserer Tage, die die Denkmale des hohen Alterthums mit einer neuen Barbarei bedrohen.

daß er der Sechste unter so großem Geiste ist." Wie naiv, wie lieblich ist hier das Lächeln Virgils! Es ist das beifällige Lächeln dessen, der geschehen sieht, was er geahndet, was er für natürlich und nothwendig gehalten hatte. — Und so begrüßen sich hier zum ersten Mal die alte Dichtkunst und die neue. Durch Dante's kühnes Unternehmen ward den alten Dichtern das bis dahin behauptete Vorrecht, klassisch zu heißen, genommen. Eine Reihe großer Geister sollte sich anschließen, um der Welt zu beweisen, daß, vollendete Werke zu schaffen, dem Geist des Menschen in allen Zeiten und Ländern gegönnt ist.

Dies führt uns auf das zurück, was wir im Anfang dieses Excurses aussprachen. Wir haben in Dante kein blindes Genie anzustaunen, wovon man vor nicht langer Zeit fabelte, das, auf Eingebung, oder begeistert, wie die Priesterin auf dem Dreifuß, sich habe vernehmen lassen; er ist ein höchst besonnener Dichter, er hat mit bewundrungswürdigem Verstande bis in das Kleinste sein hohes Werk durchdacht, ehe er dasselbe niederschrieb; sein Gedicht ist überall ein Document des tiefsten, gründlichsten Wissens. So erkannte er auch sich selbst in seinem Werthe; und hierin gleicht er allen wahrhaft Großen der Welt, wie in dem Fernseyn von Eitelkeit, die sich mit wahrer Größe nicht verträgt. Und unendlich schön hat er sein edles Selbstgefühl ausgedrückt. Er spricht, indem er von den großen Sängern des Alterthums, wie ein Geistes-Verwandter, aufgenommen wird, das Gefühl aller derer aus, die ihn kennen; und die Nachwelt freut sich, daß der Edle im Leben genoß, was sie gern ihm gesungen, was aber, wäre es von ihr gedichtet, sein Ohr nicht mehr hätte erreichen können.

Zugabe.

Ob Dante den Homer im Original gelesen, ob er überhaupt Griechisch verstanden habe, darüber sind die Meinungen der Gelehrten getheilt und einander widersprechend. Die einen, z. B. Maffei *), Merian **) und Heeren ***) behaupten geradezu, er habe keine Kenntniß des Griechischen gehabt; die andern, wie Ginguéné †), zweifeln nicht, daß er den Homer griechisch gelesen habe.

Das Studium der Griechischen Sprache, wenn auch selten, war nie ganz im Abendlande erloschen; ausgezeichnete Geister hielten es für eine Ehre, dieselbe zu verstehen, und die Beschäfftigung mit der Theologie führte natürlich

---

*) In seinem Esame des Fontanini'schen Werks: Dell' Eloquenza Italiana.

**) Memoires de l' Académie des Sciences et des Arts. à Berlin 1784. p. 459.

***) Dieser von uns sehr geehrte Schriftsteller läßt in seinem sonst so trefflichen Buche: Geschichte des Studiums der klassischen Literatur (Th. 1, S. 258) vermuthen, daß er Dante'n kein besonderes Studium gewidmet. Wie hätte er sonst sagen können: „Dante, wenn er gleich die gewöhnlichen humanistischen Kenntnisse der damaligen Zeit, d. h. einige Belesenheit in Römischen Dichtern und Schriftstellern hatte, war doch nicht eigentlicher Gelehrter. — Selbst die Rolle, die Virgil in Dante's Gedicht spielt, zeigt, daß er ihn mehr aus Nachrichten Anderer, als aus eigener Lectüre kannte. — Griechisch verstand er gar nicht." — Unmöglich kann Heeren die Göttl. Comödie mit Aufmerksamkeit gelesen haben, da er von Dante's Kenntniß des Virgil also redet; und wer kann, wenn er den Dichter studirt hat, zweifeln, daß dieser Mann alles Wissenswürdige, was ihm seine Zeit bot, zum Gegenstand seiner Forschung gemacht habe?

†) Histoire litéraire d' Italie, Tom. 2, p. 281.

auf die Sprache, in der das Neue Testament und so viele Werke kirchlicher Schriftsteller geschrieben waren, die von einer Confession zahlreicher Christlicher Gemeinden gesprochen ward. Italien war in vielfacher Verbindung mit Griechenland, und im Süden desselben erhielten sich lange griechische Klöster und griechischer Ritus *). Daß Dante zu der Zahl der ausgezeichneten Geister seiner Zeit gehörte, daß er von einer brennenden Wißbegierde beseelt war, wird keiner leugnen, der ihn kennt. Gelegenheit die Sprache zu lernen, konnte ihm nicht fehlen. Daß Petrarca in einem Briefe vom Jahre 1360 die Männer, die sich rühmen könnten, den griechischen Homer zu verstehen, sorgfältig aufzählt, und in Florenz nur fünf findet, in Bologna nur Einen, in Verona zwei, und Einen in Mantua, daß es ihm Mühe kostete, ein Exemplar des griechischen Homer zu bekommen, den er zu lesen doch nicht völlig im Stande war **), — das beweiset noch nichts gegen Dante's Kenntniß der griechischen Sprache. Die Weise, wie dieser Dichter von Homer spricht, läßt vermuthen, daß er ihn gründlicher kannte, als aus dem unvollständigen lateinischen Auszuge, der in jener Zeit gelesen ward. Aus diesem konnte er wohl nicht so viel schöpfen, daß er den Dichter selbst über den gefeierten Virgil zu erheben, und ihn „den Sänger des erhabensten Gesanges, welcher, wie ein Adler, über den Andern fleugt," zu nennen gewagt hätte; der Mann war Dante nicht, der sich durch ein, wenn auch altes, Gerücht von Größe so bestechen ließ.

---

*) Vergl. v. Raumer, Gesch. der Hohenst. Th. 6, S. 446.

**) S. Heeren, in der angeführten Schrift, S. 283. 289.

Diese Vermuthung über Dante's Kenntniß der griechischen Sprache erhält größeres Gewicht durch die griechischen Wörter, deren er sich hie und da bedient. In der Göttl. Comödie kommt vor: Perizoma (Hölle 30, 61), Geomanti (Fegf. 19, 4), Eunoé (das. 28, 131), Latria (Parad. 21, 111); welche Wörter, wenigstens zum Theil, als von dem Dichter selbst gebildete aussehen. In dem mehrerwähnten Zueignungsschreiben an Can della Scala giebt Dante eine etymologische Erklärung von dem Worte Allegorie *). In der Vita nuova sagt er, man habe auf Beatrice die Worte Homers anwenden können: Ella non pareva figliuola d'uom mortale, ma di Dio; womit er auf Ilias 3, 158. anspielt, wo es von Helena heißt:

Αἰνῶς ἀθανάτῃσι θεῇς εἰς ὦπα ἔοικεν.

War der alte lateinische Auszug aus dem Homer, den man einem Pindarus Thebanus zuschreibt, so weitläufig und genau, daß er auch solche Einzelheiten mit aufnahm? Und muß man nicht vermuthen, Dante habe jene Stelle aus dem Original übersetzt? da er sonst, wenn er Stellen aus lateinischen Schriftstellern einflicht, diese im Original giebt. Er sagt aber selbst im Gastmal, Homer sey noch nicht aus dem Griechischen in das Lateinische übertragen **).

---

*) Er sagt: Allegoria dicitur Ἀλληγορία graece, quod in latinum dicitur *alienum, sive diversum.* — Daß Dante einmal (Fegfeuer, 10, 28) Entomata gebraucht, da doch das Griech. Wort ἔντομα laute, das hätte Merian nicht angeführt, wenn er dieses Wort im Du Fresne aufgeschlagen. Hier würde er gefunden haben, daß man im Latein des Mittelalters *entoma* als Singular gebrauchte, woraus natürlich ein Plural *entomata* entstand. Uebrigens ist diese Leseart zweifelhaft; der berühmte Codex Bartolinianus liest *automata.*

**) Omero non si mutò di Greco in Latino (Venez. Ausg. S. 66.).

Man sehe über dieses alles Pelli'n (Memorie etc. P. 62 — 64). De Romanis stimmt, gegen den zweifelnden Tiraboschi, jenem bei, und legt mit ihm Gewicht auf ein an Bosone Raffaelli d' Agobbio gerichtetes Sonett von Dante, worin dieser dem Sohne seines Gönners großen Ruhm in der gelehrten Welt verheißt. Er sagt darin:

Del car figliuol vedi presente
El frutto, che sperasti; e sì repente
S'avvaccia nello stil Greco e Francesco *).

Schwerlich, meint De Romanis, würde Dante das Studium des Griechischen hier als einen Grund des zu erlangenden Ruhmes bezeichnet haben, wenn ihm selbst diese Sprache abgegangen wäre.

Endlich verweise ich hier noch auf eine Note Lombardi's zum zweiten Gesang des Paradieses; wovon Folgendes der Hauptinhalt: Aus einer Stelle im Gastmal geht hervor, daß Dante, als er dieses schrieb, den Aristoteles nicht im Original gelesen, obgleich damals griechische Exemplare von dessen Werken in Italien vorhanden waren. In der Göttl. Comödie finden wir dagegen Manches, was schließen läßt, der Dichter habe die griechische Sprache verstanden; vor allen den Umstand, daß Virgil (Hölle, 14, 134 u. f.) will, Dante habe aus dem Namen Phlegethon schon schließen müssen, dieser Fluß sey der, dessen siedendes und rothes Wasser er gesehen. Wir müssen also wohl annehmen, Dante habe, nachdem er einen Theil des Gastmals geschrieben, erst das Studium des Griechischen begonnen, und seine Kenntniß desselben später in der Göttl. Comödie zu erkennen gegeben **).

Ist

*) S. die Röm. Ausg. der Göttl. Ausg. Bd. 4. Leben des Dante, 6. Anm.

**) Ich kann der Meinung Lombardi's hier nicht beistimmen, und

Ist auch der Streit über Dante's Kenntniß des Griechischen nicht entschieden, so scheinen mir doch die Gründe für dieselbe von größerem Gewicht als die gegenseitigen.

Boccaccio hat uns die ersten Verse der Göttlichen Comödie, wie Dante dieselbe lateinisch schreiben wollte, aufbewahrt. Sie lauten:

Ultima regna canam, fluido contermina mundo,
Spiritibus quae lata patent, qua prima resolvunt
Pro meritis cujuscumque suis *).

Der Abate Salvini benachrichtigte schon in seinen Anmerkungen zu Boccaccio's Commentar über die Göttl. Com. das literarische Publicum, daß er eine Handschrift dieses Gedichts gesehen, worin zwanzig bis dreißig Verse

---

und habe sie nur angeführt, um zu zeigen, daß auch dieser Gelehrte im Ganzen meine hier ausgesprochene Ansicht habe. Die Vita nuova ward vor dem Convito geschrieben; doch fand sich in jener schon eine bedeutende Spur von Dante's Kenntniß des Griechischen; und daß der Dichter den Aristoteles nicht im Original gelesen, beweiset noch nicht, daß er das Griechische nicht verstanden. Die Exemplare des Originals waren gewiß selten; und war auch wohl gerade die Schrift, auf die sich jene Stelle im Convito bezieht, griechisch in Italien zu haben? — Lombardi scheint mir auch, eben wie Biagioli, zu viel Gewicht auf jene Stelle (Hölle 14, 134) zu legen. Dante konnte des Griechischen unkundig seyn, und gar wohl gelernt haben, daß der Name Phlegethon einen Feuerstrom bezeichne. — Schließlich muß ich bemerken, daß Orelli behauptet, Dante habe die Griechische Sprache nicht verstanden. Leider habe ich seine Chronichette selbst nicht lesen können.

*) Viviani (la Div. Commedia etc. Udine, 1823) liest:
— — — quae praemia solvunt
Pro meritis cuicumque suis.

in lateinischer Sprache, den Anfang der Göttl. Com. enthaltend, dem italienischen Texte gegenüber sich befinden. Fontanini, in seinem Buche: Dell' Eloquenza Italiana, versicherte, in jenem Manuscripte mehrere hundert Verse gefunden zu haben, und theilte eine Probe davon mit. Jetzt ist das ganze Fragment als Zugabe zu dem Abdruck des Bartolinianischen Codex der G. C. durch Viviani mitgetheilt. Es umfaßt den vierten Gesang, vom dreizehnten Verse an, dann den ganzen fünften und sechsten, endlich den siebenten bis zum zweiundsechszigsten Verse. Der Mittheiler zweifelt nicht, daß diese Uebersetzung von Dante sey, und vermuthet, von diesem lateinischen Fragmente sey zu verstehen, was von sieben Gesängen der Hölle, die Dante noch in Florenz gedichtet habe, erzählt werde.

Ferner sagt Viviani: Man nimmt aus der Prophezeihung auf Can della Scala im ersten Gesang der Hölle einen Einwurf gegen die Annahme, der Anfang der G. C. sey in Florenz gedichtet. Vielleicht enthielt das lateinische Gedicht diese nicht, und der Schreiber des mitgetheilten Fragmentes schrieb dasselbe erst von da an ab, wo er eine vollkommne Uebereinstimmung zwischen dem Lateinischen und Italienischen fand. Aber dagegen kann man fragen: Warum schrieb er nicht vom zweiten Gesange an ab? — Und wollte man antworten: Vielleicht fanden sich auch im zweiten und dritten noch bedeutende Abweichungen vom Italienischen: so erhebt sich gegen die so frühe Existenz des Lateinischen ein bedeutender Zweifel darin, daß die Prophezeihung des Ciacco (Ges. 6) unmöglich vor Dante's Exil könne geschrieben seyn.

Nehmen wir an, daß auch der Anfang des lateinischen Werkes bis dahin, wo unser Fragment beginnt, so genau mit dem Italienischen übereingestimmt habe, wie das Bruchstück, das wir besitzen: so müssen die ersten Verse ganz

andere gewesen seyn, als die von Boccaccio mitgetheilten, die mit dem Anfang unserer Göttl. Com. gar keine Aehnlichkeit haben.

Eine Probe des Viviani'schen Fragments, aus der Erzählung von Francesca (Hölle, 5, 109—142) genommen, theile ich hier mit:

Has animas laesas sua pessima fata loquentes
Postquam intellexi, vultum pensando deorsum
Tam longe tenui, dum dux mihi diceret ipse:
Quid pensas? cui mox respondens: proh! dolor, inqui,
Quam dulces curae, quam dulcia vota ruentes
Duxere ad praesens barathrum, tantosque dolores!
Post ad eos faciem verti sic ore locutus:

O Francisca, tuum me martyrium lacrimantem
Efficit, atque pium, nec non tibi compatientem;
Dic mihi nunc, inter suspiria dulcia vobis
Quomodo concessit furor inconcessus amoris
Ancipitis voti lethale agnoscere virus?

Illa refert: misero major non est dolor unquam,
Quam jam praeteritae reminisci prosperitatis,
Cum miser est, istudque tuus doctor bene novit.
Sed si radicem nostri cognoscere amoris
Tanta cupido animum tangit, dicam velut illa,
Quae plorans loquitur. Nam cum librum legeremus,
Qui Lancilotti insanum pertractat amorem,
Et soli essemus, foret et suspectio nulla,
Multotiens scriptura oculos hinc inde placentes
Illa repercussit, nos et pallere coegit,
Unicus ut punctus nos expugnavit ad imum.
Namque legendo locum cum pervenisset ad illum,

Quando tantus amans ori exoptata genisque
Oscula defixit, tremulis tunc basia nostris
Iste genis fixit, liber inter nos Galeotus
Compositorque suus fuit, et non legimus ultra
Illo plura die. Verba haec dum spiritus unus
Diceret, illorum plorabat spiritus alter,
Et me prostravit tantum pietasque dolorque,
Quod mox deficiens cecidi, quasi mortuus essem.

In der That, diese Verse sehen mir weit mehr einer lahmen Uebersetzung als einem Originale ähnlich. Und läßt es sich denken, daß Einer, der ursprünglich solche Verse machte, späterhin so göttliche Terzinen schuf? —

Francesca.

Zum fünften Gesang der Hölle.

Nachdem ich mich in den früheren Excursen bemüht, die Eigenthümlichkeit Dante's darzulegen, hie und da auch Einiges als weniger gefällig, als meinen Ansichten von der Kunst minder zusagend bemerkt habe, erfüllt es mich mit lebhafter Freude, hier auf eine der schönsten Blüthen der Poesie unsers Dichters hinweisen und ohne allen Rückhalt in das Lob einstimmen zu können, das man dieser gezollt hat.

Die Erzählung von Francesca ist von jeher als eine der vortrefflichsten Stellen in der ganzen Göttl. Comödie bewundert worden. Selbst Voltaire, der Dante'n so unwürdig behandelt *), preiset sie. Ginguéné, der den Dichter tiefer studirte, sagt: „Es ist dies vielleicht das tausendste Mal, daß ich diese mit Recht berühmte Episode lese; aber der Eindruck, den sie auf mich macht, ist immer derselbe, und ich begreife weniger als je, wie Dante in diesem Jahrhundert, in dieser Stimmung des Geistes, bei

*) Er sagt unter anderm: Les Italiens l'appellent *divin*; mais c'est une divinité cachée; peu de gens entendent ses oracles. — Sa reputation s'affermira toujours, parcequ'on ne le lit gueres.

einem solchen Gegenstande, mitten unter düstern und furchtbaren Gemählden, für die vorliegende Scene Farben aufzufinden vermochte, so harmonisch und anmuthig, wie er sie schuf (denn vor ihm existirten sie nicht), und wie er dieselben durch eine ungebildete und fast noch im Werden begriffene Sprache wiedergeben konnte. Nicht in der Kraft und Erhabenheit seines Genies, nicht in dem weiten Bereich seines Wissens fand er das Geheimniß dieser neuen und wahren Farben; nicht der tiefsinnige Philosoph, nicht der unbestechliche Theolog, selbst nicht der erhabene Dichter konnte also erfinden und mahlen; es ist der Geliebte Beatrice's *)."

Wir stimmen ganz ein in dieses Lob der unvergleichlichen Scene; nur nicht in die Weise, worin dasselbe motivirt ist, namentlich nicht darin, daß es nicht der Dichter gewesen, der dieselbe erfunden. Worin denn zeigt sich dieser, wenn nicht darin, daß er in seinem Geiste ansprechende Scenen zu erfinden vermag? wenn nicht darin, daß er, alles Gemeine und, so zu sagen, Irdische von ihnen abstreifend, dieselben aus dem Gesichtspunct der Schönheit aufzufassen, in harmonischer Sprache darzustellen und das Ganze durch lebendiges, menschliches Gefühl zu beseelen weiß? — Dies hat Dante hier, der Dichter, im reichsten Maße gethan.

Der Schauplatz, auf dem die Scene spielt, ist der düstre, graunvolle der Hölle. Durch die dunkle Luft wandeln die Dichter heran; Klagen, die ewig tönen werden, hallen rings um sie her; sie sind in eine Region gekommen, wo ein gewaltiger Sturm Schaaren von Seelen mit sich fortreißt und ohne Rast sich erneut. Auf diesem trüben Grunde erwarten wir Scenen des Entsetzens, und wir

*) Histoire littéraire d'Italie; Tom. 2, p. 50. 51.

fühlen uns überrascht durch ein Schauspiel, welches die zartesten Empfindungen in uns aufregt. Ein schönes Weib, von der Natur ausgestattet, um alle Seligkeiten der Liebe zu genießen, glühend für einen würdigen Gegenstand, ist, ein Opfer irdischer Verhältnisse, an einen Mann gekettet, der, an Körper wie an Geist, das Gegentheil von dem Geliebten ist. Dieser weilt in der Nähe des Weibes, die er nicht sein nennen darf; die Verwandtschaft mit ihr giebt ihm Anlaß und Vorwand, sie zu sehen. Unvorsichtig, und nur dem Triebe des Herzens folgend, suchen sie die Leidenschaft, die in ihnen glüht, durch Bücher zu beschwichtigen, die ähnliche Verhältnisse darstellen; und die Leidenschaft wird genährt, anstatt besänftigt zu werden. So lesen sie einst von Lanzelot und Ginevra; sie erkennen ihr ganzes Leid in der Geschichte dieser Liebenden; aber unter den Thränen, womit sie dieselben beweinen, in so weicher Stimmung, wo das Herz am empfänglichsten ist für den mächtigsten der Triebe, tritt auch das Glück, was jene genossen, vor ihre Seele, und nimmt sie ein. Ihre Sinne verwirren sich; und die Stunde ihres Entzückens wird zugleich ihre Todesstunde.

Die Leidsgeschichte Francesca's war ohne Zweifel durch Italien bekannt; weßhalb Dante sich der Erwähnung aller einzelnen Umstände derselben überhoben fand. Der Dichter der Hölle gewann hierdurch den Vortheil, daß auf jenem düstern Grunde Francesca's Liebe und Leid allein sich hervorhebt, indeß ihre Schuld mehr im Hintergrunde bleibt. In der That enthält die Erzählung der Liebenden nur eine Schilderung des zärtlichen Verhältnisses, in dem sie zu einander standen, und eine schmerzliche Erinnerung an jene Stunde des Entzückens.

Welches Herz wäre hart genug, daß es nicht mit den Unglücklichen trauerte! Den Dichter ergreift der Schmerz

so gewaltig, daß er, von ihm bewältigt, wie ein Leichnam, an den Boden stürzt *). Und dennoch ist er auch hier der Strenge, Unbestechliche, und sein Genius hat ihm auch hier die rechte Weise gezeigt, wie er den Hauptgedanken seines Gedichts und die menschliche, schöne Empfindung verbinden könne, ohne das Eine durch das Andre zu stören. Wir finden Francesca'n an einem Orte, der uns das Verdammliche ihrer Schuld ohne weiteres vorhält; die Strenge hat ihr Recht gewonnen, noch ehe die Liebenden uns vorgeführt werden; und so kann der Dichter, so können wir mit ihm dem Herzen Luft machen, und dürfen uns freuen, daß der Trost Francesca'n ward, mit dem Geliebten, wenn auch zum Leiden, doch auf ewig vereint zu seyn. Auch bemerken wir, daß der Ort, an dem sie ihre Sünde büßt, erträglich ist gegen die, die wir weiter nach dem Grunde der Hölle zu finden; ein Vergehn, das aus menschlicher Schwäche floß, durfte nicht gebüßt werden, wie Sünde, mit Herzensbosheit verknüpft. Und welche Entschuldigung finden wir nicht für Francesca, wenn wir den Ursprung ihrer Liebe in dem suchen, was Boccaccio berichtet **)!

---

*) Sehr richtig bemerkt A. W. v. Schlegel (in einem Aufsatz über Dantes Hölle in den Horen) Dante lasse sich hier so sehr von seinem Gefühle hinreißen, daß er vergesse, wie er auch am Ende des vorletzten Gesanges, von Entsetzen gefaßt, hingestürzt sey. Eine solche Wiederholung, nach so kurzem Zwischenraume, würde ein bloß besonnener Dichter eher vermieden haben.

**) Boccaccio erzählt in seinem Commentar zu der G. C. die Geschichte Francesca's folgendermaßen: Guido von Ravenna versprach seine Tochter dem ältesten Sohne seines Feindes, dem Herrn von Rimini, um einen Krieg zu beendigen, den er mit letzterem führte. Der Sohn war häßlich, und fürchtete von Francesca abgewiesen zu werden. Deßhalb wollte er die Ver-

Gleich strenge, und die Menschlichkeit versöhnend erscheint der Dichter, indem er dem Mörder der Liebenden den untersten Kreis der Hölle anweis't, den Ort, wo starres Eis die umfängt, die der Liebe sich entfremdet.

Blicken wir nun noch auf Einzelnes der Schilderung, die wir im Allgemeinen betrachtet haben. — Schon daß Dante's Aufmerksamkeit unter der großen Schaar der im zweiten Kreise büßenden auf das Eine Paar gezogen wird, ist schön erfunden; es läßt auf etwas Anziehendes, Edles in ihrem Aeußern schließen, welche Vermuthung auch keinesweges getäuscht wird. Ganz verschieden von der Weise anderer Verdammten, die von sich zu berichten Scheu tragen, oder, indem sie ihre Geschichte erzählen, Anderer Schande und Missethat kund thun, freuen sich die Liebenden, da ein mitleidsvoller Ruf an sie erschallt; auch in der Hölle noch sind sie empfänglich für menschliche Empfindung. Wie anmuthig ist ferner die Schilderung von dem Vortreten der Liebenden, da sie des Dichters Ruf vernehmen! Ein glücklicheres Gleichniß wie das von den Tauben konnte nicht erfunden werden. Gern auch stimmen wir Magalotti'n bei, der hier noch darauf, als auf einen feinen Zug, aufmerksam macht, daß der Dichter Francesca'n, der weiblichen Eigenthümlichkeit gemäß, das Wort führen läßt *). Des Unseligen, der sie erschlug, gedenkt

---

lobung durch einen Bevollmächtigten abschließen und sandte seinen schönen Bruder Paolo. Guido's Tochter sah denselben ankommen, und hielt ihn für den Verlobten. Dies war der Anfang ihrer Liebe und ihres Leids. Guido konnte sein Wort nicht zurücknehmen, wenn er nicht den Krieg mit dem Herrn von Rimini fortsetzen wollte.

*) S. Comento sui primi cinque canti dell' Inferno di Dante A. e quattro lettere del Conte L. Magalotti. Milano,

sie nur kurz. Es ist, als ob sie einige Beruhigung in dem Gedanken finde, daß ihr Mörder schuldiger sey, als die, an denen er Gerechtigkeit zu üben wähnte.

Dante ist wegen des Laconismus seiner Sprache berühmt; man hat ihn oft deßwegen getadelt. Aber er weiß, wo zu rechter Zeit die Empfindung und mit ihr die Sprache in größerer Fülle sich ergießen müssen. Davon haben wir hier ein Beispiel in den drei schönen Terzinen, die so bedeutungsvoll mit dem Namen des Gottes anfangen, dessen Gewalt an dem Leide der Liebenden Schuld war, der hier angeklagt wird *). Francesca schreibt in diesen Versen die Leidenschaft, die Paolo für sie empfand, seiner Empfänglichkeit für das Schöne und Edle (gentilezza) und ihrer eignen Schönheit zu, deren sie mit einem Gefühl gedenkt, in welchem sich, wie ein Kritiker glücklich bemerkt **), ihr Leid und ihre Naivetät auf eine anmuthige

---

1819. Pag. 79. — Dem Grafen Magalotti, einem gelehrten und feinen Kenner Dante's und großem Verehrer desselben, verdanken wir mehrere schätzbare Bemerkungen zu der Göttl. Com. Er nannte den Dichter: il mare di tutto il senno. J. J. 1667 pilgerte er nach dem Grabe desselben: „um der erhabenen Grabstätte Ehre zu erweisen, und ein Gelübde zu lösen vor der gebenedeiten Asche des göttlichen Dichters.“ Lettere famil. del Conte Magalotti. Tom. I, p. 174.

*) Amor, che al cor gentil ratto s'apprende,
Prese colui della bella persona,
Che mi fu tolta, e il modo ancor m'offende,
Amor, che à nullo amato amar perdona,
Mi prese del costui piacer sì forte,
Che come vedi ancor non mi abbandona.
Amor condusse noi ad una morte.

**) Im Edinburgh Review, Vol 30, p. 340. Dieser Kritiker sagt: „Die ganze Geschichte weiblicher Liebe ist in diesen wenigen Zeilen (jenen Terzinen) so vollkommen und in so edlem

Weise mischen. Sie bemüht sich, den Geliebten von dem Verdachte frei zu erhalten, als habe er sie verführt; wie sie in ihrer Erzählung den Vater ganz aus dem Spiele läßt, dessen sie nur anklagend hätte gedenken können.

Wie jene Worte auf den Dichter wirken, sehen wir sogleich. Er steht in Empfindung und Gedanken verloren, und schaut in sein eigenes, von dem Fehl der Unglücklichen nicht freies, Herz; die Worte, die er spricht, sind, wenn hier entschuldigt werden durfte, das Menschlichste, das Kräftigste, was vorzubringen war.

Und nicht beschuldige man den Dichter, daß er sich so geradezu nach den süßen Geheimnissen der Liebe erkundigt. Hier oben hätte er die Frage nicht gewagt; aber sie wird an einem Orte vorgelegt, wo die Rücksichten, die man auf der Erde nimmt, zurücktreten vor der ernsten und strengen Wahrheit, die dort unten die waltende Göttin ist, wo alle Schuld und jede Schwäche entfaltet und offenbar zu Tage liegt. Darin, daß Francesca eine Antwort zu ertheilen hat, liegt die Entschuldigung des Dichters. — Und wie ertheilt sie dieselbe! — Hier verstummt die Kritik, und kann nur auf die Worte des Dichters selbst hinweisen, deren Wahrheit, Würde, Lieblichkeit und Wohllaut sie umsonst darzustellen sich bemüht. Um den Schlußvers:

Quel giorno più non vi leggemmo avante

wird jeder große Dichter den unsrigen beneiden *).

Style dargestellt, wie die der Julia in der Shakspeare'schen Tragödie."

*) Keine Uebersetzung vermag die Schönheit des Originals wiederzugeben, kaum, sich ihr zu nähern. Vollkommen unglücklich ist die des Franzosen Chabanon, Mitgliedes der Academie der Inschriften und der schönen Literatur. Wir setzen, zur Gemüthsergötzung unsrer Leser, den Schluß derselben hier her:

Dante fand bei dem Vater Francesca's, Guido Novello da Polenta, gegen das Ende seines Lebens einen Zufluchtsort und großmüthige, ehrenvolle Unterstützung bis

---

„Françoise, vos discours ont passé dans mon coeur.
Mais, repondez; au tems de votre heureuse ivresse
Quel indice à vos yeux découvrit sa tendresse?
Ce secret dans un coeur aime à se renfermer,
Et l'amour le plus vif sait le moins s'exprimer."
Françoise répondit: „Quand on est misérable,
D'un bonheur, qui n'est plus, le souvenir accable;
C'est le plus grand des maux, que l'on puisse éprouver;
Mais mon récit vous touche; il le faut achever.
Un jour de Lancelot l'amoureuse aventure
Occupoit nos loisirs, charmoit notre lecture.
En lisant le récit de ses heureux destins,
Plus d'une fois le livre échappa de nos mains;
Et le trouble confus, peint sur nôtre visage,
Exprimant nos desirs, nous tint lieu de langage.
Un moment plus fatal acheva tous nos maux;
Le livre se r'ouvrit, et nous lûmes ces mots:
„Lancelot d'un baiser, que ravit sa tendresse. . ."
A ce mot ma rougeur attesta ma foiblesse.
Eh! quelle amante, o Ciel! auroit pu résister?
Ce, que fit Lancelot, Paul osa le tenter.
Sa bouche s'approcha de ma bouche tremblante,
Son âme se perdit au sein de son amante.
Hélas! depuis ce jour, si funeste à tous deux,
Le livre ne s'est plus ouvert devant nos yeux."

Diese Uebersetzung findet sich in einer kleinen oberflächlichen Schrift: Vie de Dante, avec une notice détaillée de ses ouvrages, par Mr. de Chabanon; à Amsterdam, 1773. P. 65. 66. — Wer erkennt in ihr die hohe Vortrefflichkeit des Italienischen Dichters? — Aber einen, freilich negativen, Nutzen kann sie haben; wenn man sie nemlich dem Original zur Folie dienen läßt. Und in der That, eine bessere können Voltaire's Mißhandlungen des Shakspeare und Calderon diesen großen Dichtern nicht gewähren.

an seinen Tod; seine Gebeine ruhen in der Stadt, die jener beherrschte. Vielleicht kannte er Guido'n schon, ehe er im Exil sich zu ihm wandte; es ist wahrscheinlich, daß Francesca ihm früher bekannt war *); und dieser Umstand mochte die Stimmung mehren und erhöhen, die sich so rührend in der Unterhaltung mit den beiden Liebenden ausspricht. — Aber wie konnte Dante über sich erhalten, ein Wesen wie Francesca, die Tochter eines großmüthigen Fürsten, an einen solchen Ort zu versetzen? Dies zu thun während der Vater noch lebte? Ehrte er so wenig das väterliche Gefühl, daß er es auf solche Weise verletzen mochte? Wie konnte er zugleich so zarte Empfindungen hegen in Beziehung auf die Tochter? und so gefühllos seyn gegen den Vater? — Eine harte Beschuldigung, die gewiß von Vielen gegen den Dichter wird erhoben seyn.

Ich kann nicht umhin, hier zu äußern, was sich mir bei oft wiederholtem Lesen der Göttlichen Comödie aufgedrängt: daß nemlich dieselbe in Einer Beziehung von den aufgeklärten Zeitgenossen **) ganz anders möge betrachtet

---

*) Dies möchte ich mit A. W. v. Schlegel nicht eben daraus schließen, daß er Francesca bei ihrem Namen nennt, ohne daß sie sich ihm kund gegeben. Aus der vorangehenden Erzählung derselben konnte er hinlänglich auf die sprechende Person schließen. Aus dem Umstande wird jene Behauptung eher wahrscheinlich, daß der Dichter nicht den Wunsch äußert, zu erfahren wer sie seyen, sondern bloß den, mit ihnen zu reden v. 73 — 75.

*) Aufgeklärt, in Hinsicht auf die Kunst, mochten freilich wenige der Zeitgenossen Dante's seyn. Seine nächsten berühmten Commentatoren, wie z. B. Boccaccio, begnügen sich mit Enthüllung der Allegorie. Aber spricht nicht eben diese Lust an der Allegorie für mich, wenn ich annehme, man habe zu Dante's Zeit sich nicht so sehr an den buchstäblichen Sinn gestoßen, wenn er verletzen konnte?

worden seyn, als von uns meistens geschieht. Dante selbst wollte in der Hölle eine Allegorie geben, eine Darstellung des dem Irrthum und der Sünde unterworfenen Erdengeschlechts. Alle Strafen in ihr sollen Bilder der Sünden und ihrer Folgen seyn; und so theilt er die büßenden Individuen in Klassen, nach ihrer geringeren, oder schwereren Schuld; milde gegen die, deren Vergehn aus innerer Bosheit hervorging, werden die gestraft, die aus menschlicher Schwäche sündigten; Guido's Tochter büßt in dem ersten der Kreise, wo eigentlich gestraft wird. Aber alle Sünder liegen unter dem Zorne Gottes, von seinem Anschaun ausgeschlossen, weil — das mochte Dante's Allegorie aussprechen sollen — seine Heiligkeit und die Sünde ewig unverträglich sind. Von dieser Allegorie aus betrachtet, erscheint Dante's Verfahren minder hart; er stellt die Schuld der Unglücklichen dar, wie sie ist, dem Höchsten mißfällig, von Unfrieden und Jammer begleitet.

Francesca's Fall und trauriger Tod waren ohne Zweifel weit und breit bekannt; Dante offenbarte also nicht freventlich ein ihm anvertrautes Geheimniß der Familie. Daß sie gefehlt, ward wohl von jedem eingestanden, dem sittliches Gefühl inwohnte; und so scheint uns der Dichter eher dem Schatten der Unglücklichen ein Todtenopfer zu bringen, indem er ihren Fall und ihr Leid auf die rührendste, menschlichste Weise berichtet (wie mochte die Geschichte von Gefühllosen und Uebelwollenden entstellt seyn!); er scheint es als eine Sühne für dieselbe zu betrachten, daß er den Mörder des liebenden Paares dahin verstößt, wo ärgere Schuld in größerer Pein gebüßt wird. — Sollte Dante, nach dieser Ansicht, noch so gefühllos erscheinen gegen die unglückliche Francesca, gegen den würdigen Vater? — Schwerlich hätte dieser ihm bis an seinen Tod

Obdach und ehrenvollen Unterhalt gegeben, wenn er sich verletzt und beleidigt gefühlt.

Aehnliche, aus der allegorischen Bedeutung der Hölle entsprungene, Gedanken haben sich mir oft aufgedrängt, wenn ich von Farinata, von Cavalcanti, von Brunetto Latini, von den drei edlen Florentinern (im sechszehnten Gesange der Hölle) las. Sie alle erscheinen, selbst in dieser furchtbaren Behausung, als Personen, werth, in einem Heldengedichte zu glänzen, und Dante drückt unverhohlen die tiefste Ehrfurcht vor ihnen aus. Jenen drei Florentinern wäre er, wie gern! in die Arme gestürzt; und sein Meister Brunetto ist ihm noch immer der, der ihm den Weg zur Unsterblichkeit wies.

Urtheil eines französischen Kritikers über eine Stelle der Göttlichen Comödie.

Zum sechsten Gesange der Hölle.

Durch Biagioli's Vorgang veranlaßt, theile ich hier eine Stelle aus Ginguené's Werk über die Italienische Literatur mit, die über den sechsten Gesang der Hölle folgendes Urtheil spricht:

„Dieser Gesang steht tief unter dem vorhergehenden (dem, worin Francesca aufgeführt wird). Man wundert sich, daß Dante, da er von den Ereignissen seines Vaterlandes reden will, einen namenlosen Menschen zum Dolmetsch wählt, der nur durch den schmählichen, durch seine Schlemmerei erworbenen Ekelnamen (Ciacco) bekannt ist, und daß er nach einer bezaubernden Episode eine so widrige und gemeine erfunden. Man sieht Dante'n nicht gern Thränen vergießen über das Loos des gemeinen Menschen, da er eben dem Leid zweier Liebenden so rührende gewidmet hat. Man hat oft Anlaß, ihm solche anstößige Ungleichheiten (inégalités choquantes) zu verzeihen, derenwegen man indeß mehr sein Jahrhundert als sein Genie anklagen muß."

So konnte es also doch nicht fehlen, daß in einem sonst so angenehm und oft geistreich geschriebenen Buche, wie

wie die genannte Literargeschichte, irgendwo der Franzos zum Vorschein käme. Er thut es oft *); aber hier recht

*) So äußert er sich z. B. bei der schönen Stelle, wo die Wahrsager uns in der Hölle vorgeführt werden (Ges. 20, 10 u. f.), und der Dichter seine Empfindung auf eine wahrhaft menschliche und rührende Weise ausdrückt, sehr naiv folgendermaßen: Ce ne sont pas leurs épaules (dies Wort schob er für lo fesso unter), qui sont baignées. Mais il n'est pas permis en français d'etre si naïf (wie das Original nemlich). Dieses lautet also:

Se Dio ti lasci, lettor, prender frutto
Di tua lezione, or pensa per te stesso,
Com'io potea tener lo viso asciutto,
Quando la nostra imagine da presso
Vidi si torta, che il pianto degli occhi
Le natiche bagnava per lo fesso.

Gewiß fühlte Ginguéné nicht, was Dante'n zum Weinen brachte, als er das Menschen-Antlitz so entwürdigt sah; eben so wenig ahndete er, wie trefflich der Dichter das, was dieser Strafe an Schmerzlichkeit abgeht, durch die sittliche Bedeutung, die er ihr giebt, und, für den Leser, durch seine Thränen aufwiegt. Der Anstand ist löblich, wo er hingehört, und in feingebildeter Gesellschaft wird sich niemand des gescholtenen Ausdrucks bedienen; aber die wahre Sitte beleidigt er nicht, die aus einem sittigen Gemüthe hervorgeht; und jener conventionelle Anstand muß vor den höheren Anforderungen der Dichtkunst verschwinden. Wie sehr sticht Dante's schöner, menschlicher Sinn gegen eine solche Ziererei ab!

An einer andern Stelle (bei Beurtheilung des Anfangs des 22. Ges. der Hölle) hat der Ekel vor allem Anstößigen dem Kritiker einen neckischen Streich gespielt. Die letzten Worte des vorhergehenden Gesanges:

Ed egli (der Corporal unter den Teufeln) avea del cul fatto trombetta,

hat er auch nicht durch einen Wink anzudeuten gewagt. Die nächsten zwölf Verse, die offenbar, und sehr naiv das Staunen des Dichters über ein so seltsames Losungs-Instrument, das

auffallend und auf eine Weise, wie sie so viele Kritiker seiner Nation characterisirt. Diese liebt das Brillante, und so hört man bei Beurtheilung von Werken der Kunst zum Ueberdruß brillante, rührende Stellen hervorheben und herausstreichen. So auch hier. Was wäre es denn mit der Schönheit der Episode (!) von Francesca, wenn in jedem der hundert Gesänge der Göttl. Comödie eine ähnliche, gleich rührende vorkäme! Und doch, so scheint es, möchte Ginguéné dieses gern. Wollen wir denn an jedem Busche Rosen pflücken? Und entzückt uns nicht Francesca's Leidgeschichte auch dadurch so sehr, daß sie, wie ein einsamer Edelstein, auf dem finstern Grunde der Hölle funkelt?

In einem großen, mannigfaltigen Gedichte volle Gleichheit der Partieen fodern, ist widersinnig, und würde die ermüdendste Eintönigkeit verlangen heißen. Der ästhetische Sinn will gewisse Ruhepunkte, und das lebendiger vortretende Schöne seine Folie.

Meint aber Ginguéné, die dichterische Behandlungsweise im sechsten Gesange stehe der in den vorhergehenden nach, so können wir ihm ebenfalls auf keine Weise beistimmen. Es sollen Schlemmer dargestellt werden, die, auf eine passende Weise, von scheuslichem Unwetter leiden und sich im Koth wälzen. Solche Erfindungen müssen wir Dante'n zugeben, wenn wir ihm überhaupt erlauben, eine

---

aber für den Ort, wo es gebraucht wird, sehr passend ist, ausdrücken, übersetzt er, und zwar mit folgender Bemerkung: La cohorte se met en marche; cela rappelle au Dante des idées militaires et pour ainsi dire bruyantes. Sa poesie devient pompeuse et bruyante comme elles. Die diversa cennamella (22, 10) hätte ihm doch einen Wink geben sollen. Auch hätte er das gleich folgende Sprüchwort beherzigen mögen:

Nella chiesa
Co'santi, ed in taverna co' ghiottoni.

Hölle zu dichten; und dies hat ihm ja auch Herr Ginguéné nicht übel genommen. Hier nun wüßten wir nicht, wie ein Dichter sich besser gehaben und ausdrücken sollte. Das Unwetter ist kräftig und mit den passendsten Ausdrücken geschildert; die Schattenkörper, die mit dem herabgefahrenen Regen, Schnee und Hagel Ein Gemisch (sozza mistura), gleichsam Eine grausige Höllenbrühe machen, geben ein scheusliches, aber hier sehr wahres Bild; Cerberus, ganz an seinem Platze, vollendet die höllische Scene. Ciacco freilich ist uns sonst nicht interessant; aber wir danken dem Dichter, daß er uns seine Erscheinung — ein Schlemmer mußte es doch seyn, der hier büßte, und diese Art von Menschen pflegen kein Interesse zu gewähren, und höhere Naturen, mit diesem Laster behaftet, hier zu finden, wäre widerlich — bedeutend gemacht hat durch das, was er berichtet, was so nothwendig zu der großen Dichtung gehört. So sinkt das Interesse an derselben nicht. Glücklich war daher der Gedanke des Dichters, einen bekannten Florentiner unter die hier büßenden zu setzen. Und warum sollte Ciacco nicht von den künftigen Schicksalen seiner Vaterstadt sprechen? da ihm, wie den übrigen Verdammten, der Blick in die Zukunft offen steht. — Ein so gemeiner Mensch war er wohl nicht, daß er nicht so vielen Antheil an Florenz hätte nehmen sollen, wie er, seiner Verkündigung zufolge, zu nehmen scheint *). — Und warum sollte Dante nicht Mitleid mit dem Armen empfinden? — Ist er

*) Nach Landino war er ein beredter, urbaner Mann, angenehm in der Unterhaltung, und voll witziger Einfälle. In Boccaccio's Decameron handelt die 8. Nov. des 9. Tages von Ciacco. Einige Züge in ihr deuten an, daß er kein unangesehener Mann gewesen seyn müsse. An einen ganz gemeinen Menschen würde Dante auch wohl nicht solche Fragen gerichtet haben.

doch keiner von den ganz Verruchten und Verstockten, vor denen wir späterhin sich Dante's Mitgefühl werden zuschließen sehn. Er sagt auch bloß: „Dein Leid trifft mich so hart, daß es mir Thränen entlockt." Wie ganz anders der Schmerz, den Francesca's Leid in ihm weckte, von dem bewältigt er zu Boden sank!

Die Schilderung, wie Ciacco nach seiner Unterredung mit Dante niederfällt, ist meisterhaft; die angeknüpfte Betrachtung über das künftige Schicksal der Verdammten für das Ganze belehrend; die Verse, wo die Vereinigung der Seelen mit ihrem Leibe, bei'm Schall der himmlischen Posaune, geschildert wird, von der größten Wirkung, dem erhabensten Ausdruck.

Klagen, wie jene, über inégalités choquantes in der Göttlichen Comödie können wir ein für alle mal von der Hand weisen; und wir würden uns die obigen Bemerkungen erspart haben, wenn nicht die Betrachtung interessant wäre, wie auch bei vorgeschrittener Einsicht, die man Singuéné'n zugestehn muß, ein einmal gefaßtes Vorurtheil haften und fortwurzeln kann. Denn nicht ist es zu verkennen, daß in den oben angeführten Worten Voltaire's Urtheil fortlebt, dessen wir oben gedacht haben *).

*) Weder das Abgeschmackteste, noch das Vortrefflichste springt ganz unmittelbar aus Einem Menschen, Einer Zeit hervor; vielmehr kann man mit einiger Aufmerksamkeit beiden eine Stammtafel der Herkunft nachweisen. Göthe, aus meinem Leben, 2, 2, S. 174.

Dante's Eintreten in die Stadt des Dis.

Zum neunten Gesang der Hölle.

Im Excurs zu dem ersten Gesange haben wir im Allgemeinen die Allegorie dargelegt, durch die Dante den beabsichtigten Sinn seines großen Gedichts sich aussprechen läßt. Wir fanden dort, daß diese Allegorie, namentlich in Beziehung auf die Hölle (denn das Fegefeuer und Paradies sind weit inniger von derselben durchdrungen) den Leser, dem es um den reinen ästhetischen Genuß zu thun ist, wenig störe. Wir konnten ja, ward dort gesagt' über der meisterhaften, in hohem Style gearbeiteten Schilderung der Hölle leicht vergessen, daß sie eine Allegorie von der in Sünden befangenen, von Gott geschiedenen Menschheit seyn solle (doch wird sich, bei näherer Betrachtung des Gedichts, manches ergeben, welches uns die Allegorie des Dichters gefälliger erscheinen läßt). Aber nun tritt hie und da der verborgene Gedanke des Dichters in einzelnen kleineren Allegorieen hervor; und hier sind dieselben manchmal von der Art, daß sie mit der edleren Kunst sich nicht vertragen, und daher störend wirken. Wir können dieselben in zwei Klassen theilen: die eine bilden die, die nothwendige Theile der großen, durch das ganze Gedicht gehenden Allegorie sind; wohin wir z. B. das Verirren Dante's in dem Walde der Irrthümer, und was sich an diese Scene knüpft, den

Eingang in die Stadt des Dis, die Tilgung der sieben P auf Dante's Stirn im Fegfeuer und die Ereignisse auf dem Gipfel des letzteren rechnen. Zu der zweiten Klasse gehören die mehr zufälligen Allegorieen, wie die sieben, von einem Bach umflossenen, Mauern des Orts, der von den großen Männern des Alterthums bewohnt ist, die Stufen, die zu der Pforte des Fegfeuers führen, die Farben, in denen die drei christlichen Tugenden im Triumphzuge der Beatrice erscheinen, der Adler, den die Seligen im Jupiter, wie eine Figur im künstlichen Tanze, bilden. Jene, als zu dem großen Gedanken des Dichters nothwendig gehörend, ehren wir mit diesem, wenn sie auch zu unsrer Ansicht der Kunst nicht stimmen wollen; diese bringen offenbar in das Gedicht eine gewisse abstoßende Kälte. Man fühlt unmittelbar, daß man den poetischen Boden verlassen hat, daß diese Deutelei mißklingend in die Harmonie des Gedichts eintritt, und wird unwillig über die Störung. Wem wäre es nicht verdrießlich, bei dem Genuß der schönen Scene, die uns die Großen des Alterthums in ihrem ruhigen, würdigen Leben schildert, an die Bedeutung jener sieben Mauern und Thore zu denken *)? Und wer nähme

*) Die sieben Mauern (Hölle 4, 106 — 111) sollen, nach Landino und Vellutello, die vier moralischen und drei speculativen Tugenden bedeuten: die Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigkeit; ferner die Erkenntniß, die Wissenschaft und die Weisheit. Der Bach, der die Mauern umfließt, bezeichnet, nach denselben Auslegern, die Beredsamkeit; und Lombardi fügt dieser Erklärung, die wohl zu dem Orte paßt, an dem sich die Helden, Staatsmänner und Poeten des Alterthums befinden, eine Stelle aus dem Cicero (De Invent. Lib. I.) zu: Sapientia sine eloquentia parum prodest civitatibus. Daniello, zu dem sich Biagioli neigt, will unter den sieben Mauern die sieben freien Künste verstanden wissen. Der Umstand, daß die Dichter den Bach nicht tief finden, soll, nach Vellutello und Lombardi, an-

nicht Anstoß an den drei christlichen Tugenden, von denen die eine, die Hoffnung, erscheint „wie wenn ihr Fleisch und Bein aus Smaragd gebildet wäre?" oder an der weltlichen Tugend, der Klugheit, die drei Augen im Haupte trägt? — Hier ist Dante durch seine Liebe zur Allegorie offenbar auf einen Irrweg gerathen. Denn man wende, in Beziehung auf die letztgenannten Allegorieen, nicht ein, daß Dante uns ja nicht die Frauen, welche die Tugenden darstellen, als Gemählde gebe, wo sie freilich widerlich erscheinen würden. Die Schilderung des übrigen Geleites der Beatrice ist von der Art, daß, wenn die poetischen Gestalten in ihm auch wie Gemählde betrachtet werden, dieses nichts Anstößiges enthält. Jene Tugenden aber machen gewiß auf jeden für das Schöne empfänglichen Sinn einen unangenehmen Eindruck, und stehen im Mißverhältniß zu allem Uebrigen.

Im Allgemeinen: Die Allegorie verträgt sich deßhalb nicht wohl mit der wahren Kunst, weil sie will, daß man hinter dem, was in seiner Erscheinung als harmonisch-vollendet auf den ästhetischen Sinn wirkt, noch ein Zweites finde, was, wenn es auch mit dem Ersteren nicht in Disharmonie tritt, doch nicht von jenem Sinne gefordert wird,

---

deuten, daß, wie edel auch die Kunst der Beredtsamkeit sey, dennoch der wahre Weise dieselbe nicht zu hoch achte, und sich nicht zu sehr in dieselbe vertiefe. Non enim flumine conturbor inanium verborum, sage Cicero (De Nat. D. 2, 11). Biagioli verwirft diese Erklärung, und meint, hier sey ein Wunder angedeutet, dergleichen, nach den alten Dichtern, die Poesie zu wirken vermöge.

Mehr als jenes Allegorisiren, wiewohl der Ausleger der G. C. sich ihm nicht entziehen darf, erfreut Magalotti's Hinweisung auf die nächsten Verse (112 — 114). „Sie können, sagt er, als Muster dienen dem, der hohe, würdige Personen zu schildern unternimmt."

also überflüßig, und somit störend ist. Ich erinnere mich eines Gemähldes, das eine Landschaft darstellte. Ueber einer unten ausgebreiteten, in weiter Ferne sich verlierenden Gegend erhebt sich ein schroffer Fels, auf dessen mit einzelnen Tannen bewachsenem Gipfel ein einsames Kreuz steht. Die ganze Gegend ruht schon in tiefer Dämmerung; nur das Kreuz ist von dem letzten Strahl der Sonne vergoldet. Das Gemählde war, als Gemählde, trefflich, und nahm den ästhetischen Sinn des Beschauenden ein. Aber was in aller Welt trug zu diesem Genuße der Gedanke des Mahlers bei, der eingestandenermaßen durch das Bild ausgedrückt werden sollte? Der Gedanke: In der Nacht der Erde leuchtet dem Gläubigen das Kreuz aus lichter Höhe. Dieser Gedanke ist wahr; aber er gehörte hier nicht der Kunst, sondern der Religion. Auf's höchste kann man sagen, daß das Religiöse mit dem Künstlerischen, wie es so oft der Fall ist, keinen unangenehmen Widerspruch, keine Disharmonie machte.

In Göthe's Propyläen, einem, zum Nachtheil der Kunst, in unsern Tagen allzuwenig beachteten Werke, heißt es (1. Bandes 1. Stück, S. 39): „Rein allegorische Gegenstände würden wir diejenigen nennen, welche, unter der Außenseite des poetischen, historischen, oder symbolischen Bildes, eine wichtige, tiefe Wahrheit verbergen, die der Verstand erst dann entdeckt, nachdem der befriedigte Sinn nichts mehr zu erwarten hat. Allegorieen überschreiten daher gewissermaßen, schon als solche, die Grenzen der Kunst; und nur wenn sie es in außerordentlichem Grade sind, können sie auf Lob und Bewunderung Anspruch machen, um des außerordentlichen Aufwandes willen von Geist und Genie, welcher dazu erforderlich ist. — — Die Allegorie muß klar, faßlich, reich an Gehalt seyn, und keine falsche Auslegung, oder Zweideutigkeit zulassen, nur

dem Scheine nach verborgen, aber wirklich so nahe liegend, daß auch selbst der beschränkte Verstand sie entdecken kann." Es werden in dem genannten Buche hierauf mehrere gelungene Allegorieen aufgeführt; aus der alten Kunst: Amor mit der Beute des Hercules, und die Gruppe Amor und Psyche; von welcher letzteren es heißt: „Sie ist Allegorie und Symbol zugleich. Durch sie ist der Verstand befriedigt, das Gemüth erfreut, das Herz ist entzückt und schlägt dem Werke froh entgegen, welches reizt, ergreift, und unsre schönsten Empfindungen aufregt; die Kunst überschüttet uns darin mit allen ihren Wohlthaten."

Wir haben kein Bedenken getragen, diese Worte hier mitzutheilen, obgleich sie in Beziehung auf bildende Kunst gesprochen sind. Denn, wenn auch in Anderem nicht, in dem Einen oben angegebenen Puncte steht die Allegorie zu allen Künsten in dem gleichen Verhältniß. Die Kunst soll einfach wirken, wie alles Große, sie soll nicht ein Zweites, wie im Rückhalt, haben, „was der Verstand erst dann entdeckt, wenn der befriedigte Sinn nichts mehr zu erwarten hat." Der Verfasser jenes Aufsatzes in den Propyläen legt aber ein Gewicht auf die Worte: „Ein Kunstwerk kann Allegorie und Symbol zu gleicher Zeit seyn;" und so müssen wir uns zunächst über die Bedeutung des Wortes Symbol verständigen, wie es hier, in Beziehung auf die Kunst, gebraucht worden. Wir bedienen uns hier wiederum der Worte des Herausgebers der Propyläen: „Symbol, sagt er (Kunst und Alterthum, 2. Bandes 3. Stück, S. 168), ist die Sache, ohne die Sache zu seyn, und doch die Sache; ein im geistigen Spiegel zusammengezogenes Bild, und doch mit dem Gegenstande identisch. Wie weit steht nicht dagegen die Allegorie zurück! Sie ist vielleicht geistreich-witzig, aber doch meist rhetorisch-conventionell, und immer besser, je mehr sie sich dem-

jenigen nähert, was wir Symbol nennen." — In dem hier angegebenen Sinne ist jedes ächte Kunstwerk symbolisch; denn jedes ist ein der Welt entnommenes Bild, im Geist und für den Geist, den geistigen Spiegel, zusammengezogen, was mit seinem Gegenstande identisch ist, aber denselben in die ideale Region erhebt. Hier wollen wir uns zu zeigen bemühen, daß Dante's Gedicht, wie es in Hinsicht auf die eigentliche Darstellung, wahrhaft symbolisch ist, so in der Allegorie oft der symbolischen Darstellung wenigstens nahe kommt. Wir müssen hier wieder auf die obenerwähnte dreifache Erscheinung der Allegorie Dante's zurückgehen.

Hölle, Fegefeuer und Paradies, so nahmen wir an, sollen im Allgemeinen eine Allegorie von dem sündigen, büßenden und seligen Zustande des Menschen hier auf Erden seyn. Diese Zustände finden wir oft lebendig vor unsre Augen geführt. Missethaten der Menschen, ihre unseligen Folgen, vergebliche Reue und ohnmächtige Wuth, Verzweiflung über die hoffnungslose Lage sind uns in der Hölle mit den lebhaftesten Farben, in den kühnsten Erfindungen dargestellt; wir sehen die sündige Welt in ihren verschiedenen Abstufungen, bis dahin, wo das starre Eis um den Mittelpunct der Erde auf das treffendste die völlige Entfernung von dem Gott, der die Liebe ist, bezeichnet. — So stellt uns das Fegefeuer in einem natürlichen Bilde diese Erde als den Ort der Buße dar; es ist uns am meisten verwandt, und wir fühlen uns daher vorzüglich heimisch in ihm. Diese Buße, dieser Stand der Hoffnung, dieser Streit zwischen Tugend und Sünde, dieses Emporstreben zum Licht sind Zustände unsers irdischen Lebens; und auch uns umgeben unsichtbare Mächte, wie der Dichter hier von Engeln begrüßt wird. Ihm selbst scheint der Aufenthalt auf dieser Insel der Läuterung der vertraulichste, gemüth-

lichste zu seyn. Er mahlt sie auf das genaueste aus, er weilt auf ihr, länger als bei den Verdammten, unter der Sonne und dem Wandel bekannter Gestirne; am Tage begegnen ihm befreundete, gütige Wesen, und stille Nächte sind dem wohlthätigen Schlummer geweiht. — Das Paradies endlich gleicht einer der Verzückungen, die, wie wir in heiligen, oder profanen Schriften lesen, religiöse, begeisterte Menschen erfahren; oder es stellt die Seligkeit dar, die solche Menschen in Betrachtung überirdischer, göttlicher Dinge genießen. Es endet mit Anschauung der Gottheit, des höchsten Mysteriums, um dessen Erforschung die erhabensten Naturen sich bemüht *).

Wir kommen auf den zweiten, bei Dante's Allegorie zu berücksichtigenden Punct. Die Hauptallegorie tritt in einzelnen Fällen aus der Schilderung der Behausungen, die den drei Theilen der Göttl. Comödie den Namen gegeben, hervor. Hier konnten wir nicht umhin, zu bekennen, daß der Dichter oft etwas giebt, was sich mit der Schönheit nicht verträgt. So ist z. B. die Allegorie des ersten Gesanges der Hölle, wenn auch treffend, doch nicht schön zu nennen; eben so wenig die Erscheinung der Furien in dem neunten Gesange. Ein Gleiches gilt von den sieben P und ihrer Tilgung im Fegfeuer, die, wie wohl zu dem Ganzen der Allegorie sehr passend, doch, als Stoff, der Kunst nichts Würdiges bieten, und vollends von den Erscheinungen auf Beatrice's Triumphwagen. Oft auch sind

---

*) Et quia, sagt Dante am Schluß der Dedication an Can della Scala, invento principio, seu primo, videlicet Deo, nihil est quod ulterius quaeratur, cum sit A. Ω, i. e. principium et finis, ut visio Ioannis designat, in ipso terminatur Tractatus (Comoedia); qui est benedictus in saecula saeculorum

die Allegorieen in hohem Grade dunkel, wie wir gleich ein Beispiel geben werden. Indeß ist der Dichter manchmal glücklicher; wie denn die Erscheinung des Engels in dem erwähnten neunten Gesange eine der trefflichsten Scenen in der ganzen Göttl. Comödie ist, und jenem Kritiker in den Propyläen als Muster für die Allegorie in der Dichtkunst würde gelten können *). Auch ist dem Triumphzuge der Beatrice im Ganzen eine hohe Würde und Majestät nicht abzusprechen.

Wie Dantes künstlerischer Sinn in den Allegorieen,

---

*) Unübertrefflich, durch keine Uebersetzung zu erreichen sind die Verse (9, 64 — 72):

E già venia su per le torbid'onde
Un fracasso d'un suon pien di spavento,
Per cui tremavano amendue le sponde;

Non altrimenti fatto che d'un vento
Impetuoso per gli avversi ardori,
Che fier la selva senza alcun rattento;

Gli rami schianta, abbatte, e porta i fiori;
Dinanzi polveroso va superbo,
E fa fuggir le fiere e gli pastori.

Diese Majestät des Engels, die uns weiterhin geschildert wird, diese Ruhe, diese seine Nichtachtung jedes Hindernisses sind wahrhaft antik; und man kann nicht umhin, an den zürnenden Apollo im ersten Gesange der Ilias zu denken, oder sich den über das Meer hinschreitenden Hermes (Odyssee 5, im Anf.) im Bilde vorzuhalten. Hatte der Dichter etwa den Homer in Gedanken? — Ich zweifle; es offenbart sich hier wohl der eigene Genius. Und wenn auch; da ihm kein Winckelmann den Weg gebahnt, wäre es ein großes Verdienst, den Homer, die Alten so aufgefaßt zu haben, und zeugte von einem wahrhaft künstlerischen Sinne.

die wir zufällig nannten, sich oft verirrt hat, ist nicht weiter auszuführen nöthig; es geht aus den oben angeführten Beispielen deutlich hervor. Man möchte um des Dichters willen wünschen, die Commentatoren haben in ihrem ewigen Allegorisiren Unrecht. Vieles haben sie ihm freilich aufgebürdet; aber wie wunderlich oft seine Phantasie auf dem Felde der Allegorie spielte, das geht schon aus der ersten Erscheinung Amors in der Vita nuova hervor.

Uebrigens vergesse man im Allgemeinen nie, daß die Göttliche Comödie ein Gedicht einzig in seiner Art ist, universell, wie keines weiter, ein Gedicht, das, indem es Himmel, Hölle und Erde umfassen will, oft zur Allegorie gedrängt wurde, weil andre Mittel, das Höchste und Tiefste in kleinem Raume darzustellen, versagten. Und immer bleibt Dante's Allegorie würdiger und edler, als jenes seltsame Phantom, das unverständige Dichter und Kritiker, unter dem Namen Maschinerie, in die Dichtkunst einschwärzten. Diese kennt Dante gar nicht, und es ist wahr, was A. W. v. Schlegel bemerkt, daß in der Göttl. Comödie, bis auf das Eine, große Wunder, Alles sehr einfach und natürlich (das heißt freilich, jenem Einen Wunder gemäß) zugeht.

Wir finden in dem neunten Gesange der Hölle eine Allegorie der zweiten Art, auf die der Dichter ein ganz besonderes Gewicht zu legen scheint. Er ruft dem Leser zu:

„O ihr, die ihr klaren Blick des Verstandes habt, schauet auf die Lehre, die sich unter dem Schleier der dunklen Verse birgt!“

Und in der That gehört die Allegorie, auf die Dante in diesen Worten hinweiset, zu dem Dunkelsten, was die Göttliche Comödie in sich faßt.

Virgil und Dante sind über den Styx bis an die

Pforte der Stadt des Dis *) gelangt; sie hoffen, durch die Dämonen, auf die sie an derselben stoßen, Eingang zu finden. Aber diese verlassen die Dichter mit Hohn, und beide stehn, ungewiß was zu machen, in großer Verlegenheit. Da erheben sich über dem Thore die drei Furien, und drohen mit dem versteinenden Haupte der Medusa. Virgil, in der äußersten Besorgniß, wendet seinen Freund ab, und verschließt ihm die Augen, damit ihn der Blick der Gorgone nicht treffe.

Die Ausleger sind über die allegorische Deutung dieser Stelle (denn daß eine solche zu suchen sey, sagt Dante selbst, und deutlich) in großer Verlegenheit. Darf man sich wundern, wenn selbst Schlegel, der, mit wenigen andern, das Trefflichste über die Göttl. Comödie gesagt, was über dieselbe überhaupt gesagt worden, sich, in Beziehung auf die vorliegende Stelle, also äußert? „Durch die Unmöglichkeit, die versteckte Bedeutung zu entziffern, wird die äussere Darstellung wieder in ihre Rechte eingesetzt. In der That sind alle Bemühungen der Ausleger für diese Stelle unbefriedigend. So hat sich denn hier das Unbegriffene, vielleicht gegen des Dichters Willen, dem Furchtbaren zugesellt; eine schickliche Vereinigung, weil beides gleichartig wirkt, und unsre geistige Natur vor jenem, wie der sinnliche Mensch vor diesem, schaudert." (Ueber Dante's Hölle. In den Horen.) Dies wäre freilich eine ganz zufällige Schönheit, dem Geiste, der die große Einheit des Werkes geschaffen, durchaus fremd, und somit auch der Harmonie, die dem Gedichte inwohnt.

Venturi, in seiner gewöhnlichen Manier, nach der er über die schwierigsten und bedeutendsten Stellen leicht

---

*) So nennt der Dichter die tiefere Hölle, vom sechsten Kreise an.

hingeht, sagt: Jene Erinnerung sey hier von dem Dichter Ein für allemal gegeben; gerade hier aber habe er sie hingesetzt, „damit der Leser für andre Fälle, ähnlich diesem, der an Moral und allegorischem Sinne besonders arm scheine, nicht ohne gehörige Erwägung über die Worte des Gedichts hinzufahren sich gewöhne.“ — Dies ist freilich eine leichte Art, über Stellen wegzukommen, für die man keine Erklärung hat; wie denn Venturi wirklich nicht ein Wort zur Erläuterung zufügt.

Lombardi bietet Folgendes: „Daß an diesem Orte, wo die Ketzer, die Ungläubigen bestraft werden, dem Virgil nicht der Glaube geschenkt wird, mit dem man sonst seine Worte aufnimmt, daß ein Engel vom Himmel gesandt werden muß, ihm Eingang zu verschaffen, geht offenbar auf die Natur des Unglaubens, der nichts anders für gewiß hält, als was er sieht. Unter der Medusa kann man, dem Natalis Comes zufolge, die üppige Begier dargestellt denken, und demnach bezeichnet ihre versteinende Kraft die Untüchtigkeit, an Gott zu glauben und die Pflichten der Liebe zu üben, welche jene üppige Lust zur Folge hat. Dadurch, daß Virgil Dante'n nicht traut, wiewohl er ihn aufmerksam gemacht hat, will der Dichter die in diesem Falle große menschliche Gebrechlichkeit andeuten. Und endlich wird hier das Haupt der Medusa, des schönen und üppigen Weibes, gebraucht, um die Pforte der Stadt des Dis zu sichern, weil Ueppigkeit und Wollust so oft Ursach des Abfalls von Gott und des Unglaubens sind; wie der Prediger sagt (19, 2): Vinum et mulieres apostatare faciunt sapientes.“

Eine ähnliche, bloß moralische Deutung giebt Vellutello dieser schwierigen Stelle; wie denn auch Biagioli nichts Bedeutendes vorbringt; aber die Mahnung des Dichters (v. 61 — 64) scheint uns zu nachdrucksvoll

und gewichtig, als daß wir uns an solchen Auslegungen genügen lassen könnten. Auch dünkt mir die des Lombardi in mehreren Puncten gezwungen und, namentlich in Beziehung auf die Medusa, die ein schönes und üppiges Weib seyn soll, verfehlt. So verirrt sich Vellutello, wie auch sonst oft, in weit ausgesponnenen, weit hergeholten Deutungen, zu welchen die Worte Dante's nur geringen Anlaß bieten.

Nicht ohne Schüchternheit gebe ich hier Eigenes. Nehmen wir an, wozu Dante selbst uns autorisirt, daß sein Gedicht den Menschen in dessen verschiedenen Beziehungen zu der Natur, oder dem Irdischen, und zu Gott, oder dem Himmlischen, darstellen solle: so können wir uns, da der Dichter einmal eine Reise durch Hölle, Fegfeuer und Himmel wählte, um vermittelst ihrer seine Ideen auszusprechen, die Weise, wie dieses allegorisch geschehen soll, im Allgemeinen wohl also denken.

Was in der Hölle, die den Zustand der rohen, sich selbst überlassenen Natur darstellt, welcher hingegeben, der Mensch in Sünde und Elend sich verliert, dem durch sie hinwandelnden Dichter begegnet, das stellt ihm den Menschen dar, der in solchem Zustande sich befindet; zugleich zeigt es ihm, welche Feinde in seiner Brust lauern, und seinem bessern Theile obsiegen würden, wenn nicht die Vernunft sein Hüter wäre. Diese Vernunft ist in Virgil personificirt. Aber sie, wenn ihr Beistand auch hinreicht gegen Schwächen und Sünden, wozu die sinnliche Natur und die aus ihr entspringende Leidenschaft den Menschen hinreißt — solche sind es, die in den oberen fünf Kreisen gebüßt werden, — ist zu schwach, wo von größerem Verderben, von gänzlicher Verleugnung Gottes die Rede ist. An dem Puncte, wo von diesen in der Hölle gehandelt wird, ist Dante angekommen. Mit Losreiß-

reißung von Gott, mit Ketzerei, wo man über den Höchsten nach dem Dunkel einer verkehrten Natur denkt und wähnt, beginnt dieses größere Verderben; weßhalb Ketzer die ersten sind, die dem Wandernden in der Stadt des Dis begegnen, welche schicklich, als wahrer Gegensatz von einer Stadt Gottes, diesen Namen führt. Hier nun würde der Mensch, nur von der Vernunft geleitet, sich in Irrsal und Elend verlieren; ohne göttliche erleuchtende Gnade müßte er dem höheren, wahren Leben absterben. Wie durch das vorgehaltene Haupt der Gorgone, würde er zu Stein werden; was noch in ihm ist von Leben, wäre den Furien zum Raube hingegeben, und nicht könnte die göttliche Barmherzigkeit fürder auf ihn wirken.

So haben wir, zum Theil auch gleichnißweise, auszudrücken versucht, was, nach unserm Erachten, die Furien und Medusa über dem Thore der Stadt des Dis bedeuten. Und nun wird uns der göttliche Bote klar, der den ängstlich harrenden Wanderern erscheint. Die Dämonen verschwinden, die Pforte der Stadt thut sich auf, und, gestärkt durch göttliche Gnade, an der Hand des treuen Führers, der Vernunft, fährt Dante fort in seiner Reise, seiner Betrachtung, die nun ihm nur Heil bringen, nicht verderblich auf ihn wirken kann.

Dante's Buch: Von der Monarchie, im Auszuge.

Zu besserem Verständniß des neunzehnten Gesanges der Hölle, und der sechsten des Fegfeuers und Paradieses.

In der öfter erwähnten trefflichen Kritik Ugo Foscolo's (Edinb. Review, Vol. 30, p. 317) heißt es: „Wenn Dante, wie die Mönche, sich der Maschinerie einer Vision bediente, so beweiset der Erfolg nur, daß viel von der Originalität eines großen Schriftstellers darin bestehen kann, daß er seine erhabenen Zwecke durch dieselben Mittel erreicht, die Andre für Erbärmlichkeiten aufgeboten haben. Dante faßte den Gedanken, den er auch ausführte, einer Nation Sprache und Dichtkunst zu schaffen, alle politischen Wunden seines Vaterlandes aufzudecken, die Kirche und die Staaten Italiens zu belehren, daß der Unverstand der Päpste und die Bürgerkriege der Städte, das daraus entspringende Hereinziehen fremder Waffen eine ewige Knechtschaft und das Unglück Italiens zur Folge haben müsse. Er schuf sich einen Platz unter den Reformatoren der Sitten, den Rächern der Verbrechen und den Vertheidigern rechtgläubiger Lehre; und er rief zu seinem Beistande den Himmel selbst mit allen Schrecken und Hoffnungen; er

that es in dem Gedichte, das er selbst „das heilige nennt, an welches Himmel und Erde Hand gelegt."

Hundert Stellen der Göttlichen Comödie beweisen, wie wahr das ist, was hier von dem politischen Zwecke Dante's gesagt ist. Das ganze Gedicht ist voll von den heftigsten Invectiven gegen die Tyrannen und Parteien, die Italien zerrütteten, gegen geistliche und weltliche Macht, die ihr Amt nicht erkannten und nicht verwalteten, von herzzerreißenden Klagen über die Noth des geliebten Vaterlandes, die im sechsten Gesange des Fegfeuers im vollesten Strome, den lautesten Tönen sich ergießen, würdig, neben den Klagen der alten Propheten genannt zu werden.

Daß Dante, den man einen Ghibellinen nennt, einen weit höheren Begriff von Ghibellinismus hatte, als daß er dem Panier hätte folgen sollen, unter dem die kaiserlich sich nennenden seiner Zeit sich sammelten, stritten und ihre Ränke und ihren Eigennutz wirken ließen, ist oben gesagt worden *). Es lohnt wohl die Mühe, nachzuforschen, was für eine Vorstellung Dante von dem Kaiserthum und von der geistlichen Gewalt hatte, die zu seiner Zeit mit den Guelfen war; und besseren Aufschluß können wir über diesen Punct nicht gewinnen, als den, den das berühmte Buch: Von der Monarchie giebt. Eine gedrängte Darlegung seines Inhalts, der auch historisch merkwürdig, wird uns zugleich zeigen, wie seltsamer Art in damaliger Zeit die Behandlung der Heiligen Schrift und der Schriftsteller des Alterthums war, wie man aus ihnen argumentirte. Und so schließt sich der gegenwärtige Excurs an den an, zu dem uns der erste Gesang der Hölle Anlaß gab.

Das Buch, das den Titel führt: De Monarchia, zerfällt in drei Abschnitte, von denen der erste überschrieben ist:

---

*) S. 89. 90.

Von der Nothwendigkeit der Monarchie.

Die weltliche Monarchie ist die Herrschaft einer einzigen Gewalt, die im Weltlichen sich über Alle erstreckt, oder in Allem und über Allem ist, was man nach weltlichem (zeitlichem) Maße mißt.

Die eigentliche Aufgabe des menschlichen Geschlechtes in seiner Allgemeinheit ist: die ganze Kraft des möglichst vollkommnen Intellectuellen zur Wirklichkeit zu machen, für's erste zu Erforschung der Wahrheit, für's andere, daß man hiernach handle in weitester Ausdehnung.

Dieses fast Göttliche (im Psalme heißt es vom Menschen: Minuisti eum paulo minus ab angelis) wird am besten im Frieden erreicht; wie denn auch die himmlischen Heerschaaren den Hirten sagen: In terra pax! und des Heilands Gruß lautete: Pax vobis! Allgemeiner Friede ist das beste unter Allem, was zu unserm Glücke verordnet ist.

Friede aber kann nur seyn, wo Einer waltet; daher muß Ein Regent seyn, und den nennen wir den Monarchen, oder Kaiser. Der Philosoph (Aristoteles) sagt: Jegliches Haus wird von dem Aeltesten verwaltet; und diesem, heißt es bei Homer, kommt es zu, Alle zu regieren, und ihnen Gesetze vorzuschreiben. Christus spricht: Omne regnum in se ipsum divisum desolabitur.

In den Dingen findet eine zwiefache Ordnung Statt: der Theile unter einander, und Ordnung der Theile, einem Höheren, das nicht zu den Theilen gehört, angemessen. Die letztere ist vorzüglicher. So müssen alle Theile (der Menschenmasse) unter Herrschaften, und diese unter und nach Einem Regenten, oder einer Regentschaft geordnet werden; d. i. unter, oder nach einem Monarchen, oder einer Monarchie.

Es ist Gottes Absicht, daß jegliche Creatur Aehnlich-

keit mit Gott habe, so weit ihre Natur dieses zuläßt; nach dem Worte der Schrift: Faciamus hominem ad similitudinem nostram. Das Menschengeschlecht aber ist Gott am meisten ähnlich, wenn es soviel als möglich eins ist; was nur dann der Fall, wenn es von Einem Fürsten völlig beherrscht wird.

Da der ganze Himmel durch eine einzige Bewegung, das Primum mobile, und einen einzigen Beweger, welcher Gott ist, in allen seinen Theilen, Bewegungen und Bewegern gelenkt und geordnet wird, wie die menschliche Vernunft vermittelst der Philosophie auf das klarste einsieht: so befindet sich das Menschengeschlecht am besten, wenn es von Einem Fürsten, wie von Einem Beweger, und von Einem Gesetze, wie von Einer Bewegung, in seinen Bewegern und seiner Bewegung geordnet und gelenkt wird. Demnach erscheint es nothwendig zum Wohlbefinden der Welt, daß eine Monarchie sey, eine einzige Herrschaft, die Kaiserthum genannt wird.

Wo Streit seyn kann, da muß auch ein Richteramt seyn; sonst wäre etwas Unvollkommnes ohne ein Vollkommnes; was unmöglich, da Gott und Natur in nothwendigen Dingen es an sich nicht mangeln lassen. Zwischen zwei Fürsten von gleicher Gewalt kann ein Streit entstehen; so muß ein dritter von gleicher Gerichtsbarkeit da seyn, der in dem Umfang seines Rechts beide begreift. Hat der wiederum einen Gleichen, so findet dasselbe Statt, was bei jenen ersten; und so fort, bis wir auf einen kommen, der über Allen ist; das ist der Monarch, oder Kaiser.

Mit der Welt steht es am besten, wenn am meisten Gerechtigkeit in ihr wohnt. Wenn keine Begier ist, so steht der Gerechtigkeit nichts im Wege. Dem Monarchen bleibt nichts mehr zu wünschen; denn seine Gerichtsbarkeit wird nur durch den Ocean begrenzt; was bei andern Für-

sten nicht der Fall. Woraus folgt, daß bei dem Monarchen vor allen auf der Welt die Gerechtigkeit wohnt.

Das Menschengeschlecht befindet sich am besten bei der möglichst größten Freiheit. Aber nur unter einem Monarchen ist es und lebt es für sich, und nicht für einen Andern. So genießt es unter einem solchen der möglichsten Freiheit.

Was durch Einen geschehen kann, geschieht besser durch Einen als durch Mehrere.

Was vor allem ein Wesen genannt wird, ist vor allem Eins, und was vor allem eins, ist vor allem gut. Je weiter sich etwas von dem höchsten Wesen entfernt, um so weiter auch von der Einheit, folglich auch von dem Gutseyn.

Rechnen wir von dem Fall der ersten Aeltern an, so werden wir finden, daß erst da, als Augustus Monarch und eine vollkommne Monarchie war, überall in der Welt Friede herrschte.

Zweites Buch. Welchergestalt das Römische Volk sich mit Recht das Amt der Monarchie, oder der Herrschaft beigelegt.

Dem edelsten Volke gebürt, daß es allen andern vorgezogen werde. Das römische aber war das edelste; also gebürt ihm der Vorzug.

Durch Tugend werden die Menschen geadelt, durch eigene und die der Vorfahren.

Unser göttlicher Dichter Virgil bezeugt, zu ewigem Gedächtniß, daß der ruhmwürdige König Aeneas Vater des römischen Volkes gewesen. Von wie großem Adel er war, wüßte ich nicht auszusprechen.

Rex erat Aeneas nobis, quo justior alter
Non pietate fuit, nec bello major et armis.

Was die Tugend der Vorfahren betrifft, so adelten den Aeneas: In Asien die nächsten Ahnen; in Europa der Urahn seines Geschlechts, Dardanus; in Africa die Urahnin Electra. Drei Weiber aus den drei Erdtheilen mehrten diesen Adel: Creusa aus Asien; Dido, die Africanerin; Lavinia, Tochter des Europäers Latinus. Wer erkennt nicht in diesem gedoppelten Zusammenfluß des Bluts aus jedem Theile der Erde, wie es bei diesem Manne Statt fand, eine göttliche Vorausbestimmung?

Die Römische Herrschaft wurde, damit sie ihre Vollkommenheit erreichte, durch Wunder unterstützt; also war seine Existenz Gottes Wille, und es existirt mit vollem Rechte. Unter Numa fiel, da er opferte, das Ancile in die von Gott erwählte Stadt vom Himmel herab. Eine Gans verkündete den auf dem Capitol eingeschloßenen Römern, die Gallier seyen da; u. s. w.

Bei Unterwerfung des Erdkreises hatte das römische Volk das allgemeine Beste zur Absicht. Cicero sagt: Man kann unsre Monarchie eher eine Beschirmung (Patrocinium) des Erdkreises, als eine Herrschaft nennen.

In welcher Größe und Hoheit erscheinen die Helden Roms! Cincinnatus, Fabricius, Brutus, Decius, Cato.

Wer das höchste Recht zum Ziele hat, der wandelt mit dem Rechte. Das römische Volk hatte dieses Ziel vor Augen, da es sich den Erdkreis unterwarf; also that es dies mit Recht, und seine Monarchie ist auf dem Recht gegründet.

Wie der ein unvollkommner Künstler seyn würde, der eine höchste Idee im Geiste hegte, aber sich um die Mittel, durch welche dieselbe wirklich werden muß, nicht bekümmerte: so würde die Natur eine unvollkommne Künst-

lerin seyn, wenn sie nur die Idee einer göttlichen Aehnlichkeit in der Welt hegte, die Mittel aber, zu ihr zu gelangen, vernachlässigte. Aber der Natur, da sie ein Werk des göttlichen Verstandes, fehlt nichts an der Vollkommenheit; daher gebricht es ihr auch nicht an Mitteln. Weil nun das Menschengeschlecht ein Ziel hat, so muß auch ein Mittel dazu seyn. Dies ist das römische Volk, geboren zum herrschen und die Welt zu ordnen und zu ihrem Ziel zu führen.

Tu regere imperio populos Romane momento;
Hae tibi erunt artes, pacique imponere morem,
Parcere subjectis, et debellare superbos.

Dasjenige Volk, welches, da alle um die Herrschaft der Welt kämpften, den Preis davon trug, that dieses nach göttlichem Willen und Urtheil.

O Tiefe der Weisheit und Erkenntniß Gottes! wer muß nicht staunen über dich! Als Alexander der Große damit umging, die Römer, die Mitwerber um den Preis der Monarchie, in ihrem Laufe aufzuhalten, nahmest du ihn weg von dem Schauplatze des Kampfes.

Der heil. Lucas zeugt: Exivit edictum a Caesare Augusto, ut describeretur universus orbis. Aus welchen Worten wir sehen, daß damals die Römer die Gerichtsbarkeit über die ganze Welt gehabt haben.

Was durch einen Zweikampf gewonnen wird, wird mit Recht gewonnen. Es ist ein Gottesurtheil; das aber nur da eintreten darf, wo weiter kein Entscheidungsmittel zu finden. Dann sind die Streitenden im Namen Gottes versammelt, und so ist Gott unter ihnen. Im Zweikampf überwand Aeneas den Turnus, überwand Horatius die Curiatier; Scipio stand dem Hannibal wie im Zweikampf gegenüber.

Christus wollte unter einem Befehl, der von der römischen Herrschaft ausging, geboren werden von einer Jungfrau, damit er, der Mensch gewordene Sohn Gottes, bei jener Schätzung (des Augustus) mit eingeschrieben würde. Und es ist wohl fromm gedacht, jener Befehl sey durch Gottes Fügung von Augustus ausgegangen, damit der, der so lange erwartet wurde, sich selbst mit den Menschen in ihre Zahl einzeichnete.

Wenn Christus nicht unter einem ordentlichen Richter gelitten hätte, dann wäre die Strafe, die er litt, keine Bestrafung gewesen; und ein ordentlicher Richter konnte nur der seyn, der Gerichtsbarkeit hatte über das ganze Menschengeschlecht, da das ganze Menschengeschlecht in dem Fleische Christi, „der unsre Schmerzen auf sich nahm," gestraft werden sollte. Und der Kaiser Tiberius, dessen Statthalter Pilatus war, hätte über das ganze Menschengeschlecht keine Gerichtsbarkeit gehabt, wenn nicht die römische Herrschaft eine rechtmäßige gewesen wäre. Daher schickte auch Herodes (obwohl er nicht wußte, was er that), wie auch Caiphas, nach einem göttlichen Beschluße, Christus zu Pilato, damit der ihn richte.

Es ist, meine ich, hinlänglich dargethan, daß das römische Volk sich die Herrschaft über die Welt mit Recht beigelegt habe.

Drittes Buch. Welchergestalt das Amt des Monarchen, oder der Herrschaft unmittelbar von Gott abhange.

Conclusit ora leonum, et non nocuerunt mihi, quia coram eo justitia inventa est in me. — Was soll ich fürchten? da der Geist, gleich ewig mit dem Vater und

dem Sohne, durch den Mund Davids spricht: In memoria aeterna erit justus, ab auditione mala non timebit *).

Die gegenwärtige Untersuchung hat es mit zwei großen Lichtern zu thun, dem römischen Oberpriester und dem römischen Kaiser **); und es wird gefragt, ob das Ansehn des römischen Monarchen, der mit Recht Alleinherrscher der Welt ist, unmittelbar von Gott abhänge, oder von einem Statthalter, oder Diener Gottes, unter welchem ich den Nachfolger Petri verstehe, der in Wahrheit Schlüsselbewahrer des Himmelreichs ist.

Ich habe jemanden sagen und mit Frechheit behaupten hören, die Traditionen der Kirche seyen der Grund des Glaubens. Eine unrichtige Behauptung. Vor der Kirche

---

*) Dante schickt sich an, gegen die Anmaßung des Papstes zu sprechen.

**) Soleva Roma, che'l buon monde feo,
Duo soli aver, che l'una e l'altra strada
Facèn vedere, e del mondo, e di Deo.

L'un l'altro ha spento, ed è giunta la spada
Col pasturale, e l'uno e l'altro insieme
Per viva forza mal convien che vada.
Purgat. 16, 106-111.

Im Sachsen-Spiegel (Buch 1, Art. 1) heißt es:
„Twe Swert leit Gott an Ertrike, to beschermen de Cristenheit: deme Pavese dat geistlike, deme Keyser dat wertlike. Deme Pavese is gesat to ridene to beschedener Tyt up einen blanken Perde. De Keyser sall eme den Stegerep holden, dor dat de Sadel nicht an wende. Dat is de Bekantnisse. Wat de Paves myt geistliken Rechte nicht bedwingen en mach, dat sall de Keyser myt Wertliken Rechte bedwingen, deme Pavese horsam to synde. Dus sall de Geistlike Gewalt ok helpen deme Wertliken Rechte, offt id ys bedarff.“

waren das Alte und das Neue Testament; nach der Kirche aber die Traditionen, die man Decretalen nennt. Sie, obwohl wegen der apostolischen Auctorität ehrwürdig, sind doch ohne Zweifel geringer zu achten als die Schrift. Als die Priester Christum fragten: Quare discipuli tui traditionem seniorum transgrediuntur? antwortete er: Quare et vos transgredimini mandatum Dei propter traditionem vestram? Womit er deutlich sagt, daß die Tradition geringer zu achten.

Diejenigen, so behaupten, daß das kaiserliche Ansehn von dem der Kirche abhange, bringen folgendes vor:

1. In der Genesis heißt es: Deus fecit duo magna luminaria, luminare majus et luminare minus, ut alterum praeesset diei, et alterum nocti. Unter diesen beiden Lichtern verstehen sie die geistliche Gewalt und die weltliche. Der Mond aber habe sein Licht von der Sonne; so müsse die weltliche Herrschaft ihre Macht haben von der geistlichen.

Diese Erklärung der zwei Lichter ist falsch. Da das Regiment ein Accidens des Menschen, so wäre Gott ja in der Schöpfung nach einer verkehrten Ordnung verfahren, indem er die Accidentien eher erschaffen als das Subject; was absurd von Gott gesagt wäre. Ferner: Das Regiment ist ein Mittel, die Menschen zu einem gewissen Endzwecke hinzuleiten. Wäre nun der Mensch im Stande der Unschuld geblieben, so hätte es solcher Mittel nicht bedurft. Jenes Regiment war also ein Mittel gegen die Krankheit der Sünde. Wenn nun am vierten Tage der Schöpfung noch kein sündiger Mensch, überhaupt noch kein Mensch war: so war die Stiftung jenes Mittels überflüssig. Eine solche annehmen, heißt etwas gegen Gottes Weisheit annehmen. Denn der Arzt wäre ein Thor, der vor der Geburt eines Menschen für ein mögliches künfti-

ges Geschwür ein Pflaster bereitete. — Was das Seyn anbetrifft, so hängt der Mond auch keinesweges von der Sonne ab, auch thut er dieses nicht in Rücksicht auf seine Kraft und Wirkung. Er hat einiges Licht für sich, wie man bei seiner Verfinsterung wahrnimmt. — Jene Erklärung kann demnach nicht behauptet werden.

2. Wie sich Levi zu Juda verhält, so die Kirche zum Reich; Levi aber hatte in Hinsicht auf die Geburt den Vorzug vor Juda; also geht die Kirche an Ansehn dem Reiche vor.

Viele haben in Hinsicht auf frühere Geburt den Vorzug, die diesen nicht haben in Hinsicht auf Ansehn, ja, die darin von Andern übertroffen werden.

3. Saul ward durch Samuel gewählt und abgesetzt.

Samuel that dieses nicht als Statthalter Gottes, sondern als dessen Gesandter, mit diesem besondern Geschäffte beauftragt, als Bote, der diesen ausdrücklichen Befehl Gottes überbrachte.

4. Die Weisen aus dem Morgenlande brachten Christo Weihrauch und Gold, durch dessen Empfang dieser zeigte, daß er Herr und Verwalter im Geistlichen und Weltlichen sey. Dies ist also auch der Statthalter Christi.

Ein Anderes ist Gott, und ein Anderes sein Statthalter; ein solcher, sey er göttlicher oder weltlicher, kann auf keine Weise der erstern Gewalt gleich geachtet werden. Der Nachfolger Petri kommt an Ansehn dem göttlichen nicht gleich, wenigstens nicht in den Wirkungen, die die Natur betreffen. Er kann nicht machen, daß die Erde aufwärts steige, und das Feuer sich abwärts senke.

5. Christus sprach zu Petro: Quodcunque ligaveris super terram, erit ligatum et in coelis; et quodcunque solveris super terram, erit solutum etiam in coelis. So

kann Petri Nachfolger auch Gesetze und Beschlüsse des Reichs lösen und verbindlich machen.

Die Worte: quodcunque solveris und quodcunque ligaveris sind nicht im Allgemeinen zu fassen; wäre das, dann könnte der Papst das Weib vom Manne lösen, und dasselbe, während letzterer noch lebte, an einen andern binden; was er keinesweges kann. Er könnte auch mich, ohne daß ich Buße thäte, lösen; was Gotte selbst unmöglich ist. Christus sprach in Beziehung auf das Himmelreich, wozu er mit jenen Worten Petro die Schlüssel übergab.

6. Petrus sprach zu Christo: Ecce duo gladii hic. Unter diesen beiden Schwertern sind die beiden Gewalten zu verstehen, die also bei Petro waren, und demnach auch bei seinen Nachfolgern sind.

Der Zusammenhang weiset hier auf eine ganz andre Auslegung. Christus sprach zu den zwölf versammelten Jüngern: Qui non habet (sacculum et peram), vendat tunicam, et emat gladium. Nicht sagte er: Kaufet, oder habt zwei Schwerter. Vielmehr meinte er: zwölf; damit jeder der Jünger eins hätte. Und das sagte er mit Hinweisung auf die bevorstehende Verfolgung. Hernach giebt er zur Antwort: Satis est; in dem Sinne: Wenn jeder unter euch nicht ein Schwert haben kann, so reichen auch zwei hin. — Daß Petrus, nach seiner Weise, obenhin redete, läßt sich durch seine vorschnelle und unbedachte Anmaßung beweisen, wozu ihn nicht allein die Lauterkeit seines Glaubens trieb, sondern, nach meinem Bedünken, auch seine natürliche Reinheit und Einfalt. Diese seine Anmaßung bezeugen alle Evangelisten.

7. Der Kaiser Constantin, vermittelst des Sylvester, damaligen Papstes, vom Aussatz gereinigt, schenkte den

Sitz des Reiches, Rom, der Kirche; mit ihm viele andre Reichswürden. So konnte diese Würden nachmals niemand gewinnen, wenn er sie nicht von der Kirche erhielt; und die eine Auctorität hängt demnach von der andern ab.

Constantin konnte gar nicht eine Würde vom Reiche trennen, noch die Kirche eine annehmen. Denn niemand darf vermittelst eines ihm anvertrauten Amtes etwas thun, was gegen dieses Amt ist. Gegen das Amt des Kaisers aber ist es, das Reich zu zerreißen, da es sein Amt, wie im ersten Buche gezeigt worden, das Menschengeschlecht Einem Gesetz und Einem Verbot unterworfen zu halten. Wären also, wie sie sagen, einige Würden durch Constantin vom Reiche getrennt, wären sie in die Gewalt der Kirche gekommen, dann wäre „der ungenähete Rock" zerrissen, den die nicht zu trennen wagten, die Christum mit der Lanze durchborten. Ueberdies hat die Kirche ihr Fundament, Christum; das Reich hat sein Fundament, das menschliche Recht. Gegen dieses wäre gehandelt, wenn man das Reich zerreißen wollte; was nicht geschehen darf. Auch soll die Kirche nichts weltliches annehmen; wie es bei Matthäus heißt: Nolite possidere aurum neque argentum in zonis vestris, non peram in via etc. Jedoch konnte der Kaiser zum Schirm der Kirche ein Erbe (patrimonium) und Anderes verleihen; nur daß die Oberhoheit dabei nicht litt, deren Einheit keine Trennung duldet. Der Statthalter Gottes konnte auch solches annehmen; aber nicht als Besitzer, sondern als Verwalter zu Gunsten der Kirche und der Armen Christi.

8. Papst Adrian rief Carln den Großen sich und der Kirche zum Beistand, als der Longobarde Desiderius herrschte; und von ihm empfing Carl die Würde des Reichs, ohngeachtet Michael in Constantinopel herrschte. So sind alle Kaiser nach jenem Advocati Ecclesiae.

Wer sich ein Recht anmaßt, hat deßhalb nicht Recht. Nach jenem Argumente müßte auch die Kirche vom Kaiser abhangen; denn Kaiser Otto setzte den Papst Leo wieder ein, setzte Benedict ab, und verbannte ihn nach Sachsen.

9. Alle, die Eines Geschlechts, werden auf Eins zurückgeführt, was das Maß aller unter diesem Geschlechte begriffenen ist. Alle Menschen sind Eines Geschlechts. Also müssen sie auf Eins zurückgeführt werden, wie auf daß Maß Aller. Da nun Papst und Kaiser Menschen sind, so müssen sie auf Einen Menschen zurückgeführt werden. Weil nun dieses hinsichtlich des erstern nicht der Fall seyn kann, so bleibt übrig, daß der Kaiser, mit allen andern Menschen, auf jenen, wie auf sein Maß und seine Regel, zurückgeführt werde.

Papst und Kaiser stehen unter dem Begriff der Relation; Papstthum ist väterliche Gewalt (est sub ambitu Paternitatis), Kaiserthum ist Herrschgewalt. Insofern Papst und Kaiser Menschen sind, müssen sie auf Eins zurückgeführt werden, auf den vollkommensten Menschen, die ihr Maß und ihre Regel; insofern auf Papstthum und Kaiserthum gesehen wird, sind sie auf Gott zurückzuführen, oder auf irgend eine Substanz, die unter der Gottheit steht.

Dies ist die Widerlegung jener neun Gründe. Jetzt zu dem Beweise, daß die kaiserliche Gewalt unabhängig, unmittelbar von Gott ist.

Etwas, das nicht existirte und nicht wirkte, als ein Anderes seine volle Kraft hatte, kann nicht der Grund dieser Kraft seyn. Aber das Reich hatte seine volle Kraft, da die Kirche nicht existirte und nicht wirkte. Also ist die Kirche nicht Grund der kaiserlichen Kraft, und der kaiserlichen Auctorität.

Wenn von der Kirche die Auctorität des Römischen

Kaisers ausginge, so müßte sie die so bestehende Gewalt von Gott, oder von sich, oder von irgend einem Kaiser haben; oder auch von allen Menschen insgesammt, wenigstens von den Ausgezeichnetsten unter denselben. Keins von diesen hat sie ihr ertheilt.

Das ganze göttliche Gesetz ruhet im Schooß der beiden Testamente; in welchen beiden ich nichts finden kann, wodurch die Sorge für das Weltliche dem ersten oder letzten Priester übertragen wäre. Vielmehr finde ich, daß die ersten Priester durch ein Gesetz von jener Sorge geschieden seyen, wie aus dem hervorgeht, was Gott zu Moses spricht; imgleichen die neuen Priester durch das, was Christus seinen Jüngern befiehlt.

Hätte die Kirche sich jene Gewalt gegeben, dann hätte sie sich etwas zugetheilt, was sie nicht hatte. Dies ist unmöglich.

Daß kein Kaiser diese Gewalt gab, erhellet aus dem Obigen.

Auch hat die Kirche dieselbe nicht durch Uebereinstimmung aller Menschen, oder der Ausgezeichneten. Die Asiaten und Africaner, ja, ein großer Theil der Europäer erkennt sie nicht an, und verwirft sie.

Was gegen die Natur eines Dinges ist, gehört nicht zu seinen Kräften. Christus sprach zu Pilato: Regnum meum non est de hoc mundo.

Wie der Mensch unter allen Wesen allein theils verweslich (endlich), theils unverweslich (unendlich) ist, so hat er auch zwei Endzwecke, den einen, insofern er verweslich, den andern, sofern er unverweslich ist. Der eine ist die Seligkeit dieses Lebens, die in Wirksamkeit der eigenen Kraft besteht, und durch das Irdische Paradies bildlich dargestellt wird; der andere ist die Seligkeit des ewigen Lebens, die in dem Anschauen Gottes besteht. Hiezu kann die

die eigene Kraft nicht gelangen; sie muß durch Gott erleuchtet seyn; dann gelangt sie zu dem himmlischen Paradiese. Zu diesen Seligkeiten zu gelangen, bedurfte es verschiedener Mittel. So findet ein doppeltes Regiment statt: ein Papstthum, das vermittelst der Offenbarung zum himmlischen Paradiese, ein Kaiserthum, das nach Grundsätzen der Philosophie das Menschengeschlecht zur zeitlichen Glückseligkeit führt.

Das ist das Ziel, worauf der Verwalter der Welt, der römischer Kaiser genannt wird, vor allem sein Augenmerk richten muß, daß man auf dem den Sterblichen angewiesenen Gebiete frei und in Frieden lebe.

Gott allein erwählt, Gott allein bestätigt.

Nicht ist gesagt, daß der römische Kaiser in Einigem nicht dem römischen Papste unterworfen sey; da jene zeitliche Glückseligkeit gewissermaßen mit der ewigen verbunden und ihr untergeordnet ist. Der Kaiser erweise Petro die Ehrfurcht, die der erstgeborne Sohn dem Vater erweisen soll, damit er, durch das Licht der väterlichen Gnade erleuchtet, tugendreicher sein eignes Licht stralen lasse auf der Erde. Ihr ist er allein vorgesetzt durch den, der aller zeitlichen und ewigen Dinge Herrscher ist.

So weit Dante's Buch über die Monarchie. Dasselbe wird auch in unseren Tagen, wie damals, da es geschrieben ward, Bewunderung und Tadel erfahren. Vielleicht werden Manche, von sogenannten liberalen Grundsätzen voll, den Verfasser hart anklagen. Wir bemerken Folgendes: Dante war weit entfernt, eine Universalmonarchie zu wollen, wie die, gegen welche geistvolle Gelehrte und Staatsmänner der späteren Zeiten mit Kraft und Recht sich erklärt haben. Er gönnte tüchtigen und guten Fürsten

ihre Herrschaft, und feierte dieselben; daß er der bürgerlichen Freiheit, wenn sie sich in Schranken zu halten wußte, nicht abhold war, geht aus vielen Stellen seines Gedichts hervor *). Den Papst, wenn er wahrhaft Statthalter Christi war, achtete er der höchsten Ehre werth. Aber die Zügellosigkeit der Republiken, der Eigennutz derer, die sich Ghibellinen und Kaiserliche nannten, die weltliche Gesinnung des Papstes, der Zorn, den all dies Unrechte in seiner hohen Seele erzeugte, belebten in ihm den, seiner Zeit nicht fremden **), kühnen Gedanken, es müsse Einer auf Erden seyn, vor dem auch die oft zwieträchtigen, herrschsüchtigen Fürsten sich beugten, der die wahre Freiheit schützte, der dem Papst und der Kirche das Feld bereitete für

---

*) S. S. 18.

**) Hier wird uns eine Stelle aus einer der alten Romanzen vom Cid merkwürdig. Sie ist in Deppings: Sammlung der besten alten Spanischen Historischen, Ritter- und Maurischen Romanzen zu finden — und lautet: (S. 77).

La silla del buen Sant Pedro
Victor Papa la tenia;
Y el Emperador Enrique
Ante el se humilló, y dezia:

Ante vos, el Padre sancto,
Mi querella proponia
Contra esse rey Fernando,
Que Castilla y Leon tenia.

Porque todos los Cristianos
Per señor me obedescian;
Solo el lo no conosce,
Ni mi tributo me embia.

Freilich wollten Fernando und der Cid von einer solchen Oberhoheit nichts wissen.

ihre Segnungen *). Daher schilt das erhabne Gedicht, in welchem Liebe und Haß in Einer Flamme brennen, das zügellose, unverständige, wüthende Volk, die eigennützigen, macht- und ländergierigen Fürsten mit ihrem Adel, den habsüchtigen, nach weltlicher Macht und Ehre trachtenden Pabst, den Kaiser, der des Kleinods der christlichen Welt, des herrlichen Italiens, nicht achtete, uneingedenk der Pflicht, die der oberste Herrscher ihm auferlegt.

Zwei Stellen aus der Göttl. Comödie finden hier, das Obige zu bestätigen, ihren rechten Platz. Dante hat sich in die achte Sphäre, den Himmel der Fixsterne, erhoben, und in ihr den Triumph Christi geschaut. Die drei Apostel, Petrus, Jacobus und Johannes, haben sein Glaubensbekenntniß angehört und gebilligt. Dann berichtet er weiter (Parad. 27, 10 u. f.):

„Vor meinen Augen standen die vier brennenden Lichter **), und das, welches mir zuerst genahet war, begann lebendiger zu leuchten; und so wandelte es sich dem Anblick, wie wenn Jupiter und Mars zu Vögeln würden, und ihr Gefieder umtauschten. Die Vorsehung, die hier im Wechsel die Seligen ihr Amt verrichten läßt, hatte ringsum dem heiligen Chore ***) Stillschweigen auferlegt. Und ich vernahm diese Worte: „Wenn ich meine Farbe wandle, so laß dich's nicht wundern; denn wie ich rede, wirst du alle diese hier ihre Farbe wandeln sehn. Der, der auf

---

*) Mit Recht sagt Lord Byron (Gespräche mit Medwin, S. 187): „Dante ist der Dichter der Freiheit. Verfolgung, Exil, die Furcht vor einem fremden Grabe konnten seine Grundsätze nicht erschüttern."

**) Jene drei Apostel und Adam, der sich ihnen zugesellt hat. Der, der Dante'n zuerst genahet war, ist Petrus.

***) Die Engel und Seligen des Triumphes Christi.

Erden sich angemaßt hat meines Stuhles, meines Stuhles, meines Stuhles, welcher erledigt ist vor den Augen des Sohnes Gottes *), hat aus der Stätte, wo mein Leib ruht, eine Grube gemacht, voll Bluts und Unraths und Gestanks, daß der Verkehrte, der von hier niederstürzte, dort unten sich darob erfreut."

Mit der Farbe, womit die zugekehrte Sonne am Abend oder Morgen die Wolke mahlt, sah ich bei diesen Worten den ganzen Himmel überzogen. Und wie ein keusches Weib, der eignen Tugend sicher, schon wenn sie hört von einer Andern Fehl, von Furcht bewegt wird, so wandelte Beatrice ihre Mienen; und solche Wandlung, glaub' ich, erfuhr der Himmel, als der Allmächtige am Kreuze litt. Dann fuhr jener in seiner Rede fort, mit einer Stimme, so von der früheren verschieden, daß in höherem Grade sich nicht die Farbe verwandelte:

„Nicht erhub sich Christi Braut über meinem und Linus' und Cletus' Blut, um zu Golderwerb mißbraucht zu werden. Sondern um dieses frohe Leben zu erwerben, vergoßen Sixtus, und Pius, und Calistus, und Urban ihr Blut nach vielem Weinen **). Nicht war unsre Absicht, daß ein Theil des Christenvolks zur Rechten unsrer Nachfolger säße, ein Theil zur Linken ***); nicht, daß die Schlüssel, die man mir vertraut, das Wappen in einer Fahne würden, die man gegen Christen trägt; nicht, daß

*) Papst Bonifacius der achte konnte in den Augen Christi nicht für einen wahren Statthalter seiner Person gelten.

**) Die hier genannten sind Päpste und Märtyrer aus der frühesten christlichen Zeit; Linus und Cletus Petri unmittelbare Nachfolger.

***) Anspielung auf das Jüngste Gericht. Die zur Rechten sind die Guelfen, die zur Linken die Ghibellinen.

mein Bild zum Siegel würde für verkaufte und lügnerische Freibriefe, worob ich oft erröthen und mich ereifern muß. Im Hirtenkleide sieht man räuberische Wölfe dort unten auf jeglicher Weide. O Gerechtigkeit Gottes! warum ruhest du, und wehrest nicht? — Caorser und Gascogner *) schikken sich an, von unserm Blut zu trinken. O schöner Beginn, zu wie niedrigem Ende sinkst du hinab! Aber die erhabene Vorsehung, die mit Scipio für Rom den Preis der Welt behauptete, wird, das schaut mein Geist, sich bald als Beistand erheben. Und du, mein Sohn, der wegen der sterblichen Bürde, nach unten zurückkehren wird, thu deinen Mund auf, und verbirg nicht, was ich nicht verberge."

So durch seinen Genius begeistert — denn was ist die ganze Vision Dante's anders als der göttliche Funke in seinem Geist, der ihn Himmel und Erde erkennen ließ? — nicht achtend Spott und Verfolgung der Welt und den Bannspruch der Statthalter Christi, schilt er der letzteren Verderben, und, ein Vorläufer Luthers, findet er in den Bildern des Buchs der Offenbarung den bezeichnet, der sich Nachfolger dessen nannte, welcher sprach: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt **)." Hören wir, wie Dante mit gleichem Freimuth, gleicher Kraft über das weltliche Haupt der Erde redet.

---

*) Caorser bezeichnet Johann 22. von Cahors, das von dem Dichter (Hölle, 11, 50) ein Nest der Wucherei genannt wird; Gascogner Clemens 5. der den päpstlichen Stuhl nach Avignon verlegte. Beide fröhnten als Nachfolger Petri ihrem Eigennutz. Mit dem Obigen vergl. Hölle, 19, 90 u. f.

**) „Euch Hirten — die Päbste sind gemeint — schaute der Evangelist, als er die, die über den Wassern sitzt, huren sah mit den Königen." Hölle, 19, 106 — 108. Vergl. Offenb. Joh. 17, 1. 2.

Am Ende des sechsten Gesanges des Purgatoriums findet sich der heftigste Erguß der hohen, das Unrecht und niedrige Gesinnung hassenden Seele des Dichters. Er stehe hier zugleich als ein würdiges Denkmal seines Characters, als Zeugniß von der Kraft seiner Rede, die gewaltig ist und erhaben, wie sein Gemüth:

„Weh, Knechtin Italia! Herberge des Schmerzes, Schiff ohne Steuer in gewaltigem Sturm, nicht Herrin über Länder, sondern Haus der Unzucht! Jene edle Seele *) war so behend, ihrem Mitbürger Ehre zu erweisen, nur weil sie den süßen Ton aus ihrem Vaterland vernahm; und in dir sind die Lebenden jetzt nicht ohne Krieg, und die Eine Mauer und Ein Graben umschließt, verzehren einander in Feindschaft. Suche umher, Elende! an der Küste deines Meeres, und blicke dann dir in den Schooß, ob irgend eine Stätte, die des Friedens sich erfreut. Was frommt es, daß Justinian deine Zügel besserte **), wenn der Sattel leer? Minder würde ohne dies deine Schande seyn. Wehe, du Volk! das dem Heiligen Ehrfurcht zollen und dem Kaiser den Sattel lassen sollte; verständest du nur, was Gott dir vorgeschrieben ***). Schau, wie das

*) Der provençalische Dichter Sordello aus Mantua. Auf ihn waren Virgil und Dante im Fegfeuer gestoßen. Als er nach der letzteren Vaterland und Namen fragt, hebt Virgil an: „Mantua. . .“, und der bis dahin sitzende Sordello erhebt sich, ruft: „O Mantuaner, ich bin Sordello, aus deinem Lande;“ und beide umarmen sich. Hierauf folgt unmittelbar die Invective.

**) Indem er, wie Dante ihn selbst im 6. Ges. des Parad. sagen läßt, „von den Gesetzen das Ueberflüssige und Eitle wegnahm.“

***) S. Math. 22, 21.

Thier so wild geworden, weil es die Sporen nicht mehr fühlt; denn du hast die Hand an seine Zügel gelegt *).

O Deutscher Albrecht **)! der du verlässest das Thier, das so wild und unbändig, und solltest es mit Macht bestreiten. Gerechte Rache komme von den Sternen über dein Blut, und sey sie unerhört und offenbar, daß, der dir folgen wird, davor erzittre! Denn du und dein Vater habet zugelassen, durch Habgier dort gehalten, daß des Reiches Garten öde liegt. Komm und siehe, Mensch ohne Gedanken, die Montecchi und Cappelletti, die Monaldi und Filippeschi ***), jene schon in Trauer, und diese Unglück ahnend. Komm, Grausamer, komm und siehe die Bedrängniß deiner Edlen, und heile ihre Gebrechen; und du wirst Santafior †) schauen, in welchem Frieden es ruht. Komm

*) Im Original: **Poiche ponesti mano alla predella.** Das letzte Wort erklärt das Wörterbuch der Crusca: „Derjenige Theil des Zaumes, den man in der Hand hält, wenn man das Pferd lenkt.“ — Das Roß ist wild geworden, weil der eigentliche Lenker nicht im Sattel sitzt, und Menschen, die dasselbe zu lenken nicht verstehen, in Furcht den Sattel einzunehmen und die Sporen zu gebrauchen, nur die Zügel ergreifen, wodurch es nur mehr gereizt wird.

**) Bekanntlich kümmerten sich Rudolf von Habsburg und sein Sohn Albrecht, der erstere, weil er mit Behauptung seines königlichen Ansehns und Gründung seines Hauses, der andere, weil es ihm vor allem um Vermehrung seiner besonderen Macht zu thun war, auch wohl durch die Beispiele der Hohenstaufen gewarnt, zu Dante's großem Leid, nicht um Italien.

***) Die ersteren beiden (die Montague's und Capulets in Romeo und Julia) waren damals mächtige Familien in Verona, von der ghibellinischen Partei; zu derselben gehörten die beiden letztern in Orvieto. Jene waren durch die Guelfen schon unterdrückt, diese fürchteten es.

†) Eine Grafschaft im Sanesischen, deren Besitzer wahrscheinlich Guelfen waren. Dante spricht ironisch.

und siehe dein Rom, wie sie klagt, Witwe, einsam, und wie sie Tag und Nacht schreit: Mein Kaiser, warum bist du nicht mit mir? Komm und siehe, wie sehr das Volk sich liebt. Und wenn kein Erbarmen mit uns dich rührt, so komm, dich zu schämen über deinem Ruf.

Und wenn ich mich zu fragen unterwinden darf, du höchster Regent, der für uns gekreuzigt ward, hast du anders wohin dein gerechtes Auge gewendet? Oder ist es Vorbereitung, die du in dem Abgrund deines Rathschlusses, unsern Gedanken so ganz verborgen, zu irgend einem Segen triffst, daß die Länder Italiens voll sind von Tyrannen, und jeder Bauer zu einer Partei sich schlägt, und ein Marcellus wird *)?

Du, mein Florenz, wohl kannst du ruhig seyn bei dieser Rede; denn dich berührt sie nicht; Dank dem Volke, das so sich beflissen! Viele tragen Gerechtigkeit im Herzen, und spät fleugt sie in Worten hin, weil Verstand und Rath sie auf den Bogen legt; aber dein Volk hat sie auf der Zungen Spitze. Viele weigern sich bescheiden der Regierungsbürde; aber dein Volk antwortet ungerufen, und, voll Eifers, schreit: Legt mir sie auf! Freue dich denn, wohl hast du Grund dazu, du so reich, voll Friedens, voll Verstandes. Ob ich die Wahrheit geredet, birgt die Erfahrung nicht. Athen und Sparta, die im Alterthum Gesetze schufen, deren Gemeinwesen so groß — sie gaben eine schwache Probe weiser Verwaltung gegen dich, die so fein ihre Satzungen webt, daß nicht die Mitte Novembers erreicht, was du im October gesponnen. Wie oft hast du in der

---

*) Marcellus — hier ein stolzer und gewaltiger Bekämpfer des kaiserlichen Ansehns, mit Anspielung auf den Tribun, der sich Cäsarn widersetzte.

Zeit, die du denken kannst, Gesetze, Münzen, Aemter, Sitten verändert, und deine Glieder umgetauscht! Und wenn du deiner recht innen wirst, und dein Auge helle sieht, dann wirst du dich erblicken, der Kranken gleich, die in ihrem Bette keine Ruhe findet, und, um Lindrung ihrem Schmerz zu schaffen, sich von einer Seite auf die andre wirft."

Mannigfaltigkeit des in Dante's Hölle dargestellten.

Ich habe oft über Eintönigkeit, die in der Göttlichen Comödie herrschen solle, klagen hören. Martern, nichts als Martern! sagt man, wenn man das erste der drei großen Gedichte durchlaufen hat; und immer gleichförmiges Wandern zweier Männer, ohne Abenteuer, ohne Abwechslung. Man erlaube mir eine nackte, skeletartige Darlegung des Inhalts der Hölle. Jenes Urtheil wird sich umgestalten; wenigstens wird man bekennen müssen, daß Dante einen in vieler Hinsicht schwierigen und bedenklichen Stoff als ächter Künstler zu behandeln und zu gestalten wußte.

Erster Gesang.

Höchst einfacher Beginn des Gedichts. Dante ist, von Schlaf befangen, vom rechten Wege abgekommen, und findet sich in einem dunkeln Walde. Er hat sich endlich durch denselben durchgewunden, und steht nun am Fuß einer Höhe, deren Gipfel die Morgensonne erleuchtet. Gleichniß, von dem hergenommen, der dem tobenden Meere an das Ufer entronnen ist, und nun entsetzt auf die grause Fluth zurückschaut. Er ruhet eine Weile, und will dann die Höhe hinansteigen. Aber ein Panther, ein Löwe und eine Wölfin verlegen ihm den Weg, und drängen ihn nach

dem Walde zurück. Gleichniß von dem, der zu gewinnen hofft, und plötzlich alles verliert. Virgil erscheint dem Bedrängten, und giebt sich zu erkennen. Herrliche Anrede Dante's an den verehrten Dichter, und Bitte um Beistand. Virgil zeigt ihm, wie er auf einem andern Wege aus seiner Bedrängniß sich herauswinden müsse, und weißagt auf Can della Scala, der endlich die Wölfin (an dieser Stelle die Habgier der italienischen Machthaber) besiegen werde. Dann berichtet er Dante'n, er werde ihn durch Hölle und Fegfeuer führen; zu den Seligen werde ihn eine würdigere Seele geleiten. Dante verspricht ihm zu folgen, und beide Dichter machen sich auf.

Zweiter Gesang.

Der Tag neigt sich, und Dante schickt sich an, die grausige Wanderung zu bestehen. Anrufung der Musen (denn hier soll eigentlich das Gedicht beginnen; der erste Gesang war Einleitung; so daß jede der drei großen Abtheilungen dreiunddreißig Gesänge enthält), des Genius und des Gedächtnisses. Der Dichter theilt Virgilen seine Zweifel mit, ob er wohl würdig sey, ein so erhabenes Unternehmen zu beginnen und glücklich auszuführen. Gleichniß von dem, der sich einer Sache unterwindet, und dann von ihr absteht. Virgil beruhigt ihn, indem er berichtet, wie Beatrice ihm in der Hölle erschienen sey, und ihn aufgefodert habe, Dante'n zu retten, und seinen Führer durch Hölle und Fegfeuer zu machen. Höchst vortreffliche Schilderung: die selige Beatrice in dem Grauen der Hölle. Dante läßt seine Zweifel fahren, und fühlt sich aufgerichtet, wie die vom Nachtfrost getroffenen Blumen sich bei'm Stral der Sonne wieder erheben. Die Dichter schlagen den rauhen Weg zur Hölle ein.

Dritter Gesang.

Erhabene Inschrift über dem Höllen-Thore. Die Dichter treten durch dasselbe ein, und zwar zunächst in die Vorhölle, wo die büßen, die ohne Schmach und ohne Ruhm lebten. Schilderung der mannigfaltigen Schmerzenslaute. Die Sünder laufen ohne Rast hinter einer Fahne drein; sie sind nackt, und werden von Fliegen und Wespen zerstochen; ekelhafte Würmer nähren sich von dem Blute, das, mit Thränen vermischt, von ihrem Antlitz trieft. Dante erkennt den Papst Cölestin. Er kommt an das Ufer des Acheron, wo Charon als Fährmann erscheint, und den sich zudrängenden Seelen Wehe! zuruft. Entsetzen der Sünder, die dennoch, durch geheimnißvollen Zug, in den Nachen eilen, einzeln, wie die Blätter im Herbst von dem Baume fallen. Virgil erklärt Dante'n, warum Charon ihn nicht habe übersetzen wollen. Der Boden erbebt; ein heftiger Wind und Blitz fährt aus ihm auf. Dante stürzt nieder.

Vierter Gesang.

Er findet sich mit seinem Führer jenseits des Acheron (durch göttliche Hülfe, wahrscheinlich einen Engel, über den Fluß getragen), aufgeweckt durch das laute Getöse der Schmerzenslaute. Schilderung des höllischen Dunkels. Eintritt in den ersten Kreis der Hölle, oder Limbus, den, ohne weitere Pein, nur für ewig vom Anschaun Gottes ausgeschlossen, die bewohnen, die ohne Taufe starben und nicht sündigten. Virgil erzählt Dante'n, wie Christus nach seinem Tode in den Limbus hinabstieg, und die Erzväter demselben entführte. Dante erkennt einen besondern und erleuchteten Raum, in welchem die großen Seelen aus dem Alterthum wohnen. Homer, Horaz, Ovid und Lucan gehn Virgilen entgegen, begrüßen ihn, und nehmen Dante'n in

ihre Mitte auf. Viele große Namen des Alterthums. Die beiden Dichter verlassen die hohe Gesellschaft, deren Wohnplatz und Zusammenseyn höchst würdig geschildert ist.

Fünfter Gesang.

Abstieg in den zweiten Kreis. Minos, als Höllen-Richter. Zunehmende Schrecken der Hölle. Ein ewig tobender Sturm treibt die Wollüstigen umher, und wirft sie gegen die den Kreis umgebende zerrissene, rauhe Mauer. Gleichniß von den Staaren, die gegen den Winter in langen Reihen nach Süden ziehn; imgleichen von Kranichen, die, fortziehend, Klagetöne erschallen lassen. Semiramis, Cleopatra und viele andre Seelen aus der alten und neuen Zeit, die auf Erden in der Liebe sich vergingen. Francesca und Paolo kommen auf Dantes Ruf heran, wie Tauber und Taube, vom Verlangen gelockt, zum süßen Neste eilen. Leidgeschichte der Liebenden. Vom Schmerz bewältigt, sinkt Dante zu Boden.

Sechster Gesang.

Dritter Kreis, worin die Schlemmer büßen. Ein scheusliches Unwetter, ein Gemisch von Regen, Hagel, Schnee, trifft sie ewig. Cerberus bellt und heult über ihnen, und zerkrallt sie. Virgil bringt den die Wandrer anfallenden zur Ruhe. Gleichniß vom Hunde, dessen wüthende Gier man durch einen hingeworfenen Bissen stillt. Unter den Verdammten erhebt sich der Florentiner Ciacco, und verkündet Dante'n Unglücksfälle, die sein Vaterland treffen werden; dann stürzt er plötzlich nieder. Virgil lehrt Dante'n, was mit diesen Seelen am Jüngsten Tage vorgehn werde. Weiter wandelnd, finden die Dichter Plutus, als Hüter und Symbol des vierten Kreises.

Siebenter Gesang.

Virgil stillt die Wuth des Plutus, der die Wanderer in seltsamem Idiom bedräut. Auf seine Anrede stürzt das Ungeheuer zu Boden, wie das Segelwerk eines Schiffes, wenn der Sturm den Mast niedergeworfen. Abstieg in den vierten Kreis. Wie die Fluthen in der Meerenge Siciliens, so fahren hier die Verdammten in besonders großer Zahl, ungeheure Steine wälzend, gegen einander, und wenden sich dann, den Stoß zu erneuern, wobei sie sich Schmähworte zurufen. Es sind einerseits die Geizigen, andrerseits die Verschwender. Kein Einzelner ist zu erkennen, Folge ihres durch nichts ausgezeichneten Lebens. Moralische Nutzanwendung von Seiten Virgils. Treffliche Erklärung der Dämonin Fortuna. Die Dichter kommen an einen dunkelfarbigen Bach, der weiterhin den Sumpf Styx bildet. Er macht den fünften Kreis, in welchem die Zornigen büßen. Sie wüthen mit Händen, Haupt, Füßen, Brust und Zähnen gegeneinander. Die ihren Zorn und Mißmuth im Innern verschloßen und traurig waren auf der schönen Welt stecken tief unter der Oberfläche und klagen. Die Dichter kommen am Fuße eines Thurmes an.

Achter Gesang.

Auf ein vom Thurme gegebenes Zeichen kommt Phlegyas über den Styx, um in seinem Nachen die Wandrer an das andre Ufer zu bringen. Zorn desselben, da er in ihnen keine Verdammte erblickt. Während der Ueberfahrt macht sich einer der Verdammten, Philippo Argenti, an das Fahrzeug, spricht mit Dante, und wird ihm zum Schauspiel, da die übrigen Sünder über ihn herfahren. Die Dichter nähern sich der Stadt des Dis, die mit tiefen Gräben und eisernen Mauern umzogen ist. Landung. Mehr denn tausend Teufel stehn am Thore. Virgil ver-

läßt Dante'n und handelt mit jenem über den Eintritt in die Stadt. Sie schlagen höhnend die Pforte zu, und laufen davon. Virgil ist verlegen. Dante in großer Angst.

Neunter Gesang.

Virgil sucht Dante'n zu trösten, und erzählt, wie er schon einmal im tiefen Grunde der Hölle gewesen. Die drei Furien erscheinen auf dem Thurme über dem Thore und drohen mit dem Gorgonenhaupte. Virgil wendet seinen Schützling rückwärts, damit er es nicht erblicke. Prachtvolle Erscheinung eines Engels. Gleichniß von einem gewaltigen Sturme, der einen Wald durchbraus't; dann von Fröschen, die vor einer Wasserschlange an das Land flüchten. Anrede des Engels an die Dämonen und Erinnerung an Cerberus. Er öffnet das Thor, und die Dichter treten ein. Sie erblicken in einer öden Ebene, die den sechsten Kreis macht, eine Menge Gräber, zu vergleichen mit denen, die zu Arli und Pola den Boden uneben machen. Flammen um die Gräber, die dieselben durchglühen, Wehklagen, aus denselben erschallend. Die Dichter wandeln zwischen ihnen und der Mauer hin.

Zehnter Gesang.

Virgil berichtet Dante'n, daß die Gräber nach dem letzten Gerichte geschlossen seyn werden, und weiset auf die des Epicur und seiner Schüler hin. Aus einem erhebt sich Farinata, mit kühner, der Hölle trotzenden Stirn. Gespräch mit Dante über die ghibellinische und guelfische Partei. Ein andrer Schatten erhebt sich mittlerweile, Cavalcante Cavalcanti, und fragt nach seinem Sohne Guido. Als Dante mit der Antwort zögert, deutet er dies zum Schlimmen, und stürzt nieder in sein Grab. Farinata setzt das Gespräch fort, und weissagt Dante'n seine

Verbannung. Erinnerung an die Schlacht von Mont'aperto. Erklärung der Weissagungsgabe der Verdammten. Farinata zeigt die Gräber Friedrichs des zweiten und noch eines andern Ketzers. Dann entzieht er sich den Blicken der Wandrer, die an den Rand des Kreises gelangen, über den ein scheuslicher Geruch emporsteigt.

Eilfter Gesang.

Hinter dem Deckel eines Grabes, auf welchem der Name des Papstes Anastasius steht, schützen sich die Dichter vor dem entsetzlichen Geruche. Eintheilung der Hölle nach ihren verschiedenen Kreisen und Unter-Kreisen, wie die mannigfaltigen Sünden diese erfordern. Astronomische Andeutung des nahenden Morgens.

„Wenige dichterische Schönheiten sind in diesem Gesange zu bemerken; aber die ächten Kenner der Sprache werden die außerordentliche Kraft bewundern, vermittelst der der Dichter in so schöner Manier, so gefällig, anmuthig, natürlich und genau das beschrieben hat, was Andern, auch nur in Prosa, so schön und eigenthümlich auszudrücken sehr schwer und vielleicht unmöglich gewesen wäre.“ Biagioli.

Zwölfter Gesang.

Die Dichter finden den Abstieg in den siebenten Kreis sehr jähe und schroff, zu vergleichen dem Bergsturz an der Etsch, ohnweit Trident. Oben liegt Minotaurus, den Virgil durch ein scheltendes Wort in Wuth setzt. Indeß steigt Dante mit unsicherm Tritt hinab, und Virgil folgt. Der letztere berichtet, wie dieser Einsturz der Felswand eine Folge des Erdbebens sey, das sich bei Christi Tod ereignete. Zunächst erreichen die Dichter einen Blutstrom, Phlegethon, der einen Kreis bildet. Um ihn herum jagen

Centauren, welche auf die Sünder schießen, die sich über das ihnen angewiesene Maß aus dem Strome erheben. Chiron, Nessus, Pholus treten vor; der erstere macht die andern aufmerksam, daß Dante ein Lebender ist. Virgil, welcher erklärt hat, er wandere mit Dante auf höheres Gebot, bittet um Geleit dahin, wo man durch den Strom durchwaten könne. Nessus ist dazu bereit. Von den Sündern — es sind die, die gewaltthätig an der Habe und dem Leben Anderer gefrevelt — stecken die Tyrannen bis an die Brauen in dem siedenden Blute. Die Dichter sehen Dionysius, Ezzelino und Andere. Geringeren Sündern reicht das Blut minder hoch, endlich nur bis über die Füße. Hier ist der Durchgang, und zur andern Seite nimmt die Tiefe des Blutes immer wieder zu. Der Centaur trägt die Dichter hinüber, und kehrt zu seinen Genossen zurück.

Dreizehnter Gesang.

Die Wanderer befinden sich an einem wilden Gehölze, einem ärgeren als das zwischen Cecina und Corneto. Schilderung der Harpyien, die hier nisten. Dieses Gebüsch bildet die zweite Abtheilung des siebenten Kreises, in welchem die büßen, die an eignem Gut und Leben frevelten; ihre Seelen stecken in den dornigen Stauden, wie Dante sich überzeugt, da er von einer derselben einen Zweig abreißt. Wie ein grünes Holz, das an dem einen Ende angebrannt wird, am andern zischt, so ertönt aus dem verletzten Busche eine klagende Stimme. Petrus de Vineis ist es, der sie hören läßt, der berühmte Kanzler Friederichs des zweiten. Erzählung desselben, wie er immer seinem Herrn getreu gewesen; dann Bericht, wie die Seele des Sünders sich mit den Sträuchern vereine, und was nach der Auferstehung aus dem Leibe werde. Ein Getöse, gleich

dem einer Eber-Jagd, stört die Unterhaltung. Zwei Seelen stürmen durch das Dickicht, von gierigen Hunden verfolgt, die den minder schnellen zerreißen und die Stücke davon tragen. Diese letzteren Seelen sind solcher Sünder, die auf Erden ihre Habe vergeudeten. Gespräch mit einem andern Geiste, der in einem Strauche steckt.

Vierzehnter Gesang.

Dritte Abtheilung des siebenten Kreises; einer Sand-Ebene, auf die beständig Feuerflocken herabregnen, wie Alexander im heißen Indien Aehnliches sah. Nackte Seelen liegen, sitzen, laufen auf derselben ohne Aenderung ihres Zustandes. Es sind solche, die sich frevelnd gegen Gott erwiesen. Capaneus, voll Trotzes gegen Gott, von Virgil gestraft. Die Dichter wandeln an der Grenze jenes Gebüsches hin, bis sie an ein aus diesem vorfließendes rothes Wasser kommen, den Abfluß des Phlegethon, welcher mit dem warmen Sprudel bei Viterbo verglichen wird. Dieses Wasser hat, wo es die Sand-Ebene durchfließt, steinerne Ränder zur Einfassung, auf deren einem die Dichter, so vor den Feuerflocken gesichert, hinschreiten. Virgil berichtet seinem Gefährten, wie alle Höllenflüsse dem Bilde eines Greises entfließen, das sich in einer Höhle des Cretensischen Ida befinde, ein Symbol der Zeit. Hinweisung auf die Lethe, die Dante auf dem Gipfel des Fegfeuerberges finden solle.

Funfzehnter Gesang.

Vergleichung jenes steinernen Randes mit den Schutzwehren, welche die Flamänder und Paduaner gegen Meer und Fluß bauen. Seelen, solche, die unnatürlicher Wollust gefröhnt, begegnen, tiefer wandelnd, den Dichtern. Sie sehen diese durch die dunkle Luft scharf an (wie ein alter

Schneider, der das Oer für den Faden zu treffen sucht). Dante erkennt seinen Lehrer Brunetto; der, umkehrend, eine Zeit lang neben ihm hingeht. Unterhaltung mit ihm; höchst ehrerbietig von Seiten Dante's. Brunetto prophezeiht ihm seine Verbannung und seinen Ruhm bei der Nachwelt, mit Schmähung der Florentiner. Dann nennt er mehrere Sünder seiner Schaar, empfiehlt dem Schüler seinen Schatz, und verläßt ihn, sich zurückwendend. Gleichniß von denen, die einen Wettlauf halten.

Sechszehnter Gesang.

Schon hören die Wandrer das Geräusch, das der Phlegethon, in den andern Kreis hinabstürzend macht, als drei Schatten sich ihnen nahen und sie zu weilen bitten. Virgil erweiset ihnen Achtung; worauf sie, um nicht stehn zu bleiben, was mit der Art ihrer Strafe sich nicht verträgt, sich im Kreis vor jenen drehen, das Gesicht ihnen zugewendet. Gleichniß, von Faustkämpfern hergenommen, die einander vor dem Schlage den Vortheil absehen. Die drei nennen sich als ausgezeichnete Florentiner, und Dante wäre ihnen gern in die Arme gestürzt. Er sagt ihnen, wie er sie von seiner Kindheit an geehrt, und nennt den Zweck seiner Reise; dann, auf ihre Frage, berichtet er, wie die Sitten in Florenz sich verschlimmern. Sie bitten, Dante möge auf der Erde ihren Namen in Andenken erhalten, und entfernen sich schnell. Die Dichter kommen an den Fall des Phlegethon. Ausführliche und schöne Vergleichung mit dem Flusse Montone, der über der Abtei San Benedetto von den Apenninen herabstürzt. Auf ein, nach Virgils Geheiß, von Dante gegebenes Zeichen, kommt das Wunderthier Geryon durch die Luft aus dem unteren Kreise herauf; wie der Taucher, der einen Anker von einer Klippe unten im Meere losgemacht.

Siebzehnter Gesang.

Ausführliche Schilderung des am Rande des Kreises sich niederlassenden Geryon, durch mehrere Gleichnisse belebt. Die Dichter verlassen ihren Steinweg, und gehen eine Strecke am äußersten Rande hin, um die dritte Art von Sündern, die diese Abtheilung bewohnen, näher zu schauen. Diese sitzen lauernd im Gluthsande, und suchen beständig mit ihren Händen die Flammen abzuwehren. Jeder trägt um seinen Hals eine Tasche mit Emblemen. Es sind die Wucherer. Unterhaltung Dante's mit einem derselben, während Virgil den Geryon bewegt, ihn und seinen Gefährten hinabzutragen. Er hat sich, da Dante zurückkehrt, schon auf den Rücken des Thieres gesetzt; jener setzt sich zu ihm. Hinabfahrt in den achten, tiefliegenden Kreis.

Dieser Gesang fodert unsre besondere Aufmerksamkeit. Der Dichter gelangt am Ende desselben zu einer Hauptabtheilung der Hölle; er hat uns bis dahin nach einander eine lange Reihe von Verdammten vorgeführt, und fühlt, daß ein Ruhepunct dem Leser willkommen seyn müsse. So wendet er die Kunst, die er bisher aufbot, um den Zustand der Sünder zu schildern und uns über ihr Leben zu berichten, auf andre Gegenstände, die an sich minder bedeutend für die Hölle sind. Die Bewohner der im siebenzehnten Gesange dargestellten Abtheilung sind bloß die Wucherer, denen, wie sie es auch nicht anders verdienen, nur eine kurze Betrachtung gegönnt ist. Dann folgt das Hinabsteigen Geryons. Aber mit welcher Kunst ist dieses letztere geschildert! Man wird an die berühmte perspectivische Schilderung in Shakspeare's Lear erinnert; und wenn diese sich durch einen Reichthum an landschaftlichen Gegenständen auszeichnet, so hat unser Dichter die mehr künstlerische Ausführung seines Gegenstandes für sich. Das Ab-

stoßen Geryons vom Lande, das Schweben und Kreisen desselben, sein Sinken und endliches Herablassen — das alles ist durch die mannigfaltigsten natürlichen Verhältnisse, in die ein solcher Flug versetzt, wie zum Schluß durch das köstlichste Gleichniß meisterhaft dargestellt.

An Gleichnissen ist dieser Gesang überhaupt unter allen der Göttl. Comödie der reichste. Er enthält deren nicht weniger als zwölf, die kleineren: Nach Art des Scorpions, weißer als Butter und mehrere der Art abgerechnet. Und wie vortrefflich sind diese Gleichnisse! Das von dem Fieberkranken, wie das von dem Falken, ist des größesten Dichters würdig. Dabei ist nicht außer Acht zu lassen, wie einzig mehrere derselben, namentlich die Hunde, die mit den Pfoten die lästigen Insecten abwehren, dann der Ochs, der sich die Nase leckt, zu dem Tone und Style des Gedichts von der Hölle passen. Auf der Verschiedenheit im Styl, die wir in den drei Abtheilungen der Göttl. Comödie wahrnehmen, beruhet ein großer Theil der Harmonie, die dieses Gedicht zu einem der vollkommensten macht, welche existiren.

Achtzehnter Gesang.

Schilderung Malebolge's, des achten Kreises, der zehn Abtheilungen hat. Gleichniß, von einer Festung hergenommen, die von mehreren Gräben umgeben ist. Die Dichter erblicken die Seelen der Kuppler und Weiberverführer. Sie laufen, von Teufeln gegeißelt, in zwei verschiedenen Reihen in der Runde, so daß eine immer der andern entgegen kommt; wie zur Zeit des großen Jubileums in Rom die Einrichtung getroffen war, daß die über die Brücke nach Sanct Peter wandernden die eine Seite derselben, die von da zurückkehrenden die andre halten mußten. Unterhaltung Dante's mit Venedico Caccianimico.

Ein Teufel stört diese mit seiner Geißel *). Die Dichter besteigen eine über die gegenwärtige Abtheilung zur nächsten führenden Brücke. Von hier herab sehen sie Jason. Ursach, weßhalb er hier büßt. Nun kommen die Wandrer an die zweite Abtheilung. Von der sich fortsezzenden Brücke sehen sie die Schmeichler in scheuslich riechendem Koth, der dem in Abtritten gleicht, sich mit einander balgend und raufend. Alessio Interminei, dessen Haupt so bedeckt ist, daß man nicht unterscheidet, ob er Geistlicher oder Laie, wird erkannt. Virgil zeigt Dante'n die aus dem Terenz bekannte Thais.

Neunzehnter Gesang.

Ausruf an Simon Magus gerichtet, nach dem die in der dritten Abtheilung Malebolge's sich befindenden Sünder Simonisten genannt werden. Dante findet in dem Kreise viele runde in den Steinboden hineingegrabene Löcher, ähnlich den Vertiefungen, in welchen in der Täuferkirche zu Florenz die taufenden Priester stehen (Eins derselben riß Dante einst auf, worüber er sich rechtfertigt). In jedem steckt ein Sünder, den Kopf unten, bis an die Waden; die Fußsohlen werden von Flammen gebrannt, die sich auf denselben, wie auf öhlichten und fetten Stoffen, bewegen. Die Dichter steigen zu diesen Schatten hinab,

---

*) Hier eine Probe, wie vortrefflich Dante seinen Ausdruck dem Gegenstande anzupassen weiß:

Di quà, di là su per lo sasso tetro,
Vidi Dimon cornuti con gran ferze,
Che li battean crudelmente di retro.

Ahi come facén lor levar le berze
Alle prime percosse! E già nessuno
Le seconde aspettava nè le terze.

Dante von Virgil getragen. Ersterer fragt einen der Sünder, den er besonders heftig mit den Beinen zappeln sah, nach seinem Namen; er steht dabei, das Haupt dem Loche zu gesenkt, wie der Beichtiger des Missethäters, der kopfunter begraben wird. Der Sünder wähnt, Papst Bonifacius sey, als Verdammter, angekommen; enttäuscht, giebt er sich zu erkennen. Es ist Nicolaus der dritte. Bonifacius wird einst über seinen Füßen seinen Platz finden, und diesen wird bald Clemens der fünfte einnehmen, dessen Schlechtigkeit geschildert wird. Dante hält dem Sünder eine heftige Strafpredigt über die Habsucht der Päpste. Virgil hört mit beifälliger Miene zu, und trägt Dante'n wieder zu dem Orte empor, wo sie herabgestiegen waren.

Zwanzigster Gesang.

Vierte Abtheilung, in die die Dichter von der über derselben gelegenen Brücke hinabsehen. Wahrsager sind hier, denen das Haupt rückwärts gedreht ist; wie gichtische Krämpfe die Glieder der Menschen zu verdrehen pflegen. Dante, sehr bewegt, weint bei diesem Anblick; worüber Virgil ihn straft. Amphiaraus, Tiresias, Aronta, Manto. Durch die Nennung der letztern veranlaßt, beschreibt Virgil umständlich die Gegend Mantua's, dem jene den Namen gab, seiner Vaterstadt. Calchas und mehrere neuere Wahrsager werden aufgeführt. Fast ist die erste Stunde des Tages vorüber, was astronomisch angedeutet wird. Die Dichter gehen weiter.

Einundzwanzigster Gesang.

Sie stehen auf der Brücke über einem siedenden Pechsee, in welchem die Sünder büßen, die mit Aemtern und der Gerechtigkeit Handel getrieben. Prächtiges Gleich-

niß, vom venezianischen Arsenal hergenommen. Ein Teufel kommt über die Brücke gerannt, einen Lucchesen auf dem Höcker tragend, den er von oben herab in den See stürzt. Der Sünder, nachdem er untergetaucht, kommt wieder empor; worauf Teufel, die unter der Brücke stehen, ihn mit ihren Haken niederstoßen, ihn bedrohend, wenn er wieder hervorstrebe. Gleichniß von Köchen, die das Fleisch in den Töpfen unten halten, damit es nicht oben auf schwimme. Virgil geht, nachdem er Dante'n sich hinter ein Felsstück ducken geheißen, die Brücke hinab, die Teufel um Geleit anzusprechen. Diese stürmen von ihrem Platze hervor, wie wüthende Hunde einen Bettler anfallen, und rufen ihren Anführer, Malacoda. Kaum beschwichtigt Virgil sie; dann ruft er Dante'n, welcher vor Furcht zittert, wie die, die er einst bei Caprona, nach übergebener Feste, durch die Schaaren der Sieger ziehen sah. Malacoda berichtet, die Brücke, die, als Fortsetzung der früheren, einst über die nächste Abtheilung geführt habe, sey durch ein Erdbeben (das sich bei Christi Tode ereignete) eingestürzt; zehn seiner Teufel sollen ihn und Dante'n zu einer andern, die nahe sey, geleiten. Diese zehn, bei ihren barocken teuflischen Namen genannt, geben durch ihre Miene zu erkennen, daß sie die Tücke des Anführers verstehen, und brechen dann mit Virgil und Dante nach einem seltsamen gegebenen Zeichen auf.

Zweiundzwanzigster Gesang.

Vergleichung jenes Zeichens mit andern kriegerischen, ernster und prächtiger Art. Die Dichter wandern mit den Teufeln am Pechsee hin. Mancher Sünder hebt über denselben den Rücken, oder den Kopf empor, wie Delphine, oder Frösche über das Wasser pflegen. Bei Erscheinung der Teufel tauchen sie unter. Einer verspätet sich, wie

wohl bei Fröschen, die in den Sumpf eilen, der Fall ist. Da packt ihn einer der höllischen Compagnie mit seinem Haken bei'm Schopfe, und zieht ihn empor; worauf Virgil ihn nach seinem Namen fragt. Es ist Ciampolo, der seine Missethat erzählt. Der Teufel Ciriatto läßt ihn seinen Hauzahn empfinden; aber Barbariccia, Corporal jener Rotte, schützt ihn, indem er ihn umfaßt, damit Virgil weiter mit ihm rede. Dieser fragt, ob Latiner unter dem Pech seyen, was Ciampolo bejaht. Libicocco, ungeduldig, reißt ihm mit seiner Waffe einen Arm aus, und ein andrer der Teufel droht weitere Verletzung; worauf der Corporal durch einen Blick Ruhe gebietet. Der Sünder nennt darauf mehrere Latiner, und verheißt, wenn die Teufel sich ein wenig zurückziehn wollen, statt seiner sieben andre über den See heraufzubringen. Cagnazzo wittert Betrug; aber Alichin ist für Ciampolo's Vorschlag, und droht, wenn er entwischen zu wollen Miene mache, ihn mit seinen Flügeln einzuholen. Die Teufel ziehn sich hinter den Rand des Sees zurück, worauf der Sünder sich vom Corporal losmacht und eilends in die Fluth springt. Alichin kann ihn nicht einhohlen. Gleichniß vom Falken, dem eine Ente durch Untertauchen entgangen ist. Zwischen den Teufeln Alichin und Calcabrina erhebt sich ein Hader, der sich damit endigt, daß beide, die fliegend in der Luft kämpften, in den Pechsee stürzen. Andre Teufel müssen sie herausziehn.

Dreiundzwanzigster Gesang.

Virgil und Dante, die Teufel verlassend, gehn nun einsam und einer hinter dem andern, wie die Franciscaner-Mönche gehen, auf dem Rande des Sees hin, der letztere, an die Aesopische Fabel von dem Frosche und der Maus denkend, an die ihn der Hader unter den Teufeln erinnert.

Dann überfällt ihn eine schreckliche Angst, die Teufel werden hinter ihm und Virgilen drein kommen, grausamer wie ein Hund hinter dem gepackten Hasen. Er theilt dem Gefährten seine Furcht mit, der auf ein Rettungsmittel in solcher Noth denkt. Da zeigen sich wirklich die Teufel mit ausgebreiteten Flügeln dicht hinter ihnen. Virgil faßt Dante'n, nimmt ihn vor sich, und läßt sich so, auf dem Rücken liegend, von dem jähen Rande in den nächsten, sechsten, Unterkreis hinabgleiten. Schönes Gleichniß von der Mutter, die bei Feuersnoth ihr Kind rettet; dann vom Wasser, das aus einer Rinne auf ein Mühlrad fällt. In diesen Kreis können die Teufel nicht kommen. Die Dichter finden hier Sünder mit vergoldeten bleiernen Mänteln und Kapuzen, die langsam einherschleichen. Vergleichung mit den Kapuzen der Mönche zu Cöln, und den Bleimänteln, die Kaiser Friedrich auf den Leibern der Majestätsverbrecher schmelzen ließ. Beide Wandrer gehen mit den so gequälten, haben aber immer neue zur Seite. Zwei von denselben, die die Absicht der Dichter vernehmen, mit einem der Büßenden zu sprechen, kommen zu ihnen heran, und berichten, wie dies die Buße der Scheinheiligen ist; sie seyen Frati Gaudenti. Während der Unterhaltung kommen die zusammen wandelnden an Kaiphas, der am Boden gekreuzigt daliegt, so daß alle Sünder über ihn hin gehn müssen. Virgil fragt nach einem Puncte, wo sie zur nächsten Abtheilung gelangen können; und erfährt nun, die Teufel haben ihn getäuscht; alle Brücken, die, wie verschiedene Radien vom Rande Malebolge's zum Mittelpuncte laufen, seyen bei jenem Erdbeben über dem gegenwärtigen Kreise eingestürzt.

Vierundzwanzigster Gesang.

Ausführliches Gleichniß von dem Hirten, der, da er bei'm scheidenden Winter seine Heerde austreiben will, die

ganze Gegend weiß erblickt, dann aber bald den Reif verschwunden sieht und seine Absicht ausführt. So erschrack Dante, als Virgil sich bei jener Nachricht entfärbte, bald aber eine mutherweckende Miene zeigt. Treffliche Schilderung des mühseligen Hinansteigens auf den Trümmern der Brücke, durch ein Gleichniß erläutert. Malebolge's Bau näher erklärt. Dante's Ermatten. Virgil spricht ihm auf eine nachdrückliche Weise Muth ein; und nicht vergebens. Sie hören aus der nächsten Abtheilung her eine zornige Stimme. Da sie über den Rücken des die sechste und siebente Abtheilung Malebolge's scheidenden Randes hinaus und weiter hinab gestiegen sind, erblicken sie im Grunde ein ungeheures Gewimmel von verschiedenartigen Schlangen. Vergleichung mit dem Gewürm Libyens und Aethiopiens. Sünder laufen zwischen jenen umher, denen die Schlangen die Hände umwinden und den Leib durchboren. Es sind Diebe und Räuber. Einer von ihnen wird von einer Schlange im Nacken durchstochen, worauf er sofort in Asche zerfällt; dann gleich wieder zur früheren Gestalt hergestellt wird. Prächtiges Gleichniß vom Phönix; dann von dem, den die fallende Sucht zu Boden wirft. Unterredung mit jenem Sünder, der sich als Vanni Fucci zu erkennen giebt; dann einige Ereignisse, die Weißen und Schwarzen betreffend, prophezeiht.

Fünfundzwanzigster Gesang.

Gotteslästerung Vanni's, von Schlangen bestraft. Ausruf des Dichters über Pistoja, die Vaterstadt jenes Räubers. Der Centaur Cacus erscheint, Nacken und Bug mit Schlangen bedeckt. Virgil erinnert an dessen Ermordung durch Hercules. Zwei Sünder, der eine in Gestalt einer Schlange, der andre in gewöhnlicher, verschlingen sich

und verschmelzen zu Einem Wesen wunderbarer Art; eine vortreffliche, mit den passendsten Gleichnissen durchwobene Schilderung, nur durch die nächstfolgende übertroffen, die den Dichter in gerechtem Selbstgefühl sich über Ovid und Lucan erheben läßt. Gegenseitige Metamorphose, eines Menschen in eine Schlange, und umgekehrt; wiederum von trefflichen Gleichnissen begleitet.

Sechsundzwanzigster Gesang.

Apostrophe an Florenz, voll der schärfsten Ironie. Die Dichter steigen mühevoll aus dem siebenten Unterkreise empor, und gelangen auf die über dem achten liegende Brücke. Von hier herab erblicken sie im Grunde eine Menge Feuer. Gleichniß von Johanniswürmchen, die der Landmann auf seinem Felde erblickt; ein zweites, von dem Feuerwagen des Elias hergenommen. In jeder Flamme steckt ein Sünder. Eine wird von den Dichtern erblickt, die sich in zwei Spitzen endet, wie die, die von dem Scheiterhaufen des Thebanischen Brüderpaares emporstieg. Virgil erklärt, daß in ihr Ulysses und Diomedes büßen. Dann, als dieselbe näher herangewandelt, redet er sie an. Das größere Horn der Flamme bewegt sich, wie vom Winde bedrängt; dann erschallt eine Stimme. Ulysses erzählt von seiner Seefahrt, und wie er endlich, jenseits der Herculischen Säulen zu einem hohen Berge, mitten im Meer, gelangt, in dessen Nähe mit Schiff und Gefährten von den Wellen begraben sey.

Diese Erfindung des Dichters von Ulysses' weiterer Fahrt hat einen doppelten Zweck. Einmal wollte Dante das Dogma aussprechen, daß nur durch die Christliche Religion und Kirche das Purgatorium (denn dies ist der Berg, an dem der Grieche scheitert), um aus ihm in den Himmel emporzusteigen, aufgethan sey; zweitens war es

seine Absicht, wie andre verständige Dichter vor und nach ihm gethan, auf das vorzubereiten und den Blick zu richten, was Gegenstand der zweiten Abtheilung seines großen Gedichts, dem er sich nunmehr nähert, seyn soll. So betrachtet, wird uns diese Erfindung nicht müßig erscheinen. Wie man denn überhaupt eine geringe Kunde unsers Dichters verrathen würde, wenn man seine vielfältigen sogenannten Episoden als außerhalb der Grenzen seines Werkes liegend ansehn und allenfalls entschuldigen wollte. Jeder Dichter hat Einen Hauptgedanken, der das leitende Gestirn bei Schaffung seines Werkes ist. Aber dieses Werk soll seinen Boden auf der Erde finden; aus irdischen Elementen soll der einer höheren Region angehörende Gedanke hervorgehn; und dadurch wird jedes ächte Kunstwerk ein Symbol, ein Denkmal des für das menschliche Leben zu schöner Harmonie sich einigenden Himmlischen und Irdischen Der dramatische Dichter hat Eine Haupthandlung, in der sich sein Gedanke offenbart, die vorzugsweise den Gegenstand seines Drama's ausmacht. Hier senkt er sich schon in die Wirklichkeit hinab. Aber man würde die Schönheit und Einheit seines Werks, das nur durch die Verschmelzung des Ideellen und Materiellen ein Kunstwerk ist, zerstören, wenn man das abschneiden wollte, was nicht unmittelbar und augenfällig zu dieser Handlung gehört, und dürftig und öde würde der Boden erscheinen, auf dem sie spielt. Calderon z. B. würde in Mittheilung seiner erhabenen Gedanken über Menschengeschick und über die Triebfedern, die im Menschenleben wirksam sind, eintönig erscheinen, wenn er nicht Leidenschaft, Intrigue, Verkehrtheit und Albernheit in mannigfaltig buntem Spiel die Handlung, um die es ihm vorzüglich zu thun ist, durchkreuzen ließe. Der Epische Dichter — und mit diesem hat Dante, wiewohl seine Comödie kein reines Epos ist,

die größere Verwandtschaft — schildert den Zustand der Welt, oder eines Erdengeschlechts in einer größeren Breite. Häusliche und politische Einrichtung, Sitte, Oertlichkeit, wie einzelne merkwürdige Begebenheiten und Thaten, nimmt er gern in sein großes Gemählde auf; und war es nicht dieses, was unter Anderm das Haupt der Epischen Dichter seinen Landsleuten so werth machte? — Dante's Hauptgegenstand sind Hölle, Fegfeuer und Himmel; aber er wollte auch den Menschen schildern, und den Schauplatz seines Wirkens, seiner Leiden und Verirrungen, die Erde; und vor allem sein schönes, sein geliebtes Italien. Daher rührt ein großer Theil dessen, was man Episoden nennt. Sie sind, wenn man das Obige gelten lassen will, keine; und durch Schilderungen, wie z. B. Mantua's (Ges. 20), Romagna's (Ges. 27; Fegfeuer, Ges. 14) und der alten Florentinischen Sitten (Paradies, Ges. 15), ist er der wahrhaft volksmäßige Dichter, den das Vaterland mit Liebe und Dank an seinem Herzen trägt, in dem es seine Vorzeit freudig wiederfindet, wie der Grieche die seinige im Homer.

Siebenundzwanzigster Gesang.

Die Flamme, die den Ulysses und seinen Begleiter einhüllt, entfernt sich. Eine andre naht, aus der ein verworrener Schall hervortönt, gleich dem, der von Perillus' Stier ausging. Sie wendet sich an Virgil; denn der Geist, den sie einschließt, hatte ihn in seiner, der Italischen Sprache reden gehört. Er fragt nach Romagna, und giebt Montefeltro als sein Vaterland an. Dante, den sein Führer reden heißt, berichtet umständlich über die Städte jenes Landes, ihre Tyrannen und ihr Geschick. Dann erzählt der Geist — es ist Guido von Montefeltro — von sich, wie Papst Bonifaz ihn, falschen Rath zu ertheilen,

bestochen (denn falsche Rathgeber sind es, die in dieser Abtheilung büßen), und wie der heil. Franciscus und ein Teufel sich um seine Seele gestritten, der letztere aber den Sieg davon getragen. Darauf gehn die Dichter weiter.

Achtundzwanzigster Gesang.

Sie kommen zu der neunten Abtheilung Malebolge's, in der die Schismatiker büßen. Ein Teufel steht an einem Puncte dieses Kreises, an dem alle Sünder vorüber müssen, der sie dann fürchterlich zerhaut; ehe sie aber, kreisend, wieder an ihn kommen, sind ihre Wunden geheilt, und sie erleiden neue. Einleitendes Gleichniß, von verschiedenen berühmten Schlachtfeldern Italiens hergenommen, auf denen sich gräßliche Verwundungen zeigten. Mahomet, mit ganz aufgerißnem Leibe, ähnlich einem Faß, das eine Daube oder ein Bodenstück verloren, die Eingeweide heraushängend, berichtet, wie er und die übrigen Sünder verwundet werden. Er zeigt den Ali. Weitere Unterhaltung mit den Wandrern. Dann heißt Mahomet, den Bruder Dolcin, der noch oben lebe, mahnen, daß er auf seiner Hut sey, und entfernt sich. Viele Seelen haben sich um Dante, den Lebenden unter den Abgeschiedenen, gedrängt, „vor Verwunderung ihrer Pein vergessend.“ Pier di Medicina bittet Dante'n, einigen seiner Landsleute das ihnen bevorstehende traurige Schicksal zu verkünden. Ferner nennt er unter den Sündern, auf Dante's Frage, den Tribun Curio, der Cäsarn zum Bürgerkriege reizte. Die Zunge desselben, einst so fertig zum reden, ist verstümmelt. Mosca Lamberti, der Anlaß gab zu der Parteiung der Guelfen und Ghibellinen, mit abgehauenen Händen. Bertram dal Bornio, Stifter des Unfriedens zwischen Heinrich von England und seinem Sohne, erscheint, sein eignes abgeschlagenes Haupt tragend, und seine Missethat berichtend;

was wirklich gesehn zu haben, der Dichter mit Nachdruck versichert.

Neunundzwanzigster Gesang.

Dante steht noch, die Augen schwanger von Thränen und in Gedanken verloren, da, und schauet in den Kreis jener Sünder hinab. Virgil ermahnt ihn, da es Mittag sey, zum Weitergehn, und sie machen sich auf, indem Dante berichtet, er habe dort unten einen Verwandten gesehn, dessen Ermordung noch nicht gerächt sey. Unterredung hierüber mit dem Führer. Die Dichter kommen auf den Punct einer Brücke, von wo herab sie in den letzten Kreis Malebolge's hinabschauen können. Entsetzliches Wehklagen tönt aus dem Kreise herauf, in dem durch furchtbare Krankheiten die Verfälscher verschiedener Art büßen. Gleichniß von den Spitälern der Maremma und andern. Dante nähert sich den Unglücklichen; von denen zunächst die Aussätzigen geschildert werden *), zum Theil durch Hülfe treff-

*) Als abermalige Probe von Dante's Virtuosität im Ausdruck mögen hier folgende Verse stehen:

Jo vidi duo sedere à se appoggiati,
Come à scaldar s'appoggia tegghia à tegghia,
Dal capo a' pie' di schianze maculati.

E non vidi giammai menare stregghia
A ragazzo aspettato da signorso,
Nè da colui che mal volentier vegghia,

Come ciascun menava spesso il morso
Dell' unghie sovra se, per la gran rabbia
Del pizzicor che non ha più soccorso.

E sì traevan giù l'unghie la scabbia
Come coltel di scardova le scaglie,
O d'altro pesce che più larghe l'abbia.

O

trefflicher Gleichnisse. Erinnerung an die Krankheiten in Aegina zur Zeit des Aeacus. Dante wendet sich an einen der Sünder, der an einen andern angelehnt sitzt, und fragt, ob Latiner im Kreise seyen. Der Gefragte nennt sich und seinen Nachbar als solche. Erstaunen der beiden, da sie von Virgil vernehmen, sein Begleiter sey ein Lebender. Dann giebt sich der eine als Griffolino von Arezzo kund, der hier wegen Alchymie büßt, und sein trauriges Ende erzählt. Hierauf auch der andre, Capocchio, ebenfalls ein Alchymist. Invective gegen die Saneser.

Dreißigster Gesang.

Gleichnisse, von dem wahnsinnigen Athamas, der den eignen Sohn tödtet, und von Hecuba hergenommen, die der große Schmerz der Sinne beraubt. Mit größerer Wuth, und hastig, wie ein Schwein, dem der Kofen geöffnet wird, kommen zwei Schatten herbeigerannt. Der eine fällt Capocchio'n beißend an. Griffolino nennt ihn; es ist Gianni Schicchi, der sich, ein falsches Testament zu machen, für einen Andern ausgegeben. Darauf bezeichnet er den zweiten Geist als Myrrha, die, als eine Fremde sich stellend, der Umarmung des Vaters genoß. Dante sieht dann Meister Adam, den Falschmünzer, von heftiger Wassersucht gequält. Rührende Klage des Durstenden bei dem Gedanken an die Bäche seines Vaterlandes, die ihm, durch Fügung der himmlischen Gerechtigkeit, ewig vorschwe-

---

O tu, che con le dita ti dismaglie,
Cominciò'l duca mio à un di loro,
E che fai d'esse tal volta tanaglie,

Dimmi, s'alcun Latino è tra costoro
Che son quinc' entro; se l'unghia ti basti
Eternalmente à cotesto lavoro.

was wirklich gesehn zu haben, der Dichter mit Nachdruck versichert.

Neunundzwanzigster Gesang.

Dante steht noch, die Augen schwanger von Thränen und in Gedanken verloren, da, und schauet in den Kreis jener Sünder hinab. Virgil ermahnt ihn, da es Mittag sey, zum Weitergehn, und sie machen sich auf, indem Dante berichtet, er habe dort unten einen Verwandten gesehn, dessen Ermordung noch nicht gerächt sey. Unterredung hierüber mit dem Führer. Die Dichter kommen auf den Punct einer Brücke, von wo herab sie in den letzten Kreis Malebolge's hinabschauen können. Entsetzliches Wehklagen tönt aus dem Kreise herauf, in dem durch furchtbare Krankheiten die Verfälscher verschiedener Art büßen. Gleichniß von den Spitälern der Maremma und andern. Dante nähert sich den Unglücklichen; von denen zunächst die Aussätzigen geschildert werden *), zum Theil durch Hülfe treff-

*) Als abermalige Probe von Dante's Virtuosität im Ausdruck mögen hier folgende Verse stehen:

Jo vidi duo sedere à se appoggiati,
  Come à scaldar s'appoggia tegghia à tegghia,
  Dal capo a' pie' di schianze maculati.

E non vidi giammai menare stregghia
  A ragazzo aspettato da signorso,
  Nè da colui che mal volentier vegghia,

Come ciascun menava spesso il morso
  Dell' unghie sovra se, per la gran rabbia
  Del pizzicor che non ha più soccorso.

E sì traevan giù l'unghie la scabbia
  Come coltel di scardova le scaglie,
  O d'altro pesce che più larghe l'abbia.

O

trefflicher Gleichnisse. Erinnerung an die Krankheiten in Aegina zur Zeit des Aeacus. Dante wendet sich an einen der Sünder, der an einen andern angelehnt sitzt, und fragt, ob Latiner im Kreise seyen. Der Gefragte nennt sich und seinen Nachbar als solche. Erstaunen der beiden, da sie von Virgil vernehmen, sein Begleiter sey ein Lebender. Dann giebt sich der eine als Griffolino von Arezzo kund, der hier wegen Alchymie büßt, und sein trauriges Ende erzählt. Hierauf auch der andre, Capocchio, ebenfalls ein Alchymist. Invective gegen die Saneser.

Dreißigster Gesang.

Gleichnisse, von dem wahnsinnigen Athamas, der den eignen Sohn tödtet, und von Hecuba hergenommen, die der große Schmerz der Sinne beraubt. Mit größerer Wuth, und hastig, wie ein Schwein, dem der Kofen geöffnet wird, kommen zwei Schatten herbeigerannt. Der eine fällt Capocchio'n beißend an. Griffolino nennt ihn; es ist Gianni Schicchi, der sich, ein falsches Testament zu machen, für einen Andern ausgegeben. Darauf bezeichnet er den zweiten Geist als Myrrha, die, als eine Fremde sich stellend, der Umarmung des Vaters genoß. Dante sieht dann Meister Adam, den Falschmünzer, von heftiger Wassersucht gequält. Rührende Klage des Durstenden bei dem Gedanken an die Bäche seines Vaterlandes, die ihm, durch Fügung der himmlischen Gerechtigkeit, ewig vorschwe-

---

O tu, che con le dita ti dismaglie,
Cominciò'l duca mio à un di loro,
E che fai d'esse tal volta tanaglie,

Dimmi, s'alcun Latino è tra costoro
Che son quinc' entro; se l'unghia ti basti
Eternalmente à cotesto lavoro.

den. Begier desselben, seine Verführer in gleicher Verdammniß zu schauen. Auf Dante's Frage nennt Adam zwei andre Sünder, die in einem furchtbaren hitzigen Fieber liegen, Potiphars Weib, und den falschen Griechen Sinon. Der letztere, darob zürnend, schlägt nach Adam; was dieser erwiedert. Worthader zwischen beiden, voll Hohns, im Styl, wie er sich für den Ort paßt. Virgil tadelt Dante'n, daß er auf solches höre. Des letzteren Scham und Entschuldigung, in einem treffenden Gleichniß dargestellt. Sein Führer ist begütigt.

Einunddreißigster Gesang.

Wie Achilles' Lanze, so erwies sich die Zunge Virgils, verwundend, und gleich darnach heilend. Die Dichter verlassen Malebolge, und wandeln in größerem Dunkel auf dem Rande desselben weiter. Aus dem neunten Kreise vernimmt Dante den Schall eines Hornes, was mit dem verglichen wird, in das Roland bei Ronceval stieß. Dann glaubt er in der Ferne viele hohe Thürme zu sehen. Virgil erklärt ihm, daß er Riesen vor sich habe, die den letzten Kreis (Pozzo genannt) umgeben. Gleichniß vom Nebel, der sich zerstreut; dann von dem mit Thürmen umgebenen Montereggion. Schilderung der Riesen, denen die Dichter genahet sind, durch Vergleichungen. Nimrod, der zuvor das Horn geblasen, fährt in seinem Kauderwälsch die Wanderer an, und wird von Virgil zurechtgewiesen. Dann kommen sie zu Ephialtes, dessen Hände gebunden sind. Als Virgil von seiner Strafe den Gefährten berichtet, schüttelt er sich, daß Dante vom äußersten Schrecken befallen wird. Die Dichter gelangen darauf zu Antäus, den Virgil durch freundliche Rede bewegt, ihn und seinen Genossen in die Tiefe hinabzusetzen. Der Riese neigt sich gegen ihn, der

Dante'n gefaßt hat (Gleichniß, von dem hängenden Thurme zu Bologna hergenommen), nimmt beide mit seinen Händen, und setzt sie so in den untersten Kreis nieder.

Zweiunddreißigster Gesang.

Der Dichter drückt seine Besorgnisse aus, da er nunmehr den Mittelpunct des Weltalls schildern soll. Dann Ausruf über die Unseligen, die hier büßen. Er stößt mit dem Fuße an das Haupt eines derselben, der sich darüber beklagt; und da er niederblickt, erkennt er das furchtbare Eis, das den Boden des Kreises macht, in dem er nun wandelt. Schilderung desselben durch Gleichnisse. Wie Frösche mit dem Kopfe aus dem Wasser hervorragen, so sind die Sünder hier eingefroren, mit den Zähnen klappernd, wie Störche mit dem Schnabel. Dante erblickt zwei Schatten dicht an einander eingefroren. Furchtbare Schilderung dieses Zustandes, mit Gleichnissen durchwoben. Camicion de' Pazzi, der hier büßt, weil er seinen Oheim verrätherisch ermordet — denn alle Sünder dieses Kreises sind Verräther an solchen, die ihnen angehörten, oder am Vaterlande — nennt, mit andern, jene; es sind Napoleone und Alessandro von Falterona, Brüder, die sich einander tödteten. Die Dichter gehn weiter, und sehen hunderte, ärger vom Frost leidend, mit gräßlich verzerrtem Gesicht. Dante stößt einem, gehend, an das Gesicht, der klagend auffährt, aber, auf des Dichters Frage, sich zu nennen weigert. Dieser faßt ihn am Schopf, und will ihn zum Reden zwingen; indeß nennt ein andrer Schatten seinen Namen, Bocca Abati, der bei Mont'aperto die Florentiner verrieth. Worauf letzterer auch den Namen dessen ausspricht, der ihn genannt, und zugleich mehrere andre. Hiernächst kommen die Dichter bei Ugolino und Ruggieri an.

Dreiunddreißigster Gesang.

Erzählung Ugolino's (den Namen genannt zu haben, reicht hin). Dante und Virgil, fürder wandelnd, kommen an Sünder, die, rücklings liegend, bis an das Haupt, eingefroren sind, so daß, wenn sie weinen, die Thränen über ihrem Auge frieren und dessen Höhlung anfüllen. Dante fühlt ein Wehen (das die Nähe Lucifers andeutet). Einer der Sünder fleht die Wandrer an, daß sie ihm die Eiskruste vom Auge nehmen. Dante verheißt es, unter der Bedingung, daß er sich ihm nenne. Das thut der Geist; Alberich ist sein Name, der verrätherisch seine Genossen erschlug, an einem Gastmal, wozu er sie geladen. Dann berichtet er, wie die Seele der in dieser Abtheilung des Kreises büßenden Verräther gleich nach dem Verrath zur Hölle fährt, indeß der Leib oben, bis seine Zeit abgelaufen ist, von einem Teufel regiert wird. So sey es, erzählt Alberich, mit seinem Nachbar, Branca d'Oria, dem Genueser. Als der Geist verlangt, daß Dante die Eiskruste von seinem Auge nehme, versagt dieser die Wohlthat *). Scheltender Ausruf über die Genueser.

Vierunddreißigster Gesang.

Dante sieht Lucifern von weitem, wie man durch Nebel oder Dämmerung eine Windmühle erblickt. Vor dem Winde, der vom Flügelschlag desselben ausgeht, und der den ganzen Eissee, Cocytus, gefrieren macht, birgt jener

*) Hier ist man versucht, dem Dichter zu zürnen. Aber auf Erden hätte er gewiß solches nicht gethan. Konnte er die Hölle entsetzlicher schildern, als indem er sie wie einen Ort bezeichnet, in welchem alles menschliche Gefühl aufhört, und keine Pflicht mehr gilt? — Weiter oben zeigt er sich menschlicher; hier ist er in der Tiefe der Hölle.

sich hinter seinem Führer. Hier sind, in verschiedener Stellung, die Sünder ganz im Eise eingefroren. Virgil nimmt seinen Gefährten vor sich, und zeigt ihm Lucifern, der im Mittelpunct der Erde steckt, von der Brust an über dem Eise vorragend. Entsetzen Dante's. Schilderung des Ungeheuers, das in seinen drei Rachen drei Sünder zerknirscht: Judas, Brutus und Cassius. — Die Nacht kommt, und die Dichter müssen die Hölle verlassen. Dante umfaßt Virgilen, der sich an der Seite Lucifers, die Zotten derselben packend, und den Gefährten tragend, hinabläßt. Da sie den Mittelpunct der Erde erreicht haben, schwenkt Virgil sich um, steigt dann weiter empor, und setzt seine Last auf einem Rande ab, der einen steinernen, den Lucifer bis an die Knie umgebenden Cylinder begrenzt. Hier sehen sie die Beine des Ungeheuers nach oben hin starren. Virgil mahnt zum Weitergehn; und während sie durch die Gruft hintappen, die Lucifern umgiebt, erklärt er seinem Gefährten die Beschaffenheit des Orts, wo sie sich jetzt befinden, des Centrums. Dann erreichen sie eine Oeffnung und einen lang sich hinziehenden Gang, den ein durchfließender Bach allmälig erzeugt hat. Vermittelst dieses Ganges erreichen die Dichter endlich die andre Hemisphäre; und sie erblicken die Sterne wieder.

Durch diese einfache Darlegung des Inhalts eines Theils der Göttlichen Comödie glaube ich den Vorwurf der Eintönigkeit, der ihr gemacht wird, abgelehnt zu haben. Dante's Gedicht ist kein eigentliches Epos; es stellt keine Begebenheit dar, die mannigfaltige Personen und Kräfte in einer Folge in Bewegung setzte; es hält kein großes Ziel vor, nach welchem, unter Hindernissen, Abenteuern, Ereignissen mancherlei Art, alles, was in dem Gedichte vor-

kommt, sich hindrängte; es soll eine Schilderung von Hölle, Fegfeuer und Himmel seyn. Ich gebe zu, daß dieser Stoff kein günstiger genannt werden kann; und eine bloße Schilderung würde auf eine arge Weise ermüden und der wahren Kunst widerstreben. Aber das wage ich zu behaupten, daß, bei dem einmal gewählten Stoffe, den dem Dichter seine Zeit anwies, die Behandlung sich nicht vollkommner, in jedem Sinne musterhafter denken lasse. Die Schilderung tritt zurück; durch Darlegung so verschiedenartiger Zustände, durch Vorführung so vieler Personen, die, redend und handelnd, die mannigfaltigsten Charactere entwickeln, durch eine Menge der naivsten und treffendsten Gleichnisse, durch eingestreute sittliche Betrachtung, durch Erweckung der heftigsten Leidenschaften, wie des zartesten Gefühls, der Theilnahme ferner an den Wandrern, die so Furchtbares bestehen, durch Zwischenspiele, wie denn der einundzwanzigste und zweiundzwanzigste Gesang eine wahre Teufels-Comödie enthält, durch die genaueste Darstellung dieses Orts des Grausens und Entsetzens, durch den Ton der Sprache endlich, den Gang des Verses, der sich jedem Gefühl, jedem Zustande auf das vollkommenste anschmiegt, wird uns Dante's Hölle zu einem Bilde, einem Schauspiel, das an Fülle, Mannigfaltigkeit, Harmonie und Leben keinem nachsteht unter allen, die je von einem Dichter geschaffen sind.

Schauplatz

der

Göttlichen Comödie,

und

Bedeutung desselben.

Dem Ptolemäischen Systeme zugethan, nimmt Dante den Mittelpunct der Erde als den des Universums an. Um die der Erdkugel angehörige Atmosphäre, oder Luftregion, zieht sich die des Feuers, auf welche der Mond-Himmel folgt, den wiederum acht andre Himmel umgeben, der des Mercur, der Venus, der Sonne, des Mars, Jupiter, Saturn, der Himmel der Fixsterne, und endlich das Primum mobile, welches der Ursprung aller Bewegung. Ueber diesen neun Himmeln aber, die wir uns wie ungeheure ineinander geschachtelte Kugeln zu denken haben, erhebt sich der empyreische Himmel, die Wohnung der Seligen, und der Engel, der eigentliche Sitz der Gottheit.

Wie aber dem Dichter das Weltgebäude nicht ein todtes, bloß körperliches, sondern lebendige Kraft ist, so ist auch jener Mittelpunct des Weltalls beseelt. Lucifer, der oberste der Teufel, ist dieses Centrum; und er ward es, als er, von Gott abfallend, gestürzt wurde (Hölle, 34, 121). Damals offenbarte und entwickelte sich das große Gesetz der geistigen, wie der körperlichen Centripetal- und Centrifugal-Kraft, welches durch die ganze Göttliche Comödie waltet. Lucifers Abfall und Sturz ward Anlaß der Sünde und gab zu gleicher Zeit dem Berge seine Entstehung, auf dem der Sterbliche Schwächen und Sünden abbüßen kann, wie dem, auf welchem, durch ein unbegreiflich großes Opfer, die ewige Liebe dem Menschen den Himmel aufthat (Ebendas. V. 124). Denn da Lucifer vom

Himmel herabstürzte, und er an der unsrer Hemisphäre entgegengesetzten Seite des Erdballs, durch das Innere der Erde hinab, an seinen Ort sank, da fuhr, aus Furcht vor ihm, das Land, das einst dort sich als Oberfläche ausdehnte, gegen den Mittelpunct zurück, und ward mit Meer bedeckt; und unsre Halbkugel sah Land, sah vor allem den Berg, auf dem Christus starb, in ihrer Mitte sich erheben; indeß ein Theil des Innern der Erde, auch fliehend vor dem Bösen, über seine Füße zurückfuhr, und mitten aus den Wassern sich zu dem Berge erhob, der den Ort der Buße und Reinigung bildet *). Die Gnade des Allbarmherzigen ließ, da sie der Erde den Versucher gab, um den Menschen zu prüfen, zugleich den Ort entstehen, der ihm das Emporsteigen zu ihm möglich macht. So weiß Dante das Weltgebäude, das dem gewöhnlichen Auge materiell erscheint, wie durchsichtig, wie von Geist und Licht durchdrungen, dem Sinn des Lesers vorzubilden; und man könnte sein großes Gedicht gar wohl eine Vergeistigung des Universums nennen.

Jenem Centrum zu zieht sich, dem Gesetz der Schwere zufolge, aller körperliche Stoff, aber auch alles, in dem der wahre, durch Wissenschaft und Religion dem Irdischen sich entwindende Geist nicht wohnt; denn dieses hat sich von jenem Körperlichen nicht losgemacht, ist nicht edler als die Materie, das Irdische selbst. Daher ist Lucifer, als Mittelpunct zugleich der Hölle, von ewigem Eise umgeben, in welchem die ärgsten Sünder büßen. Denn die starre Kälte ist Symbol dessen, was der Liebe widerstrebt,

---

*) Auch nach einem physischen Gesetze ist dieses richtig. Wenn man eine Kugel in ein Gefäß voll Wasser senkrecht fallen läßt, so drängt sie einen Theil desselben nach unten; ein andrer Theil aber, wie fliehend vor ihr, spritzt in die Höhe.

die im Himmel waltet, der Feindschaft, des Egoismus, deren Sitz die Hölle ist. Von den Banden der Materie umstrickt, ewiger Qual hingegeben, weil sie Freiheit hatten, sich vom Irdischen loszureißen, oder auch ein milderes Loos, selbst in der Hölle, sich zu bereiten, wohnen im Innern der Erde die Verdammten, je ungöttlicher, desto näher an den furchtbaren Mittelpunct derselben herangezogen *).

Aus dem Ende des letzten Gesangs der Hölle (V. 112 — 115), wie aus andern Stellen der Göttl. Comödie, geht hervor, daß Dante sich die Stadt Jerusalem, und namentlich den Berg Golgatha, als den mittlern und höchsten Punct unsrer Hemisphäre denkt; und hierin folgte er der Heiligen Schrift, die (Hesekiel, 5, 5; nach der Vulgata) sagt: Haec dicit Dominus Deus: Ista est Jerusalem; in medio gentium posui eam, et in circuitu ejus terras. Gerade unter diesem Berge, wie bemerkt worden, im Centrum der Erde, steckt Lucifer, so daß ein Radius, den man von dem genannten Puncte nach dem Mittelpunct gezogen denkt, auf seinen Scheitel fahren würde. Um diesen herum, nach unsrer Hemisphäre zu sich erhebend, und, mit einigen Abweichungen, trichterförmig ist die Hölle gebildet. Daß Dante dieselbe in das Innere der Erde versetzt **), darf uns nicht befremden, da das, was im Alten Testament Hölle (Scheol, Infernum) heißt, unter der

*) Sehr interessant ist die Vergleichung dieses Systems mit einem andern ähnlichen, das ein Dichter unserer Zeit sich bildete. Man sehe: Göthe: Aus meinem Leben, Abth. 1. Th. 2, S. 331 u. f.

**) Milton und Klopstock haben der Hölle einen Raum außerhalb der Erde und des Himmels angewiesen; was mir nicht so tief gedacht scheint.

Erde zu suchen ist, da dem Hades der Alten dieselbe Stelle angewiesen ward. „Die dunkeln Träume vom Zustand nach dem Tode, die dem Menschen in seiner sinnlichen Einfalt so natürlich sind, schickten sich auch, wie Schlegel (Ueber Dante's Hölle; in den Horen) sehr richtig bemerkt, nirgends so gut hin, als in den schauerlichen, unerforschten Schooß der Erde; und vielleicht hat die allgemeine Sitte des Begrabens zur Entstehung des Glaubens an eine Unterwelt beigetragen"*). Aber was Dante als Sage und Volksglaube überkam, das weiß er zu vergeistigen; er giebt ihm eine höhere Bedeutung, und paßt es seinem System, seinen Gedanken über das Universum an.

Wie der Dichter zu der Höllenpforte gelangt, und wo er sich dieselbe denkt, darüber läßt er uns im Dunkeln. Er durfte dieses, nach dem Gesetze, das mehrere Dichter befolgt haben, indem sie das mit Stillschweigen übergehen, was nicht in dem Kreise des von ihnen behandelten Gegenstandes liegt **). Gegen die Meinung derjenigen Ausleger, die, wie auch Schlegel thut, annehmen, die Hölle unsers Dichters beginne gleich unterhalb der Oberfläche der Erdkugel, habe ich nichts einzuwenden. Nur muß man

---

*) Sed ut Deos esse natura opinamur, qualesque sint ratione cognoscimus, sic permanere animos arbitramur consensu nationum omnium; qua in sede maneant, qualesque sint, ratione discendum est. Cujus ignoratio finxit inferos, easque formidines, quas tu contemnere non sine causa videbare. In terram enim cadentibus corporibus, hisque humo tectis, e quo dictum est humari, sub terra censebant reliquam vitam agi mortuorum. Quam eorum opinionem magni errores consecuti sunt; quos auxerunt poetae. *Cic. Tusc. Quaest.* I, 16.

**) Vergl. A. W. v. Schlegel: Ueber dramatische Kunst u. Literatur; Th. 1, S. 182.

dann annehmen, Dante denke sich, willkürlich, und mit Nichtachtung des Wirklichen, die Erde gestaltend, wie sein dichterischer Zweck sie braucht, den Radius derselben weit kürzer als er ist *). Auch das bleibt uns dunkel, wo er sich den Wald gedacht, in dem er sich (zu Anfang des Gedichts) verirrte. Vellutello und andre Commentatoren setzen ihn in die Nähe Jerusalems; aber ich finde keine ausreichende Spur in der Göttl. Comödie, die dahin leitete; und gern nehme ich an, daß der Dichter, wie er seiner Verirrung in dem Walde einen Traum vorausgehn läßt, absichtlich den Beginn seiner wunderbaren Reise in Dunkel gehüllt habe. Doch will ich das dem genannten Commentator gern zugeben, daß sich Dante, da er mit Virgil in die Hölle eintritt, mit dem Gesicht nach Abend gekehrt dachte, nach Rom zu, dem Hauptsitz des Christenthums, so daß sie der Stadt Babylon, dem Heidenthum, den Rücken zugekehrt hielten. (In dieser Richtung, nach Westen schauend, finden wir, im vierzehnten Gesang der Hölle, auch den die Zeit repräsentirenden Greis). Auf jene Annahme ward Vellutello durch den Umstand geführt, daß Dante den Gipfel des Berges, der an der Grenze des erstgenannten Waldes sich erhebt, von den Stralen der Morgensonne geröthet erblickt (Hölle, Ges. 1, 16—18); er mußte also die östliche Gegend im Rücken haben. In solcher Richtung nun, meint Vellutello, bleibe Dante; und da er, nach einer Windung durch die ganze Hölle, im tiefsten Punct derselben, Lucifern erblicke, stehe er wiederum nach Abend gekehrt, und dieser, ihm entgegengewendet, schaue nach Osten.

---

*) Der treffliche Magalotti sagt: Dante debe intendersi come poeta, e non come geometra. Dies paßt hier vollkommen; doch werden wir weiter unten finden, daß er manchmal auch sehr genau mißt.

um so weniger, da der Leser bei der von sieben Mauern umgebenen Burg sich sogleich ganz natürlich einen, an einer Seite des Limbus befindlichen, von demselben umgebenen kleinen Raum denkt *).

Den

*) Die Annahme eines solchen wird auch durch Folgendes noch wahrscheinlich: Im Anfang des Gesanges sagt der Dichter vom Limbus:

Quivi . . .
Non avea pianto, ma che di sospiri,
Che l'aura eterna facevan *tremare* —

und am Schluß desselben, wo Dante und Virgil die Burg verlassen, heißt es:

Per altra via mi mena'l savio duca
Fuor della queta nell' aura che *trema*.

Dies läßt, wie auch Magalotti bemerkt, schließen, daß die Burg nicht den nach dem Mittelpunct der Hölle zu gelegenen Rand des Limbus berührt habe, sondern daß die Dichter, die Burg verlassend, noch im Limbus eine Strecke haben gehen müssen. Denn die aura che trema kann nicht wohl die des zweiten Kreises seyn; von welcher es heißt (5, 28 — 30):

Io venni in luogo d'ogni luce muto,
Che mugghia, come fa mar per tempesta,
Se da contrari venti è combattuto.

Was das die Burg erhellende Licht betrifft, so meint Magalotti, es rühre von einem Feuer her, das, nach Art der Meteore, in der Luft schwebe, und, mit dem innern Raume der Burg, auch den um sie her erleuchte. Biagioli nimmt eine durch jenen ganzen Ort gleichverbreitete Helligkeit an, die von nichts sinnlich sichtbarem herrühre, die Dante ein Feuer nenne, weil sie ihm aus der Ferne so erscheine. Unter dem Emisperio (4, 69) können wir uns eine Hälfte, oder, da der Dichter ja nicht genau zu messen braucht, einen Theil des kreisförmigen Limbus denken. Der Glanz jenes Lichtes überwand die sich von allen Seiten zudrängende Finsterniß, und ließ sie nicht wirken.

Den zweiten Kreis, den, worin die Fleischeslust bestraft wird, haben wir uns wie den ersten zu denken, nur daß natürlich sein Diameter kleiner ist. Der Abstieg, der zu ihm führt, bietet, wie dies auch bei dem dritten und vierten der Fall ist, keine Schwierigkeit. Dante sagt schlechtweg: „Wir stiegen hinab;“ woraus ich schließe, daß die Grenze jedes der genannten Kreise nach dem eingeschlossenen zu durch eine schräge Absenkung gebildet werde; vielleicht bilden auch die Kreise selbst ein etwas weniger nach der Tiefe der Hölle zu sich senkendes Planum inclinatum. Unter der Ruina, deren Dante in diesem Kreise (5, 34) erwähnt, haben wir uns das rauhe Gestein jener Absenkung zu denken.

Der dritte und vierte Kreis zeichnen sich durch nichts Eigenthümliches aus. Für sie, wie für die übrigen bemerke ich Folgendes: Dante versetzt viele mythologische Wesen des Alterthums in seine Unterwelt, und folgt hierin einem im Mittelalter gewöhnlichen Glauben, demzufolge jene Wesen nicht bloß Geschöpfe einer bildenden Phantasie, sondern böse Dämonen waren, welche vermöge der Wirksamkeit, die Gott noch dem Lucifer ließ, die Welt zum Götzendienst zu verführen, oder sonst zu schaden strebten; einem Glauben, der gar gut zu dem religiösen Systeme des Dichters paßt *). Aus der Vorhölle setzt der Fährmann Charon die Seelen nach dem ersten Kreise über; in dem zweiten finden wir den richtenden Minos in einem zur Hölle passenden Costume; Cerberus ist, zu größerer Strafe, den Bewohnern des dritten Kreises zugegeben. Plutus, der Gott des Reichthums, dient dem vierten zum Symbol. Phlegyas führt die Dichter über den

*) Auch Milton hat denselben adoptirt. Man sehe die ersten Gesänge des Verlornen Paradieses.

Styx, den fünften Kreis *). Auf der Pforte, die in die Stadt des Dis, und zunächst in den sechsten Kreis führt, sehen wir die Furien und Medusa, von deren Bedeutung der Excurs zum neunten Gesange der Hölle handelt. Rohe Gewaltthätigkeit und Brutalität, die der siebente Kreis straft, bezeichnet das kretensische Ungeheuer, der Minotaurus; auch finden wir hier in zweien Unterabtheilungen die Centauren und Harpyien. Geryon, das Ungeheuer Hesperiens, berüchtigt um List und Trug, die es übte, dient, durch Dante zweckgemäß umgestaltet, zum Symbol Malebolge's, in welchen (achten) Kreis es die Dichter hinabträgt. Endlich umgeben den neunten die furchtbaren Riesen, die, nahe dem Mittelpunct der Hölle, Repräsentanten sind des Ungöttlichen, des Unmenschlichen **).

*) Phlegyas hatte, zürnend darüber, daß Apoll die Liebe seiner Tochter genossen, des Gottes Tempel zu Delphi angezündet, und war von demselben zu qualvollem Loose in die Unterwelt verstoßen worden. Er ist im fünften Höllenkreise Dante's Repräsentant der Zornigen (Ges. 8, 22 — 24 erscheint er als ein solcher); dann, als Gotteslästerer, und wegen des am Tempel des Apoll verübten Frevels, setzt er die Verdammten nach dem nächsten Kreise über, in welchem die Ketzer büßen.

**) Auf den Gedanken, diese Riesen an den Rand des letzten Höllenkreises, nahe dem Mittelpunct der Erde, zu versetzen kam Dante wahrscheinlich durch die griechische Mythologie, welche berichtet, daß die gegen die neue Dynastie der Götter kämpfenden Titanen in die tiefste Tiefe des Hades, den Tartarus, gestürzt, daselbst eingeschlossen, und von den Riesen, Cottus, Gyges und Briareus, bewacht wurden. Wir wissen aus dem vierzehnten Gesange der Hölle, daß unserm Dichter der Trotz, der den alten Göttern von untergeordneten Wesen geboten wurde, für Gotteslästerung überhaupt gilt. Diese wird zwar eigentlich in der dritten Abtheilung des siebenten Kreises gestraft; aber hier findet sich dieselbe bei Riesen; und Dante versetzt sie in die tiefste Hölle zugleich wegen ihres ungeschlachten

Den fünften Kreis bildet der zum Sumpf gewordene Fluß Styx, der im vierten seine Quelle hat, und eine Strecke in einem Graben hinläuft (Hölle, 7, 100 u. f.), bis er, herabfallend, jene Behausung ausfüllt. Da, wo er weiterhin festes Land umgrenzt, bildet er tiefe Gräben (8, 76), denen Vellutello, mit Wahrscheinlichkeit, eine, sie vom eigentlichen Styx scheidende, steinerne Einfassung giebt, mit einer Oeffnung, durch die man aus dem Sumpfe in sie einfahren kann. Noch befindet sich ein Thurm am diesseitigen Ufer des Styx, von dem, vermittelst Flämmchen, jenem Fährmann Zeichen gegeben werden, daß er Seelen abzuholen, herüberkomme. Vom jenseitigen Ufer her wird dem Zeichen erwiedert. Ist man nun über den Sumpf und die Gräben gefahren, so hat man die Stadt des Dis erreicht, die den ganzen übrigen Raum der Hölle einnimmt *), und von Mauern und Thürmen umgeben ist.

über alles Maß, über alles Menschliche hinausgehenden Wesens; ganz im Sinne des Sophokles, der in seinem Rasenden Ajax (V. 758. 59) sagt:

Uebermäß'ge Leiber und unnützliche
Wirft stets die Gottheit tief hinab in Ungemach.

*) Dante nennt den Lucifer Dis (Hölle, 34, 20), welchen Namen das Alterthum dem Gott der Unterwelt gab. Weil nun die Macht des Lucifer, der sich im tiefsten Grunde der Hölle befindet, vorzüglich in den Seelen wirkt, die vom Styx abwärts bis zu jenem Endpuncte büßen, so schließt Lombardi, die Benennung Stadt des Dis bezeichne nicht allein den sechsten Höllenkreis, worin die Ketzer büßen, sondern den ganzen übrigen Raum der Hölle, vom jenseitigen Ufer des Styx an gerechnet; welchen der Dichter auch einmal fondo della trista conca nennt (9, 16); und durch jenen Namen solle angedeutet werden, daß in dem bezeichneten Theile der Hölle diejenigen wohnen, die mehr durch Einfluß des Satans, als in Schwäche der menschlichen Natur gesündigt haben. Der letzteren, die man minder gottlos

Den ersten Kreis in ihr, den sechsten überhaupt, bildet wiederum eine cirkelförmige Ebene, die durch eine Menge von Gräben etwas höckericht geworden ist (9, 112 u. f.). In ihnen stehen glühende Särge ohne verschließende Deckel, die erst nach dem jüngsten Gerichte werden aufgelegt werden. Flammen sind zwischen jenen verstreut.

Vermittelst eines jähen Abstiegs, der durch das bei Christi Tode sich ereignende Erdbeben fast ungangbar ge-

---

nennen kann, die daher mit milderen Strafen belegt sind, hat die göttliche Gerechtigkeit die ersten fünf Kreise der Hölle angewiesen.

Ich kann nicht umhin, Lombardi'n beizustimmen, gegen andre Ausleger, die allein den sechsten Kreis mit dem Namen Stadt des Dis bezeichnet glauben; und um so weniger, da mehrere Stellen, die er nicht anführt, seine Meinung bestätigen. Im neunten Gesange (V. 25 u. f.) erzählt Virgil, er sey, von der Zauberin Erichtho beschworen, schon einmal durch die Mauer der Stadt des Dis gedrungen, um aus dieser eine Seele hervorzuholen, die sich im Kreise des Judas (dem untersten Höllenraume) befunden. Die Stelle lautet:

Ella mi fece 'ntrar dentro à quel muro,
Per trarne un spirto del cerchio di Giuda,

Das ne hinter trar muß auf quel muro zurückgehn, welches für quella città steht; und demnach gehörte zu der Stadt des Dis auch der äußerste Höllenraum.

Ferner: im eilften Gesange (V. 70 u. f.) fragt Virgil: „Sage mir, die in dem schlammigen See (dem Styx), die von dem Sturm getriebenen, die der Regen trifft, und die mit so scharfen Zungen gegen einander fahren, weßhalb werden sie nicht innerhalb der feurigen Stadt bestraft?" — Diese feurige Stadt ist die des Dis. Zu den Ketzern, die im sechsten Kreise büßen, gehörten jene Seelen der oberen Behausungen keinesweges; folglich muß der Ausdruck: innerhalb der feurigen Stadt den ganzen Raum der Hölle bezeichnen, dessen erste Abtheilung nur die Ketzer einnehmen.

worden, gelangt man zu dem siebenten Kreise, der in drei concentrische Unterabtheilungen zerfällt. Die erste macht der Phlegethon, ein Fluß von rothem, kochenden Wasser, der hier aus dem Boden vorquillt, und eine verschiedene Tiefe hat (S. oben den Inhalt des zwölften Gesanges der Hölle).

Jetzt ist es Zeit, von den vier Höllen-Flüssen zu reden, die Dante der Griechischen Mythologie entlehnt hat, dem Acheron, Styx, Phlegethon und Cocytus. Im vierzehnten Gesange der Hölle (vom 94. Verse an) führt der Dichter den Virgil also redend ein: „Mitten im Meere liegt ein verödetes Land, das man Creta nennt, unter dessen Könige einst die Welt unschuldig war. Dort ist ein Berg, einst voll lustiger Wasser und Laubes, der Ida genannt ward; jetzt ist er öde, wie was vor Alter abgestanden ist. Rhea erwählte ihn einst zur treuen Wiege ihres Sohnes; und, um ihn besser zu bergen, hieß sie, wenn er weinte, Geschrei um ihn ertönen. Innerhalb des Berges steht aufrecht ein hoher Greis, der den Rücken nach Damiette gewendet hält, und nach Rom den Blick richtet, wie in seinen Spiegel. Sein Haupt ist aus feinem Golde gebildet, reines Silber sind die Arme und die Brust; dann ist er von Erz bis zu den Hüften; von da herab auserlesenes Eisen, nur daß der rechte Fuß aus Thon gebildet ward; mehr aufrecht steht er auf ihm, als auf dem andern. Jeglicher Theil, nur das Gold nicht, ist durch einen Spalt getrennt, aus welchem Thränen hervorfließen, und diese, gesammelt, höhlen jene Grotte. Ihr Lauf senkt sich herab in das Thal hier (die Hölle); den Acheron bilden sie, den Styx und Phlegethon; dann geht's hinab durch diesen engen Graben, bis dahin, wo man nicht weiter abwärts steigt." — Daß dieser Greis die Zeit bedeutet, deren lange Dauer eben durch ihn allegorisch bezeichnet

wird, fällt in's Auge. Der Dichter versetzt ihn auf Creta, weil, der Mythologie zufolge, hier Saturnus, der Zeitgott, herrschte, unter dem die erste der Zeiten, das goldene Alter, geblüht; und eine Berghöhle weiset er ihm zum Raume an, wahrscheinlich um anzudeuten, daß die Zeit der Erde, dem Irdischen, angehört. Daß der Greis den Blick nach Rom, der Stadt, wo das Haupt der Kirche thront, gerichtet hält, den Rücken aber nach Damiette, der heidnischen Stadt, wendet: damit scheint der Dichter andeuten zu wollen, daß die Zeit, d. h. die in ihr lebenden, um der Ewigkeit, wovon sie nur ein Theilchen ist, würdig zu seyn, sich die Religion wie zu ihrem Polarstern wählen müsse; oder, wie Biagioli meint, er deutet auf den Lauf der Sonne, der uns die Zeit macht und eintheilt; denn diese wendet in ihrem Fortschritte dem Morgen (ihrem Anfange) gleichsam den Rücken, und hält ihr Gesicht dem Abend (ihrer Zukunft) zugewendet. In der weiteren Schilderung hat sich Dante an das Traumbild des Nebucadnezar (Daniel, Cap. 2.) gehalten; und die verschiedenen Metalle müssen ihm zu Bezeichnung der verschiedenen Zeitalter, des goldnen, silbernen, ehernen, eisernen und thönernen, dienen, in deren Annahme ihm die Dichter des Alterthums vorausgingen. Daß der Greis mehr aufrecht auf dem thönernen Fuße steht, der das laufende Zeitalter bezeichnet, soll den Wahn desselben andeuten, da es fest zu stehen glaubt, und dennoch so wenig innere Haltung hat.

Das ist aber eine ganz eigenthümliche Erfindung unsers Dichters, daß er die verschiedenen Metalle, das Gold ausgenommen, durch einen Spalt zerrissen darstellt, aus dem Thränen hervorquillen. Jener soll die Sündigkeit bezeichnen, womit alle Zeitalter, bis auf das goldne, dem der Stand der Unschuld in der Christlichen Lehre entspricht, behaftet sind; diese das Leid, was die Sünde zur natürli-

chen Folge hat. Sie gehört der Hölle an, und das Leid, das sie erzeugt, setzt sich, über diese Welt hinaus, in Ewigkeit fort. Deßhalb bilden die dem Spalt entquillenden Thränen die vier Höllenflüsse: den Acheron, in der Vorhölle, um den ersten Kreis, den Styx, der den fünften bildet, und die Stadt des Dis umgiebt, den Phlegethon, eine Abtheilung des siebenten Kreises, endlich den Cocytus, der, im tiefsten Grunde der Hölle, um Lucifer den Eis-See bildet.

Wenn ich bedenke, daß Dante von keinem Zusammenhange des Acheron mit dem Styx spricht, daß er vielmehr den letzteren im vierten Kreise hervorkommen läßt, aus einer Quelle, die hier quillt (Ges. 7, 101); daß das Wasser des Styx mehr schwarz als dunkel ist (das., V. 103), und einen Sumpf bildet; daß ferner keine Verbindung zwischen diesem schwarzen, sumpfigen Styx und dem siedenden blutrothen Wasser des Phlegethon angedeutet wird; endlich, und zumeist, daß der Dichter den letztern so weit nach unten zu verfolgt (Ges. 16, zu Anfang, und 17, 118. 19), und damit dem Leser gleichsam die Frage in den Mund legt: wo der Fluß nun weiter bleibe? da von den oberen Flüssen nicht weiter die Rede ist, wenn er ihre Kreise verlassen: so schließe ich, daß man sich die drei ersten als vor ihrem Einfluß in die Hölle getheilt denken müsse, den Eis-See Cocytus aber aus dem in die Tiefe hinabstürzenden Phlegethon entstehend. Der Acheron, der, wie der Ocean der Alten die Erde, den äußersten Kreis der Hölle umfließt, verläuft sich in sich selbst, und scheint keinen Ausfluß zu haben. Dieses Wunder anzunehmen, stand dem Dichter, der eine ewige Hölle bildete, frei. Der Styx entspringt im vierten Kreise, und fließt in den fünften hinab, den er, zum Sumpf geworden, bildet; auch er ist ohne Abfluß. Des Phlegethon Quelle ist in der ersten Ab-

theilung des siebenten Kreises, wo er strömt, zu suchen; vermittelst eines Grabens hat er einen Abfluß durch den zuvor von ihm begrenzten Wald, die zweite Abtheilung des siebenten Kreises, aus welchem Dante ihn (14, 76) hervorkommen sieht; er durchschneidet dann, von einem erhöhten steinernen Rande eingefaßt, die dritte Abtheilung, und fällt im Sturz in den achten Kreis hinab; wo er unter dem Boden desselben durch einen Kanal hinfließend gedacht werden muß; bis er, wieder hervorquellend, den neunten Kreis, den Cocytus, bildet, der durch das Schwingen der Flügel Lucifers zu Eis gefriert. Ob wir uns dieses, wie den Phlegethon, roth zu denken haben, wage ich nicht zu entscheiden. Der Dichter giebt ihm nirgends dieses Prädicat; jener Fluß hatte eine rothe Farbe, weil die Tyrannen und Mörder wie in Blut, ihrem Elemente, büßen sollten. Auch läßt sich in dieser dichterischen Welt denken, daß der Fluß, da er als See, als eine andere Behausung erscheinen soll, seine Eigenthümlichkeit geändert.

Die Namen der vier Flüsse, dem Alterthum entlehnt, können, wie sie Dante auf einander folgen läßt, im Deutschen etwa so gedeutet werden. Der Acheron, der Strom der Schmerzen, umströmt die ganze schmerz- und jammervolle Stadt (Città dolente, 3, 1); der Styx, der Strom des Grauens, bezeichnet die Kreise, in denen sich die aus Mißbrauch des Sinnlichen entstandene Sünde, der lockende, liebliche Genuß, in Grauen verwandelt; die ärgeren Laster werden zum Theil durch Feuer gestraft; ihre Stätte durchströmt der Feuerstrom Phlegethon; der endlich zu Eis wird als Cocytus, als Strom des Wehgeschreis; wie denn die vollkommene Entfernung von Gott, der äußerste Egoismus, durch starre Kälte vortrefflich allegorisirt wird *).

*) Landino und Vellutello (letzterer in einer Anm. zum

Die zweite Abtheilung des siebenten Kreises macht ein wild verwachsenes dornen- und knotenreiches Gebüsch (13, 2 — 9), ohne Weg und Steg; die dritte endlich ist eine öde Sandebene, auf die beständig große Feuerflocken herabregnen, die den Sand durchglüht (14, 28 — 39). Alle drei Abtheilungen sind von gleichem Niveau; doch läßt sich auch gar wohl denken, daß der Dichter sich dieselben als eine schräg ab nach der Tiefe hin sich senkende Ebene vorstellte.

Am äußern Rande des letztbeschriebenen Kreises blickt man in eine gewaltige, jähe Tiefe hinab, die größeste, die der Dichter in seiner Hölle annimmt; weßhalb er dieselbe auch (am Ende des 17. Ges.) genau und mit großer Lebendigkeit beschreibt; um sie hinabzukommen, mußte er sich des außerordentlichen Mittels bedienen, dessen in der letzten Abhandlung (in der Inhaltsanzeige des 17. Ges.) gedacht ist.

Nun haben wir den achten Kreis, Malebolge genannt, erreicht, der seinen Namen von male (böse) und bolgia (Behälter, Tasche) hat. Denn, wie in einer Mappe, oder Brieftasche, die mehrere Abtheilungen hat, reihen sich hier Vertiefung an Vertiefung, zehn an der Zahl, und in die Runde geführt; wie denn Malebolge, gleich allen oberen Behausungen, einen, mit ihnen concentrischen, Kreis bildet. Der Dichter beschreibt diesen folgendermaßen: „Ein Ort ist in der Hölle, genannt Male-

---

106. Vse. des 7. Ges. der Hölle) nehmen an, alle vier Flüsse haben in der Hölle Zusammenhang; so daß z. B. ein Theil des stygischen Wassers, vermittelst eines Abzugs-Canals, den Phlegethon bilde. Lombardi ist der Meinung, die ich oben ausgesprochen; und in Biagioli's Commentar (S. dessen Anm. zu: Hölle, 17, 118 u. f.) finde ich wenigstens das klar ausgesprochen, daß der Phlegethon unten in der Hölle den Cocytus bilde.

bolge, ganz von Stein, und eisenfarbig, wie der (äußere) Kreis, der ihn rings umgiebt. Gerade im Mittel des bösartigen Raumes öffnet sich eine Vertiefung, deren Beschaffenheit ich am gehörigen Orte darthun werde (Vom 32. Ges. an. Der Dichter meint den untersten Höllenkreis). Der Umfang nun, der übrig bleibt zwischen dieser Vertiefung und dem Fuß des hohen steinigen Ufers (dessen, welches den siebenten Kreis nach unten zu umgiebt) ist rund, und sein innerer Raum ist in zehen Thäler abgetheilt. Gleich der Figur, die da gebildet wird *), wo, zum Schutz der Mauern, mehr und mehr Gräben die Castele umgeben, liefen hier die Thäler um einander; und wie bei solchen Festen von ihrem Fuß zum äußersten Grabenrande hin Brücken geschlagen sind: so liefen Felsstücke, die die Ränder und Gräben durchschnitten vom Fuß der Steinwand, bis zu der Vertiefung, die alle abschneidet und versammelt" (18, 1 — 18). Ich wüßte die Abtheilung, von der hier die Rede ist, mit Worten nicht besser darzustellen, als der Dichter es durch jenes Gleichniß thut; wie denn Dante in solchen Schilderungen Meister ist. Einiges habe ich der gegenwärtigen zuzufügen. Jene Brücken, die wir uns ziemlich roh zu denken haben (der Dichter nennt sie scogli,

---

*) Ich habe die von Lombardi adoptirte, auf gute Autoritäten sich stützende Leseart:

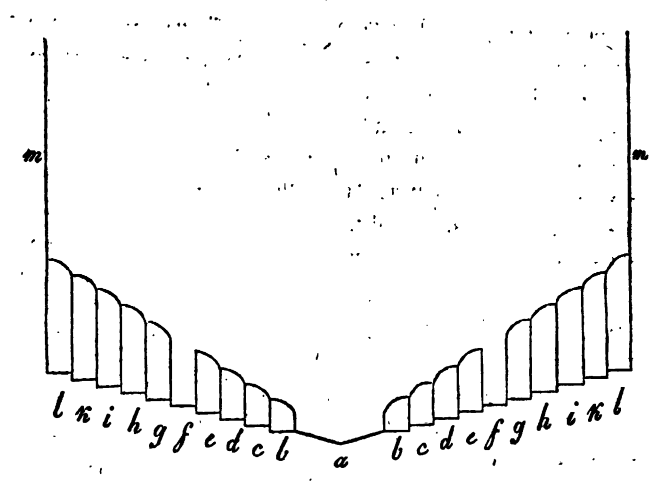
La parte, dov'ei son, rende figura,

in meiner Uebersetzung ausgedrückt. Die der Crusca lautet:

La parte, dov'e'son, rendon sicura.

Bei dieser muß man annehmen, Dante denke sich ein Castel, das nur von einer Seite durch Mauern und Gräben geschützt sey; was sich nicht mit den Worten: dove più e più fossi cingon li castelli (wo mehr und mehr Gräben die Castele umgeben) verträgt. Auch der Bartolinianische Codex lies't wie Lombardi, und führt viele Zeugnisse für seine Leseart an.

Felsstücke), dienen nicht allein zum Uebergang über die einzelnen Vertiefungen, sondern auch, wie Lombardi bemerkt, zur Befestigung des Baues; und in dieser Hinsicht möchte ich annehmen, daß sie zugleich Wände seyen, die von einer Mauer der Vertiefung querdurch bis zu der nächsten reichen, doch eine thürförmige Oeffnung haben, die den in der Tiefe befindlichen Sündern zum Durchgang dient (18, 73. 74). Wir können der Brücken zehen annehmen, wie wir weiter unten sehen werden. Wie Radien eines Cirkels, laufen sie von dem obersten und größesten Umfange Malebolge's abwärts dem Mittelpuncte der Erde, oder vielmehr der Peripherie des kleineren Kreises zu, der unten die Grenze jenes Höllenraumes macht; und so bildet ihre ganze Reihe eine sich zum Centrum hinneigende Wellenlinie, indem jede einzelne, sich immer tiefer senkend als die vorhergehende, über die einzelnen Abtheilungen eine Wölbung macht, und demnach einen höchsten Punct hat (S. 24, 67 u. f. und andre Stellen mehr). Auch dürfen wir annehmen, daß, da Dante die schwerere Schuld immer tiefer nach dem Grunde der Hölle zu büßen läßt, jede Abtheilung Malebolge's, wie sie dem Centrum näher ist, auch mehr in die Tiefe hinabgehe. Eine ohngefähre Zeichnung wird dieses alles deutlicher machen. Wir geben hier Malebolge und den von ihm eingeschlossenen letzten Höllenraum im Durchschnitt.



a ist der Mittelpunct der Erde; um denselben die neunte Hauptabtheilung der Hölle (Pozzo genannt); *bb cc* u. s. w. sind die einzelnen Vertiefungen Malebolge's; über sie führen jene Brücken hin, von denen die zu *ff* gehörige eingestürzt ist; *mm* ist ein Theil der hohen Mauer, vermittelst deren Malebolge mit dem siebenten Kreise in Verbindung steht, und an der die Dichter auf Gerψons Rücken bis an die über die erste Vertiefung führende Brücke hinabgetragen werden.

Daß die Tiefe der ersten Bolgien bedeutend ist, sehen wir daraus, daß Dante auf den höchsten Punct der Brücke steigen muß, um auf den Grund schauen zu können (18, 109 — 111); in die dritte kann er schon, da, wo Brücke und umgebende Mauer sich berühren, hinabsteigen (19, 41. 42). Die Brücken über der sechsten sind alle durch das Christi Tod begleitende Erdbeben in Trümmern zusammengestürzt; denn diese Erschütterung empfand jene Vertiefung besonders stark, weil sie die Behausung der Scheinheiligen ist, wozu die Pharisäer gehören, die

vor allen Christi Tod herbeiführten. Der verschiedenen Strafen, die wir in Malebolge finden, und die zum Theil auf das Local Beziehung haben, ist oben gedacht worden.

Die letzte Abtheilung der Hölle, die aber Dante, wie die achte, niemals Kreis nennt, ist der Pozzo (Brunnen), ein Rund, in dessen Mitte Lucifer steckt, und das ringsum von der Malebolge umgebenden Wand begrenzt ist. In ihn werden die Dichter durch die an jener Wand stehenden, und zur Hälfte über sie hervorragenden Riesen hinabgesetzt. Daß er ein Eis-See, ist oben gesagt worden. Er senkt sich etwas schräge dem Centrum zu, und hat vier Unterabtheilungen: Caina, nach dem Brudermörder Cain genannt; Antenora, welche ihren Namen von dem Trojaner Antenor hat, der, nach Dictys von Creta, und Dares dem Phrygier, seine Vaterstadt den Griechen verrieth; Tolommea, so geheißen, entweder von dem ägyptischen Könige Ptolomäus, der den Pompejus verrätherisch tödten ließ, oder von dem gleichnamigen Eidam des Simon Maccabäus, von welchem der eigene Schwäher und zwei Verwandte, die in sein Haus eingekehrt wären, ermordet wurden; endlich Giudecca, nach dem Verräther Christi so genannt.

So sind wir denn bei der tiefsten Tiefe der Hölle, dem Mittelpunct der Erde und des Universums angelangt, in welchem Lucifer seinen Sitz hat; nicht hier thronend in grauser Majestät, wie andre Dichter ihn erscheinen lassen, sondern in einem Costume, welches besser zu seinem Wesen paßt, indem das Böse auch zugleich das Häßliche ist *).

*) Der Satan Dante's der im 34. Ges. der Hölle ausführlich geschildert wird, hat drei Gesichter und somit drei Rachen, mit deren jedem er einen Sünder zerknirscht. Mit dem mittelsten hat er Judas Ischarioth gepackt, mit dem zu seiner Rechten Cassius, zur Linken Brutus. „Es ist schwer, hier ernst-

Von der Mitte der Brust an, ragt er aus einer Rundung hervor, die bis zum Centrum der Erde durch das Eis geht

---

haft zu bleiben, sagt Schlegel (Dante's Hölle, in den Horen), und vielleicht sind die letzten Römer sonst nirgends in einer so abenteuerlichen Verbindung genannt worden." Dies letztere ist wahr; aber ernster würde der treffliche Kritiker jetzt wohl über diese Verbindung sprechen. Was harmonisch zu einer einmal zugegebenen großen Composition stimmt, kann nie lächerlich erscheinen. Man bedenke, daß Dante den, nur allzu kühnen Gedanken hegte und im Verlauf seiner Wanderung durch Hölle, Fegfeuer und Himmel häufig ausspricht, oder andeutet, daß Ein Haupt auf Erden seyn solle für die geistlichen Dinge, ein anderes für die weltlichen. In diesem Sinne mußten ihm Judas, der den König im Reiche Gottes verrieth, und Brutus und Cassius, die Mörder dessen, der als Gründer der großen Weltmonarchie erscheint, von der die Kaiser zu Dante's Zeit als Erben angesehn wurden, die ärgsten Sünder seyn; und keinen besseren Platz konnte er ihnen anweisen, als in dem Mittelpuncte der sündigen Welt, in der unmittelbarsten Nähe Lucifers. Seinem Systeme in Hinsicht der Localität der Hölle wird Dante hier nicht ungetreu. Die Giudecca ist für solche, die ihre Wohlthäter verrathen, und das hatten jene drei gethan. Judas war von Christo unter die Zahl seiner Jünger aufgenommen worden; den Brutus hatte Cäsar adoptirt, und Cassius war von demselben nach der Schlacht bei Pharsalus als Pompejaner begnadigt und mit einer Provinz beschenkt worden.

Bouterweck, meint Lucifer nehme, wenn er mit den genannten dreien fertig sey, nach der Reihe andre Verdammte, und zermalme sie (S. dessen Gesch. der Poesie und Beredtsamkeit unter den Italienern). Ich kann ihm hier nicht beistimmen. Judas, Brutus und Cassius sind unserm Dichter Sünder, einzig in ihrer Art; so gebürte ihnen auch eine einzige Strafe; und in dieser, vom Dichter so geschaffenen Hölle ist es kein zu großes Wunder, wenn wir annehmen, das Zermalmen der drei Sünder sey in Ewigkeit so fortgegangen, wie es hier geschildert wird. Dante mochte sich eine beständige Erneuerung der zerfleischten Leiber denken, wie wir eine ähnliche im 28. Ges.

dann durch Stein, und bis an seine-Knie reicht. Von da an starren seine Beine in einem freiern Raume empor. Ich sage empor; denn als Virgil, den Dante umfaßt, sich an den Zotten Lucifers herabgelassen und den Mittelpunct erreicht hat, schwingt er sich um, klettert bis zum Rande jenes Stein-Rundes empor, und sieht nun mit Dante'n die Beine Lucifers nach oben gerichtet. So und nicht anders konnte es seyn, wenn wir die Bedeutung des Centrums der Erde erwägen. In dem den unteren Theil Satans umgebenden Gewölbe befindet sich die Oeffnung eines Ganges, den ein von der Hemisphäre des Purgatoriums schraubenförmig herabfließender Bach allmälig erzeugt hat; so daß durch ihn beide Halbkugeln der Erde in Verbindung gesetzt sind *). Was die Bedeutung desselben anbetrifft, so finde ich bei den Auslegern entweder nichts,

---

der Hölle finden. Der Ausdruck: „manchmal ward vom ganzen Rücken die Haut ihm abgestreift" (34, 59. 60) scheint dafür zu sprechen; das *tre ne* (V. 57) widerspricht nicht, da es nichts weiter heißt, als ihrer drei.

*) Dante sagt (34, 127 u. f.):

Luogo è laggiù, da Belzebù rimoto
Tanto, quanto la tomba si distende,
Che non per vista, ma per suono é noto
D'un ruscelletto —

welche Stelle Biagioli folgendermaßen erklärt: Die **tomba** ist die **tomba de' dannati**, die Hölle; der Ort, der hier beschrieben wird, ist der ganze Weg, den man von Lucifer bis zum Purgatorium zu machen hat; er erstreckt sich also in einer Länge, die einer von der Basis der Stadt Jerusalem, oder des Berges Golgatha bis zum Centrum hinabgezogenen Linie gleich ist. Auch Lombardi versteht unter der **tomba** die ganze Hölle; und aus beider Commentatoren Annahme geht hervor, daß sie sich die Hölle als gleich unter der Oberfläche der Erde beginnend dachten.

oder nichts Ausreichendes. Auch ich wage nur mit Bedenklichkeit die Vermuthung, der Dichter denke sich ihn in Verbindung mit der Lethe, die wir auf dem Gipfel des Fegfeuer-Berges finden werden. Aus ihr trinken die, die ausgebüßt haben, Vergessenheit ihrer Schuld, die gleichsam in die Fluthen versenkt wird. So scheint es denn nicht unpassend, anzunehmen, daß ein Theil des alle Spuren der Schuld tilgenden Wassers durch den Berg hinab dem Cocytus zufließe, und mit dessen Wasser sich verbinde *).

Durch jenen Gang nun gelangen die Dichter, auf der Insel des Fegfeuers, an den Fuß des Berges, auf dem gebüßt wird. Sie treten an das Licht hervor, und schauen die Sterne wieder, deren holden Anblick sie schmerzlich entbehrten.

Dante, über zwei Jahrhunderte vor der Entdeckung des Columbus geboren, kannte America nicht. Seine Dichtung versetzt auf die andere Hemisphäre eine Insel, die diametral der Stadt Jerusalem entgegen liegt. Dies ist die

*) Stellen aus der Göttl. Com. diese Vermuthung zu unterstützen, habe ich freilich nicht aufzuführen; denn die (Hölle, 14, 136), wo die Lethe mit den Höllenflüssen zugleich genannt wird, kann ich als eine solche nicht ansehn. Doch glaube ich auch nicht, daß der 138. Vers gegen dieselbe spricht. Die Schuld wird allerdings durch die Büßung weggenommen, ehe aus der Lethe getrunken wird. Aber sie soll doch alles Leid wegnehmen, was von der Schuld zurückbleibt; und dieses Leid gehört, nach vollendeter Buße, der Hölle an. Man denke auch, wie Dante oftmals dem Leser nur einen Wink giebt, um ihn dadurch zu eigenem Forschen einzuladen, und vergleiche das S. 310 gesagte.

die des Fegfeuers, auf welcher sich ein konisch emporsteigender Berg befindet, dessen Gipfel sich in die höchste Luftregion erhebt *). Die Insel haben wir uns, was ihre Ebene betrifft, öde zu denken, nur daß an ihrer vom Meere bespülten Küste Binsen wachsen (1, 100 u. f.). Der Berg nun hat, abgerechnet einen unteren Rand, auf dem er sich, wie über einem Sockel, erhebt, sieben höhere Ränder, gleichsam Terrassen, die sich, parallel laufend, in bedeutenden Zwischenräumen über einander erheben; zum Gipfel dann eine Ebene, auf der sich das Irdische Paradies befindet. Jenen unteren Rand haben wir uns als eine runde Bergwand zu denken, mit verschiedenen Pfaden, Vorsprün-

*) „Die Astrologen, sagt Vellutello, theilen die Luft in drei Regionen; die erste ist die, in der wir leben; in der zweiten erzeugt sich der Blitz, Donner, Hagel, Schnee und Regen; die dritte und höchste ist vollkommen rein und frei von jeglichem Wechsel." Von dieser spricht Dante im 21. Ges. des Fegfeuers, vom 40. Verse an. In Beziehung auf das Irdische Paradies, das er auf den Gipfel jenes Berges versetzt, stimmt er hier mit andern alten Schriftstellern seiner Kirche überein, wie denn Lombardi Folgendes bemerkt: „Alexander de Hales (berichtet Pererius, indem er von dem Irdischen Paradiese redet) ait, Paradisum esse in aere quieto et tranquillo, qui superior est hoc nostrati aere inquieto et turbulento; et locum Paradisi esse ubi finis est et terminus exhalationum et vaporum, quorum fluxus et progressus Lunae potestati et efficientiae attribuitur."

Man wird an den Homerischen Olympus erinnert, von dem es (Odyss. 6, 41 u. f.) heißt:

Es enteilte die Herrscherin Pallas Athene
Schnell zum Olympos empor, dem ewigen Sitze der Götter,
Sagen sie: den kein Sturm auch erschütterte, nie auch der Regen
Feuchtete, oder der Schnee umstöberte; Heitre beständig
Breitet sich wolkenlos, und hell umfließt ihn der Schimmer.

gen, Höhen und Thälern, von denen uns eins als höchst anmuthig und reich geschmückt geschildert wird (7, 70 u. f.). Er bildet eine Art von Vorhof, in welchem diejenigen Seelen weilen müssen, die sich auf Erden in der Buße säumig erwiesen *). Ein sehr steiler und enger, tief in das Gestein des Berges hineingehender Pfad führt an ihm empor (4, 31 u. f.). So schwierig ist das Hinansteigen, daß der Fuß die Hülfe der Hand verlangt (4, 33); aber je höher man den Berg hinan gekommen ist, desto mehr nimmt die Schwierigkeit ab (4, 88 u. f.).

Ueber dem Sockel des Berges befindet sich die Pforte, die zum eigentlichen Purgatorium führt. Sie erhebt sich über drei Stufen, wovon die unterste weiß, aus glänzendem Marmor ist, die zweite braun, von rauhem und zerborstenem Stein, die dritte aus einem blutrothen Porphyr; die Schwelle der Thür, auf welcher der Engel, der Pförtner des Fegfeuers, sitzt, ist ein reiner Diamant (9, 94—105). Von jener Pforte nun, mit der man zugleich die obenerwähnte reine Luftregion erreicht hat, gelangt man

---

*) Vier Arten von Seelen müssen in diesen Vorhöfen harren: Erstens diejenigen, die im Kirchenbann waren, und bis an das Ende ihres Lebens die Aussöhnung mit der Kirche verschoben; diese weilen am Fuß des Berges dreißigmal so lange, als sie im Banne waren; dann erst dürfen sie in das Purgatorium eingehn. Die zweite Art ist die, welche aus Trägheit die Buße bis zum Ende des Lebens hinzögerten; sie weilen auf einem höheren Rande des Sockels so lange Zeit als sie auf Erden lebten. Wiederum höher hinauf finden wir diejenigen, die mit der Buße bis zu ihrem gewaltsamen Tode warteten; auch sie müssen hier eine Zeit, so lang wie die ihres Lebens, harren. Die vierten endlich sind die, welche die Bekehrung wegen Staatsgeschäfte bis zum Tode verschoben. Sie wohnen noch höher, in jenem anmuthigen Thale, und auch sie verweilen hier eine zweite Lebenslänge.

vermittelst eines sehr engen Aufstiegs, vielmehr eines Risses im Felsen (V. 8 u. f.), welcher schlängelnd sich emporwindet, zu der ersten Terrasse, dem ersten flachen Kreise des Berges, wo der Hochmuth gebüßt wird. Die Fläche hat drei Menschenlängen in der Breite (9, 24); die den Kreis einfassende Bergwand, wie der Boden sind zum Theil mit künstlichem Bildwerk geziert. Auf Stufen, die in den Felsrand eingehauen sind, steigt man nun aus dem ersten Kreise in den zweiten empor, der dem ersten gleicht, nur daß er einen geringeren Umfang hat. Und auf dieselbe Weise kommt man zu allen sieben; wobei zu merken, daß die höhere Treppe dem Hinansteigenden immer weiter zur Linken liegt, so daß die wandernden Dichter, indem sie, um zu einem neuen Aufstieg zu gelangen, eine Strecke links hin durch jeden Kreis machen müssen, endlich eine Schneckenwindung um den ganzen Berg gemacht und ihn von allen Seiten kennen gelernt haben. Auf der zweiten Terrasse finden wir die Neidischen; auf der dritten wird der Zorn gebüßt; auf der vierten die Trägheit. Die fünfte nehmen die Geizigen ein; die sechste diejenigen, die sich der Schwelgerei ergaben; im obersten, siebenten Kreise endlich finden wir die Wollüstigen. Ueber ihm erhebt sich dann noch das Irdische Paradies, von dem wir unten weitläufiger reden werden. Die Hochmüthigen wandeln, ungeheure Lasten tragend, von denen sie zur Erde niedergebeugt werden; die Neidischen sitzen, an einander gelehnt, längs der Bergwand; ein schlechtes härenes Gewand bedeckt sie; die Augen, die einst schel sahen zu Anderer Glück, sind durch Eisendrath vernäht und geblendet. In dickem Rauche wandeln die Zornigen, Litaneien singend; die Trägheit wird durch rastloses Laufen gebüßt; die Geizigen liegen ausgestreckt, weinend, am Boden, das Auge der Erde zugewandt, der sie Schätze abzugewinnen suchten, den Rücken

dem Himmel, dessen Güter sie geringer achteten. Der Kreis der Schwelger hat zwei Bäume, von denen der eine (22, 131) eine Copie desjenigen ist, der dem Tantalus, dem von ewigem Hunger gequälten, die schönsten Früchte zeigt, die er doch nicht genießen soll. Auch ist ihm, wie dem mythologischen, eine Quelle zugegeben, mit der es eine gleiche Bewandtniß hat. Aus beiden geht eine wunderbare Kraft aus, die in den Büßenden, obgleich sie nur Schatten, Empfindung des Hungers und Durstes erzeugt, so daß sie wie Abgemagerte, Schmachtende erscheinen. Noch schallen aus dem Baume Stimmen, die zu Mäßigkeit mahnen (22, 142 u. f.). Der zweite Baum ist ein Ableger von dem des Irdischen Paradieses, dessen Frucht Eva genoß (24, 116); er ist für sich eine Erinnerung an die Sünde dessen, der von verbotner Frucht genießt; zugleich ertönen aus ihm Exempel der Unmäßigkeit, die Abscheu gegen dieses Laster und Liebe zur entgegengesetzten Tugend erwecken sollen. Die Wollüstigen endlich büßen in Flammen, die aus der Bergwand hervorschießend (25, 112), einen Feuerzaun rings um den Gipfel des Berges bilden, durch den jeder hindurch muß, der das Irdische Paradies betreten will.

Und nun Einiges über die Bedeutung des Schauplazzes, auf den wir in Dante's Fegfeuer versetzt sind. Am Fuße des Berges finden wir Cato, das Symbol der Freiheit *), ohne die weder Kampf gegen das Böse, noch

*) Cato von Utica, dem Dichter, weil er selbst sein Leben für die Freiheit opferte, Symbol, oder Repräsentant derselben. Fragt man, wie Cato, der Heide, auf die Insel des Fegfeuers komme? so giebt uns des Dichters Paradies die Antwort: wie Riphäus und Trajan zum Himmel gelangten. Die unendliche Gnade Gottes fand diese Seelen, wegen ihrer hohen Tugend, würdig der Seligkeit. So ward Cato, von dem Dante's Gast-

Buße, noch Tugend, die himmelan strebt, sich denken läßt. Dante wird ihm als ein Mensch, der nach diesem höchsten Kleinode trachte, empfohlen *). Als er darauf, in Freude über das Wiedersehn Casella's, bei diesem verweilt, und mit andern neuangekommenen Seelen dem süßen Gesange desselben horcht, wird er, wie die übrigen, durch Cato angetrieben, seinen Weg zu beschleunigen. „Eilet, ruft er ihnen zu, um die Hülle abzustreifen, die das Anschaun Gottes euch wehrt!" (2, 122. 3.) Wir haben hier einen Hauptpunct des großen Gedichts. Die wahre Freiheit, die in dem Einsseyn mit dem göttlichen Willen besteht, deren in beglückten Stunden seines Lebens der Mensch inne wird, der, aus innerem Drange, das Gute, Göttliche übt, wo dann Freiheit und Nothwendigkeit eins sind **), diese war

---

mal sagt: „Kein Sterblicher war mehr würdig Gott zu folgen," den wir mit dem Glanze der vier weltlichen Tugenden geschmückt sehen (1, 37 — 39), damals, als Christus die Seelen der Patriarchen aus dem Limbus erlösete, ebenfalls demselben entzogen (V. 90), und an den Eingang des Purgatoriums versetzt, damit sein Anblick alle in dasselbe eintretende an die Freiheit mahne und reize," die Freiheit der Kinder Gottes" zu erstreben. Am letzten der Tage wird er in den Himmel eingehn, und unter den Seligen vorleuchten (V. 75). Auf den Gedanken, Cato hier einzuführen, mochte der Dichter durch folgende Stelle der Aeneis (8, 666 u. f.) gebracht seyn.

Hinc procul addit
Tartareas etiam sedes — — — —
Secretosque pios, his dantem jura Catonem.

*) Liberta va cercando, ch'è si cara,
Come sa chi per lei vita rifiuta. (1, 71. 72)

**) Göthe hat diesen Zustand des Geistes vortrefflich ausgedrückt, indem er seine Iphigenia sagen läßt:

Folgsam fühlt' ich immer meine Seele
Am schönsten frei.

dem Menschen durch den Sündenfall getrübt. Sie wiederzugewinnen, ist die Hauptaufgabe seines Lebens, und dieses Leben ist es, was uns Dante's Fegfeuer im Bilde vorhält *). Diejenigen, die sich in Wiedererwerbung des verlorenen Kleinods säumig erweisen, sieht Dante nun durch Cato's Vorwurf emporgetrieben. Und bald erkennt er, indem er, mühselig und fast erliegend, den untern Rand des Berges hinanklimmt, und die Stätten derer, die mit der Buße säumten, betrachtet, wie schwierig der erste Schritt zu derselben ist, vor allem dem, der durch irdisches Sorgen, Treiben und Genießen sie verspätet hat. Gegen die Nacht des ersten Tages, den er auf der Insel des Purgatoriums zubringt, hat er das letzte Bergthal diesseits der Pforte, die zum eigentlichen Fegfeuer führt, erreicht. Hier sieht er zwei Engel mit glühenden, oben abgestumpften Schwertern sich in das Thal herniedersenken, in welchem Fürsten und Staatsmänner wegen Aufschubs der Buße weilen. Es erscheint im Thal eine Schlange, durch die Blumen und Kräuter desselben hinfahrend. Da erheben sich jene himmlischen Wächter; und vor ihnen entflieht das gefährliche Thier (8, 22 u. f.). Diesem Ereigniß schickt Dante die ernste Mahnung an den Leser voraus, scharf das Auge auf die Wahrheit zu heften, die hier leicht dem Blick verborgen bleiben könnte.

Wir haben hier mit einer Allegorie zu thun, auf die Dante überhaupt, wie wir wissen, das größte Gewicht legt; ihr Sinn scheint mir dieser: Der Mensch, der sich zur Buße, zu Erstrebung der ächten Freiheit und des Göttlichen anschickt, wird durch das Irdische angelockt, seinen

*) Im 31 Ges. des Paradieses (V. 85), gegen das Ende des ganzen Gedichtes, sagt Dante zu Beatrice:

Tu m' hai da servo tratto à libertate.

Entschluß fahren zu lassen; aber wenn es ihm mit diesem Ernst ist, dann sendet ihm Gott Beistand; er ist durch seinen Entschluß schon in eine Region getreten, wo das Irdische seine Macht verloren hat *).

Einen Umstand dürfen wir hier nicht übersehen. Auch bei dem Eintritt in die eigentliche Hölle, die Stadt des Dis, begegnet uns eine Allegorie (S. den Excurs zum 9. Ges. der Hölle), auf deren Bedeutsamkeit der Dichter, wie hier, aufmerksam macht (9, 61 — 63). Dort erblikken wir die Furien und das versteinernde Medusenhaupt, Symbole, wie sie der Hölle geziemen, hier und im Folgenden Engel, deren ernste Milde sich zu der Stille und dem Ernste des Purgatoriums schickt. Jene würden den Wandrer, der sich aufgemacht hat, die Geheimnisse der sündigen Welt zu erforschen, vernichtet haben, wenn nicht göttliche Hülfe ihm gekommen wäre; diese fördern den Wandrer, und sind ihm sichtbare Zeichen und Diener himmlischen Beistandes.

Noch auf eine andre Weise giebt derselbe sich kund. Dante ist in jenem anmuthigen Thale eingeschlafen; kurz vor Anbruch des Tages hat er einen lebhaften Traum (9, 19—33). Er glaubt sich auf dem Ida; ein Adler kommt herab, faßt und trägt ihn bis in die Region des Feuers,

---

*) Die Einzelnheiten der Allegorie sind nicht schwer zu deuten: Die Engel stellen den göttlichen Beistand dar; daß ihre Schwerter glühen, aber abgestumpft sind, bezeichnet die Gerechtigkeit Gottes, die gegen den zur Buße entschlossenen Sünder sich in Barmherzigkeit verkehrt; die grünen Gewänder der Engel bedeuten die Hoffnung, die dem Reuigen erblüht. Die Schlange („vielleicht der Art, wie die, die Eva'n einst die bittre Speise reichte," sagt der Dichter bedeutsam von ihr (V. 99) ist der Versucher, der, vom Wege der Buße ab, zum Irdischen zu verlocken trachtet, dessen Reich nunmehr ein Ende hat.

wo er über dem heftigen Brande, den er empfindet, erwacht. Offenbar ist dieser Traum eine Allegorie von dem, was dem Dichter im Schlafe wirklich widerfährt, und was ihm hernach von Virgil erzählt wird (52—61). Nehmen wir nun an, daß Lucia, die den Schlafenden an die Pforte des Fegfeuers trägt, das göttliche Licht bezeichnet (S. S. 172), so bedeutet der Adler dasselbe. Daß dieser Dante'n faßt und emporträgt, stellt den Act göttlicher Erleuchtung dar; wie die Gluth, die der Emporgetragene empfindet, die gewaltige Wirkung auf den Geist anzeigt, die der erfährt, dem plötzlich ein höheres Licht aufgeht (Vergl. S. 302, Anm.) *). Der Sinn des Traumes wie des wirklichen Ereignisses ist also in Kurzem folgender: Der Entschluß zur Buße und Sinnesänderung und der Beginn derselben ist, wie ein Act der Freiheit, so zugleich ein Werk der göttlichen Gnade, die den Menschen erleuchtet und wiedergeboren werden läßt zu einem höheren Leben.

Angelangt an der Pforte des Fegfeuers, findet der Dichter einen Engel, den wir als ein Symbol des Priesters, welcher Buße auflegt und von Sünden losspricht, zu betrachten haben. Sein aschfarbenes Gewand deutet die Demuth und Reue an, von der das Herz dessen erfüllt seyn soll, der Vergebung der Sünden und Reinigung be-

*) Daß Dante die Scene des Traumes auf den Ida versetzt, davon haben wir den Grund in dem von ihm selbst (9, 23) erwähnten Geschick des Ganymedes zu suchen, in welchem er ein Symbol von dem sich zum Göttlichen erhebenden Menschen finden mochte; wie denn Alciatus in seinen Emblemen dem Bilde, das den Raub des Ganymedes darstellt, die Ueberschrift giebt: In Deo laltandum. Auch war ihm der Berg Ida, als der Punct, von dem ursprünglich die Römische Weltherrschaft ausging, von großer Bedeutung. M. s. das Buch: De Monarchia, Cap. 2.

gehrt; das blitzende Schwert in seiner Rechten ist ein Symbol der Gerechtigkeit, deren Anblick der Sünder nicht erträgt; die drei Stufen, deren oben gedacht ist, stellen allegorisch die Gemüthsstimmung dar, die bei dem Sünder, dem es um Reinigung zu thun ist, sich finden muß; die von weißem Marmor die Lauterkeit des Sinnes, der sich offen dem Richter darlegt; die zweite, dunkle und zerborstene, das zerknirschte Gemüth; die dritte, blutrothe, das Feuer der Liebe, womit Gott von dem Bußfertigen umfaßt wird. So soll die diamantene Schwelle, auf welcher der Engel sitzt, das feste, unbestochne Urtheil bedeuten, worauf das Ansehn dessen, der Sünden beurtheilen und vergeben will, beruht. Von den beiden Schlüsseln des Pförtners (man erinnere sich an die des Apostel Petrus) bezeichnet der silberne die dem Priester nothwendige Wissenschaft und Klugheit, der goldne die Gewalt zu lösen*).

Ehe der Engel mit beiden Schlüsseln die Pforte öffnet, nimmt er die Spitze seines Schwertes, und ritzt auf Dante's Stirn sieben P, den Anfangsbuchstaben des Wortes Peccatum, ein; die Zahl soll die sieben Sünden bezeichnen, die in den Kreisen des Fegfeuers gebüßt werden. Der Dichter wird dadurch Repräsentant der büßenden Menschheit; er bleibt es während seiner ganzen Wanderung durch das Fegfeuer**); und wir sehen, wie ihm, wenn er einen der Kreise zurückgelegt hat, immer eins jener P getilgt wird, und er selbst sich immer leichter und freier von irdischem Stoffe, von der Materie fühlt.

Ehren wir den großen Gedanken, den Dante hiemit

---

*) Man vergleiche wie Göthe (Aus meinem Leben, 1, 2. S. 182. 83) sich trefflich über das Amt des Priesters, das in Dante's Fegfeuer Engel verwalten, ausdrückt.

**) Vergl. S. 131.

ausspricht, so fühlen wir uns doch nicht in dem Gebiete der Kunst. Daher ist dem Berichterstatter der Anlaß sehr willkommen, der sich ihm bietet, einer trefflichen künstlerischen Erfindung des Dichters zu gedenken. Da das Hauptthema des Gedichts vom Fegfeuer Freiheit und Sittlichkeit ist, so stellt er diese, wie die einzelnen aus ihr entspringenden Tugenden, in ihrer Idealität dar, zugleich die denselben entgegengesetzten Laster. Dies thut er aber auf folgende Weise. In jedem der sieben Kreise werden zuvörderst Beispiele der Tugend vorgehalten, die der einzelnen abzubüßenden Sünde entgegengesetzt ist; dann nach Betrachtung der Büßenden, Beispiele desjenigen Lasters, das diese Buße herbeiführte; und dies geschieht in schöner wahrhaft poetischer Abwechslung. Der erste Kreis enthält bildnerische Darstellungen der Demuth und des Stolzes; im zweiten mahnen unsichtbare Geister mit lieblichen Stimmen durch ausgesprochene Exempel an Liebe, wogegen Donnerstimmen andre des Hasses vorhalten; im dritten sieht Dante in einer Verzückung Scenen der Sanftmuth, dann des Zorns. Den rastlos Laufenden des vierten Kreises eilen zwei Geister voran, die Beispiele rascher Thätigkeit ausrufen, während Geister am Ende der rennenden Schaar andre, in denen Trägheit gescholten wird. Die Büßer des fünften Kreises halten sich selbst weinend und klagend bei Tage Exempel der Armuth vor, während der Nacht Beispiele von Habsucht und Geiz. Der Stimmen, die aus den Bäumen des sechsten Kreises erschallen, ist schon gedacht worden. Die Wollüstigen endlich sprechen in den Flammen des siebten Kreises Muster von Keuschheit und Unzucht aus *). Den ethischen Sinn dieser Erfindung

*) Ich kann mich nicht enthalten, hier eines jener Exempel mitzutheilen, um zu zeigen, wie vortreffliche Darstellung die

giebt der Dichter in folgenden Worten an (13, 37—42): „Dieser Kreis (der zweite) geißelt die Sünde des Neides,

---

obengenannte Erfindung erzeugt hat. Unter den Bildern des ersten Kreises befindet sich folgendes (10, 73 — 93):

Quiv'era storiata l'alta gloria
Del roman prence, lo cui gran valore
Mosse Gregorio alla sua gran vittoria.

E dico di Trajano imperadore;
E una vedovella gli er'al freno,
Di lagrime atteggiata e di dolore.

Dintorno â lui parea calcato e pieno
Di cavalieri, e l'aguglie nell'oro
Sovr'esso in vista al vento si movieno.

La miserella infra tutti costoro
Parea dicer: Signor, fammi vendetta
Del mio figiuol ch'è morto, ond'io m'accoro;

Ed egli lei respondere: ora aspetta
Tanto ch'i torni. Ed ella: Signor mio,
Come persona, in cui dolor s'affretta:

Se tu non torni? Ed ei: Chi fia dov'io
La ti farà. Ed ella: L'altrui bene
A te che fia, se'l tuo metti in obblio?

Ond'elli: Or ti conforta, che conviene
Ch'i'solva il mio dovere anzi ch'i' muova;
Giustizia vuole e pietà mi ritiene.

Man wird hier an die Bilder auf dem homerischen Schilde des Achilles erinnert. Beide Dichter fühlten, ächt künstlerisch, daß, wie Lessing im Laocoon so herrlich entwickelt, eine in Worten gegebene Abschilderung dessen, was bildnerisch dargestellt war, einen sehr matten, unkünstlerischen Eindruck gemacht haben würde. Gewiß fühlte Dante das, obgleich er den Umstand, daß das Gespräch sichtbar war, der Allmacht Gottes zuschreibt. Auch Homer läßt seine Bilder von einem Gotte fertigen, und sagt von ihnen: Τὸ δὴ περὶ θαῦμα τέτυκτο.

und deßhalb tönen die Saiten der Geißel von Liebe *). Der Zügel muß von entgegengesetztem Tone seyn."

Nicht minder schön gedacht und von vortrefflicher Wirkung für das Gedicht sind die Erscheinungen der Engel in jedem Kreise, die zu dem immer höheren hinauf weisen, und zugleich einen jener der Stirn Dante's eingeritzten Buchstaben tilgen. Durch sie wird man der Wahrheit der Empfindung inne, mit der der Dichter ausruft (12, 112—114): „O, wie verschieden sind die Räume hier von den höllischen! Denn hier tritt man unter Gesängen ein, und dort unter wildem Wehgeschrei." Dies letztere bezieht sich auf eine andre herrliche Erfindung des Dichters, der bei der Tilgung jedes P von unsichtbaren Geisterchören, oder auch von einem jener Engel einen dem Ort gemäßen Spruch aus dem Anfang der Bergpredigt anstimmen läßt **). In der That, Dante fühlte sehr richtig, was

---

*) Im Original: Pero sono tratte da amor le corde della ferza. Die Saiten der Geißel sind in einem doppelten Sinne zu nehmen, als Schnüre, oder Sehnen, woraus eine Geißel geflochten wird, und als Saiten eines musicalischen Instruments. Die Geißel züchtigt die Sünder der Kreise, die Saite läßt die dem abzubüßenden Laster entgegengesetzte Tugend ertönen, und reizt zu dieser, indem sie das Gegentheil straft. Der Zügel bezeichnet die dargestellten Exempel der Sünde.

**) Dieser Anfang der Bergpredigt, Matth. 5, 1 — 9, ist das Evangelium, welches am Fest Aller-Heiligen in der Kirche vorgetragen wird. Es stellt die Seligkeit der verschiedenen Tugenden dar, deren Widerspiel im Fegfeuer gebüßt wird. Ges. 12, 110 heißt es: Beati pauperes spiritu! in Bezug auf die Hochmüthigen; 15, 38: Beati misericordes! was auf den Neid zu ziehen ist; 17, 68: Beati pacifici! in Hinweisung auf die Zornigen; 19, 50: Beati qui lugent! was Dante auf das Abmühen in Werken der Liebe zu beziehen scheint; 22, 5. 6: Beati qui sitiunt justitiam! in Beziehung auf die Geizigen; 24, 51 u. f.

er der Kunst schuldig war; und wenn auch die Worte des neunten Gesanges (70 — 72): „Mein Leser, du siehest wohl, wie ich höher meinen Stoff erbaue, und deßhalb, wenn ich mit größerer Kunst denselben stütze, laß dich's nicht Wunder nehmen" — gewiß zunächst auf die nunmehr häufiger vorkommenden Allegorieen gehen: so zweifle ich doch nicht, daß er auch auf jene trefflichen Erfindungen und Ausschmückungen deute, deren wir eben gedacht haben.

Jenes Feuer des siebten Kreises braucht Dante, wie Lombardi richtig bemerkt, nicht allein zu Züchtigung der Wollüstigen, sondern er zieht durch sie auch den Flammenzaun, der, nach einigen alten Kirchenschriftstellern, das Irdische Paradies umgiebt. Es dient auch, füge ich hinzu, zu endlicher vollkommner Tilgung alles Materiellen und Sündhaften im Menschen; weßhalb auch Dante, der Repräsentant der Menschheit, seine Wirkung empfinden muß. Er geht, von Virgil geführt, hindurch; und nun empfängt ihn jenseits ein Engel mit den Worten: Venite, benedicti patris mei! die, aus der Schilderung des Jüngsten Gerichts (Matth. 25, 34) genommen, hier bei dem Uebergang zum Paradiese passend angebracht sind *).

In dem Feuer ist nun auch das letzte P getilgt. Vir-

---

findet sich eine Umschreibung der Worte: Beati qui esuriunt justitiam, womit auf die Schlemmerei hingewiesen wird (Dante hat den 6. Vers der Bergpredigt für den fünften und sechsten Kreis getheilt); endlich ertönen für die Wollüstigen (27, 8) die Worte: Beati mundo corde! Diese letztern aber noch diesseits der reinigenden Flamme.

*) Um diesen Engel jenseits der Flamme hinstellen zu können, ließ Dante die Worte: Beati mundo corde! diesseits derselben ertönen, da die übrigen Sprüche der Bergpredigt gesprochen werden, wenn Dante den Kreis, auf den sie sich beziehen, verläßt.

gil entläßt Dante'n seiner Aufsicht und Leitung: „Das zeitliche Feuer, sagt er (Ges. 27, zu Ende), hast du gesehn und das ewige, und bist an einen Ort gekommen, wo ich für mich nicht zu schauen vermag. Durch Geist und Kunst hab' ich dich bis hieher geführt; jetzt laß dein Verlangen deinen Führer seyn. Erwarte fürder nicht Wort, nicht Blick von mir; frei, recht und gesund ist dein Wille, und ein Fehl wär' es, nicht nach ihm zu thun. Deßhalb setz' ich dir dich selbst zum Bischof und zum König *)".

Bei allem bisher über Dante's Purgatorium gesagten hatten wir nie außer Acht zu lassen, was der Excurs über die Allegorie der Göttlichen Comödie im Allgemeinen ausspricht, daß der zweite Theil des großen Gedichts freilich eine dichterische Schilderung des Fegfeuers enthält, aber auch zugleich eine Darstellung des Menschen, der nach der ächten Freiheit trachtet, daß Dante selbst ein Musterbild dieses Menschen seyn soll. Durch Mißbrauch der Freiheit ging das Irdische Paradies, der Stand der Unschuld verloren; das Materielle, Böse bekam Gewalt über den Menschen. Hat dieser aber redlich gegen dasselbe angekämpft, hat er seine Sünden und Schwächen abgebüßt und dadurch abgestreift, dann ist jenes Paradies wiedererworben. Und hier haben wir den Grund, warum Dante, nachdem er die läuternde Flamme im Rücken hat, sich in jenes den ersten Aeltern schon verschwundene Paradies versetzt sieht.

Ueber blumigen Matten erhebt sich ein Hain, grünend mit frischem Laub; ein sanfter Wind, der die Blätter bewegt, und Vögelstimmen aus den Zweigen bilden das an-

---

*) Im Original:

Perch'io te sopra te corono e mitrio.

Der Bischofshut bedeutet die Freiheit in geistlichen Dingen, die Krone die in weltlichen.

muthigste Concert; die süßesten Wohlgerüche erfüllen die Luft. Durch den Hain fließt ein Wasser; hell wie Krystall, welches sich nach verschiednen Richtungen in zwei Arme theilt, die Lethe und Eunoë genannt sind. Aus der ersten trinkt man Vergessen aller Schuld, ein Trunk aus der letztern giebt Erinnerung und Bewußtseyn jegliches Guten, das man geübt und sich zu eigen gemacht. Jenseits dieses Wassers erblickt Dante Mathilde, die mit leichtem Schritt, singend und Blumen pflückend, umherwandelt. Sie ist ihm ein Bild des thätigen Lebens, zugleich treuer Anhänglichkeit an die Kirche *); sie giebt dem Dich-

---

*) Wahrscheinlich gab dieses Bild dem Dichter die berühmte Gräfin Mathilde, Enkelin eines griechischen Kaisers, Besitzerin vieler Länder in der Lombardei, Toscana und Romagna, große und thätige Freundin der Kirche, die sie zur Erbin ihrer reichen Besitzthümer einsetzte. Vor dem Eintritt in das Paradies (27, 94 u. f.) hatte Dante einen Traum von Lea und Rahel, welcher die Erscheinung Mathildens und die spätere Beatrice's vorbereitete. Jene beiden bedeuten das thätige und das beschauliche Leben. Lea ist beschäftigt; sie schmückt sich mit rührigen Händen, um sich ihres Bildes erfreuen zu können. Rahel erscheint im Anschaun ihrer Schönheit, ihrer Augen verloren, eine Martha und Maria, wie sie uns das Evangelium schildert. Wenn man erwägt, daß die Menschen im Allgemeinen in zwei große Klassen zerfallen, in thätige, in den Dingen der Welt und des Lebens erfahrene, und in solche, die sich zur Beschaulichkeit hinneigen; wenn wir dazu nehmen, daß Dante im Fegfeuer ein Bild des Erdenlebens geben wollte, des Menschen, der sich zwischen dem Guten und Bösen bewegt, der Himmel (Paradiso) ihm aber die Darstellung desjenigen ist, der, schon auf Erden himmlisch gesinnt, das Aeußere, die Erscheinung hinter sich gelassen hat, und im Anschaun Gottes, seiner Wahrheiten und Wunder Seligkeit empfindet: so scheint mir der Dichter, nunmehr zum Irdischen Paradiese gelangt, durch Lea das Ziel anzudeuten, das durch weltliche Tugend — wenn dieser Ausdruck

ter Kunde über den Ort, an dem er sich jetzt befindet, wo alles Schöne und Herrliche durch eine wunderbare Kraft Gottes entstanden ist und ohne Wechsel in immer-jugendlicher Frische dauert. Darauf wird Beatrice durch einen feierlich-prächtigen Triumphzug angekündigt; sie läßt sich, begleitet von blumenstreuenden Engeln, nieder; und indem sie, die göttliche Weisheit, in ihrer Schönheit und Majestät erscheint, verschwindet Virgil, der, als menschliche Vernunft, bis hieher Dante'n begleitete. Dieser vernimmt aus dem Munde der erhabenen Freundin eine ernste, sein vergangenes Leben strafende Rede. Er weint die heißesten Thränen der Reue; und nun wird er würdig erfunden, von Mathilden in das Wasser der Lethe getaucht und durch dasselbe vor die jenseits weilende Beatrice geführt zu werden. Er befindet sich jetzt unter den sieben Tugenden (den vier weltlichen und drei christlichen) die als Mägde Beatrice's Wagen begleiten. Sie entschleiert sich; er schaut ihre

---

erlaubt ist — erlangt wird: Freude, Genügen und den Frieden, den das Bewußtseyn eines thätig und rein verbrachten Lebens mit sich führt; durch Rahel aber auf das Höhere hinzuweisen, was dem Freunde der Erkenntniß, dem Gottgeweihten, in höheren Regionen lebenden zu Theil wird. Lea ist dann ein Vorbild auf Mathilde, Rahel auf Beatrice, die göttliche Weisheit und Wissenschaft, welche im Irdischen Paradiese, wo jene weilt, nur auf eine kurze Zeit erscheint, um ihren Freund über dasselbe, das nur ein Vorbild des höheren Paradieses, des Himmels ist, in diesen zu erheben. Nicht umsonst ist auf Rahels Augen so großes Gewicht gelegt (27, 106). Denn die der Beatrice, wie wir aus dem Gastmal lernen, bedeuten die Demonstrationen, vermittelst deren man alle Wahrheit erkennt. Wir wissen, daß in diese Erkenntniß der Dichter die höchste Seligkeit setzt. Vergl. hiezu Dante's Worte, S. 256.

ihre Augen, und verliert sich ganz in dem seligen Anblick *).

Darauf, nachdem er den in der Mitte des Paradieses ragenden Baum der Erkenntniß (1. Mos. 2, 17) gesehn, der aber hier eine andre Bedeutung hat **), und an ihm wunderbare mysteriöse Erscheinungen, wird er von Mathilde zu dem Wasser Eunoë geführt, aus dem er einen Trunk thut, und sich so vollends zum Genuß des Himmels anschickt.

Und nun, wie ein Luftball, den bis dahin Stricke an der Erde festhielten, wenn eins nach dem andern gelöset ist, und jetzt das letzte, den aufwärts strebenden noch haltende durchschnitten wird, schnell emporsteigt: so erhebt sich Dante, von allem Irdischen gelöset, vom Bewußtseyn des Guten in sich beseligt, frei und rein mit der göttlichen Geliebten zu den seligen Regionen, wo Licht statt der Fin-

---

*) O isplendor di viva luce eterna!
Chi pallido si fece sotto l'ombra
Sì di Parnaso, o bevve in sua citerna,

Che non paresse aver la mente ingombra,
Tentando à render te qual tu paresti
Là dove armonizzando il ciel t'adombra,

Quando nell'aere aperto ti solvesti?
(31, 139 — 145)

**) Dieser seiner Blumen und seines Laubes beraubte Baum (32, 38, 39) bedeutet hier das Römische Kaiserthum, das, großentheils durch die Kirche, zu Dante's Zeit so angefochten, so in seiner Kraft geschmälert war. Als Beatrice's Wagen (die Kirche) an den Baum gebunden, mit ihm vereinigt wird, erneuet sich die Blüthe desselben. Dante's politisches System foderte Vereinigung der Kirche und des Staates. S. den Excurs über das Buch: De Monarchia.

sterniß und des Dunkels, und Gnade und Liebe statt Verdammniß und Strafe wohnen.

Kaum ist Dante befähigt zum Himmel emporzusteigen, als Beatrice, scharf, wie ein Adler, in die aufgehende Sonne blickt (Parad. 1, 46 u. f.); ihr Schützling thut dieses nach; und beide fahren, durch einen geheimnißvollen Zug, in die Höhe. Dante erträgt den Blick in die Sonne nicht lange; er wird erst eingeweiht in die höhere Erkenntniß, und bedarf eines Mittlers; er schaut in Beatrice's Augen; und durch sie, die von Himmel zu Himmel sich schöner, leuchtender zeigen, wird er fortan höher gezogen, bis er endlich zum Anschauen Gottes gelangt *). Gleich im Anfang, da er sich über dem Irdischen Paradiese erhoben und in jene Augen geblickt hat, fühlt er sich wie verwandelt, sein ganzes Seyn und Wesen verklärt; er vernimmt die Harmonie der Sphären (1, 76—78), und vermag den unendlichen Glanz der Feuerregion zu ertragen (79—81). Verwundert über das, was er schaut, was mit ihm vorgeht, wendet er sich an seine Führerin; und sie, mit holdem Blick und Lächeln, enthüllt ihm das Geheimniß seines Emporsteigens **).

---

*) S. 1, 58. 65. 66; und für das Folgende: V. 70 u. f. Von der Sonne sagt Dante im Gastmal: „Kein Gegenstand in der Welt ist würdiger zum Bilde von Gott zu dienen, als die Sonne, die mit sichtbarem Lichte zuerst sich, dann die himmlischen und elementarischen Körper erleuchtet. So erleuchtet Gott zunächst sich mit geistigem Lichte, dann die himmlischen und die übrigen vernünftigen Wesen." Hieraus sehen wir, was Beatrice's und Dante's Blick in die Sonne bedeutet.

**) Was die Augen Beatrice's bedeuten, sahen wir oben (S. 336. Anm.); „ihr Lächeln, heißt es weiter in jener Stelle

„Die Dinge insgesammt, spricht sie, haben eine Ordnung unter sich, und dies ist die Form, wodurch das Universum Gott ähnlich wird. In ihr sehen die erhabnen Creaturen (die vernünftigen Wesen) die Spur der göttlichen Tugend, die End' und Ziel ist, wozu jene Ordnung geschaffen ward. Zu ihr neigen sich alle Naturen nach verschiedenem Loos, näher ihrem Prinzip (Gotte), und weniger nahe. Daher bewegen sie sich durch das große Meer des Seyns verschiedenen Häfen zu, jegliche mit dem Instinct, der ihr zum Beweger gegeben ward. Der eine trägt das Feuer dem Monde zu, ein andrer bewegt lebendige Herzen (d. i. zeigt sich im animalischen Leben); ein dritter eint und zwängt die Erde zu sich. Und nicht allein die Creaturen, in denen keine Intelligenz, trifft dieser Pfeil (treibt dieser Instinct); sondern auch die mit Vernunft und Liebe beseelten. Die Vorsehung, die so Großes ordnet, giebt durch ihr Licht dem Himmel ewigen Frieden, in welchem sich derjenige dreht, der die schnellste Bewegung hat (das Primum mobile). Und jetzt trägt uns dahin, wie zu bestimmtem Orte, die Kraft jener Senne, die alles, was sie schnellt, zum fröhlichen Ziele gelangen läßt. Wahr ist's, wie oftmals die Form der Absicht des Künstlers nicht entspricht, weil die Materie sich taub erweist seinem

---

des Gastmals, sind die Ueberredungen, worin sich das innere Licht der Weisheit unter einer gewissen Verhüllung zeigt; in diesen beiden Dingen besteht der höchste Genuß der Seligkeit, welcher das vollkommenste Gut des Himmels ist. Diesen Genuß kann kein anderes Ding hienieden gewähren; nur der Blick in diese Augen, auf dieses Lächeln."

Die Art, wie Dante durch das ganze Paradies hindurch, ohne sich zu wiederholen, die Augen und das Lächeln der Geliebten in immer zunehmender Schönheit schildert, ist eins der größten Wunder der Dichtkunst.

Gebot: so entfernt sich manchmal von diesem Laufe die Creatur; denn sie hat Macht, so getrieben, sich nach einer andern Seite hinzuwenden, wenn der erste Anstoß durch falsches Gelüst zur Erde gezogen wird; wie man ja auch Feuer (das sich sonst nach oben zu wendet) aus der Wolke herabfallen sieht. Nun darfst du, wenn ich recht urtheile, dich nicht weiter über dein Emporsteigen verwundern; nicht mehr als darüber, daß du einen Fluß vom hohen Berge sich herabergießen siehst. Ein Wunder wär' es, wenn du, jeder Hinderung entladen, unten geblieben wärest, ein lebendiges Feuer ruhig an der Erde" (1, 103—141).

Ich habe diese Stelle ausführlich mitgetheilt, weil sie Aufschluß giebt über den großen Gedanken der Göttlichen Comödie, und das bestätigt, was von mir wiederholt gesagt worden ist, namentlich über die Bedeutung des Fegfeuers. Was nun die Ordnung der verschiedenen Himmel betrifft, in die sich Dante nach und nach erhebt, so lasse ich wiederum den Dichter selbst reden, indem ich folgende Stellen aus dem Gastmal, nur etwas abgekürzt, mittheile:

„Der erste Himmel ist der, wo sich der Mond befindet; der zweite der, wo Mercur; der dritte, wo Venus; der vierte, wo die Sonne; der fünfte, wo Mars; der sechste ist der des Jupiter; der siebente des Saturn; der achte ist der der Sterne; der neunte wird nicht wahrgenommen, als nur durch die Bewegung, die er bewirkt, von Morgen nach Abend, in vierundzwanzig Stunden. Viele nennen ihn Krystall-Himmel, d. i. durchsichtiger (Dante und Andre nennen ihn Primum mobile). Außerhalb aller dieser nehmen die Katholischen den Empyreischen Himmel an, was soviel ist als flammender, oder leuchtender Himmel; und sie behaupten, dieser sey unbeweglich, weil er in sich, in jedem Theile das habe, was sein Wesen fodert. Er ist Ursach der unendlich schnellen Bewegung

des Primum mobile; denn aus Begier, jedem Theile nach mit dem göttlichsten, ruhigen Himmel, von dem er abhängt, verbunden zu seyn, drehet er sich in demselben so verlangensvoll, daß seine Bewegung fast unbegreiflich. Von Ruhe und Frieden erfüllt ist der Ort jener höchsten Gottheit, die allein sich vollkommen erkennt. Dieser Ort ist, wie die heilige Kirche will, der der seligen Geister. Dies ist das erhabenste Gebäude der Welt, in welchem die ganze Welt beschloßen ist, und ausserhalb dessen nichts ist. Und es ist an keinem Orte; sondern es ward einzig im ersten Geiste gebildet, welchen die Griechen Protonoë nennen. — Jeglicher Himmel (nur nicht der Empyreische) hat zwei feste Pole, und jeglicher einen Kreis, den man den Aequator seines Himmels nennen kann, in gleicher Entfernung von den Polen. In ihm und in seiner Nähe ist die größeste Bewegung, das meiste Leben, die höhere Wesentlichkeit und daher die höchste Tugend und Vollkommenheit der einzelnen Himmel. Auf dem Rücken dieses Kreises befindet sich in den sieben unteren Himmeln eine kleine Sphäre, die sich durch sich selbst in dem Himmel, wozu sie gehöret, dreht. Ihren Kreis nennen die Astrologen Epicyclus; und wie die große Sphäre zwei Pole hat, so diese kleine; und so hat die letztere auch einen Aequator, auf dessen Bogen, oder Rücken der Stern (nach welchem der Himmel benannt ist) sich befindet. — Seine Sphäre ist nicht desselben Wesens mit der, die ihn trägt; obgleich er ihr mehr verwandt ist, als den übrigen. Und so haben die verschiedenen Himmel ihre Namen von ihren Sternen. — — Die Beweger der Himmel sind Substanzen, von Materie geschieden; d. i. Intelligenzen, die man gemeinhin Engel nennt. — — Ihrer nimmt die heilige Kirche eine unendliche Zahl an, und sie theilt dieselbe in drei Hierarchien, von denen jegliche drei Ordnungen hat. Die erste

ist die der Engel, die zweite der Erzengel, die dritte der Thronen, welche zusammen die erste Hierarchie bilden; die erste — nicht in Hinsicht auf ihren Adel, oder ihre Entstehung; denn die andern sind edler, und alle wurden zusammen erschaffen; sondern die erste, wenn wir uns zu ihrer Höhe emporsteigend denken. Dann folgen die Herrschaften, die Kräfte und Fürstenthümer; aus welchen drei Arten die zweite Hierarchie besteht. Ueber ihnen sind die Mächte und die Cherubim, und über allen endlich die Seraphim, die die dritte Hierarchie ausmachen *)".

Ich muß hier bemerken, daß Dante in seinem Gedichte (Parad. 28, zu Ende) die Ordnung etwas anders angiebt; die Folge ist nemlich diese: Unterste Hierarchie: Engel, Erzengel, Fürstenthümer; mittlere Hierarchie: Mächte, Kräfte, Herrschaften; oberste: Thronen, Cherubim, Seraphim.

Diese neun Engelchöre bewegen sich im Empyreum, wie um ihre Sonne, um Gott, so daß die Seraphim ihm die nächsten. Sie, die den kleinsten Kreis bilden, drehen sich in unendlicher Schnelle, aus demselben Grunde, aus dem wir oben das Primum mobile so schnell sich bewegen fanden. In einem größern Kreise, aber mit geringerer Schnelle, drehen sich um denselben Mittelpunct die Cherubim; und in demselben Verhältniß geht es abwärts bis zu

*) Fortfahrend setzt Dante die oberste Hierarchie in Bezug auf den Vater, die mittlere auf den Sohn, die unterste auf den Geist. Und weil sich jede Person der Dreieinigkeit in dreifacher Hinsicht betrachten lasse, so seyen in jeder Hierarchie drei Ordnungen, die auf verschiedene Weise anschauen: die Seraphim schauen den Vater schlechthin an, die Cherubim denselben in seiner Relation zum Sohne, u. s. w. die Herrschaften betrachten den Sohn an sich, die Kräfte denselben in seinem Bezuge auf den Vater, u. s. w.

den Engeln. Das Kreisen dieser Chöre nun ist Ursach der Bewegung der einzelnen Himmel; jedoch so, daß das kleinste Chor, das der Seraphim, auf den größesten und schnellesten Kreis, das Primum mobile, influirt, das der Cherubim auf den minder schnellen Himmel der Fixsterne. Die Thronen regieren den Himmel des Saturn, die Herrschaften den des Jupiter, die Kräfte den Mars, die Mächte den Sonnenhimmel. Die Fürstenthümer geben dem Himmel der Venus, die Erzengel dem des Mercur, endlich die Engel dem Mondhimmel Bewegung *). Wobei jedoch zu bemerken, daß Dante das Wort Bewegung in einem höheren, als dem gewöhnlichen Sinne nimmt, in dem Platonischen; daß es ihm, neben der eigentlichen Bewegung, Wesenheit, Kraft, Leben, Vollkommenheit bedeutet. Der größeren Schnelle gesellt sich ihm das höhere Wesen; so dem Chore der Seraphim und dem Primum mobile; der minderen das geringere, wie den Engeln und dem Mondhimmel. Alle neun Sphären, was wir im Vorbeigehn bemerken, influiren auf die Erde, ohne jedoch die Freiheit des Menschen zu beschränken.

Durch alle nun erhebt sich Dante, von Beatrice geführt, und zwar wiederum in einer Schneckenwindung, die

*) Dante läßt offenbar die Bewegung der einzelnen Himmel von den einzelnen Engel-Chören ausgehn. Parad. 8, 27. 34 — 37. Dabei wirken indeß die Himmel, vom Primum mobile an, welches vom Empyreum seine Kraft und Bewegung empfängt, in Hinsicht auf beides, auf einander. Dies geht deutlich aus dem zweiten Gesange des Paradieses (V. 112 u. f.) hervor. Das Einwirken der verschiedenen Himmel auf einander, des oberen auf den unteren, ist von dem der einzelnen Engel-Chöre begleitet, und Kraft und Bewegung der Himmel würde ohne diese nicht statt finden. Vergl. Parad. 27, 106 u. f.

über dem Irdischen Paradiese anfängt und im Primum mobile, gerade unter dem Empyreum endigt. Denn indem er in perpendiculärer Linie emporsteigt, faßt ihn die Gewalt des Primum mobile; es entsteht eine doppelte Richtung, die ihn schräge hin, durch die Feuerregion, zum Monde führt; auf eben diese Weise gelangt er in den Mercur; und so weiter in den neunten Himmel, wo er über sich die Gottheit, umgeben von jenen Engelchören, erblickt. Da nun das Primum mobile seine kreisende Bewegung in vierundzwanzig Stunden vollendet, so durchfährt Dante die neun Himmel in derselben Zeit; worauf er sich dann noch in das Empyreum erhebt, wo es keine Zeit und kein Maaß mehr giebt.

Da die katholische Kirche lehrt, daß alle Selige in dem letztern Himmel wohnen, der Dichter aber nothwendig, um seinem Werke Leben zu ertheilen, seine verschiedenen Himmel bevölkern mußte: so befand er sich in Verlegenheit; aus welcher er sich auf folgende Weise herauszieht. Er nimmt, wie die Kirche, an, daß alle Selige ihren Sitz im Empyreum haben (4, 28 u. f.), läßt sie aber, auf eine mysteriöse Weise, in dem Planeten erscheinen, dessen Einflüsse sie erfuhren, da sie auf Erden lebten. Eine vollkommne, alles Gute, Schöne und Große erfüllende Tugend giebt es nicht; so erheben sich die Geister mehr oder minder zu Gottes Nähe; in dieser Rücksicht wirkten die Planeten auf sie, wiewohl sie frei waren; und diese Gewalt ist noch im Himmel sichtbar *).

Im Mondhimmel zeigen sich Dante'n die Seelen, die

*) Wie demohngeachtet alle Seelen ächter Seligkeit genießen, wie die ewige Harmonie durch das Mehr und Minder nicht leidet, vielmehr besteht, zeigt Dante im dritten Gesange des Paradieses (V. 70 — 90) auf eine höchst vortreffliche Weise.

das Gelübd ewiger Keuschheit ablegten, aber durch Gewalt dasselbe unerfüllt zu lassen genöthigt wurden. Der Mond ist Bild der keuschen, jungfräulichen Diana; sein Einfluß, nimmt der Dichter an, erzeugt keusche Gesinnung. Die Flecken desselben, wovon er im zweiten Gesange ausführlich handelt, brachten ihn wahrscheinlich auf die Mangelhaftigkeit des Gelübdes, und ließen ihn in sich ein Bild desselben finden. Der Planet, der von dem thätigen Götterboten den Namen führt, weckt thätige, im weltlichen Leben für Ruhm und Ehre wirkende Gemüther; und solche Seelen erscheinen in ihm. In der Venus sieht Dante solche, die irdischer Liebe fröhnten, aber des Himmlischen eingedenk blieben. In der Sonne, dem Bilde der Gottheit, dem Quell des Lichts, erblickt er die Weisen, die mit Sinn und Gedanken auf die göttlichen Dinge gerichteten Geister. Der Mars giebt tapferen, heldenmüthigen Sinn; er zeigt die Seelen derer, die für den Glauben stritten. Im Jupiter, dem Bilde gerechter Herrscher, sieht Dante die, welche auf Erden mit Gerechtigkeit herrschten und Völker beglückten; vor allem erscheint ihm hier, von Seelen gebildet, der Adler, das Symbol des von ihm so hoch gefeierten Römischen Kaiserthums. Im Saturn, dessen Aeußeres ein Gleichniß seyn kann von Ruhe und Stille des Gemüths, werden die Seelen derer erblickt, die sich auf Erden dem beschaulichen Leben widmeten. Um dem achten und neunten Himmel Leben zu ertheilen, läßt der Dichter in dem ersteren den triumphirenden Christus nebst der göttlichen Mutter erscheinen; im andern werden ihm die neun Engelchöre sichtbar, deren Wesen und Wirkung Beatrice erklärt. Endlich im Empyreum sieht Dante die Seligen, alle auf ihren Sitzen, die zusammen das Bild einer blätterreichen weißen Rose geben (31, 1). Jene Engelchöre, die, um die Gottheit kreisend, aus diesem reich-

sten Quell ihre Seligkeit schöpfen, senken sich, mit himmlischem Tone singend, von Zeit zu Zeit auf die Blume nieder, und tränken sie mit dem seligen Thau, den sie eingesogen (31, 7—12).

Wir haben oben gesehen, daß Dante'n das Paradies ein Bild des beschaulichen, der Wissenschaft und namentlich der Betrachtung der göttlichen Dinge gewidmeten Lebens seyn soll *). Bei seiner Liebe zur Allegorie ist es nicht zu verwundern, wenn er, von dem Allgemeinen auf das Einzelne kommend, in den verschiedenen Himmeln, wie sie sich übereinander erheben, Bilder der einzelnen Wissenschaften erblickt, deren höchste endlich zu Gott selbst, dem Quell alles Wissens, führt. „Unter dem Himmel, sagt er im Gastmal, verstehe ich die Wissenschaft, und unter den einzelnen Himmeln die einzelnen Wissenschaften; und dies wegen dreier Aehnlichkeiten: Jeder Himmel dreht sich um sein Centrum, welches sich in Hinsicht dieses Drehens nicht bewegt; und so bewegt sich jede Wissenschaft um ihren Gegenstand, den sie nicht bewegt, indem sie ihn nicht zeigt, sondern voraussetzt. Jeder Himmel erleuchtet die sichtbaren Dinge; so jegliche Wissenschaft die geistig erkennbaren. Die Himmel geben den Dingen ihre Vollkommenheit; und so die Wissenschaften; weßhalb in Erforschung der Wahrheit das höchste Gut besteht. Der Mondhimmel kann der Grammatik verglichen werden, der des Mercur der Dialektik, der der Venus der Rhetorik; der Sonnenhimmel ist gleich der Arithmetik, der des Mars der Musik, der des Jupiter der Geometrie, der des Saturn der Astrologie. Der Sternhimmel ist der Physik und Metaphysik zu vergleichen, das Primum mobile der Ethik. Das Empyreum

*) S. S. 131, 32.

endlich gleicht der göttlichen Wissenschaft, der Theologie *)". Hiermit hängt Dante's Gedanke zusammen, daß in jeglichem Himmel seine Einsicht zunehmen soll; wie dieses geschehen, erhebt er sich von selbst in einen höheren.

Noch einmal, und zuletzt, komme ich auf das eigentliche Empyreum des Dichters zurück. Nachdem Dante von den drei obersten Aposteln Petrus, Jacobus und Johannes eine Prüfung über die drei christlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe bestanden, nachdem der heilige Bernhard, der, wie Beatrice den Sitz ihrer Seligkeit eingenommen, sich ihm als Führer zugesellt, ein Gebet an die heilige Jungfrau gerichtet hat, sie möge seinem Schützling Kraft verleihen, das Letzte und Höchste des Himmels zu schauen, erblickt dieser die Gottheit, und das Geheimniß der Dreieinigkeit wird seinem Geist und Auge offenbar.

„Weil, sagt Dante, in dem Dedications-Schreiben an Can della Scala, wenn man das Princip, das Erste, nemlich Gott, gefunden hat, nichts weiter zu suchen ist, da er das A und das O, der Anfang und das Ende, wie die Vision des Johannes ihn benennt: so endigt sich mit ihm das Gedicht; er sey gebenedeiet von Ewigkeit zu Ewigkeit!"

Wer im Excurs zum dritten Gesange der Hölle gelesen, wie ich gegen so manche Literatoren Dante's Originalität vertheidigt, wird vielleicht lächeln, wenn ich hier noch

*) Ich habe diese Stelle des Convito nur im Auszug gegeben, und halte es für überflüssig, die Gründe mitzutheilen, die Dante für die Vergleichung der einzelnen Himmel mit den einzelnen Wissenschaften beibringt.

eine Schrift aufführe, die mir dem Dichter vor der Seele geschwebt zu haben scheint, als er sein Paradies schuf. In der That aber führe ich dieselbe — es ist das sogenannte Somnium Scipionis, das Ende des Ciceronischen Werkes vom Staate — nur an, um von neuem zu zeigen, welche hohe Ehrfurcht Dante vor den Schriftstellern des Alterthums hatte, wie dieses Einfluß gewonnen auf seinen Geist.

In jener Schrift führt Cicero den jüngeren Scipio Africanus redend ein. Demselben ist der ältere zu den Göttern emporgestiegene Scipio im Traume erschienen, und hat ihm seine künftigen Schicksale verkündigt. Beide haben wir uns in die Sternensphäre erhoben zu denken. Hier einige Bruchstücke aus Cicero's Darstellung:

„Damit du, redet der ältere Scipio den Enkel an, bereiter seyest, über dem Gemeinwesen zu wachen: wisse, daß alle, die das Vaterland erhalten und für dessen Wohlfahrt und Gedeihen Sorge getragen haben, einen bestimmten Ort im Himmel finden werden, wo die Seligen sich ewiges Lebens erfreuen."

„Diejenigen leben, die sich den Banden des Leibes, wie einem Gefängniß, entwunden haben, und emporgeeilt sind; was aber ihr Leben nennt, das ist Tod."

(Dem jüngeren Scipio erscheint sein Vater; er fragt, warum er nicht sofort im Himmel weilen könne? Jener antwortet:) „Wenn nicht der Gott, deß der ganze heilige Raum ist, den du siehest, dich zuvor von den Banden des Leibes erlöset hat, steht dir der Zugang hier nicht offen. Denn die Menschen sind unter dem Gesetz geboren, daß sie den Ball, welchen du in der Mitte dieser Räume erblickst, und der Erde genannt wird, bewohnen; ihnen ist eine Seele gegeben von jenen ewigen Feuern, die ihr Gestirne und Sterne nennt, die, rund wie sie sind, vom göttlichen Geiste beseelt, mit wunderbarer Schnelle ihre

Kreise durchlaufen. Daher mußt du, Publius, daher müssen alle Frommen die Seele in des Leibes Gefängniß lassen, und nicht dürfet ihr ohne den Befehl dessen, der sie euch gab, aus dem irdischen Leben scheiden. — — Das Leben, der Gerechtigkeit und Frömmigkeit gewidmet, ist der Weg zum Himmel und zur Gemeinschaft mit denen, die schon lebten, und, vom Leibe befreit, den Ort bewohnen, den du siehest." — Dieser Ort (schildert der jüngere Scipio), aber war ein Kreis, vom hellesten Glanze zwischen Flammen schimmernd; ihr nennt ihn, nach den Griechen, Milchstraße. Was ich von ihm aus sah, erschien mir alles herrlich und wundervoll. Ich sah Sterne, die wir niemals von der Erde her gesehen; sie waren von einer Größe, die wir nie geahnt; unter ihnen war der der kleinste, der zu äußerst am Himmel, der Erde am nächsten, von fremdem Lichte leuchtete. Die Sternkugeln aber übertrafen weit die Größe der Erde. Diese selbst erschien mir jetzt so klein, daß ich Scham empfand über unsre Herrschaft, da ich sie wie einen Punct unter mir sah *). Als ich dieselbe genauer betrachtete, sprach Africanus:

„Wie lange, ich bitte dich, will dein Geist an der Erde haften? Siehest du nicht, in welche Räume du erhoben bist? In neun Kreisen, oder vielmehr Sphären ist das All begriffen. Unter ihnen ist eine die himmlische, äußerste, die alle andre umfaßt, der höchste Gott selbst, die übrigen beschränkend und einschließend. Ihr gehören die Sterne mit ihrem ewigen Laufe an. Unter derselben befinden sich acht Sphären, die sich in einer der höheren entgegengesetzten Richtung drehen; eine ist die des Sterns, den man auf Erden Saturnus nennt; dann kommt der Glanz, der dem Menschengeschlechte gedeihlich und heilbringend ist, der

*) Paradies, Ges. 22, am Ende.

des Jupiter; ein roth schimmernder dann, der Erde graunvoller, welcher der des Mars genannt wird. Unterwärts, fast in der mittlern Region, hat die Sonne ihren Ort, die Führerin, Fürstin und Beherrscherin der übrigen Lichter, die Seele der Welt und die dieser ihre Temperatur verleihet, von solcher Größe, daß sie Alles mit ihrem Lichte erleuchtet und erfüllt. Wie Begleiter, folgen ihr der Lauf der Venus und des Mercur; im untersten Kreise dreht sich, von den Stralen der Sonne erleuchtet, der Mond. Tiefer hinab ist nichts als Sterbliches und Hinfälliges, die Seelen der Menschen ausgenommen, die ein Geschenk der Götter sind *). Ueber dem Monde ist alles ewig; denn die Erde, die in der Mitte den neunten Ort einnimmt, bewegt sich nicht; sie ist die unterste; nach ihr hin zieht sich jegliches Gewicht **)."

Um nicht zu weitläufig zu werden, führe ich nur noch an, daß im Nächstfolgenden von der Musik der Sphären, die wir auch bei Dante fanden (Parad. 1, 76—78), die Rede ist. Belehrend für die himmlische Bewegung, von der oben (S. 343) die Rede war, wird auch das seyn, was, nach Plato, am Ende des Scipionischen Traumes über dieselbe gesagt ist.

*) Vergl. Parad. 7, 142 u. f.

**) Vergl. was oben über das Centrum der Erde gesagt wurde.

Zugabe.

Ausmessung der Hölle und des Fegfeuers. Dauer der Reise Dante's.

Schlegel nennt in seinem Aufsatz über Dante's Hölle (Horen, 1. Jahrg. 3. Stück) die Bemühung mehrerer Gelehrten, die Hölle des Dichters in Grund und Aufriß zu bringen, und jeden ihrer Bezirke nach Meilen und Ellen zu messen „eine unnütze, ermüdende und beinahe lächerliche Genauigkeit, wenn sie auch in den Gedanken des sinnenden Erfinders wirklich Statt gefunden hätte." — Dem genannten Kritiker können und wollen wir es nicht verübeln, wenn er für seinen Zweck es verschmähte, denen, die sich einem so mühseligen Geschäffte unterzogen, nachzutreten, oder eine neue Forschung anzustellen. Aber der Erklärer eines Dichters darf nichts für gering und unbedeutend halten, was dieser mit Absicht in sein Gedicht gelegt hat; und daß Dante nach einem genauen Maße seine Hölle und sein Fegfeuer entwarf (die Maße und Entfernungen der verschiedenen Himmel ergeben sich von selbst aus dem Systeme der Astronomie seiner Zeit), geht aus mehreren Stellen der Gedichte, die von ihnen handeln, deutlich hervor. Diese Stellen befinden sich gerade in den letzten Gesängen *); so daß sie den aufmerksamen Leser zu

*) Hölle, Ges. 29. 30. 31. 34. Fegf. 28. 29.

hem Gedanken und der Betrachtung nöthigen, was doch wohl der Dichter mit solchen Andeutungen und Hinweisungen beabsichtigt habe. Und könnte es befremden, daß dieser Dichter, der mit so großer Genauigkeit die kleinsten Zeitmomente, die zu seiner Reise in Bezug stehen, angiebt, eben so genau in Hinsicht auf die Localität gewesen sey? — Gewiß würde das Gegentheil den Kenner Dante's befremden. Mag übrigens das Verständniß des eigentlich Dichterischen in der Göttlichen Comödie wenig oder nichts durch die genaue Ausmessung ihrer Schauplätze gewinnen; die Eigenthümlichkeit des Dichters wird uns von einer neuen Seite kund; und diese besteht zum Theil in der außerordentlichen Genauigkeit und Bestimmtheit, womit er, bei all seiner lakonischen Kürze, jede Schilderung umschreibt und vollendet.

Ich gebe demnach, aufrichtig bekennend, daß mein Scharfsinn nicht hingereicht hat, eine neue Berechnung des Baus der Hölle und des Fegfeuers zu erfinden, in der Hauptsache einen Auszug aus den Abhandlungen, die sich in der Ausgabe der Göttlichen Comödie von Vellutello (Venedig, 1544) befinden *); dem ich einige Bemerkungen über die Anlage der Hölle im Großen und Ganzen zufügen werde.

Vel-

*) Vor Vellutello, dem Lombardi das Zeugniß ertheilt, daß er am sorgfältigsten und genauesten die Topographie der Hölle dargethan habe, gaben Christophoro Landino, Antonio Manetti und Girolamo Benivieni Beschreibungen von Dante's Hölle. Sie alle zeihet Vellutello großer Unrichtigkeit, indem sie nicht aus Stellen des Gedichts, sondern aus der Phantasie der Erfinder hervorgegangen seyen. Außerdem giebt es noch ein hieher gehöriges Werk, das mir nie zu Gesicht gekommen ist: P. Giambullari, del sito, forma e misura dello Inferno di Dante. Firenze, 1544.

Vellutello aber rechnet und schließt folgendermaßen: Im einunddreißigsten Gesange der Hölle (V. 58 — 60) heißt es von dem Riesen Nimrod: „Sein Angesicht erschien mir lang und stark, wie der Tannzapfen auf Sanct Peter zu Rom, und nach diesem Verhältniß waren die übrigen Glieder gebildet.“ Die Größe dieses Zapfens, der noch existirt, ist = 6 Braccien (Eine Braccie, vom Ital. braccia, ist, nach Vellutello, etwas weniger als 24 Pariser Zoll); und da die Länge des menschlichen Körpers neunmal die des Gesichts ist (dieses vom Beginn des Hauptshaars bis an das Kinn gerechnet), so hat der Riese eine Größe von 54 Braccien; er ist achtzehnmal so lang als der gewöhnliche menschliche Leib. Nun sagt Dante von Lucifer: „Eher kann ich mit einem Riesen mich vergleichen, als die Riesen sich vergleichen lassen mit seinem Arme“ (Ges. 34, 30. 31); welches also zu erklären ist: Wie die Riesen achtzehnmal die Länge des menschlichen Leibes übertreffen, so, und mehr noch, übertrifft Lucifers Arm die Länge des Riesen. Da nun ein solcher 54 Braccien lang ist, so hat Lucifers Arm 18 × 54, d. i. 972 Braccien Länge, und mehr noch; so daß wir, der runden Zahl zu lieb, 1000 Braccien annehmen können. Der menschliche Leib aber beträgt an Länge 3 Braccien; und folglich ist, da Lucifers Körper den Bau des menschlichen hat, seine ganze Größe = 3000 Braccien.

Der nächste Punct, fährt Vellutello fort, worauf wir unsre Aufmerksamkeit richten müssen, ist die Gruft, das Loch, in welchem Lucifer steckt (34, 79—87); und auch dessen Größe läßt Dante uns schließen. Er sagt nemlich, Lucifer rage aus demselben von der Mitte der Brust an hervor (34, 29); ferner, da Virgil und Dante aus diesem Loche hervorgeklommen sind, und der letztere auf den der andern Hemisphäre zugekehrten Rand desselben abgesetzt

ist, heißt es: „Ich erhob das Auge, und wähnte Lucifer zu sehen, wie ich ihn verlassen; und ich sah ihn die Beine emporstrecken" (34, 88. 90); woraus wir schließen können, daß, wie nach unserer Hemisphäre die halbe Brust mit dem Haupte, so nach der andern hin die Beine von den Knieen an aus dem umgebenden Loche hervorragten. Diese Theile des Körpers machen aber dessen halbe Länge aus; und so dürfen wir annehmen, daß jenes Loch, in welchem Lucifer steckt (wie wir oben sahen, halb in Eis, halb in Stein), 1500 Braccien in der Höhe gehabt habe.

Ferner sagt Virgil zu Dante, nachdem er ihn auf jenen Steinrand des Loches abgesetzt: „Du setzest den Fuß auf ein kleines Rund, das Giudecca's Gegenseite bildet" (34, 116. 117). Hieraus dürfen wir schließen, daß, wie die Giudecca, der innerste und kleinste Kreis von den vieren, die den Pozzo, den Kreis der Verräther, bilden, eine Gegenseite in der andern Hemisphäre hat, so auch die übrigen drei eine solche haben; und diese können wir uns da, wo Lucifers Beine frei aus jenem Loche vorstehn, als einen runden Steinboden denken, mit einer Wölbung oben, unter welcher sich die Dichter, da sie sich von Lucifer losgemacht, befinden. Nun sagt Dante: „Dort unten (in der Nähe des Erd-Centrums, in der andern Hemisphäre) ist ein Ort, so weit von Beelzebub entfernt, als seine Gruft (tomba) sich ausdehnt; ein Bächlein macht durch seinen Lauf ihn kund; diesen Weg nahmen wir" (34, 127 u. f.). Die tomba ist das Loch, in welchem Lucifer steckt*); und da dieses 1500 Braccien Höhe hat, so müssen wir jenem Steinrund, an dessen Rande der von dem Bach gehöhlte Gang seine Mündung hat, einen Diameter von 3000 ge-

*) Daß Lombardi und Biagioli eine andre Meinung über die tomba haben, ist oben (S. 319) gesagt worden.

ben. Demselben Runde gleich an Umfang nahmen wir den Pozzo an; und dieser hat also ebenfalls im Diameter 3000 Braccien, d. i. eine italienische Meile; so daß die Peripherie $3\frac{1}{7}$ Meilen beträgt. Dem Diameter der einzelnen vier concentrischen Kreise des Pozzo dürfen wir dann folgende Proportion zutheilen: Giudecca: 750 Braccien, Tolommea: 1500, Antenora: 2250, Caina: 3000. Und so wären wir auf eine gewisse Uebereinstimmung in dem Längenmaß gekommen. Der Diameter des Pozzo ist gleich der Länge Lucifers, der sich im Mittelpunct desselben befindet; und die Giudecca hat im Durchmesser eben so viel als das Eis, in welchem Lucifer von der halben Brust an bis zum Centrum steckt.

Der Riesen setzt Vellutello zwanzig um die Mündung des Pozzo, so daß zwischen je zwei Brücken von den zehn, die, nach seiner Meinung, über Malebolge hinführen, sich einer befindet, imgleichen einer an jeder Brücke selbst, wo sie in den umgebenden Kreis einschlägt; zu welcher Annahme ihn eine Stelle des 31. Ges. (V. 83) bewog; wo es heißt, daß die Dichter, den Riesen Nimrod verlassend, „auf eines Pfeilschußes Weite" den Ephialtes fanden. So weit nemlich schießt keine Armbrust den Pfeil, daß dieser von einer der zehn Brücken, die in gleicher Entfernung von einander den Rand des mehr als 9000 Braccien im Umkreis enthaltenden Pozzo berühren, zur andern hätte fliegen können; wohl aber kann ein abgeschoßner Pfeil die Hälfte dieses Raums durchmessen.

Eine neue Hinweisung für die Berechnung des Höllenraums finden wir im 30. Gesange (V. 86. 87), wo es von der zehnten, oder letzten Vertiefung Malebolge's heißt, sie habe 11 Meilen (immer italienische Miglien) Peripherie und eine halbe im Durchschnitt, d. h. von einem ihrer umkreisenden Ränder bis zu den andern concentrischen.

Diese 11 Meilen gewinnen wir für jene Vertiefung, wenn wir dem Radius vom Centrum an bis zu der weiteren Kreismauer derselben $1\frac{3}{4}$ Meilen geben; wozu wir auf folgende Weise kommen: $\frac{1}{2}$ Meile betrug der Radius des Pozzo; $\frac{3}{4}$ Meilen geben wir dem Rande, der Malebolge umgiebt; $\frac{1}{2}$ Meile ist die erste Vertiefung desselben breit (30, 87). Dies giebt, zusammengerechnet, $1\frac{3}{4}$ Meilen, so daß der Diameter deren $3\frac{1}{2}$ hat. Das Verhältniß des Durchmessers zur Peripherie = 7:22 angenommen, kommen sonach 11 Meilen auf den Umfang der letzten Vertiefung von Malebolge. Soll nun die nächste, oder neunte, Vertiefung, wie der Dichter im 29. Gesange (V. 9) angiebt, 22 Meilen in der Peripherie haben, so müssen wir den Radius derselben, vom Centrum an bis zu ihrem weiteren Umfange, zu $3\frac{1}{2}$ Meilen annehmen; und da wir aus dem von dem Dichter für zwei aneinandergrenzende Vertiefungen angegebenen Maße schließen dürfen, daß die in ihm gegebene Progression immer dieselbe bleibe, immer um 11 wachse: so erhalten wir für die dritte bolgia eine Peripherie von 33 Meilen, für die vierte eine von 44, u. s. w.; für die letzte oder zehnte, endlich eine von 110; wozu wir also einen Diameter von 35 M. annehmen müssen.

Wir brauchen hiebei nicht anzunehmen, daß zwischen je zwei Vertiefungen von den zehen, woraus Malebolge besteht, sich ein Rand befinde, so breit wie der, der Malebolge vom Pozzo scheidet; diesem, als der Grenze einer bedeutenden Abtheilung der Hölle, kam eine vorzügliche Breite zu; und daß er eine solche auch nach des Dichters Vorstellung gehabt, erhellet aus dem Anfange des 31. Gesanges, wo die Dichter eine gute Strecke durchwandeln, bis sie zu den Riesen gelangen. Deßhalb bekam die letzte bolgia einen verhältnißmäßig kleinen Durchschnitt.

Dem Malebolge zunächst umgebenden Kreise, d. i. dem

der Gewaltthätigen, geben wir einen gleich großen Durchschnitt (gleiche Entfernung der Grenzen von einander) wie dem erstgenannten, den Pozzo, der von Dante nicht als Höllenkreis, sondern als Grund und Boden der ganzen Hölle betrachtet wird, mit eingerechnet, gegeben haben, also einen Diameter von 70 Meilen. Doppelt so breit sind die beiden folgenden Kreise, der der Ketzer und des Styx zusammengenommen; nur daß aus der Schilderung dieses Flusses erhellet, daß ihm eine größere Breite zugetheilt werden müsse, als jener Behausung der Ketzer. Beide werden hier aber in Hinsicht auf ihren gleichen Niveau als Ein Kreis angesehn; und sie haben einen Diameter von 140 Meilen. Der folgende (wir nehmen hier immer die Richtung vom Centrum nach dem Anfange der Hölle zu), d. i. der der Geizigen und Verschwender, hat im Diameter 175 Meilen. Und so in gleicher Progression fortfahrend und immer dem Diameter 35 Meilen zusetzend, geben wir endlich dem äußersten der Kreise 280, und der Vorhölle 315; welcher Diameter uns dann die Peripherie der ganzen Hölle, nemlich 990 Meilen, giebt. Da aber die gewöhnliche Annahme, der Diameter verhalte sich zur Peripherie wie 7 zu 22, nur eine ungefähre ist: so dürfen wir wohl annehmen, daß Dante sich den Umkreis der Hölle = 1000 Meilen gedacht habe.

Was die Tiefe der Hölle betrifft, so giebt ihr Vellutello 280 Meilen, senkrecht, also eben so viel als der Diameter des ersten Kreises hat; wozu denn noch 1 Meile für die Tiefe des Pozzo kommt; und zu dieser Zahl gelangt er auf folgende Weise: Er nimmt an, der Pozzo habe eine Tiefe, gleich seinem Durchmesser, also von Einer Meile; und er sey das Model, wonach die übrigen Maße der Hölle zu bestimmen seyen; und somit müsse die Tiefe der ganzen Hölle gleich seyn ihrem größesten Durchmesser,

also 280 Meilen (denn die Vorhölle wird nicht mitgerechnet). Diese Summe nun vertheilt Vellutello in Hinsicht auf die größere und geringere Tiefe der einzelnen Kreise folgendermaßen. Es sind sieben Abstiege; nemlich in den ersten Kreis hinunter, in den zweiten, in den dritten, den vierten und in den fünften, der mit dem sechsten gleiche Tiefe hat; ferner in den siebenten und endlich in den Grund des achten, oder Malebolge's. Wären alle Abstiege gleich, so würden auf jeden 40 Meilen kommen; aber aus der Schilderung des Dichters geht deutlich hervor, daß wir uns den vom sechsten Kreise zum siebenten weit tiefer als die der höheren Kreise, und den letzten Abstieg wiederum tiefer als den vorhergehenden zu denken haben. So können wir, meint Vellutello, annehmen, daß von den 40 × 7 Meilen, die die ganze Tiefe enthält, 2 × 7 auf jeden der fünf oberen Abstiege kommen (2 × 7 × 5 = 70), ebensoviel, oder 10 × 7, auf den sechsten, und doppelt so viel (20 × 7) auf den siebenten. Dies giebt in Hinsicht auf die Tiefe und den Diameter der verschiedenen Abtheilungen der Hölle folgende Verhältnisse:

Pozzo: Diameter und Tiefe	= 1 : 1	= 1 : 1
Abstieg vom 7. Kreise in den 8.	= 35 : 140	= 1 : 4
Abstieg vom 6. Kr. zum 7.	= 70 : 70	= 1 : 1
Die 5 oberen Abstiege, deren oberster Durchmesser = 280 M.	= 280 : 70	= 4 : 1.

Ich gestehe, daß ich hier Vellutello'n in seiner ziemlich verwickelten Berechnung nicht recht folgen, noch auch in dem Resultat derselben mit ihm einverstanden seyn kann. Ihm zufolge müßte Dante, um von dem sechsten Kreise zu dem siebenten zu gelangen, den zerrissenen, schroffen und jähen Weg, der im Anfange des zwölften Gesanges geschildert wird, 70 Meilen lang hinabgeklommen seyn. Wie konnte des Dichters Phantasie auf so Ungehöriges und

Unmögliches gerathen? Anderer Schwierigkeiten nicht zu gedenken, die sich hie und da ergeben. Wie hätte, um nur noch Eins anzuführen, der Riese an dem inneren Rande des Pozzo die Dichter auf den Grund des letztern hinabsetzen können, wenn dessen Tiefe eine Meile beträgt? Freilich ist es wahr, wie auch Schlegel in dem oben angeführten Aufsatze bemerkt, daß der Dichter seinen Plan, vorausgesetzt, daß er für den Umfang seiner Hölle den entwarf, den Vellutello ihm unterlegt, bei dem Einzelnen aus den Augen verliert. — Unmöglich z. B. war es, den Weg durch alle Kreise, und nähme man dieselben auch viel kleiner an als der genannte Commentator thut, in vierundzwanzig Stunden spiralförmig, wie er gemacht ward, zu winden; und doch nimmt dies der Dichter ganz bestimmt an —; aber bei dem ewigen Wandern durch die mannigfaltigsten Scenen verschwindet der Phantasie leichter das Maß des Weges, als bei einem durch nichts unterbrochenen Absteigen, wie wir ein solches im Anfang des 12. Ges. finden.

Bleiben wir auch bei der von Vellutello angegebenen Abstufung der Tiefe, welche uns ganz geschickt die größere Annäherung der größeren Sünde an den Mittelpunct auszudrücken scheint: so müssen wir, nach meinem Bedünken einen weit geringeren Maßstab für die Höhenmessung annehmen. Eine Angabe aber in der Hölle des Dichters, die als ein solcher gelten könnte, habe ich nicht gefunden.

Bei diesem allen will ich denen nicht widerstreben, die annehmen, die Hölle unsers Dichters beginne gleich unterhalb der Oberfläche unsrer Erdkugel. Nur daß man dann auch annehme, Dante denke sich, willkührlich und unbekümmert um das Wirkliche, die Erde, wie seine dichterische Absicht dieselbe gebraucht.

Fanden wir in Hinsicht auf die Zeit, die Dante's Wanderung durch die Hölle dauerte, den Raum derselben

zu groß: so wird uns derselbe zu klein erscheinen, wenn wir an die Menge von Seelen denken, die, geboren während der Jahrtausende von Anfang unserer Erde bis auf Dante's Zeit, in derselben wohnen sollen; und eben so wird es uns bei dem Fegfeuer gehen. Aber dem Dichter mußte es darum zu thun seyn, der Einbildungskraft etwas Faßliches vorzuhalten; ein unendlich weiter Raum ist nicht für sie, die das Gestaltete liebt. Und so sehen wir wiederum, daß Dante die ächten, natürlichen Regeln seiner Kunst wohl kannte, imgleichen, daß er einsah, was Schiller so schön sagt:

„Im Raum wohnt das Erhabene nicht."

Daher sehen wir den Dichter sein ganzes Gedicht hindurch bemüht, innerhalb der Räume, die er angenommen hat, unsere Phantasie immer auf eine ganz bestimmte Scene oder Gruppe zu heften, unbekümmert um die große Masse des Leids, das die einzelnen Kreise einschließen. Nur wo diese Masse dichterisch wirkt, benutzt er dieselbe, und weiß sie trefflich zu behandeln; wie z. B. bei den Trägen in der Vorhölle, bei Schilderung der Seelen, die über den Acheron gesetzt werden, und der Menge von Krankheiten, die den untersten Kreis Malebolge's einnehmen.

Auf seiner Wanderung durch die Hölle hält sich Dante übrigens immer links, und durchschneidet nach dieser Richtung jeden Kreis; so daß sein Weg eine Schneckenlinie bildet, und er am Ende den ganzen trichterförmigen Umfang der Hölle durchmessen hat.

Was die Masse des Fegfeuers betrifft, so enthalte ich mich der weitläufigen geometrischen Demonstration Vellutello's, und gebe bloß seine Resultate. Er findet in dem Berge des Purgatoriums einigermaßen ein Gegenbild zu

der Hölle, und stützt seine Berechnung auf einige Angaben in dem 28. und 29. Gesange des zweiten Theils der Göttl. Comödie.

Die Insel, auf der der Berg der Reinigung sich erhebt, nimmt er als rund an, und giebt ihr einen Umfang von 1100 ital. Meilen. Der Berg ist ihm eine runde Pyramide mit sieben Terrassen; die Höhe desselben = 140 Meilen, also die Hälfte von der Tiefe der Hölle; weil, sagt Vellutello, von der halben Tiefe der letzteren an Sünden gebüßt werden, die aus eigentlicher Bösartigkeit hervorgehn, die Schuld aber, die im Fegfeuer weilen macht, nur mit der verglichen werden kann, die aus der menschlichen Gebrechlichkeit fließt; und die Bestrafung dieser finden wir in der oberen Hölle, innerhalb der ersten Hälfte ihrer Tiefe. Die angegebene Höhe, die uns aus denselben Gründen unstatthaft dünkt, aus welchen die Tiefe der Hölle, vertheilt Vellutello unter die verschiedenen Abstufungen des Berges, und giebt dann dem Umfang desselben, den Proportionen der Hölle folgend, dieses Verhältniß:

Vorhölle. Peripherie: 990 (1000) Meil.; w. d. Fuß d. Berges.
Limbus: Peripherie: 880 M., wie der Berg, wo das eigentliche Purgatorium beginnt.

Kreis der Wollüstigen:	—	770 —	w. d. K. d.		Stolzen.
Schwelger:	—	660 —	—	—	Neidischen.
Geizigen:	—	550 —	—	—	Zornigen.
Zornigen, Ketzer	—	440 —	—	—	Trägen: 440
			—	—	Geizigen: 330.
Gewaltthätigen:	—	220 —	—	—	Schwelger.
Malebolge:	—	110 —	—	—	Wollüstigen.
Letzte Tiefe Malebolge's:	—	11 —	—	—	Irdisches Paradies.

Der Pozzo der Hölle bleibt hier wiederum aus dem Spiel, da er als Grund und Boden der Hölle, als den Mittelpunct der Erde und des Universums umgebend und als Model sämmtlicher Maße, für sich allein zu betrachten ist.

In den Maßen der himmlischen Sphären folgte Dante sicher der Astronomie seiner Zeit; ich kann sie übergehen, da keine eigenthümliche Erfindung bei ihnen waltet.

Und nun folge eine Uebersicht der Stellen in Dante's Hölle und Fegfeuer, welche die Zeitmomente der Reise durch dieselbe bezeichnen, und somit die Dauer der Wanderung bestimmen.

Das Jahr, in welches Dante seine Reise verlegt, ist, wie wir oben gesagt haben, das Jahr 1300 *). Aus astronomischen Gründen ergiebt sich, daß der Vollmond, bei dessen Schein dieselbe begann (20, 127), den Abend des 4. April bezeichnet, den Abend, der dem Dienstag der Charwoche vorausging; Ostern nemlich fiel im Jahre 1300 auf den 10. April **). Weiter finden wir in dem Gedichte folgende Angaben:

Dante ist dem gefahrvollen Walde entronnen; der Morgen des Dienstag (des 5. April) kommt. Hölle, 1, 16. 17.

Abend desselben Tages: 2, 1.

Mitternacht, zwischen dem 5. und 6. April; die Sterne haben culminirt, und senken sich: 7, 98.

---

*) Hölle, 21, 112 u. f. sagt der Teufel Malacoda: „Gestern waren 1266 Jahre voll, seit hier der Weg zerrissen ward.“ Dies geschah durch das den Tod Christi begleitende Erdbeben. Nun sagt Dante im Convito, Christus sey 34 Jahre alt gestorben. Zählt man diese 34 zu jenen 1266, so hat man die Jahrszahl 1300.

**) S. Pilgram, Calendarium chronologicum medii aevi.

Der Morgen des Mittwoch (des 6. April) ist nahe: 11, 113.

Die Sonne des neuen Tages zeigt sich eben am Himmel: 20, 127.

Es ist einige Zeit nach Sonnenaufgang verflossen: 21, 112.

Es ist etwas über Mittag: 29, 10.

Die Nacht (vom Mittwoch auf Donnerstag, den 7. April) kommt: 34, 68.

Die Reise durch die Hölle dauerte also vierundzwanzig Stunden.

Donnerstag, 7. April. Am Abend kommt Dante auf der Insel des Purgatoriums an, wo es Morgen ist. Fegf. 1.

Freitag, 8 April. Mit dem Abend unsrer Hemisphäre erreicht Dante die Pforte des Purgatoriums; daselbst ist es Morgen. 9, 44.

Sonnabend, 9. April. Am Abend Dante im vierten Kreise. Es ist in demselben Morgen. 19, 37.

Sonntag, 10. April. Am Abend Dante im Irdischen Paradiese, wo es Morgen. 27, 94.

Dies ist Lombardi's Berechnung, die sich darauf stützt, daß der Vollmond am Mondtag, den 4. April, eingetreten sey. Nach der angeführten Stelle (21, 112 u. f.) müßte nun der Jahrstag des Todes Christi ein Dienstag seyn; worüber sich der genannte Kritiker so äußert: Daß Dante Christum an einem Dienstag sterben läßt, da doch die Christliche Kirche diesen Tod Freitags feiert, rührt daher, daß, nach den Evangelien, Christus am Tage nach dem Genuß des Passa starb, dieses aber von den Juden am Tage des eintretenden Vollmonds genossen wurde. Nehmen wir also an, daß der Vollmond, mit dem Dante seine Reise begann, Mondtag Abends eintrat, so war dieser der Vorabend von Christi Tod, der am Dienstag er-

folgte, und von dem man also, wie in jener Stelle geschieht, am Mittwoch als von einer am vorigen Tage vorgefallenen Begebenheit reden konnte. Andre Ausleger, auch Biagioli, ziehen das Ier più oltre u. s. w. (20, 127) auf den eigentlichen Charfreitag; und diese gewöhnliche Annahme paßt trefflich für das Gedicht. Am Abend vor Christi Tode geht Dante in die Hölle ein, befindet sich darin zur Zeit der Höllenfahrt Christi, und erhebt sich mit dem Auferstehungstage zu dem neuen Leben, das mit dem Purgatorium beginnt, und durch dasselbe zum Himmel emporführt.

Hiezu muß man annehmen, daß nach Dante's Vorstellung der Vollmond nicht am Mondtage, wie oben angenommen ward, sondern am Donnerstage, den 7. April, eingetreten sey. Sollte aber der sonst in astronomischen Berechnungen so genaue Dichter hier freier geschaltet haben? — Auch Lombardi's Annahme giebt für das System Dante's sehr passende Zeitmomente. Am Erlösungs- oder Charfreitage erreicht der Wandrer die Pforte des Purgatoriums, und seine Befreiung von allen irdischen Banden (im irdischen Paradiese) ist durch den Ostertag, das Fest der Auferstehung, bezeichnet.

Daß Dante's Fahrt durch die verschiedenen Himmel bis zum erhabensten vierundzwanzig Stunden dauerte, ist oben gesagt worden *). Im Empyreum hat, wie der Raum, so die Zeit ein Ende.

---

*) Die unbegreifliche Schnelle, mit der er von Himmel zu Himmel emporsteigt, versucht er mehrmals durch Gleichnisse anschaulich zu machen. S. Parad. Ges. 1, 92. 93. 2, 23 — 25. 5, 91 — 93. 10, 34 — 36. 22, 109 — 111. Vergl. 8,13 — 15.

Allgemeine Uebersicht
über den
Schauplatz der Göttlichen Comödie.

1. Hölle.

Vorhölle. Für die Trägen, die ohne Schmach und ohne Ruhm lebten.

Erster Kreis, oder Limbus. Seelen derer, die ohne Taufe starben; in einer besondern Abtheilung große Helden, Weise und Dichter, vorzüglich des Alterthums.

Zweiter Kreis. Für Fleischeslust büßende.

Dritter Kreis. Schlemmer.

Vierter Kreis. Geizige und Verschwender.

Fünfter Kreis. Zornige und Trübsinnige.

Sechster Kreis — womit die Stadt des Dis beginnt — Ketzer.

Siebenter Kreis. Gewaltthätige:

Erste Abtheilung: Gegen Gut und Leben des Nächsten.
Zweite: Gegen eignes Gut und Leben.
Dritte: Gegen Gott.

a) Durch Lästerung.
b) Durch unnatürliche Wollust.
c) Durch Wucher.

Achter Kreis: Malebolge. Solche, die Trug geübt.
Erste Vertiefung (bolgia): Weiberverführer.
2. Schmeichler.
3. Simonisten.
4. Wahrsager.
5. Barattieri — welches Wort ein deutscher Uebersetzer nicht unglücklich durch: Weltliche Simonisten giebt.
6. Scheinheilige.
7. Räuber.
8. Falsche Rathgeber.
9. Schismatiker.
10. Verfälscher:
   a) Alchymisten.
   b) Solche, die sich für andre Personen ausgegeben.
   c) Falschmünzer.
   d) Solche, die durch falsche Rede getäuscht.

Neunter Kreis (Pozzo). Verräther.
Erste Abtheilung, Caina: Verräther an Blutsverwandten.
Zweite, Antenora: Verräther des Vaterlandes.
Dritte, Tolommea: Solche, die ihre Freunde verrätherisch hintergangen.
Vierte, Giudecca: Solche, die ihre Wohlthäter verrathen.

2. Fegfeuer.

Vorhöfe des Purgatoriums. Seelen, die sich auf Erden in der Buße säumig erwiesen.
   a) Solche, die im Kirchenbann waren.
   b) Die aus Trägheit die Buße verschoben.
   c) Die mit der Buße bis zu ihrem gewaltsamen Tode warteten.
   d) Die die Buße wegen Staatsgeschäffte bis zum Tode verschoben.

Erster Kreis. Stolze.

Zweiter Kreis. Neidische.

Dritter Kreis. Zornige.

Vierter Kreis. Träge in Werken der Liebe.

Fünfter Kreis. Geizige und Verschwender.

Sechster Kreis. Schwelger.

Siebenter Kreis. Wollüstige.

Irdisches Paradies.

3. Paradies.

Region des Feuers.

Erster Himmel, der des Mondes. Seelen, die auf Erden das Gelübd ewiger Keuschheit ablegten, aber dasselbe unerfüllt zu lassen genöthigt wurden.

Zweiter Himmel, des Mercur. Im weltlichen Leben für Ruhm und Ehre wirkende Seelen.

Dritter Himmel, der Venus. Solche, die irdischer Liebe fröhnten, ohne des Himmlischen zu vergessen.

Vierter Himmel, der Sonne. Weise, Gottesgelehrte.

Fünfter Himmel, des Mars. Die auf Erden tapfer für den Glauben stritten.

Sechster Himmel, des Jupiter. Gerechte Herrscher.

Siebenter Himmel, des Saturn. Solche, die sich auf Erden dem beschaulichen Leben widmeten.

Achter Himmel, der der Fixsterne.

Neunter Himmel, Primum mobile.

Zehnter Himmel, Empyreum. Wohnung der Seligen, und eigentlicher Sitz der Gottheit.

Nachtrag.

Zu spät als daß ich sie für das vorliegende Werkchen hätte nutzen können, ward mir Kannegießers Uebersetzung der Göttlichen Comödie, und namentlich der Commentar zu derselben bekannt. Ich gestehe gern, daß manche Bemerkung in diesem meiner Schrift würde zu gute gekommen seyn, daß manche das, was ich bot, würde berichtigt haben. Wie ich diese zu spät gemachte Bekanntschaft bedaure, so erfreut mich der Umstand, daß ich in einigen und nicht unwichtigen Punkten mit Herrn Kannegießer zusammengetroffen bin, besonders in der Erläuterung der bis jetzt noch nicht erklärten schwierigen Stelle, die von dem Eintritt Dante's in die Stadt des Dis handelt.

In andern Erklärungen weichen wir von einander ab, und dies ist namentlich in der wichtigen von dem Zeitpunkte der Reise Dante's der Fall. Ich bin, da mein Manuscript seit mehreren Monaten nicht mehr in meinen Händen ist, nicht im Stande, die Erläuterung über diesen Punkt, in der ich Lombardi'n und Biagioli'n folgte, mit der, die der erwähnte Commentar giebt, zu vergleichen; glaube aber meinen Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn ich die einer Prüfung sehr werthe von mir abweichende letztere Ansicht, die mir bisher unbekannt war, hier mittheile.

„Nach einigen Auslegern, heißt es S. 57. der Einleitung in das Kannegießersche Werk, fängt Dante's Reise am 5. April, nach andern am 25. März, oder in der diesen beiden Tagen vorhergehenden Nacht des Jahres 1300 an. Die erstern berufen sich darauf, daß in diesem Jahre der Vollmond auf diese Nacht fällt und der 5. April der stille Freitag ist. Dies stimmt auch allerdings mit den Zeit-

angaben im Gedichte, welche den Mond betreffen, nicht aber mit denen, welche die Sonne und die Jahreszeit betreffen; diesen letztern zufolge ist vielmehr der 25. März richtig. Man kann diese beiden Annahmen durch eine dritte vereinigen, nemlich, daß Dante den Tag des Leidens Christi nicht nach der von der Kirche angeordneten und jährlich auf einen andern Monatstag treffenden Feier, sondern dem wahren Datum nach berechnet habe. Dies trifft nach einer alten Ueberlieferung mit dem Schöpfungstage und mit dem Tage, an dem die Kirche noch heute die Empfängniß feiert, zusammen, auf den 25. März. Da aber der Mond an kein bestimmtes Datum sich bindet, so müssen die Mondphasen von Dante fingirt werden, wenn seine Osterwoche der von Christi Tode gleichen soll. Das julianische Aequinoctium trifft auf den 25. März, obgleich in der Wirklichkeit im Jahre 1300 die Sonne schon am 12. März Nachmittags um vier Uhr in den Widder trat.

Die Reise dauert acht Tage.

Erster Tag. 25. März. Am Schluß desselben steigt Dante in die Hölle hinab. (H. 2, 1.)

Zweiter Tag. 26. März. Hölle 11, 113 ist es zwei Stunden vor Morgen; 21, 112 ist es Morgens 10 Uhr nach unserer Rechnung; 29, 10 ist Mittag vorbei; 34, 96 ist es 7½ Uhr Abends.

Dritter Tag. 27. März. Ueber dem Emporsteigen durch die andere Halbkugel vergehen 20 bis 22 Stunden; denn man muß rechnen, daß Dante Abends um 6 Uhr bei Lucifer im Mittelpunkte ankommt, und ein paar Stunden vor Sonnenaufgang an das Tageslicht tritt, d. h. nach unserer Rechnung ein paar Stunden vor Abend. Fegfeuer 2, 1 ist mit dem Morgen der dritte Tag vollendet.

Vierter Tag. 28. März, Fegfeuer 8, 1. endet die europäische Nacht, und 9, 52 der Tag.